

o | bib

Das offene
Bibliotheksjournal



2

2025

v | D | B

Verein Deutscher
Bibliothekarinnen
und Bibliothekare

o-bib – das offene Bibliotheksjournal ist eine Open-Access-Publikation und zugleich die Mitgliederzeitschrift des VDB. Sie erscheint jährlich mit vier Heften und ist über folgende Website zugänglich:

<https://www.o-bib.de>
ISSN 2363-9814

Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.
Anke Berghaus-Sprengel, 1. Vorsitzende
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
August-Bebel-Str. 13
06108 Halle (Saale)

Geschäftsführende Herausgebende:
Heidrun Wiesenmüller, Hochschule der Medien Stuttgart
Achim Oßwald, Technische Hochschule Köln

Herausgeberkreis:
Klaus-Rainer Brintzinger, Achim Oßwald,
Thomas Stäcker, Heidrun Wiesenmüller

Zuständige für den Verbandsteil:
Anke Hertling

Chefredakteurinnen:
Susanne Göttker, Susanne Maier

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Resümee aus Sicht der Initiator*innen des Calls zu den Zielen von Open Access

Sarah Dellmann, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

Jana Rumler, Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) im Forschungsverbund Berlin e.V.

Michaela Voigt, Universitätsbibliothek der TU Berlin

Philipp Zumstein, Universitätsbibliothek Mannheim

Themenschwerpunkt

Zum Status quo der Open-Access-Transformation in der Bildungsforschung

Eine Analyse einschlägiger Zeitschriften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

Simon Rettelbach, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main

Christoph Schindler, DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main

Das Diamond-Open-Access-Modell KOALA aus erwerbungsbibliothekarischer Sicht

Ein Auswertungsbericht

Julian Schenke, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Hamburg (TUHH)

Karin Silvia Stork, Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz

Marco Tullney, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

Quo Vadis Open Access?

Transformationskritik und Transformationsperspektiven vor dem Hintergrund von Wertvorstellungen in relevanten Open Access Deklarationen

Malte Dreyer, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Europäische Ansätze zur Stärkung von institutionellen Diamond Open Access Journals

Margo Bargheer, Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Tabea Klaus, Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Katharina Müller, Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Aufsätze

Vom Ende der Schichtigkeit

Herausforderungen in einer programmatisch dezentralen Umgebung

Klaus-Rainer Brintzinger, Universitätsbibliothek der LMU München

Innovativer Ansatz eines Bibliothekshaushaltes in Zeiten publikationsabhängiger Lizenzverträge

Katharina Niederprüm, Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau

Andreas Rosteck, Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau

Forschungs- und Informationspraxis wissenschaftlicher Zielgruppen im Fokus
Eine empirische Untersuchung an vier Fakultäten der TH Köln

*Inka Tappenbeck, Institut für Informationswissenschaft der TH Köln
Melina Kortmann, Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken NRW, Düsseldorf*

Praxisberichte

Zwanzig Jahre Diamond Publishing: German Medical Science

Die zukunftsgerichtete Entwicklung des wissenschaftlichen Publizierens am Beispiel
der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin – ZB MED Informationszentrum
Lebenswissenschaften

Ursula Arning, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften und TH Köln

Ansichten – Einsichten – Diskussion

Grundsatzklärung der Nationalbibliothek von Frankreich (BnF) zu ihrer Identifikatorenpolitik
Einführung und Arbeitsübersetzung ins Deutsche

*Renate Behrens, RDA Steering Committee
Anna Bohn, Zentral- und Landesbibliothek Berlin*

Bibliotheksentwicklungspläne

Anmerkungen zu einem aktuellen Trend

Karsten Schuldt, Fachhochschule Graubünden, Chur

Alle wollen Open Access – warum eigentlich?

Ein Appell für eine Auseinandersetzung mit den Zielen unseres Handelns

Sarah Dellmann, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

25 Jahre GeSIG

Was bleibt, was hat sich geändert?

Susanne Göttker, FernUniversität in Hagen, Universitätsbibliothek

Aus dem VDB

Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB

Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2024

Christine Wilhelm, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Forschungsnah und innovativ

Rückblick auf die VDB-Fortbildung für Fachreferent*innen der Soziologie und Politikwissenschaft

Jacob Chilinski, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Maik Lang, Universität- und Stadtbibliothek Köln

Resümee aus Sicht der Initiator*innen des Calls zu den Zielen von Open Access

Einführung

Das Thema Open Access (OA) beschäftigt Wissenschaft und Bibliotheken seit mehr als 20 Jahren. Wichtige Meilensteine waren und sind etwa die Berliner Erklärung für Open Access (2003), die jährlich stattfindenden Open-Access-Tage (seit 2007) und das DFG-Förderprogramm „Open Access Publizieren“¹ (2010–2016). Aber erst in den letzten Jahren mit dem Abschluss großer Publish-and-Read-Verträge (z. B. Wiley-DEAL seit 2019, Springer-Nature-DEAL seit 2020) und dem angepassten DFG-Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“ (ab 2022) wurde das Thema Open Access für eine Mehrheit der Wissenschaftler*innen in Deutschland (zumindest bei Zeitschriftenartikeln) zum Standard.

Damit einhergehend ist auf verschiedenen Ebenen im Bibliothekswesen ein emsiges Treiben feststellbar; Open Access allgemein wird als ein Zukunftsfeld angesehen. Natürlich ist es gut, wenn wir eifrig sind und zum Gelingen von Wissenschaft beitragen wollen, aber wie können wir sicher sein, dass die eingeschlagene Richtung stimmt? Auch ein Hamster in einem Laufrad ist eifrig, ist dies aber aus seinem Bewegungsdrang heraus und trägt damit nicht unbedingt zu einem größeren Ziel in der Gesellschaft bei.

Die Sinnhaftigkeit von bestimmten Handlungen und Entscheidungen ist eng verknüpft mit den damit verfolgten Zielen. Es ist zunächst festzustellen, dass Open Access selbst nicht das Ziel ist, sondern das Mittel für weitere Ziele.² Diese mit OA verbundenen Ziele können ganz unterschiedlich sein und dabei beispielsweise Eckpunkte von globaler Wissenschaftspolitik oder institutionellen Vorteilen bis hin zu Geschäftsmodellen umspannen. Damit einhergehend kommt es leicht zu divergierenden Vorstellungen bei den Zielen der einzelnen Stakeholder und deren Strategien zu ihrer Erreichung. Aktuelle Diskussionen beschäftigen sich häufig mit einzelnen Maßnahmen oder Arbeitsschritten – dabei geraten übergeordnete Problemstellungen und Fragen nach der strategischen Ausrichtung von Open Access insgesamt aus dem Blick. Die Frage, inwiefern die eingeschlagenen Wege zu welchen Zielen erfolgreich sind, kommt dann gar nicht erst auf.

Aus dieser Motivation heraus haben wir im Juni 2024 einen Call for Papers³ zu den Zielen von Open Access in o-bib gestartet. Dieser wurde mit dem bereits existierenden Call for Papers zu Diamond OA anlässlich des zehnjährigen Bestehens von o-bib kombiniert. In der aktuellen sowie der vorherigen Ausgabe von o-bib sind die Beiträge für beide Themenschwerpunkte erschienen. Aus der Beschäfti-

- 1 Das DFG-Förderprogramm Open Access Publizieren - Bericht über die Förderung, 4. Februar 2021, <https://www.dfg.de/de/aktuelles/zahlen-fakten/evaluation-studien-monitoring/studien/studie-open-access>, Stand: 16.04.2025.
- 2 "Open access is not an end in itself, but a means to further ends. Above all, it is a means to the equity, quality, usability, and sustainability of research." Budapest Open Access Initiative: The Budapest Open Access Initiative: 20th Anniversary Recommendations, 15. März 2022, <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/boa20/>, Stand: 16.04.2025.
- 3 Vgl. <https://www.vdb-online.org/o-bib-call-for-papers-ziele-von-open-access-ergaenzend-zum-call-diamond-open-access/>, Stand: 18.04.2025.

gung mit dem Call zu Zielen von Open Access und den eingereichten Beiträgen wollen wir hier ein paar Impulse zusammen mit weiterführenden Literaturhinweisen geben sowie ein Resümee im Themenschwerpunkt ziehen.

Übergreifendes zu den Zielen von Open Access

In den frühen Jahren, als Open Access als Bewegung mit OA-Erklärungen gestartet ist, wurde ein Fokus auf die damit verbundenen Wertvorstellungen gelegt – z. B. Zugang und Teilhabe, Gerechtigkeit, Gemeinwohlorientierung. Open Access erschien als ein probates Mittel, diese Ziele zu erreichen. Heutzutage scheint Open Access oftmals als ein Ziel an sich, wenn es auf einfache Zielformulierungen wie „100 % Open Access“ verkürzt wird. Dies kann problematisch sein, wenn dabei die Idee „Open Access, koste es was es wolle“ mitschwingt. Denn das steht diametral gegen die ursprüngliche Motivation aus den Anfangsjahren der Zeitschriftenkrise der 1990er und frühen 2000er, mit OA bzw. elektronischem Publizieren Kosten einzusparen. Ebenfalls kann das Befeuern von kommerziellem Open Access durch kostspielige Vertragsabschlüsse die gerechte Teilhabe am wissenschaftlichen Diskurs für Autor*innen in finanzschwachen Institutionen und Regionen weiter erschweren oder gar verunmöglichen.⁴ Die OA-Bewegung, so Richard Poynder in einem Interview in 2023, hat ihre ursprüngliche Ziele nicht durchgesetzt, weil es keine zentrale Stelle gab, wo Pläne diskutiert und eine gemeinsame Strategie entschieden wurden.⁵ Ohne abgestimmte Strategie laufen Handlungsfelder und Vorstellungen über geeignete Maßnahmen auseinander. Diese Leerstelle ist bezeichnend: Ist es beispielsweise das Ziel der derzeitigen Bestrebungen um Diamond OA, die kommerziellen Verlage langfristig zu ersetzen?

Mit diesen Aspekten beschäftigten sich die folgenden Beiträge:

- Sarah Dellmann: Alle wollen Open Access – warum eigentlich? Ein Appell für eine Auseinandersetzung mit Zielen unseres Handelns. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6155>
- Malte Dreyer: Quo Vadis Open Access. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6121>

Zielkonflikte auf institutioneller Ebene

Open Access als Konzept und Zielsetzung ist so breit gefasst, dass es für Hochschulen und Forschungsinstitute im D-A-CH-Raum möglich ist, einerseits Publish-And-Read-Verträge (PAR) abzuschließen und andererseits Projekte mit Partner*innen finanziell schwacher Institutionen und Regionen zu lancieren. Hochschul- und Bibliotheksleitungen unterstützen sowohl den Vertrag mit Elsevier ab 2024 und engagieren sich zugleich für den Ausbau wissenschaftsgeleiteter Publikationsinfrastrukturen. Ist das alles noch Open Access? Oder ist die Klammer zu breit?

4 Vgl. Hulin, Sylvia: Wie offen ist Open Access? Aktuelle Lage in Südafrika und Deutschland, Länder des globalen Südens und Norden, Masterarbeit, Technische Hochschule Köln, Köln 2024. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-25785>, Stand: 16.04.2025; Legge, Malavika: To Complete the Open Access Transition, First Ask the Right Questions, in: Katina, 27.03.2025, <https://doi.org/10.1146/katina-032725-1>.

5 Vgl. Anderson, Rick: Where Did the Open Access Movement Go Wrong?. An Interview with Richard Poynder, Scholarly Kitchen, 7. Dezember 2023, <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2023/12/07/where-did-the-open-access-movement-go-wrong-an-interview-with-richard-poynder/>, Stand: 16.04.2025.

Durch die Limitierung der finanziellen und personellen Ressourcen in Institutionen müsste normalerweise eine Priorisierung der unterschiedlichen Ansätze zur Umsetzung von OA gemacht werden, auch wenn jeder Ansatz für sich allein gesehen als sinnvoll betrachtet werden kann. Die politische Strahlkraft von Open Access in den letzten Jahren hat häufig dazu geführt, dass die Entscheidung dann von der Leitung der Einrichtung getroffen wird. Da dabei die Unterstützung der eigenen Forschenden im Fokus steht – teilweise wird ein Nicht-Teilnehmen an Verträgen als Wettbewerbsnachteil für die Universität oder Forschungseinrichtung angesehen –, spielen die Auswirkungen auf die Forschenden weltweit nur eine untergeordnete Rolle. Alternative Ansätze, wie Bibliotheken Investitionen in offene (Infra-)Strukturen bei Budgetplanungen verankern könnten, kommen nur selten zum Tragen. Beispiele für solche Ansätze wären Vertragskündigungen, Einhaltung von Minimalstandards bei Vertragsabschlüssen oder Priorisierung bzw. Reservierung von Mitteln für offene (Infra-)Strukturen.⁶

Mit diesen Aspekten beschäftigt sich der folgende Beitrag:

- „Wir müssten viel mehr mit Wissenschaftler*innen über die Dysfunktionalität des Publikationswesens sprechen.“: Sarah Dellmann im Gespräch mit Regine Tobias und Anja Oberländer.
<https://doi.org/10.5282/o-bib/6141>

Kommerzielle Interessen im Publikationssystem schlagen häufig die wissenschaftlichen

Die größten Verlage im Wissenschaftsbetrieb sind kommerzielle Verlage, und natürlich wollen diese Gewinne erzielen. Die Entscheidung über die Höhe von Abonnementspreisen liegen genauso in den Händen der Verlage wie die Festlegung der Höhe von einzelnen Article Processing Charges (APC) sowie deren jährliche Erhöhungen. Solche Kosten belasten den Etat von Bibliotheken und Hochschulen. Vor der flächendeckenden Etablierung von APCs und „Transformationsverträgen“ war es für kommerzielle Verlage von Vorteil, möglichst viele Zeitschriften zu besitzen und Lizenzen für große Pakete zu verkaufen. Inzwischen sind in publikationsbasierten Gebührenmodellen zunehmend auch die Anzahl der Artikel, Ablehnungsraten und die Zeit zwischen Einreichung und Veröffentlichung gewinnbeeinflussende Steuerungsgrößen. Die Qualitätsprüfung in der Forschung beruht aber auf Begutachtungs- und Auswahlverfahren für die Veröffentlichung in wissenschaftlichen Zeitschriften. Wenn die Rahmenbedingungen und Stellschrauben (z. B. Zeit für ein Gutachten) komplett in den Händen von gewinnorientierten Verlagen liegen und diese das ausnutzen, kann das zu einer Publikationsflut und Qualitätsmängeln führen. In verschiedenen Kontexten kommen Ziele von Forschenden und Bibliotheken zu kurz, und kommerzielle Interesse scheinen im Publikationssystem zu überwiegen.

⁶ Vgl. Verbeke, Demmy; Brundy, Curtis: How Open Investing Will Transform Library Collections, in: Katina, 11.12.2024, <https://doi.org/10.1146/katina-111024-3>.

Mit diesen Aspekten beschäftigten sich die folgenden Beiträge:

- Bernhard Mittermaier: Transformationsverträge sind eine Sackgasse. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>
- Tobias Pohlmann: MDPI, Frontiers et al. Eine kritische Betrachtung von Qualitätsaspekten. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6134>

Disziplinspezifische Publikationskulturen

Die mit Open Access angestoßenen Veränderungsprozesse tangieren auch die wissenschaftlichen Fachkulturen. Die Professuren eines Faches sind regional und national in Fachgesellschaften vernetzt, aber es fehlen häufig internationale Strukturen. Mühevoll finanzierte Wege und Abstimmungsprozesse akademischer Institutionen stehen in Kontrast zu international agierenden Verlagen. Wissenschaftler*innen fehlt es häufig an einer Lobby, um sich ähnlich Gehör zu verschaffen wie kommerzielle Akteure.

Fachspezifische Unterschiede beim Publizieren und in der Forschungsbewertung wurden innerhalb der Open-Access-Community bislang nicht ausreichend berücksichtigt. Dies ist jedoch eine Voraussetzung für Veränderung hin zu wissenschaftsgeleiteten Veröffentlichungswegen. Transformationsverträge etwa sind für manche Disziplinen hilfreicher als für andere. Unbenommen bleibt, dass die Zivilgesellschaft offenen Zugang zu Forschungsergebnissen und Bildungsressourcen benötigt und einfordert – Wissenstransfer ist unabdingbar.

Das Stärken der Position von wissenschaftlichen Autor*innen gegenüber gewinnorientierten Verlagen steht im Fokus ambitionierter Mitarbeiter*innen in Open-Science-Projekten. Autor*innen setzen sich gegen die Übertragung exklusiver Nutzungsrechte und für bessere Zweitveröffentlichungsrechte ein. Zugleich zeigen sie strukturelle Ungleichheiten auf und entwickeln konkrete Szenarien für OA in ihren Fächern.

Mit diesen Aspekten beschäftigten sich die folgenden Beiträge:

- Kathleen Heft, Anne Dippel, Sarah Thanner: Open Access ist fortlaufende Gestaltungsarbeit. Ein Gespräch über Chancen und Ambivalenzen der Open-Access-Transformation in den ethnologischen Fächern. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6146>
- Lydia Riedl, Kai Matuszkiewicz, Konrad Hierasimowicz, Dominik Endres, Kathrin Siebold, Monica B. Berdugo, Andreas Jansen: Wissenschaft ohne Schranken. Diamond Open Access, Kommerzialisierung, Wissenschaftsbewertung und Publikationsdiversität aus interdisziplinärer Perspektive. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6136>
- Simon Rettelbach, Christoph Schindler: Open Access und Bildungswissenschaften. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6119>

Verwässerung der Begrifflichkeiten

Wenig überraschend finden sich im OA-Diskurs auch zunehmend Auseinandersetzungen über die Deutungshoheit von Begriffen – etwa wenn Verlage konsequent den Term „Gold OA“ auch im Kontext von hybriden Zeitschriften verwenden oder das Modell der publikationsbasierten Abrechnung an der Institution gleichgesetzt wird mit Diamond OA, das ohne Gebühren für Autor*innen operiert. Fischer, Neufend und Kindling reflektieren dies kritisch in einem Blogpost von 2024.⁷

Ebenfalls kontrovers ist der Begriff „Transformationsverträge“ – nämlich dann, wenn diese Verträge gar nicht transformieren, oder zumindest nicht das transformieren, wofür der Begriff ursprünglich verwendet wurde: Flipping zu OA. Dann werden Abrechnungslogiken transformiert und Bibliotheken unterstützen Verlage bei der Effizienzsteigerung, die OA-Transformation des eigentlichen Zeitschriften- bzw. Publikationsmarktes bleibt jedoch aus.

Neben der Verwendung präziser Begrifflichkeiten ist es auch wichtig, stimmig zu argumentieren. So zeigen etwa Becker und Paulsen in ihrem Beitrag auf, dass Nutzungsstatistiken für Open-Access-Dokumente technisch problematisch sind und deren Verwendung somit fragwürdig ist. Die Bereitstellung von Download- und Nutzungszahlen bedient womöglich Nachfragen von Autor*innen, ist aber auch ein Puzzleteil der weiteren Quantifizierung wissenschaftlicher Leistung. Die Fixierung auf quantitative Kennzahlen wird als problematische Entwicklung in der Forschungsbewertung diskutiert und mit Initiativen wie der Coalition for Advancing Research Assessment (CoARA) und der „Declaration on Research Assessment“ (DORA) wird dem aktiv entgegengetreten.

Mit diesen Aspekten beschäftigten sich die folgenden Beiträge:

- Robert Wiese, Katharina Schulz, Michael Kleineberg, Christina Riesenweber: Der Preis von Diamond Open Access: Erfahrungen bei Berlin Universities Publishing. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6129>
- Pascal-Nicolas Becker, Yannick Paulsen: Probleme der Erhebung von Nutzungsstatistiken im Open Access. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6109>
- Bernhard Mittermaier: Transformationsverträge sind eine Sackgasse. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>

Schlussbemerkungen

Als Ergebnis des Calls wurden spannende Beiträge zu vielen Facetten des Themas eingereicht. Ein Großteil der Artikel legte das Augenmerk auf operative Aspekte (Praxisberichte, Case studies).

⁷ Fischer, Georg; Neufend, Maïke; Kindling, Maxi: DEAL ≠ Diamond. Ein Diskussionsbeitrag zur Souveränität des wissenschaftlichen Publikationswesens, Open Access Blog Berlin, 27. November 2024, <https://doi.org/10.59350/ab01a-dj116>, Stand: 16.04.2025.

Im Call hatten wir für Beiträge zu folgenden Punkten aufgerufen:

- Was war ursprünglich das Ziel von Open Access, z. B. in der Berliner Erklärung? Sind wir dem nähergekommen? Haben sich unsere Ziele geändert?
- Welche Publikations- und Geschäftsmodelle werden derzeit gefördert, welche Form von Open Access wird dadurch belohnt? Welche Auswirkungen hat dies insgesamt auf die Publikationslandschaft? Welchen Zielen kommen wir dadurch näher?
- Hat die Open-Access-Transformation schon stattgefunden? Wohin transformieren wir gerade? Wie sieht die Situation nach dieser Transformation aus?
- Welche Stakeholder sitzen bei dem Handlungsfeld Open Access am Tisch und wie passen deren jeweilige Ziele zueinander?
- Wer ist eigentlich gemeint, wenn wir von „der Open-Access-Community“ sprechen? Welche Rolle haben die Personal- und Interessensverbände des DACH-Bibliothekswesens, welche Stimmen sind bisher wenig sichtbar?

„Utopien“ sowie programmatische Artikel wurden allerdings gar nicht bzw. kaum eingereicht, obwohl explizit auch nach „Reflektionen, Beschreibungen von Momenten des Zweifelns, Essays, Thesenpapieren, Utopien“ gefragt worden war. Fehlt es uns, der OA-Community oder der o-bib Leser*innenschaft an Mut, Ziele und Visionen zu formulieren? An Zeit? Oder ist die Verdrossenheit über die Entwicklung des Themenfeldes OA zu hoch, sich die Mühe für einen Beitrag machen zu wollen?

In Kaffeepausen auf Tagungen oder beim „Schnack“ mit Kolleg*innen sind durchaus kritische Töne zum aktuell eingeschlagenen Weg bzw. Fragen nach den damit verfolgten Zielen bei Open Access zu hören. Dies findet überwiegend abseits der Mainstream-Diskussionen im Bibliothekswesen statt. Vorgaben und Entscheidungen der eigenen Einrichtung oder übergeordneter Gremien können den freien Austausch einschränken; es greift womöglich die Schere im Kopf. Beispielsweise kann die Frage, inwiefern bestimmte Verlagsverträge „transformativ“ sind oder nur zu einem „Zwischenreich“ gehören, bereits ein Politikum sein.⁸ Es scheint, dass es für Einzelpersonen schwierig sein kann, Kritik an bestimmten Ausprägungen von Open Access öffentlich zu formulieren. Das passt für das Selbstverständnis des Bibliothekswesens aber eigentlich nicht und wir sollten auch bereit sein, etwas zu riskieren für Veränderungen im Sinne der originären Ziele der Berliner Erklärung. Daher unser Appell: Führen wir mehr Diskussionen zu den mit Open Access verfolgten Zielen, wagen wir mehr Offenheit bei der Kritik an bestimmten Ausprägungen von Open Access und Mut bei der Umsetzung von Visionen für Open Access!

8 In einem Protokoll der DBS-Steuerungsgruppe WB vom 09.04.2024 wird die Einteilung der DEAL-Verträge als Transformationsverträge oder nur in einem „Zwischenreich“ als politische Entscheidung deklariert. Es mag zwar im Vorhinein schwierig einzuschätzen sein, wie stark bestimmte Verträge transformieren, aber eine Einschätzung im Nachhinein würde man erwarten. Diese Frage als politische Entscheidung abzutun, könnte daher den Eindruck erwecken, dass wir uns in einem post-faktischen Zeitalter befinden. https://service-wiki.hbz-nrw.de/spaces/DBS/pages/99811480/Protokolle+wissenschaftliche+Bibliotheken+2004+-?preview=/99811480/1056243793/Protokoll_Strgr_DBS_WB_22_final.pdf (S. 3), Stand: 16.04.2025.

Danksagung

Wir möchten uns bei den Herausgebenden und der Redaktion von o-bib für die sehr gute und angenehme Zusammenarbeit bedanken.

Sarah Dellmann, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover, <https://orcid.org/0000-0002-0310-5831>

Jana Rumler, Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) im Forschungsverbund Berlin e.V., <https://orcid.org/0000-0002-4222-5318>

Michaela Voigt, Universitätsbibliothek der TU Berlin, <https://orcid.org/0000-0001-9486-3189>

Philipp Zumstein, Universitätsbibliothek Mannheim, <https://orcid.org/0000-0002-6485-9434>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6161>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Zum Status quo der Open-Access-Transformation von Zeitschriften in der Bildungsforschung

Eine Analyse einschlägiger Zeitschriften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

Simon Rettelbach, DIPF | Leibniz Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main
Christoph Schindler, DIPF | Leibniz Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, Frankfurt am Main

Zusammenfassung

In diesem Artikel wird der Stand der Open-Access-Transformation relevanter Kernzeitschriften der Bildungsforschung mit Verlagssitz in Deutschland, Österreich und Schweiz untersucht. Die Auswahl der Verlagsstandorte in den drei deutschsprachigen Ländern ergibt sich aus der Publikationskultur der transdisziplinären Bildungsforschung mit ihrem spezifischen lokalen Bezug. Grundlage der Untersuchung ist eine Auswahl von 43 Kernzeitschriften aus den in der Fachinformationssystem (FIS)-Bildung Literaturdatenbank indextierten und erschlossenen Zeitschriften. Die Wirksamkeit der verschiedenen Open-Access-Angebote für die untersuchten Zeitschriften wird analysiert, indem Angebote und Finanzierungsmodelle für das Open-Access-Publizieren seitens der Verlage und die tatsächliche Verfügbarkeit von Artikeln als Open-Access-Erst- und Zweitveröffentlichungen untersucht werden. Die Ergebnisse der untersuchten Kernzeitschriften zeigen für den gewählten Untersuchungszeitraum (2017 bis 2021) deutliche Fortschritte bei der Transformation zu Open Access. Allerdings werden diese nicht bei allen Zeitschriften gleichermaßen erreicht. Zudem besteht bei auf Article Processing Charges-basierten Open-Access-Angeboten der internationalen Großverlage die Gefahr, dass gegenüber dem Subskriptionsmodell Kostensteigerungen eintreten können. Um den weiteren Ausbau einer disziplinspezifischen Open-Access-Publikationskultur in der Bildungsforschung voranzutreiben, sollten die bisherigen Akteure Bibliotheken, Verlage und Förderorganisationen die Fachgesellschaften stärker einbeziehen.

Summary

This article analyses the status of the Open Access transformation of relevant core journals in educational research with publishing locations in Germany, Austria and Switzerland. The choice of publishing locations in the three German-speaking countries is based on the publication culture of transdisciplinary educational research with its specific local focus. The study is based on a selection of 43 core journals from the journals indexed and catalogued in the FIS-Bildung literature database (German Education Index). The effectiveness of the various Open Access options for the journals is analysed by examining the publishers' offers and financing models for Open Access publishing and the actual availability of articles as genuine or self-archived Open Access publications. The results of the core journals analysed show considerable progress in the transformation to Open Access for the selected study period (2017 to 2021). However, not all journals have achieved this to the same extent. In addition, there is a risk that APC-based Open Access options from major international publishers could lead to cost increases compared to the subscription model. In order to promote the further development of a discipline-specific Open Access publication culture in educational research, the existing players, i.e. libraries, publishers and funding organizations, should involve scientific societies more closely.

Schlagwörter: Bildungsforschung; Open Access; OA-Transformation; Zeitschriften

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6119>

Autorenidentifikation: Simon Rettelbach, ORCID: [0000-0003-0131-0556](https://orcid.org/0000-0003-0131-0556),
Christoph Schindler, ORCID: [0000-0003-3540-370X](https://orcid.org/0000-0003-3540-370X)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Dieser Artikel untersucht den Status quo der Open-Access-Transformation in der Fachcommunity der Bildungsforschung.¹ Open Access hat sich in den über 20 Jahren nach der Budapester Open-Access-Erklärung² in der Breite etabliert. Wissenschaftler*innen greifen vermehrt zu diesem offenen Publikationsmodell, Verlage haben ihre Geschäftsmodelle grundlegend auf Open Access ausgerichtet und die Forschungsförderung unterstützt finanziell diese Entwicklungen.

Um die Open-Access-Transformation adäquat einschätzen zu können, wurden in den letzten Jahren eine Reihe an Studien durchgeführt, die sich auf den Status von Open Access oder den Weg zu Open Access konzentrieren.³ Bei der Untersuchung der Finanzierungsmodelle werden dabei meist Ansätze verwendet, die sich auf offene und verfügbare Metadaten für Zeitschriften beschränken und entsprechend nur beschränkt fachspezifische Aussagen ermöglichen.⁴ Zuordnungen zu einzelnen Fachcommunities und ihren Publikationen sind darin nicht vorhanden und Aussagen auf Basis dieser Daten nur limitiert möglich. Dabei wird deutlich, dass bei der Beurteilung der Open-Access-Transformation eine solide Referenzbasis fehlt, die einschlägige fachliche Publikationen abdeckt. Dies ist aber notwendig, um differenziert wirksame Handlungsempfehlungen für den weiteren Ausbau von Open Access für das jeweilige fachliche Akteursgefüge geben zu können, zu dem neben den publizierenden Wissenschaftler*innen auch Herausgeber*innen, Fachgesellschaften, Bibliotheken, Forschungsförderer und Verlage gehören.

- 1 Der Beitrag basiert auf dem Paper: Rettelbach, Simon; Schindler, Christoph: Current Status of Open Access Transformation in Educational Sciences - Core Journals in Germany, Austria, and Switzerland, Paper Session: Information Literacy and Open Research Practice, ECER 2023 in Glasgow. <https://eera-ecer.de/ecer-programmes/conference/28/contribution/57254>, Stand: 27.01.2025.
- 2 <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/>, Stand: 01.11.2024.
- 3 Piwowar, Heather; Priem, Jason; Larivière, Vincent u. a.: The State of OA. A Large-Scale Analysis of the Prevalence and Impact of Open Access Articles, in: Peer J 6, 2018, e4375. <https://doi.org/10.7717/peerj.4375>; Melero, Reme; Melero-Fuentes, David; Rodríguez-Gairín, Josep-Manuel: Monitoring Compliance with Governmental and Institutional Open Access Policies Across Spanish Universities, in: El Profesional de la Información 27 (4), 2018, S. 858–878. <https://doi.org/10.3145/epi.2018.jul.15>; Wohlgemuth, Michael; Rimmert, Christine; Taubert, Niels: Nutzung von Gold Open Access auf globaler und europäischer Ebene sowie in Forschungsorganisationen, Bielefeld 2017. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.33235.89120>; Picarra, Mafalda; Angelaki, Marina; Dogan, Güleda u. a.: Aligning European OA Policies With the Horizon 2020 OA Policy, in: Insights 28 (3), 2015, S. 32–43. <https://doi.org/10.1629/uksg.252>.
- 4 Jahn, Najko; Held, Maximilian; Walter, Henrieke u. a.: HOAD. Data Analytics für mehr Transparenz bei Open-Access-Transformationsverträgen, in: ABI Technik 42 (1), 2022, S. 64–69. <https://doi.org/10.1515/abitech-2022-0007>; Stern, Niels: Knowledge Exchange Consensus On Monitoring Open Access Publications And Cost Data. Report From Workshop Held in Copenhagen 29-30 November 2016, 2017. <https://doi.org/10.5281/zenodo.480852>.

Die Bildungsforschung untersucht als transdisziplinäres Forschungsfeld das Phänomen Bildung, wobei die Erziehungswissenschaft als Leitdisziplin betrachtet wird, aber auch Bezugsdisziplinen wie die Psychologie, Pädagogik, Wirtschaftswissenschaften sowie die Fachdidaktiken einbezogen werden. Charakteristisch für die Bildungsforschung ist, dass ihr Untersuchungsgegenstand, das Bildungswesen und seine Reform, im „Kontext von Staat und Gesellschaft“ verortet ist.⁵ Daraus ergibt sich häufig ein starker lokaler Bezug der Forschung, für den wiederum eine Publikationskultur typisch ist, die im Spannungsfeld zwischen dem Anspruch der Internationalisierung der Publikationen und der Adressierung des lokalen Rezipientenkreises steht.

Für die Bildungsforschung wird somit der Forschungsfrage gefolgt, wie der Stand der Open-Access-Transformation relevanter Kernzeitschriften mit Verlagssitz in Deutschland, Österreich und Schweiz ist. Die Auswahl der Verlagsstandorte in den drei deutschsprachigen Ländern ergibt sich aus der Publikationskultur der Bildungsforschung mit ihrem spezifischen lokalen Bezug.

Anhand einer detaillierten Analyse der Angebote und Finanzierungsmodelle für das Open-Access-Publizieren seitens der Verlage und der tatsächlichen Verfügbarkeit von Artikeln als Open-Access-Erst- und Zweitveröffentlichungen können Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der verschiedenen Open-Access-Modelle getroffen werden.

Im Folgenden wird der gegenwärtige Diskurs zur Open-Access-Transformation allgemein und in der Bildungsforschung dargelegt. Anschließend wird das Studiendesign und die Erstellung des Korpus mit dem Fokus auf DACH-Verlage beschrieben, um darauf aufbauend die Ergebnisse zur Open-Access-Transformation bei Zeitschriften und Artikeln in der Bildungsforschung detailliert zu erläutern und zu diskutieren. Schließlich geben die Autoren im „Fazit und Ausblick“ basierend auf den Ergebnissen Handlungsempfehlungen für Akteure im Feld der Bildungsforschung.

2. Bildungsforschung und Open-Access-Transformation

In den letzten Jahren wurden in der Bildungsforschung einige Studien durchgeführt, die eine fortwährende Transformation der Publikationslandschaft hin zu Open Access nahelegen. So beschreibt eine deutschsprachige Online-Befragung aus dem Jahr 2012 (n=728, davon 75,41 % mit der Fachzugehörigkeit „Erziehungswissenschaft/Pädagogik“) einen grundlegenden Wandel im Publikationsverhalten seit einigen Jahren und zeigt auf, dass 33,54 % der Befragten aus Bildungsforschung und -praxis bereits Open Access publiziert haben.⁶ Im Jahr 2018 werden in den „Educational Sciences“ bereits fast ein Viertel (23,7 %) der Zeitschriftenartikel europaweit in Open Access publiziert (Open Science Monitor).⁷ Im Jahr 2023 haben im Rahmen einer deutschsprachigen Onlineumfrage des Fachinformati-

5 Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen der Bildungskommission. Aspekte für die Planung der Bildungsforschung. Verabschiedet auf der 37. Sitzung der Bildungskommission am 24./25./26. Januar 1974 in Berlin, Bonn 1974, S. 16.

6 Bambej, Doris: Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Darmstadt 2016. <https://doi.org/10.25656/01:12331>.

7 European Commission: Trends for Open Access to Publications. Percentage of Open Access Publications by Fields of Science and Technology. http://web.archive.org/web/20220901114221/https://research-and-innovation.ec.europa.eu/strategy/strategy-2020-2024/our-digital-future/open-science/open-science-monitor/trends-open-access-publications_en#expand, Stand: 20.01.2025. Als Datenquellen werden Scopus und unpaywall angegeben.

onsdienstes Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung 72 % der befragten Bildungsforschenden (n=482) befürwortet, dass sämtliche Publikationen in Open Access erfolgen sollten.⁸

Die Befunde aus dem Bereich der Bildungsforschung zu Erfahrungen mit und Einstellung zu Open Access fügen sich in das Bild ein, das Studien zu verwandten Disziplinen zeichnen. So ergab eine Befragung aus dem Jahr 2010 an 527 Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen der Universität Regensburg, dass 64 % der Befragten der Meinung waren, dass Open Access „einen stärkeren Dialog über Forschungsergebnisse in Gang bringen könnte“.⁹ 31,6 % der in dieser Studie befragten Wissenschaftler*innen hatten zum Zeitpunkt der Umfrage mindestens eine ihrer Forschungsarbeiten Open Access veröffentlicht.

Noch höhere Zustimmungs- und Erfahrungswerte brachte eine internationale Large-Scale-Befragung an etwa 40.000 Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichen Disziplinen, die im Jahr 2010 durchgeführt wurde. Die Befragung im Rahmen des Projekts „Study of Open Access Publishing (SOAP)“ ermittelte bei 89 % der Befragten eine positive Einstellung zu Open Access in Bezug auf ihr Forschungsfeld, unter den befragten Erziehungswissenschaftler*innen lag der Wert sogar über 90 %. 52 % der Befragten gaben ferner an, mindestens eine ihrer Publikationen im Open Access veröffentlicht zu haben.¹⁰

Parallel zu den Entwicklungen in der Fachgemeinschaft hat die Verlagswelt auf die veränderten Anforderungen mit neuen Geschäftsmodellen reagiert. Um Angebote für das Open-Access-Publizieren zu ermöglichen, wurden Publikationsgebühren (Article Processing Charges; APC) für die entgangenen Einnahmen aus Abonnements eingeführt.¹¹ Zudem wurde das Subskriptionsmodell mit APC kombiniert, was den Verlagen mit diesem sogenannten hybriden Finanzierungsmodell zusätzliche Einnahmequellen erschlossen hat.

Zur Erleichterung des Übergangs vom Subskriptionsmodell zum APC-Modell und der damit verbundene Verlagerung der Bibliotheksbudgets, wurden europaweit auf nationaler Ebene vor allem mit Großverlagen Transformationsverträge (z. B. DEAL) abgeschlossen, in deren Rahmen so genannte „Publish and Read“-Gebühren gezahlt werden, bis die Zeitschriften auf Fully-Open-Access umgestellt sein werden. Dadurch wird zwar ein Anstieg der Anzahl an Open-Access-Artikeln beobachtet, aber weder ein tatsächlicher Wechsel der Hybrid-Zeitschriften der Verlage zu Fully-Open-Access-Zeitschriften noch entsprechende Planungen können bisher festgestellt werden.¹² Zudem bergen die Transformations-

8 Röschlein, Jens; Schindler, Christoph: Umfrage des Fachinformationsdiensts (FID) Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Zusammenfassung der Ergebnisse, 2023. <https://www.fachportal-paedagogik.de/pdf/FID-Umfrage2023.pdf>, Stand: 01.11.2024.

9 Rücker, Benjamin: Open Access in den Geisteswissenschaften. Perspektiven für bibliothekarische Dienstleistungen, in: *b.i.t.online* 13 (4), 2010, S. 369-378. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2010-04-schwerpunkt1.pdf>, Stand: 15.01.2025.

10 Dallmeier-Thiessen, Suenje; Darby, Robert; Goerner, Bettina u.a.: Highlights from the SOAP Project Survey. What Scientists Think About Open Access Publishing, 2011. <https://doi.org/10.48550/arXiv.1101.5260>.

11 Rummler, Klaus; Schindler, Christoph: Transforming the Publication Landscape in Educational Research through Open Access. Exploring the Situation in Educational Science, LISnet Paper Session (12 SES 12), ECER 2018. <https://eera-ecer.de/ecer-programmes/conference/23/contribution/45216/>, Stand: 10.10.2024; Schimmer, Ralf; Geschuhn, Kai Karin; Vogler, Andreas: Disrupting the Subscription Journals' Business Model for the Necessary Large-Scale Transformation to Open Access, 2015. <https://doi.org/10.17617/1.3>.

12 Mittermaier, Bernhard: DEAL. Wo stehen wir nach 10 Jahren (Teil 2), in: *b.i.t.online* 26 (3), 2023, S. 217-225. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-03-fachbeitrag-mittermaier.pdf>; Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse. In Erinnerung an Irene Barbers (1966-2025), in: *o-bib* 12 (1), 2025, S. 1-22. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.

verträge das Risiko, dass sie für das Wissenschaftssystem, insbesondere für die HSS-Fächer (Humanities and Social Sciences), mit einem Kostenanstieg verbunden sind. Außerdem stehen diese Verträge nur großen Verlagen zur Verfügung und schließen die Breite der kleineren Verlage aus.¹³

In den letzten Jahren wird trotz mehrjähriger Open-Access-Aktivitäten weiterhin eine Dominanz von Großverlagen konstatiert,¹⁴ die dabei weiterhin überdurchschnittlich hohe Gewinne¹⁵ erzielen.¹⁶ Problematisiert wird zudem die fehlende Senkung der Publikationskosten und die Gefahr wird artikuliert, dass die Zeitschriftenkrise der 1990er Jahre zu einer neuen APC-Krise wird.¹⁷ Dabei treten neue Open-Access-Verlage wie MDPI und Frontiers auf, die extreme Publikationsoutputs vorweisen und Fragen nach der Qualitätssicherung, auch angesichts sehr kurzer Review-Zeiten, aufwerfen.¹⁸

3. Studiendesign: Korpuserstellung, -aufbereitung und -analyse

Die Frage nach dem Stand der Open-Access-Transformation von Zeitschriften in der Bildungsforschung mit DACH-Verlagssitz wird bearbeitet, indem für einen definierten Zeitraum (2017 bis 2021) untersucht wird, welche Angebote zum Open-Access-Publizieren von den Verlagen eines definierten Korpus an Kernzeitschriften der Bildungsforschung bestehen und welche Wirkung diese auf die verfügbaren Open-Access-Artikel aus diesen Zeitschriften entfalten. Dazu wurde ein entsprechender Korpus an relevanten Zeitschriften und den darin im Zeitraum von 2017 bis 2021 erschienenen Artikeln erstellt. Im Gegensatz zu anderen Disziplinen, etwa aus dem Bereich der STM-Fächer (Science, Technology and Medicine), kann dazu nicht auf die disziplinübergreifenden bibliographischen Zitationsdatenbanken wie Web of Science oder Scopus zurückgegriffen werden. Diese indexieren zum einen nur einen Teil der für die Disziplin relevanten Zeitschriften,¹⁹ zum anderen werden dort Wissenschaftsdisziplinen nicht ausreichend granular differenziert.

Mit der FIS Bildung Literaturdatenbank liegt jedoch ein „Nachweisinstrument für bildungsrelevante Fachliteratur“ vor, das „fachwissenschaftliche Literatur aus allen Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft“²⁰ mit dem Schwerpunkt deutschsprachige Literatur verzeichnet.

- 13 Rummler, Schindler: Transforming the Publication Landscape, 2018; Ferwerda, Eelco; Pinter, Frances; Stern, Niels: A Landscape Study on Open Access and Monographs. Policies, Funding and Publishing in Eight European Countries, 2017. <https://doi.org/10.5281/zenodo.815932>.
- 14 Larivière, Vincent; Haustein, Stefanie; Mongeon, Philippe: The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era, in: PLoS ONE 10 (6), 2015, e0127502. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502>.
- 15 Im Jahr 2022 lagen bspw. die Gewinnmargen von Springer Nature mit 27 % und Wiley mit 23 % über dem Durchschnitt der Tech-Konzerne Alphabet, Apple, Meta, Amazon und Microsoft (21%). Siehe: Blankertz, Aline: Öffentliches Geld – Öffentliches Gut! Warum Gewinne von Wissenschaftsverlagen die Gesellschaft doppelt kosten, netzpolitik.org, 03.12.2023. <https://netzpolitik.org/2023/oeffentliches-geld-oeffentliches-gut-warum-gewinne-von-wissenschaftsverlagen-die-gesellschaft-doppelt-kosten/#netzpolitik-pw>, Stand: 27.01.2025.
- 16 Asai, Sumiko: Market Power of Publishers in Setting Article Processing Charges for Open Access Journals, in: Scientometrics 123 (2), 2020, S. 1037–1049. <https://doi.org/10.1007/s11192-020-03402-y>.
- 17 Khoo, Shaun Yon-Seng: Article Processing Charge Hyperinflation and Price Insensitivity: An Open Access Sequel to the Serials Crisis, in: LIBER Quarterly: The Journal of the Association of European Research Libraries 29 (1), 2019, S. 1–18. <https://doi.org/10.18352/lq.10280>; Herb, Ulrich: Open Access zwischen Revolution und Goldesel, in: Information - Wissenschaft & Praxis 68 (1), 2017, S. 1–10. <https://doi.org/10.1515/iwp-2017-0004>.
- 18 Crosetto, Paolo: Is MDPI a predatory publisher?, 2021. <https://paolocrosetto.wordpress.com/2021/04/12/is-mdpi-a-predatory-publisher/>, Stand: 01.11.2024.
- 19 Heck, Tamara; Keller, Carolin; Rittberger, Marc: Coverage and Similarity of Bibliographic Databases to Find Most Relevant Literature for Systematic Reviews in Education, in: International Journal on Digital Libraries 25 (2), 2024, S. 365–376. <https://doi.org/10.1007/s00799-023-00364-3>.

Aus den aktuell 1.090 Zeitschriften, die in der FIS Bildung (zum Teil nur selektiv) auf Articlebene erschlossen werden, wurden nach folgenden Kriterien 43 einschlägige Zeitschriften für die Bildungsforschung ausgewählt:

1. Die Zeitschrift wird von einem gewinnorientierten Verlag mit Sitz in Deutschland, Österreich oder der Schweiz herausgegeben.
2. Es handelt sich um eine während des Untersuchungszeitraums 2017 bis 2021 laufende Zeitschrift.
3. Die Qualitätssicherung ist durch ein definiertes und transparent beschriebenes Peer-Review-Verfahren gewährleistet.
4. Der thematische Fokus der Zeitschrift liegt in der Bildungsforschung, einschließlich Erziehungswissenschaft und den Fachdidaktiken.

Mit diesen Selektionskriterien wird für den Korpus eine Bandbreite an Zeitschriften der transdisziplinären Bildungsforschung ausgewählt, die sowohl unterschiedliche Publikationskulturen als auch transferorientierte Zeitschriften beinhaltet. Mit Blick auf die lokale Ausrichtung der Bildungsforschung wurden aus den internationalen Großverlagen Springer und Wiley nur die Zeitschriften mit aufgenommen, die in deren regionalen Subverlagen in Deutschland (VS, Spektrum, VCH) verortet sind.

Auch zwei Zeitschriften aus den multidisziplinären und international ausgerichteten Verlagen Inder science (International Journal of Learning and Change) und MDPI (Education Sciences) wurden in den Korpus aufgenommen, da diese ihren Verlagssitz in der Schweiz haben. Diese kontrastieren mit ihrer internationalen Orientierung die auf eine eher lokale Rezipientenschaft ausgerichteten übrigen Zeitschriften und bilden exemplarisch die Bandbreite der Zeitschriftenlandschaft der Fachcommunity der Bildungsforschung ab. Der Transparenz halber werden in der folgenden Analyse die relevanten Angaben für diese beiden Zeitschriften, wo sinnvoll, jeweils auch einzeln ausgewiesen.

Die Voraussetzung, dass es sich um Zeitschriften eines gewinnorientierten Verlags handeln muss, wurde getroffen, da bei nicht gewinnorientierten Verlagen i.d.R. keine Kosten für den Lesezugang bestehen, diese demnach nicht von Closed zu Open-Access transformiert werden müssen. Der untersuchte Zeitschriftenkorpus berücksichtigt demnach keine in Universitätsverlagen oder von Vereinen im Selbstverlag herausgegebenen Zeitschriften.

Für den so gebildeten Korpus an Zeitschriften und den darin im Zeitraum von 2017 bis 2021 erschienenen Artikeln wurden folgende Teilfragen untersucht:

1. Welche Angebote für das Open-Access-Publizieren bieten die Verlage ihren Autor*innen für den definierten Korpus an Kernzeitschriften im untersuchten Zeitraum (2017 bis 2021)?
2. Welche Finanzierungsmodelle bieten die Verlage ihren Autor*innen für Open-Access-Erstveröffentlichungen in den Zeitschriften?

3. Wie hoch ist der Anteil an Closed-Access und Open-Access-Artikeln in den untersuchten Zeitschriften im Untersuchungszeitraum?
4. Wie viele Open-Access-Artikel wurden jeweils mit welchem Open-Access-Angebot publiziert?

Zur Beantwortung der ersten beiden Teilfragen wurden für die Zeitschriften des Korpus die verfügbaren Open-Access-Angebote und, wo angegeben, die Article Processing Charges (APC) erfasst. Quellen dafür waren Informationen auf den Verlagswebseiten und die Einträge der Zeitschriften in den Online-datenbanken Directory of Open Access Journals (DOAJ)²¹ und Sherpa Romeo.²²

Zur Beantwortung der dritten Teilfrage wurden alle Artikelnachweise der 43 ausgewählten Kernzeitschriften aus dem Fünfjahreszeitraum 2017 bis 2021 aus der FIS Bildung Literaturdatenbank exportiert und umfangreich aufbereitet.²³ Das Ende des gewählten Zeitraums berücksichtigt, dass für die Realisierung der Open-Access-Zweitveröffentlichungen i. d. R. ein zeitliches Embargo mit einer Laufzeit zwischen sechs und 24 Monaten einzuhalten ist und demnach auch die Open-Access-Verfügbarkeit erst mit einer Verzögerung von bis zu zwei Jahren nach dem letzten Publikationsjahr erfasst werden kann.

Folgende Aufbereitungen wurden an den aus der FIS Bildung exportierten Artikelnachweisen vorgenommen:

- Ergänzung von Artikeln bei Zeitschriften, die in der FIS Bildung nur selektiv ausgewertet werden.
- Ausschluss von Beiträgen, die keine Qualitätssicherung durchlaufen haben (bspw. Rezensionen, Interviews, Kurzbeiträge).
- Ergänzung fehlender bibliographischer Daten (bspw. DOIs).

Der daraus resultierende Korpus an Artikeln (N=6.679) wurde nach Verfügbarkeit im Open Access geprüft. Hierzu wurde das Simple Query Tool²⁴ des Dienstes unpaywall verwendet. unpaywall ist ein Harvester, der in über 50.000 Verlagen und Repositorien die Metadaten von Open Access verfügbaren Artikeln (Erst- wie Zweitveröffentlichungen) erfasst und recherchierbar macht.²⁵ Grundlage für diese Open-Access-Prüfung ist die DOI als eindeutiger Identifikator eines Artikels.

Wo für Zeitschriften in unpaywall keine Informationen zum Open-Access-Status verfügbar waren oder die Artikel mangels DOI nicht über das Simple Query Tool von unpaywall geprüft werden konnten, wurden diese in der Suchmaschine BASE²⁶ nachrecherchiert. BASE ist mit aktuell ca. 210 Mio. Open

21 <https://doaj.org/>, Stand: 10.10.2024.

22 <https://www.sherpa.ac.uk/romeo/>, Stand: 10.10.2024.

23 Rettelbach, Simon: Datensatz: Zeitschriften und Artikel der Bildungsforschung 2017-2021 [Data set], 2025. <https://doi.org/10.5281/zenodo.14781380>.

24 <https://unpaywall.org/products/simple-query-tool>, Stand: 10.10.2024.

25 Da unpaywall nur rudimentär Angaben zu CC-Lizenzen ausgibt, wurde dieser Aspekt bei der Analyse nicht berücksichtigt.

26 <https://base-search.net/>, Stand: 10.10.2024.

Access Dokumenten²⁷ eine der größten Suchmaschinen für wissenschaftliche Web-Dokumente weltweit.

Um zu klären, wie viele Open-Access-Artikel jeweils mit welchem Open-Access-Angebot publiziert wurden (vierte Teilfrage), wurden die Informationen zum Open-Access-Angebot einer Zeitschrift und die Open-Access-Status der darin enthaltenen Artikel in Beziehung gebracht.

4. Ergebnisse der Studie

4.1 Status quo der Open-Access-Angebote von Zeitschriften in der Bildungsforschung

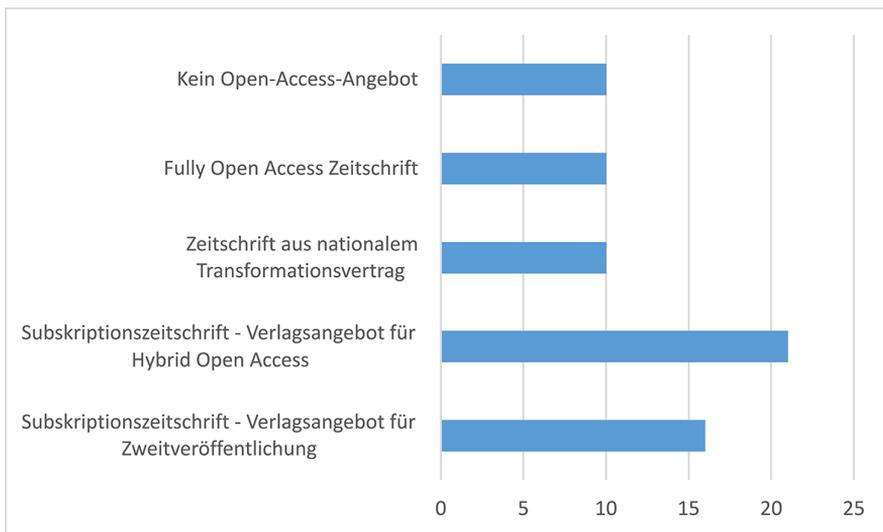


Abb. 1: Open-Access-Angebote der Zeitschriften²⁸ (N=43)

Von den 43 untersuchten Zeitschriften sind zum Untersuchungszeitpunkt 2023 zehn als Fully-Open-Access-Zeitschriften einzustufen (s. Abb. 1). Als Fully-Open-Access-Zeitschriften sind diejenigen bezeichnet, in denen alle Artikel eines Jahrgangs unmittelbar Open Access erscheinen. Sieben dieser zehn Fully-Open-Access-Zeitschriften haben erst im Zeitraum zwischen 2015 und 2022 auf Open Access gewechselt. Überraschend ist dabei, dass lediglich zwei Fully-Open-Access-Zeitschriften (Verlage Springer VS und MDPI) das Bezahlmodell APC verwenden (*Gold Open Access*), bei dem die Autor*innen (respektive deren Einrichtungen) für die Finanzierung der Artikel aufkommen. Die Artikelkosten (APC) lagen 2023 bei diesen bei 1.290 € (Springer VS) und 1.660 € (1.400 CHF bei MDPI). Die weiteren acht von zehn Fully-Open-Access-Zeitschriften (Verlage Klinkhardt, LIT, Pabst, Schneider Hohengehren, Waxmann und wbv) werden über eine institutionelle Finanzierung betrieben, bei der

27 <https://base-search.net/about/de/index.php>, Stand: 10.10.2024.

28 Zeitschriften können mehrere Angebote anbieten. Stand: Juni 2023

meist Fachgesellschaften gegenüber dem Verlag eine pauschale Vorabfinanzierung aller Beiträge leisten (*Diamond Open Access*).²⁹

16 der untersuchten Zeitschriften erscheinen zwar im Closed Access, bieten ihren Autor*innen aber qua Vertrag oder allgemeinen Geschäftsbedingungen explizit das Angebot einer Open-Access-Zweitveröffentlichung (*Green Open Access*). Üblicherweise darf nur die akzeptierte Manuskriptfassung mit beschränkter Zitierfähigkeit (abweichende Paginierung gegenüber der Verlagsversion) veröffentlicht werden. Bei elf Zeitschriften besteht ein zeitliches Embargo von 12 Monaten, fünf erlauben eine unmittelbare Zweitveröffentlichung.

Überraschend hoch ist die Zahl von zehn Zeitschriften (Verlage Beltz Juventa, DUZ Medienhaus, Hofmann, Klinkhardt, Waxmann, Wochenschau Verlag, ZIEL-Verlag), die kein Open-Access-Angebot zur Verfügung stellen. Hier bleibt den Autor*innen als schwächste Variante von Green Open Access nur die Wahrnehmung ihres Zweitveröffentlichungsrechts nach dem deutschen Urheberrechtsgesetz (§ 38 Abs. 4), das jedoch aufgrund seiner Restriktionen wenig attraktiv ist. Beschränkungen sind etwa, dass der Artikel „im Rahmen einer mindestens zur Hälfte mit öffentlichen Mitteln geförderten Forschungstätigkeit“ entstanden sein muss, für die Zweitveröffentlichung lediglich die akzeptierte Manuskriptfassung verwendet werden darf und eine Embargofrist von zwölf Monaten einzuhalten ist.³⁰

Für 21 der untersuchten Abonnementzeitschriften bieten die Verlage Budrich, DeGruyter, Hogrefe, Inderscience, Reinhardt, Springer, Steiner, Vandenhoeck & Ruprecht und Wiley das explizite Angebot einer unmittelbaren Open-Access-Veröffentlichung einzelner Artikel gegen Bezahlung einer Gebühr (APC) an (*Hybrid Open Access*). Diese Gebühr ist zusätzlich zu den Subskriptionzahlungen zu entrichten. Die Publikationsgebühren lagen in einer erheblichen Preisspanne zwischen 299,00 € (Verlag Budrich) und 3.277,00 € (Verlag Inderscience). Dieses Modell des Open Access, bei dem die Verlage Einnahmen aus Subskriptionen und Publikationsgebühren kombinieren, wird von den meisten Betreibern von Open-Access-Fonds nicht unterstützt und als „double dipping“ abgelehnt.³¹

Mit den Verlagen Hogrefe, Springer und Wiley haben im Untersuchungszeitraum drei für die Bildungsforschung wichtige Akteure der Verlagslandschaft sogenannte Transformationsverträge auf nationaler Ebene³² abgeschlossen, die das Ziel haben, ganze Verlagsportfolios Open Access zu stellen. In diesen Transformationsverträgen (im Folgenden als *Transformationshybrid* bezeichnet) wird Hybrid Open Access für eine Übergangszeit zum Standard gemacht, wobei durch die nationale Verhandlungsebene versucht wird, vergünstigte Konditionen für die zu zahlenden Publish & Read Fees zu erreichen. Allerdings wurden keine Zeitpunkte für die tatsächliche Transformation der gesamten Zeitschrift zu Fully

29 Diamond Open Access hier im Sinn eines gewinnorientierten Verlagsangebots von Open-Access-Erstveröffentlichungen ohne APC für die Autor*innen.

30 Zu den Einschränkungen des Zweitveröffentlichungsrechts siehe: Bruch, Christoph; Pflüger, Thomas: Das Zweitveröffentlichungsrecht des § URHG § 38 Abs. URHG § 38 Absatz 4 UrhG. Möglichkeiten und Grenzen bei der Anwendung in der Praxis, Konstanz 2014. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-0-258153>.

31 Mittermaier, Bernhard: Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität?, in: Informationspraxis 1(1), 2015, S. 1-24, <https://doi.org/10.11588/ip.2015.1.18274>; Mittermaier, Bernhard: 2b. Hybrider Open Access, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, 2017, S. 87–93. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-010>.

32 Siehe hierzu die zusammenfassende Darstellung in: Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

Open Access vereinbart. Stattdessen wird erhofft, dass auf diesem Weg ein kritischer Punkt an Open Access verfügbaren Artikeln erreicht wird, an dem die Verlage von sich aus das Subskriptionsmodell verlassen und nur noch Publikationsgebühren verlangen.

Von den untersuchten 43 Zeitschriften sind zehn in Transformationsverträgen enthalten (DEAL-Verträge mit Springer und Wiley, nationaler Transformationsvertrag mit Hogrefe). Keine dieser zehn Zeitschriften ist im Untersuchungszeitraum (und bis zum Erscheinungszeitpunkt dieses Artikels) „geflippt“ und zu einer Fully-Open-Access-Zeitschrift umgestellt worden. Das nicht stattfindende „flipping“ der Zeitschriften ist allerdings keine disziplinspezifische Besonderheit. Vielmehr zeichnet sich ab, dass die Transformationsverträge bei den Verlagen bislang insgesamt keine nennenswerten Aktivitäten hin zu einer vollständigen Open-Access-Umstellung von Zeitschriften entfalten. So hat bei den DEAL-Verträgen etwa der Verlag Wiley bis zum Jahr 2023 nur 3,5% der Zeitschriften geflippt, der Verlag Springer sogar nur 1,0%.³³

Abb. 2 zeigt als Gesamtdarstellung die Verteilung der Finanzierungsmodelle auf die 43 untersuchten Zeitschriften:

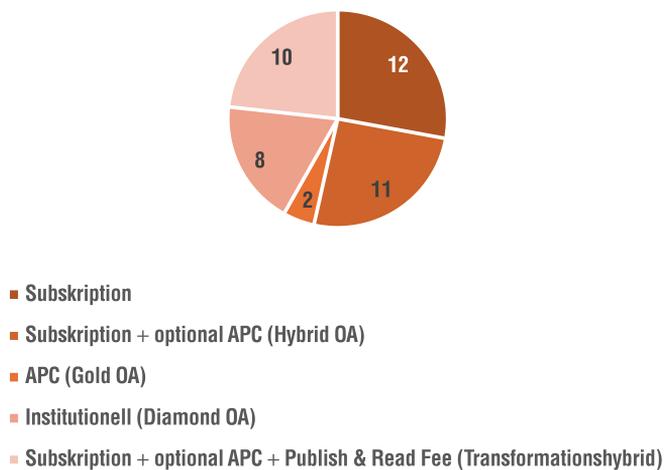


Abb. 2: Finanzierungsmodelle der Zeitschriften (N=43)

Im Fall der transformationshybriden Zeitschriften muss noch einmal deutlich gemacht werden, dass nur die Publikationen der Vertragsteilnehmer im Rahmen des Transformationsvertrags Open Access gestellt werden. Nichtteilnehmer an den Transformationsverträgen müssen sich den Lesezugang der Closed Access verbleibenden Artikel per Subskription erkaufen. Wollen sie darüber hinaus ihre Artikel Open Access stellen, fallen für sie zusätzliche APC (Hybrid Open Access) an. Entsprechend summieren

33 Mittermaier: DEAL: Wo stehen wir nach 10 Jahren (Teil 2), 2023.

sich die Einnahmen der Verlage aus Transformationsverträgen (Publish & Read Fees), Subskriptionsverträgen und Hybrid-APCs.

4.2 Status quo der Open Access verfügbaren Artikel aus den Zeitschriften der Bildungsforschung

Der Anteil aller, also in allen Varianten als Erst- und Zweitveröffentlichung verfügbaren Open-Access-Artikel aus dem Korpus der untersuchten Zeitschriften, steigt im Untersuchungszeitraum (2017 bis 2021) kontinuierlich von zunächst 35,5 % auf 66,1 % an (s. Abb. 3). Im Mittelwert ist die Anzahl an Open-Access-Artikeln um etwa 7,7 % pro Jahr gestiegen.

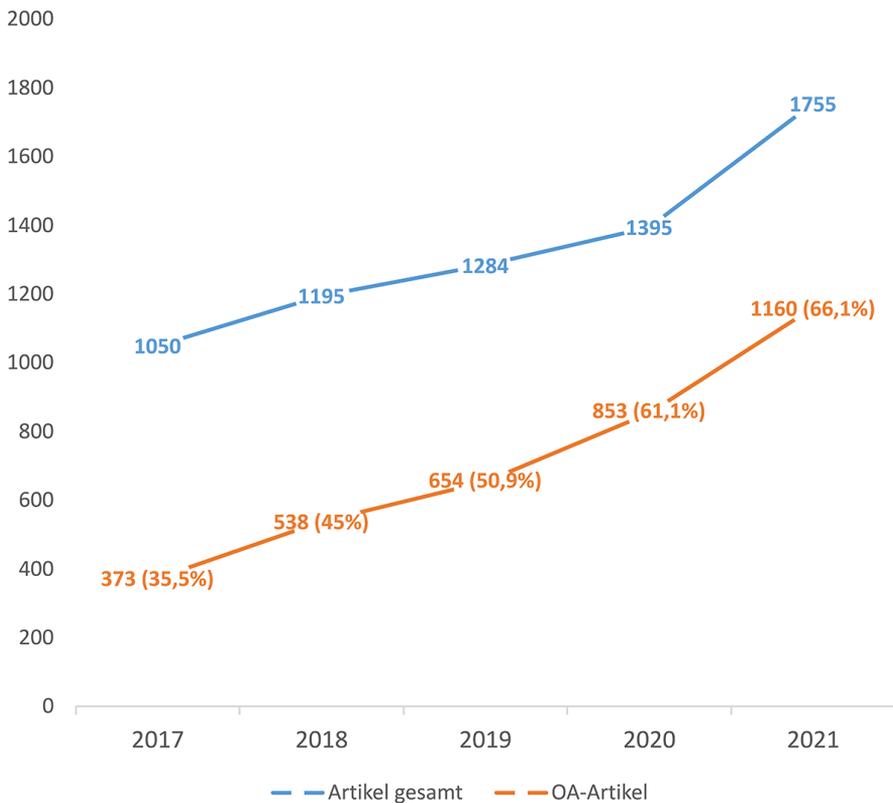


Abb. 3: Open-Access-Artikel im untersuchten Zeitschriften-Korpus (Gesamtartikelanzahl N=6.679) (Stand Juni 2023)

Im Folgenden wird dargestellt, mit welchem Anteil die verschiedenen Open-Access-Angebote zur Transformation beigetragen haben.

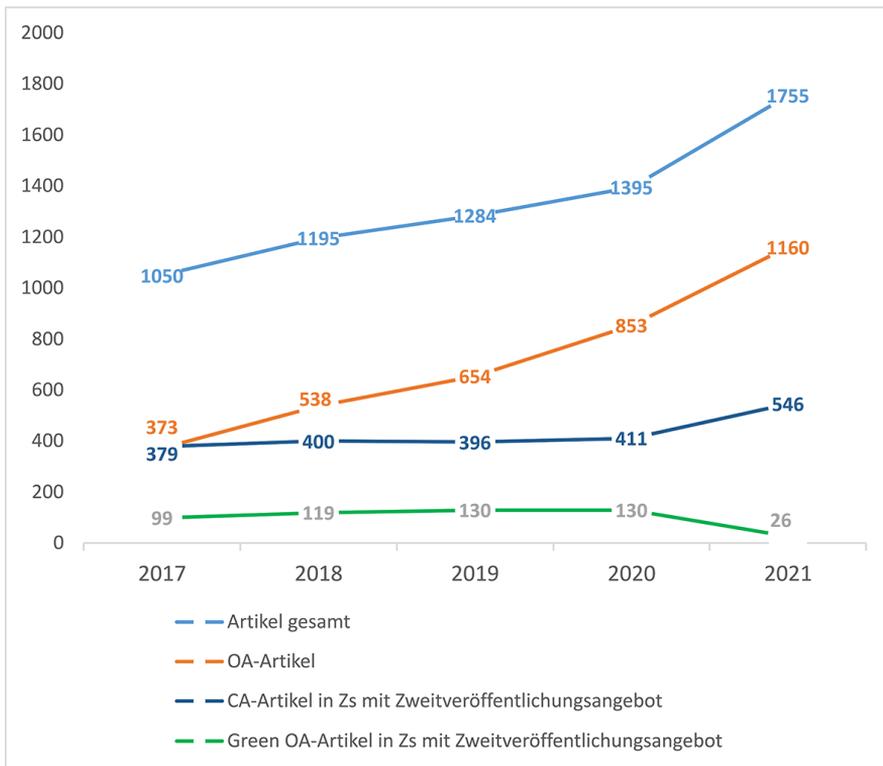


Abb. 4: Closed- und Green-Open-Access-Artikel in Zeitschriften mit Angebot zur Zweitveröffentlichungen (Gesamtartikelanzahl N=6.679)

Abbildung 4 fokussiert die Artikel, die als Zweitveröffentlichungen (Green Open Access) in einem institutionellen oder fachlichen Open-Access-Repository publiziert wurden. Ersichtlich wird dabei, dass das Angebot nur selten umgesetzt wird und auch keinerlei Steigerung vorhanden ist. Ein Großteil der Artikel bleiben im Closed Access. Das Potential zur Zweitveröffentlichung wird überraschenderweise trotz eines großen Angebots an institutionellen und fachlichen Open-Access-Repositories und einem geringen zeitlichem Aufwand für Wissenschaftler*innen bei weitem nicht ausgeschöpft.

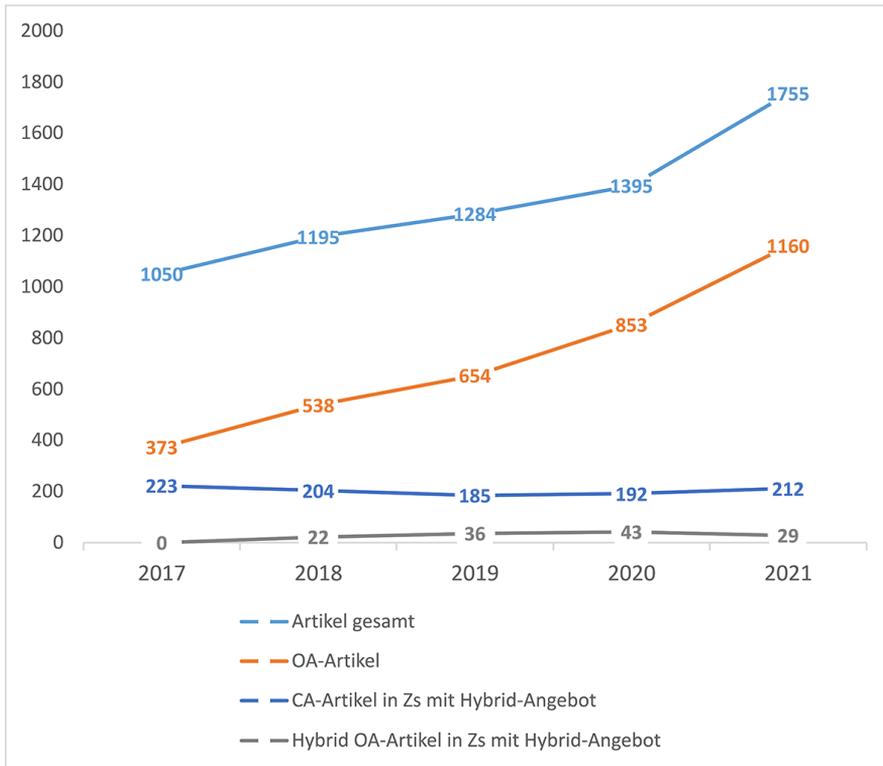


Abb. 5: Closed- und Hybrid-Open-Access-Artikel in Zeitschriften mit Hybrid-Angebot (Gesamtartikelanzahl N=6.679)

Mit Blick auf Hybrid Open Access wird in Abbildung 5 deutlich, dass auch der Anteil an Artikeln aus Subskriptionszeitschriften, die nach dem hybriden Modell durch Zahlung einer APC „freigekauft“ wurden, konstant niedrig über den Zeitraum verläuft. Dieser geringe Anteil entspricht der Ablehnung der Finanzierung von Hybrid Open Access durch Forschungsförderer und institutionelle Publikationsfonds.

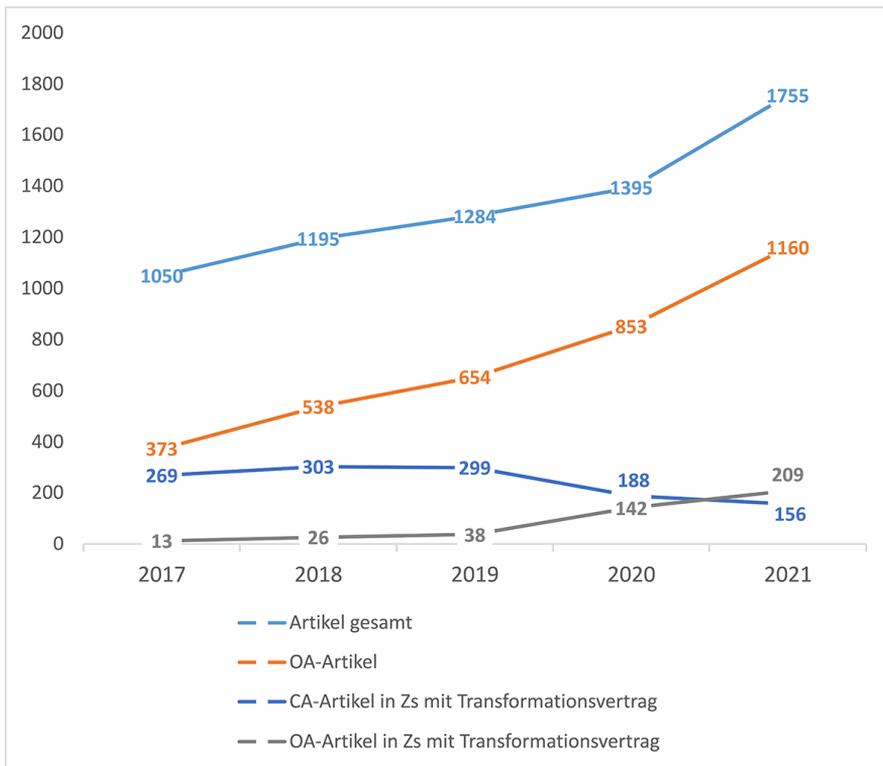


Abb. 6: Closed- und Open-Access-Artikel in Zeitschriften mit Transformationsverträgen (transformationshybrides Open Access) (Gesamtartikellanzahl N=6.679)

Abbildung 6 zeigt die Artikel in Zeitschriften mit Transformationsverträgen (Transformationshybrid). Der erste für die hier untersuchten Zeitschriften relevante Transformationsvertrag wurde im Rahmen des DEAL-Projekts 2019 mit dem Verlag Wiley abgeschlossen, 2020 folgte ein weiterer mit Springer.³⁴ Mit Hogrefe konnte 2021 unter Federführung der SUB Göttingen ein Transformationsvertrag als deutschlandweites Konsortium unterzeichnet werden.³⁵ Die Wirkung dieser Verträge zeigt sich in einem deutlichen und kontinuierlichen Anstieg des Anteils an Open-Access-Artikeln in den relevanten Zeitschriften ab 2019.³⁶

34 <https://deal-konsortium.de/ueber-deal>, Stand: 10.10.2024.

35 <https://www.hogrefe.com/de/thema/auf-dem-weg-zu-open-access>, Stand 10.10.2024.

36 Außer Acht gelassen wurde die potenzielle Wirkung auf die Anzahl der OA-Artikel durch Transformationsverträge anderer europäischer Länder und darüber hinaus. Da bei neun von zehn Zeitschriften die Primärsprache deutsch ist, die einzige englischsprachige eine Veröffentlichung einer deutschen Fachgesellschaft ist (ZDM Mathematics Education), ist der Einfluss der in Deutschland abgeschlossenen Verträge aber maßgeblich.

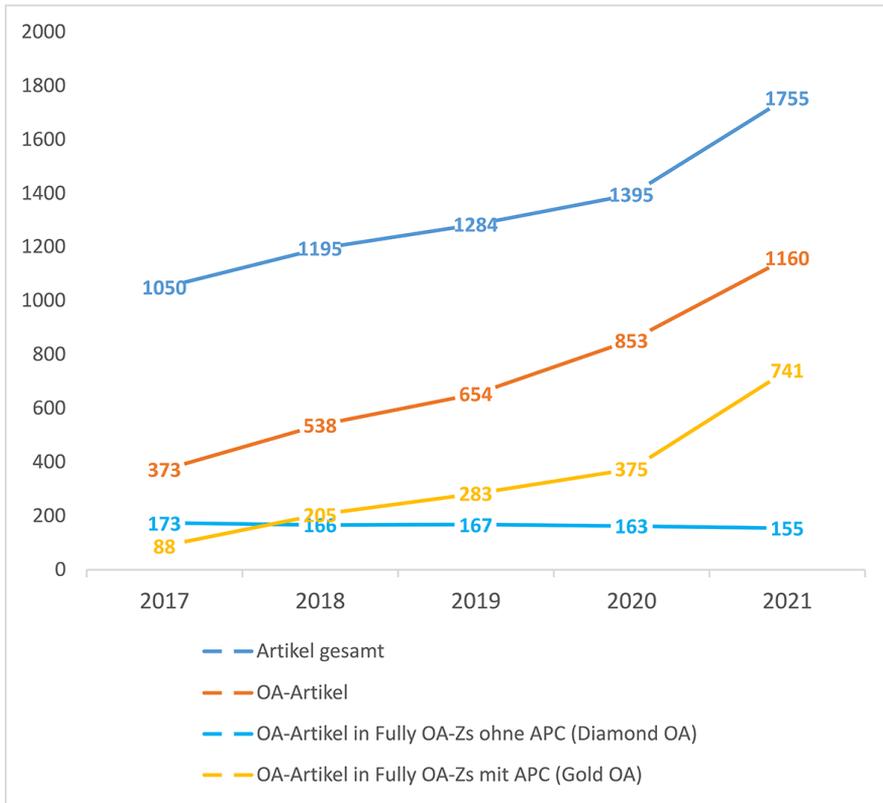


Abb. 7: Artikel in Fully-Open-Access-Zeitschriften (Gold und Diamond Open Access) (Gesamtartikelanzahl N=6.679)

Als Fully-Open-Access-Zeitschriften sind in Abbildung 7 die Artikel aus den beiden Gold-Open-Access-Zeitschriften (mit APC) und aus den Diamond-Open-Access-Zeitschriften dargestellt. Beide Varianten machen zusammen etwa 37,7 % der Open Access verfügbaren Artikel aus. Während bei den hier betrachteten institutionell finanzierten Diamond-Open-Access-Zeitschriften keine Wachstumstendenz an Artikeln ersichtlich ist, steigen die absoluten Zahlen in Zeitschriften, die APC verlangen, erheblich an. Dieser Anstieg ist allein auf die enorme Wachstumsrate der Zeitschrift *Education Sciences* des Verlags MDPI zurückzuführen, wie es in Abbildung 8 durch einen separaten Grafen dargestellt wird. Die Artikelzahl hat sich im Untersuchungszeitraum von 71 auf 724 Artikel pro Jahr mehr als verzehnfacht. In dieser Abbildung wird auch sichtbar, dass MDPI damit ganz wesentlich zur Steigerung der Gesamtzahl der Publikationen beiträgt.

Der erst 2010 gegründete Verlag MDPI³⁷ hat sich in kürzester Zeit zu einem der größten Open-Access-Verlage entwickelt und deckt mit aktuell 447 Zeitschriften³⁸ zahlreiche wissenschaftliche Fachgebiete ab, darunter die Erziehungswissenschaft, Psychologie und Sozialwissenschaft. MDPI steht seit 2014

37 <https://www.mdpi.com/about/history>, Stand: 10.10.2024.

38 <https://www.mdpi.com/about/journals>, Stand: 10.10.2024.

aufgrund seines immensen Wachstums in der Kritik. Beanstandet werden dabei die Qualität des Peer Reviews,³⁹ eine überdurchschnittliche Selbstzitationsrate einiger Journals des Verlags⁴⁰ und ein geradezu inflationäres Wachstum der sogenannten Special Issues,⁴¹ was wiederum die Qualität der Herausgeberschaft in Frage stellt.

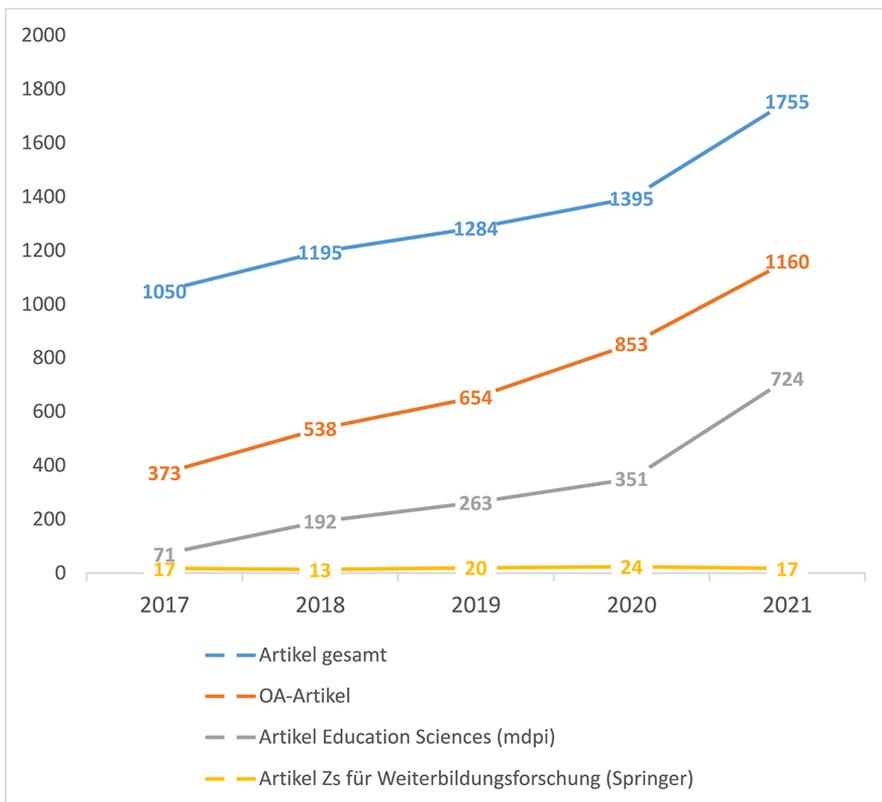


Abb. 8: Artikel in Fully-Open-Access-Zeitschriften mit APC (Gold Open Access) (Gesamtartikelanzahl N=6.679)

5. Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der untersuchten Kernzeitschriften der Bildungsforschung zeigen für den Untersuchungszeitraum deutliche Fortschritte bei der Transformation zu Open Access.

39 Vrieze, Jop de: Open-Access Journal Editors Resign After Alleged Pressure to Publish Mediocre Papers. Nutrients Editors Quit En Masse from MDPI Journal, in: Science Advisor, 2018. <https://doi.org/10.1126/science.aav3129>.

40 Oviedo-García, M. Ángeles: Journal Citation Reports and the Definition of a Predatory Journal. The Case of the Multidisciplinary Digital Publishing Institute (MDPI), in: Research Evaluation 30 (3), 2021, 405-419a. <https://doi.org/10.1093/reseval/rvab020>.

41 Brainard, Jeffrey: Fast-Growing Open-Access Journals Stripped of Coveted Impact Factors. Web of Science Delists Some 50 Journals, Including One of the World's Largest, in: Science 379 (6639), 2023, S. 1283-1284. <https://doi.org/10.1126/science.adi0098>.

Mit 47,3 % Anteil an den Open-Access-Publikationen hat im Untersuchungszeitraum Gold Open Access die größte Wirkung entfaltet. Mit 23,0 % und 14,1 % folgen Diamond Open Access und die Zweitveröffentlichung auf dem grünen Weg. 12,0 % der Open-Access-Publikationen wurden durch die nationalen Transformationsverträge mit Hogrefe, Springer und Wiley ermöglicht; allerdings wurden die Transformationsverträge erst im Lauf des Untersuchungszeitraum abgeschlossen (Wiley 2019, Springer 2020, Hogrefe 2021) und konnten demnach ihre Wirkung nicht auf den gesamten Zeitraum des Korpus entfalten. Lediglich 3,6 % der Open-Access-Artikel wurden als Hybrid Open Access freigekauft.

Einen deutlichen Aufschwung des Anteils an Open-Access-Artikeln haben die nationalen Transformationsverträge gebracht. Positiv dürfte sich hier ausgewirkt haben, dass die Abwicklung der publikationsbasierten Kosten nicht über die Wissenschaftler*innen erfolgt. Diese müssen lediglich der Open-Access-Option zustimmen, während die Kosten und die Verwaltungsarbeit von den Bibliotheken der teilnehmenden Einrichtungen übernommen werden.

Zu betrachten ist allerdings, zu welchem Preis diese Erfolge erzielt werden. Problematisch ist, dass die angestrebte Transformation zu Open Access von den Verlagen praktisch nicht realisiert wird, was de facto das Etablieren des eigentlich nicht gewollten Hybriden Modells bedeutet. So fordern auch 22 nationale und internationale Forschungsförderer in der Initiative Plan S für hybrides Open Access bei Transformationsverträgen einen verpflichtenden Zeitpunkt für das flipping zu Fully-Open-Access-Zeitschriften.⁴²

Ein weiterer zu zahlender Preis ergibt sich bei den Transformationsverträgen für die Fächer der Geistes- und Sozialwissenschaften. Mit der sogenannten „Publish & Read Fee“ wird ein Einheitspreis für Publikationen in allen Zeitschriften eines Verlags festgelegt. Dies kann durchaus als „Quersubventionierung“ der teuren Zeitschriften der STM-Fächer durch die Publikationszahlungen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften bezeichnet werden. Denn das Preisgefälle bei den herkömmlichen Subskriptionskosten zwischen den Zeitschriften der STM-Fächer und denen der HSS-Fächer wird bei den Publish & Read Fees nicht berücksichtigt.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass zum einen die Fortschritte in der Open-Access-Transformation nicht bei allen Zeitschriften gleichermaßen erreicht werden, und zum anderen insbesondere APC-basierte Modelle neue Kostenrisiken mit sich bringen. Mit Blick auf das Ziel einer vollständigen Transformation aller Artikel zu Open Access ist kritisch zu bewerten, dass nur etwa ein Viertel der ausgewählten Zeitschriften Fully-Open-Access-Zeitschriften sind. Die übrigen Zeitschriften enthalten weiterhin sowohl Open-Access als auch Closed-Access-Artikel. Die Kostenrisiken sind insbesondere bei Zeitschriften mit publikationsbasierten Bezahlmodellen (APC für Gold Open Access und Publish & Read Fee für Transformationshybrid) offenkundig. Bei den beiden Zeitschriften, bei denen die APC über die Autor*innen finanziert werden (Gold Open Access), lagen die Preise 2023 bei MDPI (Education Sciences) und Springer (Zeitschrift für Weiterbildungsforschung) zwar im Rahmen der bei den meisten Open-Access-Fonds festgelegten Preisgrenze von ca. 2.000 €. Allerdings zeigt eine Überprüfung

42 <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/principles-and-implementation/>, Stand: 10.10.2024.

fung der Verlagsinformationen zum aktuellen Zeitpunkt (Mai 2025), dass MDPI inzwischen die APC um ca. 29 % auf 1.895 € (1.800 CHF) erhöht hat.⁴³ Es bestätigt sich hier die Befürchtung, dass profitorientierte Verlage weiter überdurchschnittliche Gewinne⁴⁴ anstreben und aus der sogenannten „Serial Crisis“ eine „APC Crisis“ zu werden droht.⁴⁵ Die immense Steigerungsrate der Publikationen in der Zeitschrift *Education Sciences* von MDPI zeigt allerdings eben auch, dass trotz geäußerter Kritik diese Form der Zeitschrift bei den Wissenschaftler*innen eine hohe Nutzung erfährt.

Zu den Fully-Open-Access-Zeitschriften mit einer institutionellen Vorabfinanzierung (Diamond Open Access) kann im Rahmen dieser Arbeit keine Aussage zu den Kosten getroffen werden, da Informationen dazu nicht öffentlich zugänglich sind.

In der Gesamtschau der Ergebnisse ist festzuhalten, dass mit den bislang erprobten Angeboten zur Transformation der Zeitschriften zu Open Access eine vollständige Umstellung bei gleichzeitiger Senkung (oder zumindest Bewahrung vor einer weiteren Eskalation) der Kosten nicht zu erreichen ist und die Notwendigkeit besteht, neue Wege einzuschlagen.

6. Fazit und Ausblick

Um die Open-Access-Transformation der Zeitschriften der Bildungsforschung nicht nur erfolgreich, sondern auch verantwortungsvoller zu gestalten, sind weitreichendere Aktivitäten der unterschiedlichen Akteure als bislang erforderlich. Eine Schlüsselrolle nehmen dabei Fachgesellschaften ein, die als „Kristallisationspunkt[e] der fachwissenschaftlichen Information und Kommunikation“⁴⁶ maßgeblichen Einfluss auf die Ausgestaltung der Publikationskultur und den mit diesen einhergehenden Mechanismen der Bewertung und Reputationszuschreibung des Faches haben.⁴⁷ Unterstützung finden die Fachgesellschaften bei weiteren Beteiligten der Publikationslandschaft, den Bibliotheken, Forschungsförderern und Verlagen.

Zeitschriften, die aktuell noch kein Open-Access-Angebot haben oder lediglich ein Angebot zur Zweitveröffentlichung der Manuskriptfassung bieten, laufen Gefahr, mit zunehmender Etablierung des Open-Science-Paradigmas ihre Autor*innen an Open-Access-Zeitschriften anderer Verlage zu verlieren. Dass Open-Access-Publikationen einen Vorteil bezüglich ihrer Sichtbarkeit, Zitationshäufigkeit und Diversität der zitierenden Quellen haben, ist verschiedentlich in Studien dargelegt worden.⁴⁸ Die Herausgeber*innen dieser Zeitschriften sind angehalten, den Wechsel zu Open Access aktiv anzugehen.⁴⁹ Wie dieser Prozess mit Mitteln der öffentlichen Hand unterstützt werden kann, wird aktuell

43 <https://www.mdpi.com/apc>, Stand: 19.05.2025.

44 Siehe FN 15.

45 Khoo: Article Processing Charge Hyperinflation, 2019.

46 Wissenschaftsrat: Zur Förderung von Wissenschaft und Forschung durch wissenschaftliche Fachgesellschaften, Bremen 1992 (Drucksache / Wissenschaftsrat 823/92), S. 10. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/0823-92.html>, Stand: 01.11.2024.

47 Handlungsoptionen für Fachgesellschaften bezüglich Open Access sind formuliert in: Pampel, Heinz; Strecker, Dorothea: Wissenschaftliche Fachgesellschaften und Open Access in Deutschland. Bericht, 2020. <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.009>.

48 Ottaviani, Jim: The Post-Embargo Open Access Citation Advantage: It Exists (Probably), It's Modest (Usually), and the Rich Get Richer (of Course), in: *PLoS ONE* 11 (8), 2016, e0159614. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0159614>; Piwowar, u.a.: The state of OA, 2018; Huang, Chun-Kai; Neylon, Cameron; Montgomery, Lucy u.a.: Open access research outputs receive more diverse citations, in: *Scientometrics* 129(2), 2024, S. 825-845. <https://doi.org/10.1007/s11192-023-04894-0>.

bspw. im BMBF-finanzierten Projekt „edu_consort_oa – Verbundprojekt Open Access-Konsortium Bildung für E-Books und Zeitschriften“ in Kooperation mit dem Fachinformationsdienst erprobt, in dem sich Herausgeber*innen auch mit Verlagen für eine konsortiale Finanzierung bewerben können.⁵⁰ Auch das – ebenfalls BMBF-geförderte – Projekt KOALA⁵¹ bietet Unterstützungen für den Wechsel von Zeitschriften hin zu konsortialen Open-Access-Lösungen ohne APCs.

Das Modell Subscribe to Open (S2O),⁵² bei dem der neue Zeitschriftenjahrgang nach Erreichen einer bestimmten Subskribentenzahl komplett Open Access gestellt wird, ist bei angemessenen Subskriptionskosten und einer vorwiegend nationalen Subskribentenstruktur eine gute Option. Bibliotheken können bei diesem Modell ihren etablierten Geschäftsgang weitgehend beibehalten und sollten es als pragmatischen Ansatz zu Open Access unterstützen.

Im Abschnitt 4.2 (Abb. 4) konnte gezeigt werden, dass das Potential für Open-Access-Zweitveröffentlichung (Green Open Access) in der Community der Bildungsforschung nur zu knapp 20% umgesetzt wird. Dabei könnten Wissenschaftler*innen mit einer konsequenteren Zweitveröffentlichung in institutionellen oder fachlichen Open-Access-Repositoryn die Lücke der nicht frei verfügbaren Publikationen deutlich verkleinern. Erfolgsversprechend für die Beförderung von Green Open Access ist in erster Linie ein weiterer Ausbau der Verlagskooperationen zwischen fachlichen Open-Access-Repositoryn und Verlagen, in deren Rahmen ganze Jahrgänge nach einem zeitlichen Embargo im ursprünglichen Verlagslayout Open Access gestellt werden. Im Untersuchungszeitraum dieser Analyse hatten vier Closed-Access-Zeitschriften von drei Verlagen eine Kooperation mit dem fachlichen Repositorym peDOCS;⁵³ die Embargofristen lagen zwischen 24 und 36 Monaten.

Bei einer angemessenen Kostengestaltung der Subskriptions- und Publikationszahlungen muss auch Hybrid Open Access (auch ohne Transformationsvertrag) nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Die drei Zeitschriften unseres Korpus des Verlags Budrich etwa kosten als institutionelle Onlinelizenz jeweils deutlich unter 200,00 €,⁵⁴ das Freikaufen einzelner Artikel wird mit 299,00 € berechnet. Für den Gegenwert einer üblichen APC von 1.500,00 €⁵⁵ kann demnach eine Institution neben den Subskriptionskosten einer Zeitschrift noch zusätzlich mindestens vier Publikationen pro Zeitschrift Open Access stellen. Hier sind die Betreiber*innen von Publikationsfonds aufgerufen, über eine Öffnung für die Finanzierung von Hybrid Open Access bei angemessenen Kosten nachzudenken.

49 Zu den motivierenden Faktoren und Hinderungsgründen für Herausgeber*innen für einen Wechsel ihrer Zeitschrift zu Open Access am Beispiel der Wirtschaftswissenschaften siehe: Finger, Juliane: Open-Access-Transformation aus der Perspektive von Zeitschriftenherausgebenden, in: o-bib 11 (3), 2024, S. 1–13. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6046>.

50 https://www.dipf.de/de/forschung/projekte/verbundprojekt-open-access-konsortium-bildung-fuer-e-books-und-zeitschriften-edu_consort_oa#0, Stand: 10.10.2024.

51 <https://projects.tib.eu/koala/>, Stand: 10.10.2024. Seit 2024 auch SLUB Dresden: <https://www.slub-dresden.de/veroeffentlichen/open-access/koala-slub>, Stand: 21.10.2024.

52 <https://subscribetoopencommunity.org/>, Stand: 10.10.2024.

53 <https://www.pedocs.de/>.

54 <https://www.budrich-journals.de/index.php/faq/index>, Stand: 10.10.2024.

55 Morrison u.a. haben für das Jahr 2021 für alle Artikel, die in DOAJ-gelisteten Zeitschriften erschienen sind, eine durchschnittliche APC von 1.626 USD ermittelt. In: Morrison, Heather; Borges, Luan; Zhao, Xuan u.a.: Open Access Journals & Article Processing Charges 2011 – 2021, Ottawa 2021. <https://doi.org/10.20381/ruor-26549>.

Anders ist die Situation hingegen bei Zeitschriften von Verlagen, deren APC (sei es Gold Open Access oder Transformationshybrid) weit über den tatsächlichen Herstellungskosten liegen und die den Verlagen überdurchschnittliche Gewinnmargen⁵⁶ bringen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind von diesen Kosten besonders betroffen, da sie zum einen über geringere Budgets verfügen als die STM-Fächer und zum anderen Publikationen häufig außerhalb von Forschungsprojekten entstehen und damit auch eine Finanzierung aus Projektmitteln nicht möglich ist. Das Grundproblem ist dabei, dass sich diese Verlage mit ihren Zeitschriften in keiner Wettbewerbssituation befinden, die sich regulierend auf die Preisgestaltung auswirken könnte. Sobald eine Zeitschrift, etwa aufgrund ihres Journal Impact Factors, in der Community als reputationsrelevant eingestuft wird, ist sie bspw. für Wissenschaftler*innen in der Qualifizierungsphase oft alternativlos und Verlage haben weitgehenden Spielraum bei der Preisgestaltung.⁵⁷ Es gibt wenige Beispiele, bei denen Herausgeber*innen aus diesem System ausbrechen und mit ihrer Zeitschrift von einem der renommierten Großverlage zu einem kostengünstigeren Verlag oder einer von der öffentlichen Hand betriebenen Journal-Plattform wechseln. Der Fall der linguistischen Zeitschrift *Lingua*, die 2016 mit allen Herausgeber*innen von Elsevier unter dem neuen Namen *Glossa* zu Ubiquity Press wechselte, gilt zwar als „proof of concept“,⁵⁸ hat aber kaum Nachahmer*innen gefunden.

Gegenwärtige Entwicklungen im Bereich der Forschungsbewertung bieten Fachcommunitys eine Chance, zukünftig die ökonomisch problematische Verkettung von Reputation und Zeitschriften aufzubrechen: Initiativen zur Reform der Forschungsbewertung wie DORA⁵⁹ und CoARA,⁶⁰ die bspw. auch von der DFG⁶¹ und dem Wissenschaftsrat⁶² unterstützt werden, fordern in der Forschungsbewertung die Abkehr von der Limitierung auf Zeitschriften und (unzulässig interpretierte) bibliometrische Kennzahlen wie dem Journal Impact Factor. Stattdessen sollen qualitative Kriterien, transparente Peer-Review-Verfahren und ein breiterer Einbezug von Forschungstätigkeiten und -ergebnissen etabliert werden. Im Zuge dieser Reform könnte auch die Marktmacht der Verlage reduziert werden, wenn für die Wahl des Publikationsortes nicht mehr primär das Ranking der Zeitschrift, sondern vor allem die inhaltliche Passung entscheidend ist.

Wegweisend für den weiteren fachspezifischen Transformationsprozess in der Bildungsforschung ist, in Einklang mit cOAlition S eine verantwortungsvolle, bibliodiverse und disziplinspezifische Open-Access-Publikationskultur im Zusammenspiel aller Akteure aufzubauen.⁶³

56 Siehe FN 15.

57 Zum positiven Zusammenhang zwischen APC und Zitations-Impact siehe: Schönfelder, Nina: Preistransparenz und -struktur von Artikelbearbeitungsgebühren, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 44 (1), 2020, S. 22–29. <https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2079>.

58 Rooryck, Johan: Introducing *Glossa*, in: *Glossa. A Journal of General Linguistics* 1 (1), 2016. <https://doi.org/10.5334/gjgl.91>.

59 San Francisco Declaration on Research Assessment, 2021, <https://sfiora.org/read/>, Stand: 10.10.2024.

60 Coalition for Advancing Research Assessment, <https://coara.eu/>, Stand: 10.10.2024.

61 Deutsche Forschungsgemeinschaft | AG Publikationswesen: Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung, 2022. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6538163>.

62 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022.

63 Stern, Bodo; Ancion, Zoé; Björke, Andreas u. a.: Towards Responsible Publishing. A Proposal from cOAlition S, 2023. <https://doi.org/10.5281/zenodo.8398480>, S. 5.

Literaturverzeichnis

- Asai, Sumiko: Market Power of Publishers in Setting Article Processing Charges for Open Access Journals, in: *Scientometrics* 123 (2), 2020, S. 1037–1049. <https://doi.org/10.1007/s11192-020-03402-y>.
- Bambey, Doris: Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Darmstadt 2016. <https://doi.org/10.25656/01:12331>.
- Brainard, Jeffrey: Fast-Growing Open-Access Journals Stripped of Coveted Impact Factors. Web of Science Delists Some 50 Journals, Including One of the World's Largest, in: *Science* 379 (6639), 2023, S. 1283–1284. <https://doi.org/10.1126/science.adi0098>.
- Bruch, Christoph; Pflüger, Thomas: Das Zweitveröffentlichungsrecht des § URHG § 38 Abs. URHG § 38 Absatz 4 UrhG : Möglichkeiten und Grenzen bei der Anwendung in der Praxis, Konstanz 2014. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-0-258153>.
- Crosetto, Paolo: Is MDPI a predatory publisher?, 2021. <https://paolocrosetto.wordpress.com/2021/04/12/is-mdpi-a-predatory-publisher/>, Stand: 01.11.2024.
- Dallmeier-Thiessen, Suenje; Darby, Robert; Goerner, Bettina u.a.: Highlights from the SOAP Project Survey. What Scientists Think About Open Access Publishing, 2011. <https://doi.org/10.48550/arXiv.1101.5260>.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft | AG Publikationswesen: Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung, 2022. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6538163>.
- Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen der Bildungskommission. Aspekte für die Planung der Bildungsforschung. Verabschiedet auf der 37. Sitzung der Bildungskommission am 24./25./26. Januar 1974 in Berlin, Bonn 1974.
- European Commission: Trends for open access to publications. Trends for Open Access to Publications. Percentage of Open Access Publications by Fields of Science and Technology. http://web.archive.org/web/20220901114221/https://research-and-innovation.ec.europa.eu/strategy/strategy-2020-2024/our-digital-future/open-science/open-science-monitor/trends-open-access-publications_en#expand, Stand: 20.01.2025.
- Ferwerda, Eelco; Pinter, Frances; Stern, Niels: A Landscape Study On Open Access And Monographs: Policies, Funding And Publishing In Eight European Countries, 2017. <https://doi.org/10.5281/zenodo.815932>.
- Finger, Juliane: Open-Access-Transformation aus der Perspektive von Zeitschriftenherausgebern, in: *o-bib* 11 (3), 2024, S. 1–13. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6046>.
- Heck, Tamara; Keller, Carolin; Rittberger, Marc: : Coverage and Similarity of Bibliographic Databases to Find Most Relevant Literature for Systematic Reviews in Education, in: *International Journal on Digital Libraries* 25 (2), 2024, S. 365–376. <https://doi.org/10.1007/s00799-023-00364-3>.
- Herb, Ulrich: Open Access zwischen Revolution und Goldesel, in: *Information - Wissenschaft & Praxis* 68 (1), 2017, S. 1–10. <https://doi.org/10.1515/iwp-2017-0004>.
- Jahn, Najko; Held, Maximilian; Walter, Henrieke u. a.: HOAD: Data Analytics für mehr Transparenz bei Open-Access-Transformationsverträgen, in: *ABI Technik* 42 (1), 2022, S. 64–69. <https://doi.org/10.1515/abitech-2022-0007>.

- Khoo, Shaun Yon-Seng: Article Processing Charge Hyperinflation and Price Insensitivity: An Open Access Sequel to the Serials Crisis, in: *LIBER Quarterly: The Journal of the Association of European Research Libraries* 29 (1), 2019, S. 1–18. <https://doi.org/10.18352/lq.10280>.
- Larivière, Vincent; Haustein, Stefanie; Mongeon, Philippe: The Oligopoly of Academic Publishers in the Digital Era, in: *PLoS ONE* 10 (6), 2015, e0127502. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0127502>.
- Melero, Reme; Melero-Fuentes, David; Rodríguez-Gairín, Josep-Manuel: Monitoring Compliance with Governmental and Institutional Open Access Policies Across Spanish Universities, in: *El Profesional de la Información* 27 (4), 2018, S. 858–878. <https://doi.org/10.3145/epi.2018.jul.15>.
- Mittermaier, Bernhard: Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität?, in: *Informationspraxis* 1(1), 2015, S. 1-24 2015. <http://dx.doi.org/10.11588/ip.2015.1.18274>.
- Mittermaier, Bernhard: 2b. Hybrider Open Access, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): *Praxishandbuch Open Access*, 2017, S. 87–93. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-010>.
- Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse. In Erinnerung an Irene Barbers (1966–2025), in: *o-bib* 12 (1), 2025, S. 1-22. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>.
- Mittermaier, Bernhard: DEAL: Wo stehen wir nach 10 Jahren (Teil 2), in: *b.i.t.online* 26 (3), 2023, S. 217–225. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2023-03-fachbeitrag-mittermaier.pdf>.
- Morrison, Heather; Borges, Luan; Zhao, Xuan u.a.: *Open Access Journals & Article Processing Charges 2011 – 2021*, Ottawa 2021. <https://doi.org/10.20381/ruor-26549>.
- Ottaviani, Jim: The Post-Embargo Open Access Citation Advantage: It Exists (Probably), It's Modest (Usually), and the Rich Get Richer (of Course), in: *PLoS ONE* 11 (8), 2016, e0159614. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0159614>.
- Oviedo-García, M. Ángeles: Journal Citation Reports and the Definition of a Predatory Journal. The Case of the Multidisciplinary Digital Publishing Institute (MDPI), in: *Research Evaluation* 30 (3), 2021, 405-419a. <https://doi.org/10.1093/reseval/rvab020>.
- Pampel, Heinz; Strecker, Dorothea: *Wissenschaftliche Fachgesellschaften und Open Access in Deutschland. Bericht*, 2020. <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.009>.
- Picarra, Mafalda; Angelaki, Marina; Dogan, Güleda u. a.: Aligning European OA Policies With the Horizon 2020 OA Policy, in: *Insights* 28 (3), 2015, S. 32–43. <https://doi.org/10.1629/uksg.252>.
- Piowar, Heather; Priem, Jason; Larivière, Vincent u. a.: The State of OA. A Large-Scale Analysis of the Prevalence and Impact of Open Access Articles, in: *PeerJ* 6, 2018, e4375. <https://doi.org/10.7717/peerj.4375>.
- Rettelbach, Simon; Schindler, Christoph: Current Status of Open Access Transformation in Educational Sciences - Core Journals in Germany, Austria, and Switzerland, Paper Session: Information Literacy and Open Research Practice, ECER 2023 in Glasgow. <https://eera-ecer.de/ecer-programmes/conference/28/contribution/57254>, Stand: 27.01.2025.
- Rooryck, Johan: Introducing Glossa, in: *Glossa. A Journal of General Linguistics* 1 (1), 2016. <https://doi.org/10.5334/gjgl.91>.
- Röschlein, Jens; Schindler, Christoph: *Umfrage des Fachinformationsdiensts (FID) Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung: Zusammenfassung der Ergebnisse*, 2023. <https://www.fachportal-paedagogik.de/pdf/FID-Umfrage2023.pdf>, Stand: 01.11.2024.
- Rücker, Benjamin: Open Access in den Geisteswissenschaften. Perspektiven für bibliothekarische Dienstleistungen, in: *b.i.t.online* 13 (4), 2010, S. 369-378. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2010-04-schwerpunkt1.pdf>, Stand: 15.01.2025.

- Rummler, Klaus; Schindler, Christoph: Transforming the Publication Landscape in Educational Research through Open Access. Exploring the Situation in Educational Science, LISnet Paper Session (12 SES 12), ECER 2018. <https://eera-ecer.de/ecer-programmes/conference/23/contribution/45216/>, Stand: 10.10.2024.
- Schimmer, Ralf; Geschuhn, Kai Karin; Vogler, Andreas: Disrupting the Subscription Journals' Business Model for the Necessary Large-Scale Transformation to Open Access, 2015. <https://doi.org/10.17617/1.3>.
- Schönfelder, Nina: Preistransparenz und -struktur von Artikelbearbeitungsgebühren, in: Bibliothek Forschung und Praxis 44 (1), 2020, S. 22–29. <https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2079>.
- Stern, Bodo; Ancion, Zoé; Björke, Andreas u. a.: Towards Responsible Publishing. A Proposal from cOAlition S, 2023. <https://doi.org/10.5281/zenodo.8398480>.
- Stern, Niels: Knowledge Exchange Consensus On Monitoring Open Access Publications And Cost Data: Report From Workshop Held In Copenhagen 29-30 November 2016, 2017. <https://doi.org/10.5281/zenodo.480852>.
- Vrieze, Jop de: Open-Access Journal Editors Resign After Alleged Pressure to Publish Mediocre Papers. Nutrients Editors Quit En Masse from MDPI Journal, in: Science Advisor, 2018. <https://doi.org/10.1126/science.aav3129>.
- Wissenschaftsrat: Zur Förderung von Wissenschaft und Forschung durch wissenschaftliche Fachgesellschaften, Bremen 1992 (Drucksache / Wissenschaftsrat 823/92). <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/0823-92.html>, Stand: 01.11.2024.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- Wohlgemuth, Michael; Rimmert, Christine; Taubert, Niels: Nutzung von Gold Open Access auf globaler und europäischer Ebene sowie in Forschungsorganisationen, Bielefeld 2017. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.33235.89120>.

Das Diamond-Open-Access-Modell KOALA aus erwerbungsbibliothekarischer Sicht

Ein Auswertungsbericht

Julian Schenke, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Hamburg (TUHH)

Karin Silvia Stork, Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz

Marco Tullney, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover

Zusammenfassung

Basierend auf einer umfassenden Befragung werden die Perspektiven von Erwerbungsleiter*innen, Bibliotheksdirektor*innen und Fachreferent*innen auf konsortiale Open-Access-Finanzierungsangebote untersucht. Dabei werden insbesondere Faktoren ermittelt, die für oder gegen eine finanzielle Teilnahme an solchen Angeboten sprechen. Kontext der Untersuchung ist die Optimierung von Konsortialangeboten, die im Projekt KOALA-AV verfolgt wird. Die Untersuchungsergebnisse stärken den Konsortialansatz. Prinzipielle Einwände haben nur wenige der Befragten. Insbesondere wird die Finanzierung konsortialer Open-Access-Angebote mit großer Mehrheit für vereinbar mit lokalen Haushaltsordnungen gehalten. Die ermittelten hauptsächlichen Hinderungsgründe sind durch gezielte Maßnahmen adressierbar: durch eine quantitative Ausweitung der Angebote, durch bessere Metadaten der Zeitschriften und durch eine gezielte Steuerung des Erwerbungsbudgets.

Summary

Based on a large survey, the perspectives of acquisition heads, library directors and subject librarians on consortial or collective open access funding programmes are examined. In particular, factors in favour of or against financial participation in such initiatives are determined. The study was conducted in order to improve consortial programmes, which is an aim of the KOALA-AV project. The results of the study strengthen the approach of consortial funding initiatives. Only a few of the participants had general objections. In particular, the consortial financing of open access programmes is considered by a large majority to be compatible with local budgetary regulations. The main obstacles identified can be addressed through targeted measures: through a quantitative expansion of the programmes, through better journal metadata, and through targeted management of the acquisition budget.

Schlagwörter: Diamond Open Access; Open-Access-Transformation; Bibliothekskonsortien; Bibliothekarische Erwerbung; Quantitative Befragung

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6162>

Autorenidentifikation: Julian Schenke, ORCID: [0000-0002-3584-2027](https://orcid.org/0000-0002-3584-2027),

Karin Silvia Stork, ORCID: [0009-0009-1098-5337](https://orcid.org/0009-0009-1098-5337),

Marco Tullney, ORCID: [0000-0002-5111-2788](https://orcid.org/0000-0002-5111-2788)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Einleitung: Konsortien, Open Access und KOALA

Bibliothekskonsortien unterstützen seit mehreren Jahrzehnten die Zugänglichmachung wissenschaftlicher Publikationen für möglichst breite wissenschaftliche Zielgruppen. Sie erfüllen in Deutschland eine wichtige Funktion im Kontext verschiedener Lizenzierungsmodelle – zunächst bei Subskriptionen, später dann auch bei hybriden Modellen wie Transformationsverträgen und zuletzt bei reinen Open-Access-Angeboten wie SCOAP³ oder dem Subscribe-to-open-Modell.¹

Die Vielzahl von Open-Access-Modellen hat sich unterdessen weiter erhöht. Transformationsverträge sind als taugliches Mittel zur großflächigen Umstellung auf Open Access propagiert worden, eine Entwicklung, die mit den DEAL-Verträgen einen (quantitativen) Höhepunkt erlebt und die den Open-Access-Anteil in Deutschland deutlich erhöht hat. Ob solche Verträge ein taugliches Instrument sind, um 100 Prozent Open Access zu erreichen, ist indes umstritten.² Seit einiger Zeit richtet sich ein zusätzlicher Blick zunehmend auf Diamond Open Access. Unter diesem Begriff werden in aller Regel Open-Access-Zeitschriften zusammengefasst, die – im Gegensatz zu APC (Article Processing Charges) – keine Autor*innen-Zahlungen erheben. Häufig werden zusätzliche Merkmale, insbesondere hinsichtlich der nicht-kommerziellen Verortung in der Wissenschaft, angeführt.³

Derartige Modelle, die oftmals unabhängig von großen kommerziellen Verlagen aufgestellt sind, genießen Unterstützung aus der Wissenschaftspolitik: u. a. durch die UNESCO,⁴ den Wissenschaftsrat⁵, durch den Rat der Europäischen Union⁶ oder im Action Plan for Diamond Open Access.⁷ Diese Unterstützung hat bisher nicht zu flächendeckender finanzieller Förderung geführt. Die Finanzierungsoptionen für Diamond-Open-Access-Zeitschriften sind weiterhin sehr unterschiedlich.⁸ Ein stärkerer Einbezug konsortialer Erfahrungen und Mechanismen könnte helfen, eine sichere Finanzierung für Diamond-Open-Access-Zeitschriften zu gewährleisten.

- 1 Vgl. Sens, Irina; Pöche, Alexander; Vosberg, Dana u. a.: E 5 Lizenzierungsformen, in: Kuhlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang u. a. (Hg.): Grundlagen der Informationswissenschaft, 2022, S. 655–666. <https://doi.org/10.1515/9783110769043-056>.
- 2 Vgl. aktuell Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 12 (1), 2025, S. 1–22. <https://doi.org/10.5282/O-BIB/6117>.
- 3 Vgl. zur unklaren Begriffsdefinition Dellmann, Sarah; van Edig, Xenia; Rücknagel, Jesko. u. a.: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (3), 2022, S. 1–12. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>; für einen Versuch der Standardisierung: Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS), <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12179619>.
- 4 UNESCO: UNESCO Recommendation on Open Science, UNESCO, 2021. <https://doi.org/10.54677/MNMMH8546>.
- 5 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 24.01.2022. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- 6 Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS), ZENODO, 16.04.2025, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12179619>, Stand: 24.05.2025.
- 7 Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Action Plan for Diamond Open Access, ZENODO, 02.03.2022, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.6282402>.
- 8 Viele Diamond-Open-Access-Zeitschriften werden von einzelnen Institutionen unterstützt oder operieren gänzlich ohne festes Budget, vgl. Bosman, Jeroen; Frantsvåg, Jan Erik; Kramer, Bianca u. a.: OA Diamond Journals Study, Part 1: Findings, ZENODO, 09.03.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>. Oftmals wird ein Großteil der Arbeit an diesen Zeitschriften unentgeltlich geleistet. Alle diese Faktoren tragen zu einer enormen Unsicherheit bei, die sich negativ auf das Diamond-Open-Access-Feld auswirkt.

Vor diesem Hintergrund wurden im BMBF-geförderten Projekt KOALA⁹ einschlägige Konsortialerfahrungen auf die Diamond-Open-Access-Finanzierung übertragen. Das Konsortialmodell KOALA stellt aus Sicht der Projektverantwortlichen ein erfolgreiches Beispiel konsortialer Open-Access-Lösungen dar: Vier seit 2023 durch die Technische Informationsbibliothek (TIB) als Konsortialführerin initiierte, jeweils auf eine Laufzeit von drei Jahren angelegte Konsortien mit je ca. 30 bis 50 teilnehmenden Einrichtungen¹⁰ konnten erfolgreich finanziert werden,¹¹ weitere drei unter Federführung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB).¹² Der Dienst baut dabei einerseits auf der langjährigen Routine der TIB mit Bibliothekskonsortien im Subskriptionsbereich, andererseits auf konzeptuellen Vorarbeiten zu existierenden Geschäftsmodellen¹³ sowie auf Erfahrungen und Perspektiven von teilnehmenden Bibliotheken, wissenschaftlichen Periodika¹⁴ und konsortialführenden Einrichtungen auf.

Das BMBF-geförderte Folgeprojekt KOALA-AV¹⁵ widmet sich der weiteren Verbreitung dieser Modelle sowie der Steigerung der Zahl der Finanzierungskonsortien und der an diesen teilnehmenden Bibliotheken.¹⁶ In diesem Rahmen werden Teilnahmemotivation und mögliche Teilnahmehindernisse erhoben, um zur weiteren Optimierung der Konsortialangebote beizutragen.

1. Fragestellung und Verortung im Projektkontext

Die allgemeinen (wissenschafts-)politischen Rahmenbedingungen für die Nachnutzung sowie die Weiterentwicklung solcher Modelle hat sich weiter verbessert. Das belegen u. a. die Ausschreibung „Neue Dynamik bei Diamond Open Access“ des LIS-Förderprogramms „Infrastrukturen für wissenschaftliches Publizieren“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft¹⁷ und die Aufforderung des EU-Ratspräsidiums an die Mitgliedsstaaten vom 10.05.2023, entschiedene Maßnahmen zur Durchsetzung von Open Science zu ergreifen – wozu erklärtermaßen die Förderung von APC-freien Open-Access-Publikationsinfrastrukturen zählt.¹⁸

9 Projektlaufzeit 2021–2023, Projektpartner Technische Informationsbibliothek (TIB) und Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz, vgl. <https://projects.tib.eu/koala/projekt/>, Stand: 24.05.2025.

10 Vgl. <https://www.tib.eu/de/services/koala/konsorten>, Stand: 24.05.2025.

11 Dazu zählen die Pilotkonsortien KOALA Medienwissenschaften 2023–2025 und KOALA Sozialwissenschaften 2023–2025 sowie die Konsortien KOALA Mathematik und Informatik 2024–2026 und KOALA Informatik und Mathematik 2025–2027. Vgl. dazu <https://www.tib.eu/de/services/koala>, Stand: 24.05.2025. Eine geplante Finanzierung für ein Journal in der Quantenforschung kam nicht zustande.

12 Vgl. <https://www.slub-dresden.de/veroeffentlichen/open-access/koala-slub>, Stand: 24.05.2025.

13 Vgl. Benz, Martina: Möglichkeiten alternativer Finanzierung für Open-Access-Publikationen. Eine Untersuchung bestehender Geschäftsmodelle, ZENODO, 22.01.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7558579>.

14 Vgl. Benz, Martina; Kirchner, Andreas; Tullney, Marco: Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen (KOALA). Erfahrungen mit Redaktionen und Verlagen, ZENODO, 26.07.2023, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.8127606>.

15 Projektlaufzeit 2023–2025, Projektpartner Technische Informationsbibliothek (TIB) und Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz, vgl. <https://projects.tib.eu/koala/projekt/>, Stand: 24.05.2025.

16 Im Zeitschriftenbereich existieren mittlerweile beispielsweise das Konsortium OLEcon der ZBW (vgl. <https://olecon.zbw.eu/>, Stand: 24.05.2025) sowie mehrere KOALA-Konsortien an der SLUB (vgl. <https://www.slub-dresden.de/veroeffentlichen/open-access/koala-slub>, Stand: 24.05.2025).

17 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Diamond Open Access stärken. DFG schreibt Aufbau einer Servicestelle zur Weiterentwicklung und Konsolidierung der Diamond-Open-Access-Landschaft in Deutschland aus, in: Informationen für die Wissenschaft 24 (2), 2024, <https://www.dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2024/ifw-24-02>, Stand: 24.05.2025.

Dennoch firmieren die sich zunehmend auffächernden Diamond-Open-Access-Konsortialangebote bisher noch immer als „alternative“ Finanzierungsformen in der Medienversorgung von Informationseinrichtungen. Nicht immer ist die Investition von Erwerbungsmiteln für eine Finanzierungsbeileiligung attraktiv. Die im persönlichen Gespräch mit Beschäftigten unterschiedlicher Einrichtungen erwähnten Gründe sind vielfältig und reichen von Restriktionen bei der Etatverteilung über mangelnde fachliche Eignung konkreter Zeitschriftenbündel für das jeweilige Erwerbungsprofil bis hin zu haushaltspolitischen oder gar haushaltsrechtlichen Vorbehalten. Doch handelte es sich hierbei nur um Schlaglichter: Was in der Breite gegen oder für eine Beteiligung wissenschaftlicher Bibliotheken und Forschungseinrichtungen an Diamond-Open-Access-Konsortien spricht, wurde bislang nicht systematisch erfasst. Dabei ist die Kenntnis der in wissenschaftlichen Bibliotheken angelegten Entscheidungskriterien für oder gegen eine solche Konsortialbeteiligung von tragender Relevanz, um die Mehrwerte für teilnehmende Einrichtungen klarer herauszuarbeiten, um etwaige Anpassungen am Modell und an der Preisgestaltung zu konzipieren, Änderungen an den Kommunikationskanälen vorzunehmen, ergänzende Services zu etablieren, oder zusätzliche Daten und Dokumentationen bereitzustellen.

An dieser Erkenntnislücke setzt der hier ausgewertete Websurvey an.

2. Stammdaten des Websurveys

Die Auswahlgesamtheit des vorliegenden Berichts beruht auf den in die Erwerbungsentscheidungen involvierten Beschäftigten – Erwerbungsleitungen, Direktionen und Fachreferate – in wissenschaftlichen Bibliotheken und Forschungseinrichtungen in Deutschland. Der Aufruf zur Umfrageteilnahme wurde an einen Adressatenpool von 487 dienstlichen Funktionsadressen verschickt, woraufhin n=246 Personen den Websurvey ganz oder teilweise beantworteten.¹⁹

Die Umfrage wurde mit einer für die TIB lizenzierten Instanz der Software LimeSurvey konzipiert und durchgeführt. Der Erhebungszeitraum lag zwischen dem 30. November 2023 und dem 19. Januar 2024. Somit fiel die Erhebung in einen Zeitraum, in dem bereits mehrere KOALA-Konsortien erfolgreich finanziert werden konnten.²⁰ Die im Folgenden präsentierten Daten sind ungewichtet.²¹

18 Vgl. Magee, Rachel: EU ready to back immediate open access without author fees, Research Professional News, 05.05.2023, <https://www.researchprofessionalnews.com/rr-news-europe-infrastructure-2023-5-eu-ready-to-back-immediate-open-access-without-author-fees>, Stand: 24.05.2025.

19 Dies entspricht nominell einer Rücklaufquote von 51 Prozent. Da allerdings nicht auszuschließen ist, dass an manchen (insbesondere an größeren) Einrichtungen je nach Zuständigkeit im Erwerbungsprozess mehr als eine Person die Umfrage beantwortet hat, ist von einem – vergleichsweise hohem – Rücklauf von ca. 40 bis 45 Prozent der angeschriebenen Einrichtungen auszugehen.

20 Vgl. <https://www.tib.eu/de/services/koala/laufende-konsortien>, Stand: 24.05.2025.

21 Dass nicht jeder Fragebogen vollständig ausgefüllt wurde, wird durch die in den Diagrammen angegebenen variierenden Grundgesamtheiten der einzelnen Frage-Items reflektiert. Ausgenommen sind Frage-Items, die eine Mehrfachauswahl der Antworten zulassen.

3. Strukturdaten zu den teilnehmenden Einrichtungen

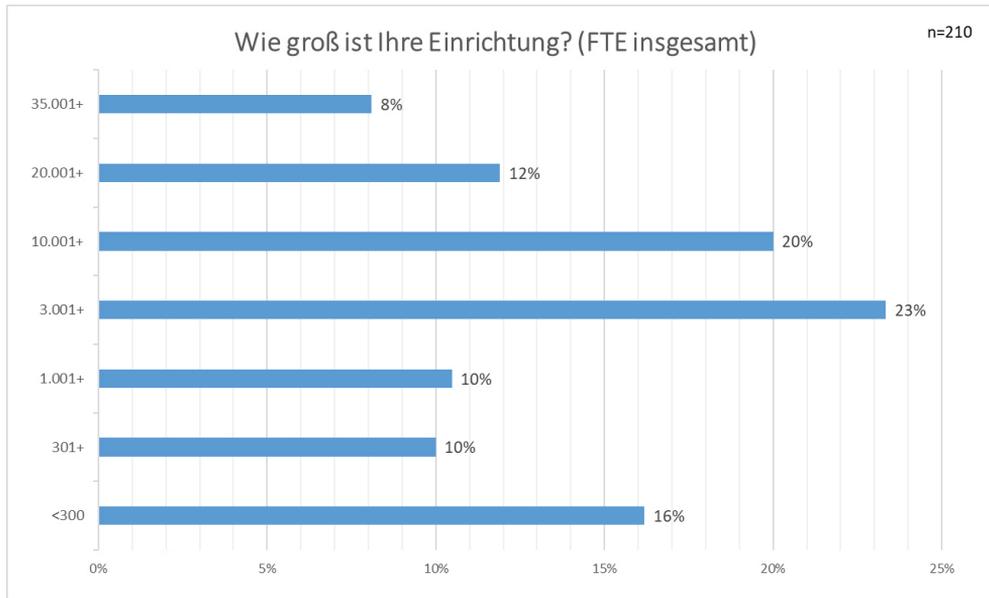


Abb. 1: Wie groß ist Ihre Einrichtung? (FTE insgesamt)

Während eine große Mehrheit von 67 Prozent der Antworten von Beschäftigten an Universitäts- und Fachhochschulbibliotheken stammt, stellen Bibliotheken außeruniversitärer Forschungseinrichtungen (inklusive Bundeseinrichtungen) mit 20 Prozent die zweitgrößte Befragtengruppe dar. Im Sample weniger präsent sind Spezialbibliotheken (inklusive Zentraler Fachbibliotheken) mit 8 Prozent sowie Regional- bzw. Landesbibliotheken und Staatsbibliotheken (jeweils 3 Prozent), was angesichts der im Vergleich mit Hochschulbibliotheken geringeren Zahl solcher Einrichtungen in der Landschaft der Informationsinfrastrukturen nicht überrascht. Gemessen an den sieben bei KOALA-Konsortien für die Beitragshöhe des Pledgings maßgeblichen Tieringstufen²² sind mittelgroße Einrichtungen (zwischen 3.000 und 20.000 Studierende, Forschende und Beschäftigte mit Zugriff auf den Medienbestand) mit insgesamt 43 Prozent stärker vertreten als kleine (36 Prozent mit weniger als 3.000 Nutzenden) und große (20 Prozent mit mehr als 20.000 Nutzenden, vgl. Abb. 1). 47 Prozent der Befragten gaben an, dass sie ihre Erwerbungsentscheidungen als Leiter*innen ihrer Abteilung bzw. ihres Teams trafen – gegenüber 33 Prozent Direktor*innen und 20 Prozent Fachreferent*innen (vgl. Abb. 2).²³

22 Eine Bibliothek oder Forschungseinrichtung verpflichtet sich während der Pledgingphase, bei Zustandekommen des Bündels einen entsprechenden Anteil der Finanzierung zu übernehmen. Die Beiträge der Anteile sind in sieben Tiers eingeteilt, die sich an der Bandingstudie von Mittermaier et al. orientieren; vgl. Mittermaier, Bernhard; Kling, Peer; Schäffler, Hildegard u. a.: Entwicklung eines Klassifikationsschemas (Banding) für die Informationsbeschaffung für wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland, Banding-Studie, JUSER, 2017, <https://juser.fz-juelich.de/record/838328>. Genauere Informationen zur Höhe der Kosten für teilnehmende Einrichtungen sind in den Datenblättern der jeweiligen KOALA-Konsortien unter <https://www.tib.eu/de/services/koala/unterstuetzen-2> (Stand: 24.05.2025) zu finden.

Insgesamt ist deutlich erkennbar, dass die Erwerbungsleitungen und Direktionen an mittelgroßen Universitäts- und Fachhochschulbibliotheken das Sample dominieren.

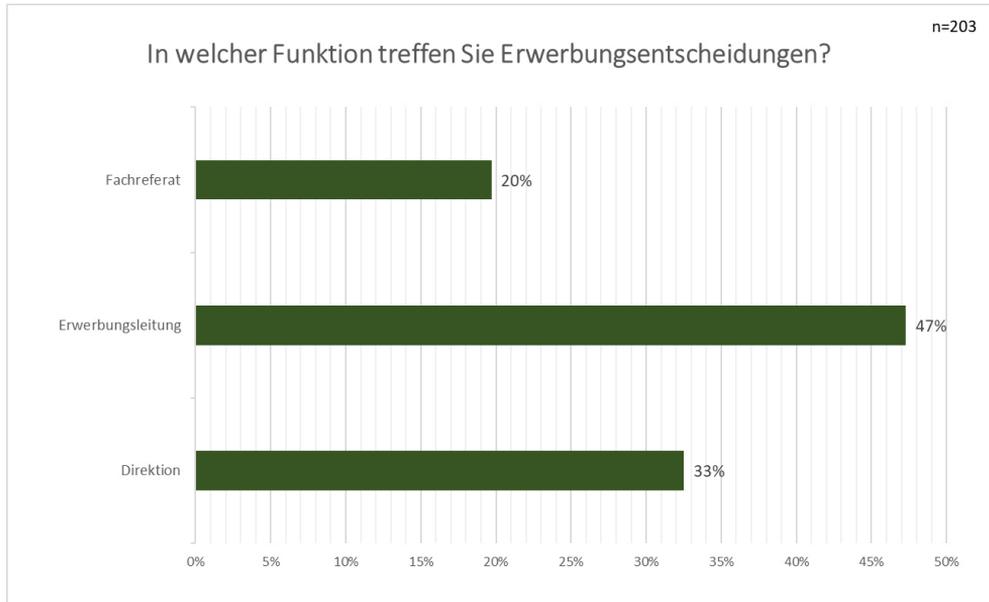


Abb. 2: In welcher Funktion treffen Sie Erwerbungsentscheidungen?

4. Perspektiven auf das Konsortialmodell KOALA: Bekanntheit, Informationsbedarfe, Mehrwerte und Beweggründe einer Konsortialteilnahme

Da zur Zielgruppe unserer Erhebung sowohl KOALA-Konsorten als auch Nicht-Konsorten gehörten, war es zunächst relevant, diese beiden Gruppen voneinander zu trennen. Von den befragten Einrichtungen sind oder waren 37 Prozent bereits KOALA-Konsorten, 63 Prozent nicht (n=178). Grundsätzlich bekannt ist das KOALA-Konsortialmodell dabei mit 54 Prozent etwa einer guten Hälfte derjenigen Befragten, die dieses Frage-Item beantworteten (n=106). Dass viele, die das KOALA-Modell kennen, auch praktisch als Konsorten teilnehmen, deutet vice versa darauf hin, dass Informationsdefizite noch immer ein merkliches Hindernis für die Beteiligung darstellen. Dieser Korrelation entspricht, dass knapp zwei Drittel (65 Prozent) der Nicht-Konsorten im Sample angaben, Interesse an einer Informationsveranstaltung zu KOALA zu haben.²⁴

23 Obwohl die Frage nach der beruflichen Funktion mit Blick auf die in wissenschaftlichen Bibliotheken übliche Kombination von Zuständigkeiten in Stellenzuschritten eine Mehrfachauswahl zuließ, weicht die Grundgesamtheit dieses Frage-Items nur geringfügig von den im Fragebogen benachbarten ab. Dies lässt die Annahme zu, dass sich die überwiegende Mehrheit der Befragten klar einer der drei Funktionen zuordnen konnte. Eine einzelne Person, die angab, im Rahmen eines Referendariats bzw. Volontariats Erwerbungsentscheidungen zu treffen, fällt numerisch nicht ins Gewicht und wurde daher im Diagramm ausgespart. Einige der Befragten ergänzten in einem Freifeld, dass sie zusätzlich zu ihrer Rolle im Erwerbungsprozess die Funktion von Open-Access-Beauftragten, -Stabsleiter*innen oder Referent*innen für e-Ressourcen wahrnehmen. Auch eine „One Person Library“ (OPL) befindet sich im Sample.

38 Prozent sind KOALA über eine Teilnahme-Umfrage in den Erwerbungsabteilungen zuerst begegnet, gefolgt vom Medium der Mailingliste mit 27 Prozent. 13 Prozent informierten sich im Rahmen einer Informationsveranstaltung über KOALA und 12 Prozent über einen Tagungsvortrag. Demgegenüber fällt die Rolle der direkten Ansprache durch KOALA-Mitarbeitende (5 Prozent) und Social-Media-Beiträge (2 Prozent) gering aus. In einem Freitextfeld nannten die Befragten als weitere Informationsquellen Herausgeber*innen und Redaktionen von KOALA-Zeitschriften, das Sachsen-Konsortium, die Leibniz-Gemeinschaft und Wissenschaftler*innen der eigenen Einrichtung, die sich eine KOALA-Beteiligung wünschten. Zwei Personen erwähnten, durch ein Votum im Fachreferat ihrer Einrichtung von KOALA erfahren oder bei der Suche nach Möglichkeiten, ein „Gegengewicht zu hohen Ausgaben für DEAL zu schaffen“, auf KOALA gestoßen zu sein.²⁵

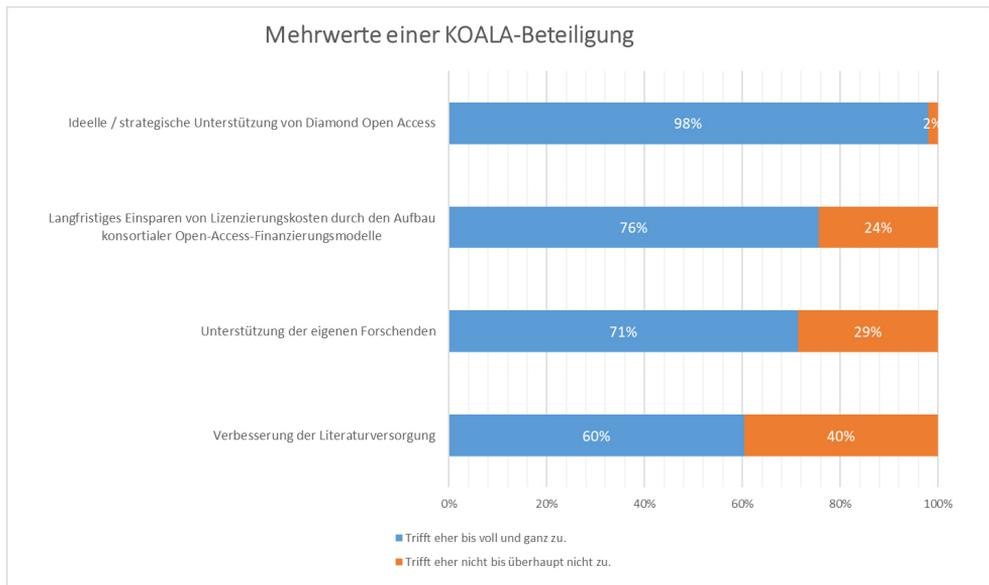


Abb. 3: Mehrwerte einer KOALA-Beteiligung (Mehrfachauswahl)

Befragt nach den für eine KOALA-Teilnahme motivierenden Faktoren, gaben 98 Prozent der Konsortien an, dass ihre Einrichtung auf diese Weise die Diamond-Open-Access-Bewegung ideell bzw. strategisch unterstützen kann. Das langfristige Einsparen von Lizenzierungskosten durch den Aufbau konsortialer Open-Access-Finanzierungsmodelle benennen 76 Prozent als einen Mehrwert von KOALA. 71 Prozent können als KOALA-Konsortien die Forschenden ihrer Einrichtung besser unterstützen, und 60 Prozent verbessern auf diese Weise ihre Literaturversorgung (vgl. Abb. 3).²⁶

24 Ein*e Befragte*r erläutert zum Informationsstand bzgl. Diamond-Open-Access-Modellen wie KOALA: „Es ist alles sehr schwierig, da in der Wissenschaft und der Hochschulleitung zu wenig Wissen über die verschiedenen Modelle herrscht.“ Jedoch ist zu beachten, dass die Informationsveranstaltungen, die bereits von KOALA angeboten wurden, erfahrungsgemäß selten bis gar nicht von wissenschaftlichen Autor*innen oder Hochschulleitungen besucht werden, während Bibliotheksbeschäftigte die größte Gruppe der Teilnehmenden darstellen.

25 Die Umfrage wurde auch genutzt, um die teilnehmenden Konsortien nach ihrem Bedarf an einer stärkeren KOALA-bezogenen Vernetzung zu befragen. Hier gab es jedoch kaum Positionierungen, entsprechende Vernetzung scheint für die befragte Zielgruppe aus der Erwerbung keine wesentliche Rolle zu spielen.

Neben den derzeit wahrgenommenen Mehrwerten einer KOALA-Konsortialbeteiligung wurde nach Beweggründen der Teilnahme gefragt. Hier stehen drei große Motivationskomplexe beinahe gleichauf. 30 Prozent gaben an, dass sie sich vor allem wegen der fachlich passenden Periodika in den angebotenen KOALA-Bündeln für eine Konsortialteilnahme entschieden haben. Die Möglichkeit, langfristig in die Umwidmung von Erwerbungsmitteln für konsortiale Open-Access-Finanzierungsmodelle zu investieren, war mit 29 Prozent ein ausschlaggebender Grund, KOALA zu unterstützen. Auf Platz drei stand das Motiv der Forschungsunterstützung: 25 Prozent der Konsorten nahmen institutionelle Affiliationen der in den Bündeln Publizierenden zur eigenen Einrichtung zum Anlass für die Konsortialbeteiligung. Demgegenüber führten nur 9 Prozent der Befragten an, dass die Verfügbarkeit finanzieller Spielräume wie zum Beispiel Rest- und Sondermittel ein relevanter Grund für die Beteiligung gewesen sei (vgl. Abb. 4). Daraus wird ersichtlich: Freie Etatmittel sind zwar notwendige Voraussetzung, aber nur selten *per se* eine Motivation für die Beteiligung an Diamond-Open-Access-Konsortien.

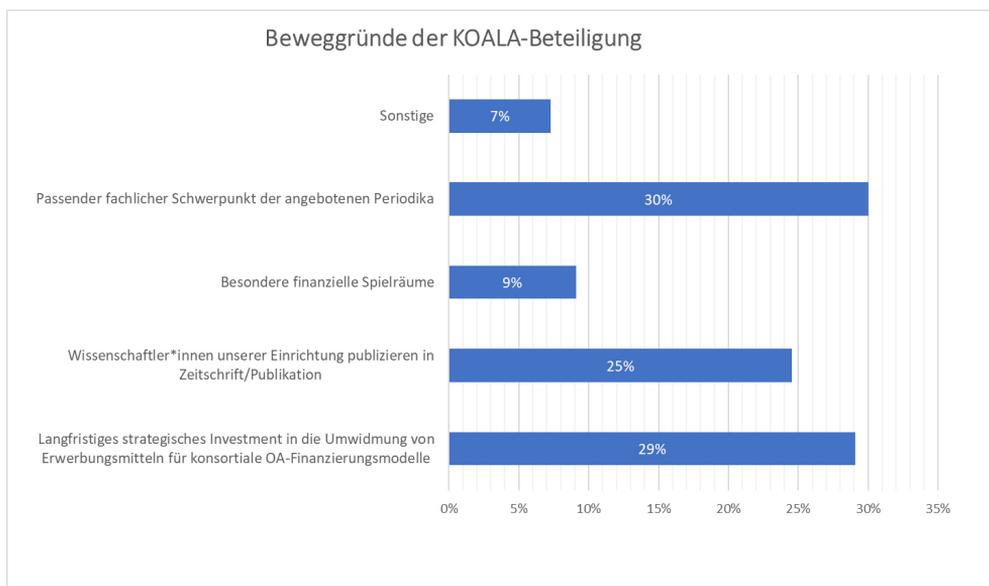


Abb. 4: Beweggründe der KOALA-Beteiligung (Mehrfachauswahl)

5. Eine Frage der Rahmenbedingungen: Hürden der Konsortialbeteiligung bei Nicht-Konsorten

Aufbau und Betrieb des KOALA-Konsortialmodells waren und sind von zahlreichen Gesprächen mit Fachkolleg*innen, verwandten Projekten sowie einer regen Community-Arbeit begleitet.²⁷ Die bereits bekannten Teilnahmehürden wurden im Survey in finanzielle, rechtliche, erwerbungsstrategische und

26 Ein*e Befragte*r wies im Freifeld auf einen weiteren Mehrwert hin, der für ihre/seine Einrichtung ein Grund zur KOALA-Beteiligung war: „Bei der Umfrage fehlt für mich noch ein wesentlicher positiver Aspekt vom KOALA-Modell: Es gibt im Vergleich zu APC-basierten oder Paper-Charge-Modellen keine Fehlanreize für Verlage, möglichst viele Artikel in möglichst kurzer Zeit zu veröffentlichen (mit Auswirkungen auf die Anzahl Special Issues, Begutachtungszeiten und Peer-Review-Prozess im Allgemeinen).“

organisatorisch-administrative Gründe gruppiert. Ziel dieser Bedarfsermittlung ist neben der Optimierung des Konsortialangebots die Klärung der Frage, ob grundsätzliche Zweifel an Diamond-Open-Access-Konsortien bestehen, oder ob die jeweiligen gegen eine KOALA-Teilnahme getätigten Entscheidungen sich auf konkrete, veränderliche Rahmenbedingungen beziehen.

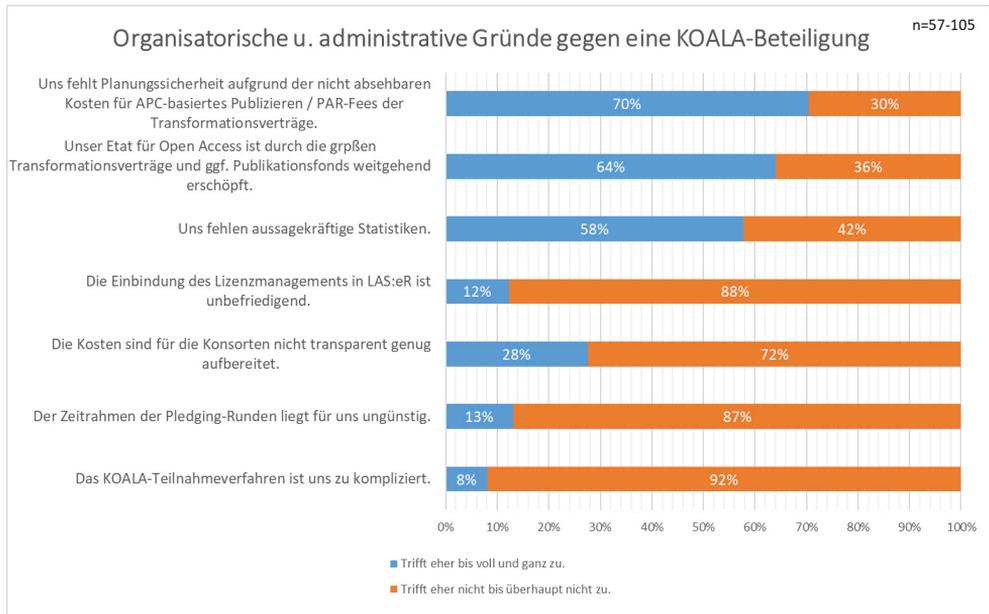


Abb. 5: Organisatorische u. administrative Gründe gegen eine KOALA-Beteiligung²⁸

Grundsätzlich sind Erfahrungen mit Bibliothekskonsortien breit vorhanden: 153 der 246 befragten Einrichtungen beteiligen sich an Transformationsverträgen wie DEAL oder anderen Publish-and-Read-/Read-and-Publish-Verträgen, 134 von ihnen an Lizenzierungskonsortien für den Publikationszugriff, 90 an Open-Access-Finanzierungskonsortien wie Subscribe to Open, Knowledge Unlatched oder SCOAP3, 65 an Mitgliedschaften wie DINI oder Open Library of Humanities, 59 schließlich an Konsortien zur Förderung offener Publikationsinfrastrukturen wie DOAJ, arXiv oder DSpace. Nur neun Einrichtungen gaben an, sich an keinem Konsortium zu beteiligen. Diese Vertrautheit mit Konsortialstrukturen wird in der organisatorisch-administrativen Dimension sichtbar: Eine überwältigende Mehrheit von 92 Prozent findet das KOALA-Teilnahmeverfahren transparent und nachvollziehbar, 88 Prozent sind mit dem Lizenzmanagement zufrieden, 87 Prozent befürworten den Zeitrahmen der Pledging-Runden, und 72 Prozent loben die Kostentransparenz der KOALA-Konsortien. Haupthindernisse für eine Konsortialteilnahme liegen in mangelnder Planungssicherheit angesichts der schwer zu prognos-

27 Im Rahmen dieses kontinuierlichen Austauschs werden seit Start des Projekts KOALA Bedarfe, Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge relevanter Stakeholder (Herausgeber*innen und Redaktionen wissenschaftlicher Journals, Erwerbungsbibliothekar*innen in den Bibliotheken und Forschungseinrichtungen, Konsortialanbieter) erfragt.

28 Absolute Antworthäufigkeiten zu den einzelnen Frage-Items: Mangelnde Planungssicherheit n=105, Etat erschöpft n=103, Fehlende Statistiken n=64, Lizenzmanagement n=57, Kostentransparenz n=76, Pledging-Zeitrahmen n=76, Teilnahmeverfahren n=86.

tizierenden Kosten für APC-basierte Publikationsunterstützung und PAR-Fees der Transformationsverträge (70 Prozent) und in limitierten Open-Access-Etats (64 Prozent). Mehr als die Hälfte der befragten Einrichtungen (58 Prozent) wünscht sich aussagekräftige Statistiken zu den Zeitschriftenbündeln und Finanzierungsfortschritten als Grundlage für eine positive Entscheidungsfindung (vgl. Abb. 5).

Wenig überraschend wird deutlich, dass es für die verschiedenen Einrichtungen auf verfügbare Open-Access-Etatmittel ankommt. So zeichnen die Antworten vor dem Hintergrund lokaler Bedingungen kein besonders klares Bild: 60 Prozent sind auf Open-Access-Mittel im Etat angewiesen, 40 Prozent nicht, jeweils etwa die Hälfte von ihnen findet die Preisgestaltung angemessen bzw. nicht angemessen.

Die Konsortialteilnahme hängt in vielen Fällen von der Verfügbarkeit von Sonder- und Restmitteln ab: Über feste Open-Access-Mittel verfügen nur 50 der 246 befragten Einrichtungen, über dezidierte Diamond-Open-Access-Mittel 36 von ihnen.

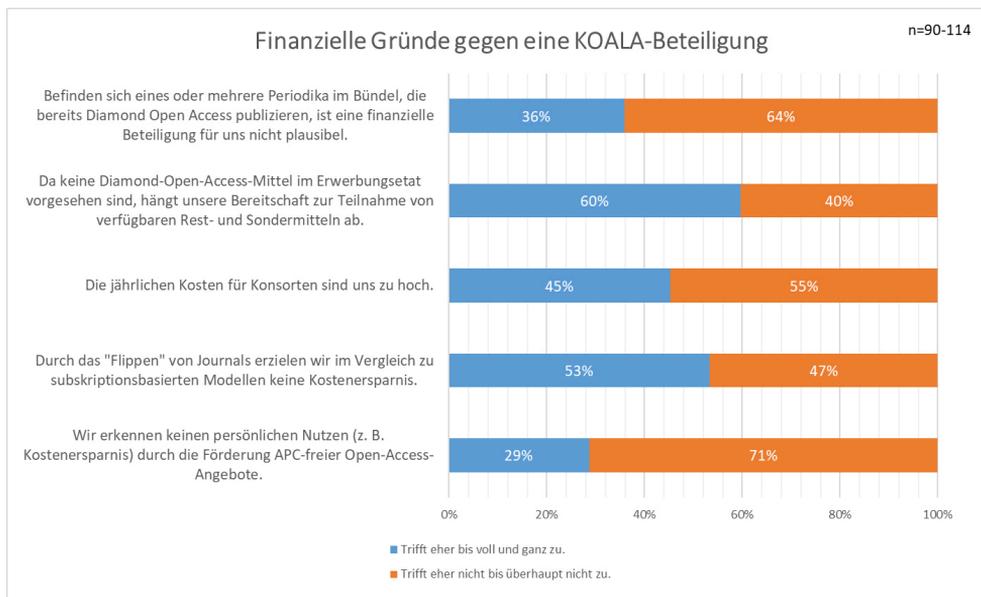


Abb. 6: Finanzielle Gründe gegen eine KOALA-Beteiligung²⁹

Dabei spielen mangelnde Rest- und Sondermittel vor allem für die kleinen Einrichtungen (300 bis 3.000 Nutzende) und für Fachreferate die größte Rolle, während mittelgroße und große Einrichtungen (mit mehr als 10.000 bzw. 20.000 Nutzenden) sowie Entscheidungsträger*innen mit Direktionsfunktion am stärksten auf die Belastungen der Etats durch Transformationsverträge wie DEAL, Publikationskostenfonds, APCs und PAR-Fees verweisen. Allerdings erkennt eine große Mehrheit von 71 Pro-

29 Absolute Antworthäufigkeiten zu den einzelnen Frage-Items: DOA-Journals im Bündel ein Problem n=92, DOA nur über Rest- und Sondermittel n=114, jährliche Kosten zu hoch n=106, keine Kostenersparnis durch Flipping n=90, kein persönlicher Nutzen durch DOA n=108.

zent der Nicht-Konsorten in der Förderung APC-freier Open-Access-Angebote einen großen institutionellen Nutzen im Sinne des Einsparens von Lizenzierungs- oder Publikationskosten. Zudem befürworten etwa zwei Drittel von ihnen (64 Prozent) die Förderung von bereits bestehenden Diamond-Open-Access-Periodika (vgl. Abb. 6). Finanzielle Erwägungen stellen offensichtlich eine wesentliche Rahmenbedingung dar, sind aber nicht unbedingt die einzige oder zentrale Entscheidungsgrundlage für eine Beteiligung an Diamond-Open-Access-Konsortien.

Die Hauptmotive für eine Nichtteilnahme an KOALA-Konsortien sind erwerbungsstrategischer Natur, sie hängen eng mit dem Einsatz des Informationsbudgets für den einrichtungsbezogenen Versorgungsauftrag zusammen. So nennen 78 Prozent der Nicht-Konsorten als Hindernis fehlende personelle Affiliationen der in den Bündelzeitschriften als Autor*innen auftretenden Forschenden zu ihrer eigenen Hochschule bzw. Forschungseinrichtung;³⁰ drei Viertel von ihnen befinden die Zeitschriften als nicht hinreichend relevant für die lokale Forschung und Lehre, und 62 Prozent vermissen bei den bislang angebotenen Bündeln schlicht die für sie passenden Fächerschwerpunkte.³¹ Weniger deutlich fallen die Beurteilung der abgedeckten fachlichen Breite und der innerfachlichen Relevanz der in den Bündeln enthaltenen Journals aus: Für eine Mehrheit von 59 Prozent sind die zusammengestellten Bündel breit genug gefächert, für 41 Prozent nicht; 55 Prozent der Befragten sehen ein „Beifang“-Problem (eine Mischung von relevanten mit nicht-relevanten Zeitschriften innerhalb der Bündel), 45 Prozent nicht. 90 Prozent der Nicht-Konsorten bestätigen, dass die in den Bündeln enthaltenen Zeitschriften grundsätzlich von einer hohen fachlichen Qualität zeugen (vgl. Abb. 7).

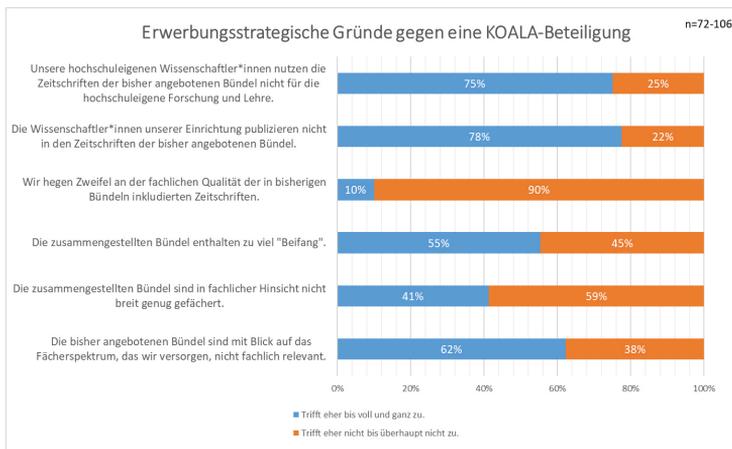


Abb. 7: Erwerbungsstrategische Gründe gegen eine KOALA-Beteiligung³²

- 30 Dazu führt ein*e Erwerbungsbibliothekar*in in einem Freifeld aus: „Für entstehende Kosten brauchen wir eine konkrete Gegenleistung als Begründung der Ausgabe. Eine rein ideelle Unterstützung ohne Aussicht auf eine Publikation unserer Wissenschaftler*innen in einer der Zeitschriften ist uns leider nicht möglich.“
- 31 Details zur verbleibenden Bedarfslage, z. B. welche konkreten Fächer den Einrichtungen fehlen, gehen aus dem Websurvey nur vereinzelt hervor. Im Freifeld wird beispielsweise der Wunsch nach „Naturwissenschaften“ und „Lebenswissenschaften“ geäußert, als konkrete Disziplin nur die Angewandte Chemie. Darüber hinaus findet sich der abstrakt gehaltene Wunsch nach einem „erweiterten“ Angebot, Erwähnung finden auch die Verlage Mohr Siebeck, Duncker & Humblot sowie Nomos.
- 32 Absolute Antworthäufigkeiten zu den einzelnen Frage-Items: Journals irrelevant für eigene Forschung und Lehre n=72, Journals irrelevant für eigene Publikationspraktiken n=89, Zweifel an der fachlichen Qualität n=80, zu viel „Beifang“ n=74, fachlich nicht breit genug gefächert n=80, fachlich irrelevant n=106.

Gelegentlich wird als Argument gegen eine Teilnahme an Konsortien wie KOALA vorgebracht, dass die rechtliche Grundlage für den Einsatz von Erwerbungsmitteln für eine solche Beteiligung unklar sei. Die Entscheidung wird damit bis zur (zeitlich unbestimmten) Klärung haushaltsrechtlicher Grundsatzfragen suspendiert. Die Daten des Surveys legen nahe, dass diese Unsicherheiten nur von einer Minderheit der Erwerbungsbibliothekar*innen geteilt werden: 36 Prozent der Nicht-Konsortien fehlt eine juristische Grundlage für Diamond-Open-Access-Konsortialbeteiligungen, aber nur 20 Prozent von ihnen sehen diese als unvereinbar mit ihrer lokalen Haushaltsordnung an.

Die Gesamtschau zeigt, dass sich der größte Teil der Hinderungsgründe für die Konsortialteilnahme auf konkrete und justierbare Rahmenbedingungen bezieht: 95 Prozent der Nicht-Konsortien beklagen fehlende Informationen zu institutionellen Affiliationen der in den Bündelzeitschriften vertretenen Autor*innen als wesentliche Entscheidungsgrundlage; 77 Prozent sind bislang kein Mitglied, weil die Zeitschriften in fachlicher Hinsicht nicht zu ihrer Einrichtung passen; 69 bzw. 66 Prozent stehen aufgrund der sonstigen Budgetverausgabung oder aufgrund ungünstiger Etatverteilung keine ausreichenden Mittel zur Verfügung. Nur eine Minderheit (10 Prozent) der Nicht-Konsortien zweifelt an der Nachhaltigkeit konsortialer Angebote (vgl. Abb. 7).

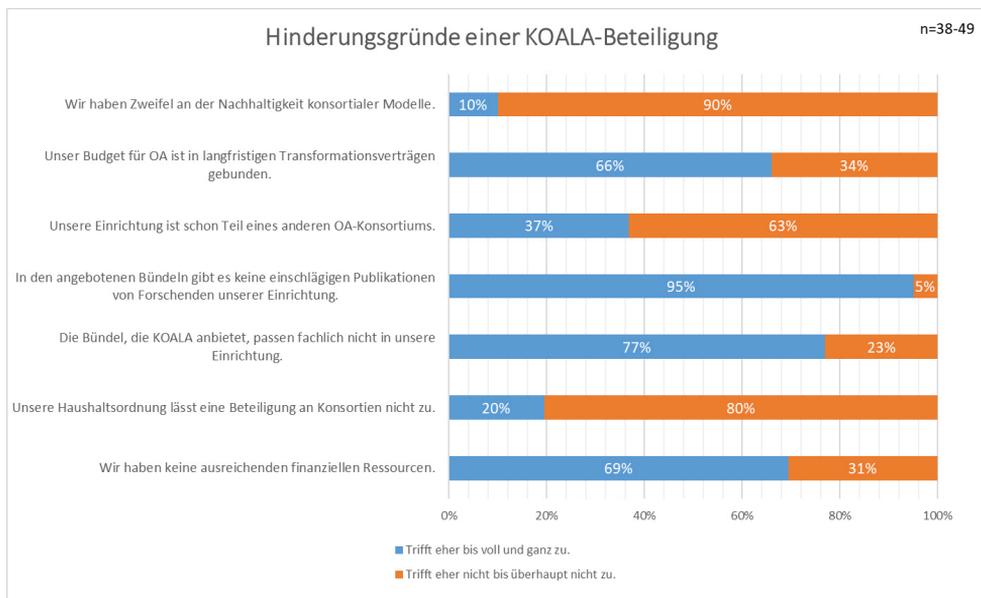


Abb. 8: Hinderungsgründe einer KOALA-Beteiligung³³

33 Absolute Antworthäufigkeiten zu den einzelnen Frage-Items: Zweifel an der Nachhaltigkeit n=40, Budgetbindung durch Transformationsverträge n=47, bereits Teilnehmerin an OA-Konsortium n=38, keine Publikationen der eigenen Einrichtung in Bündeln n=40, fachlich irrelevant für eigene Einrichtung n=52, Haushaltsordnung restriktiv n=41, mangelnde finanzielle Ressourcen n=49.

Positiv gewendet: Entscheidend sind die fachliche Passung der finanzierten Zeitschriften zum Spektrum des eigenen Versorgungsauftrags, die nachweisliche Einbindung eigener Forschender als Autor*innen und Herausgeber*innen, sowie das grundsätzlich zur Verfügung stehende Etatvolumen.³⁴ Substanzielle Zweifel am KOALA-Konsortialmodell hingegen, etwa an der haushaltsrechtlichen Zulässigkeit einer Teilnahme, an der fachlichen Qualität der in den bisherigen KOALA-Bündeln angebotenen Zeitschriften, oder aber an der Nachhaltigkeit dieser zunehmend etablierten Diamond-Open-Access-Finanzierungsmodelle, spielen demgegenüber eine nachgeordnete Rolle (n=96).

6. Ausblick: Diamond-Open-Access-Konsortien als Chance für die bibliothekarische Erwerbung

Es ist unbestritten, dass Open Access ein wichtiges Thema für die bibliothekarische Erwerbung darstellt.³⁵ Schwierigkeiten entstehen unter anderem aus der „Entkopplung von Erwerbung und Literaturzugang“,³⁶ nicht zuletzt, weil die Notwendigkeit zur Mit-Finanzierung von Publikationen scheinbar entfällt.³⁷ Mittlerweile ist die Integration von Open Access in die regulären Erwerbungsbudgets und -workflows an vielen Orten auf einem guten Weg.³⁸ Die virtuelle oder tatsächliche Gesamtschau auf die institutionelle Finanzierung von Publikationen wird zunehmend als wesentlicher Bestandteil eines "Informationsbudgets"³⁹ aufgefasst. Die konsortiale Finanzierung von Publikationen, die für die Forschenden der eigenen Einrichtung relevant sind, ist in diesem Kontext gut abzubilden.

Die hier vorgestellten Resultate zeichnen das Bild einer wachsenden Vertrautheit mit der gemeinschaftlichen Finanzierung von Diamond-Open-Access-Periodika. Nur eine Minderheit der Einrichtungen sieht prinzipielle Einwände gegen ein solches Finanzierungsmodell.

Die primären Teilnahmehürden sind auf veränderbare Sachgründe zurückzuführen. Die drei Haupthemmnisse für die Teilnahme an Open-Access-Konsortien sind:

1. mangelnde fachliche Passung
2. fehlende Autor*innen-Affiliationen in den Angeboten sowie
3. Limitationen der zur Verfügung stehenden Etats.

34 Weitere Hinderungsgründe, die einzelne Einrichtungen im Freifeld nennen, liegen im noch fehlenden Informationsbudget einer im Aufbau befindlichen Einrichtung, in der ablehnenden Haltung eines geschlossenen Fachreferent*innenkollegiums, im Fehlen von „Highlight“-Zeitschriften“ nach Maßgabe von Impact-Faktoren, oder in einem hochspezifischen Sammelspektrum.

35 Vgl. etwa für eine frühe Einordnung Schimmer, Ralf: Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungs-etats, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 36 (3), 2012, S. 293-299. <https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0038>.

36 Vgl. Rösch, Henriette: Open Access als Zumutung für die Erwerbung? Auswirkungen der Open-Access-Transformation auf die Erwerbungs- und Bestandspolitik der Bibliotheken, in: BIT online 22 (3), 2019, S. 213-216. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2019-03-fachbeitrag-roesch.pdf>, Stand: 08.06.2025.

37 Dies führt dazu, dass mindestens für eine Übergangszeit (Dauer der Open-Access-Transformation) das Erwerbungshandeln mitsamt seiner strategischen und steuernden Funktion eher den Publikationsbedarf im Blick hat, während die Literaturversorgung nur mittelbar bedient wird, vgl. Rösch, Henriette: Open Access in der Erwerbung. Keynote, TIB AV-Portal, 2021, <https://doi.org/10.5446/52109>.

38 Vgl. Pampel, Heinz: Strategische und operative Handlungsoptionen für wissenschaftliche Einrichtungen zur Gestaltung der Open-Access-Transformation, edoc-Server, 11.06.2021, <https://doi.org/10.18452/22946>, insbesondere S. 54ff.

39 Fokusgruppe Informationsbudget: Definition Informationsbudget, ZENODO, 03.06.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.11439996>.

Angesichts sehr diverser fachlicher Profile der wissenschaftlichen Einrichtungen und einem bisher überschaubaren Angebot an Open-Access-Konsortien überrascht es nicht, dass fehlende fachliche Eignung zu Nicht-Teilnahmen führt. Gleichzeitig lässt sich dieser Umstand durch den weiteren Ausbau entsprechender Angebote ändern, insbesondere durch die Ausdehnung auf mehr Zeitschriften in weiteren Disziplinen.

Angaben zu den Autorschafte in den zur konsortialen Finanzierung vorgeschlagenen Zeitschriften sind essenziell für zumindest jene Teilnahmemotivation, die auf die Finanzierung von Periodika abzielt, welche als Publikationsort für die eigenen Forschenden dienen. Hier versprechen eine Professionalisierung von Diamond-Open-Access-Zeitschriften inkl. vollständiger Metadaten sowie eine stärkere Betonung dieser Anforderung durch die Konsortien rasche Abhilfe.

Und schließlich stellt die Steuerung des Erwerbungs- bzw. Informationsbudgets eine wesentliche Voraussetzung zur weiteren Stärkung der gemeinschaftlichen Finanzierung von Diamond Open Access dar: Mindestens sollten Teilnahmen an konsortialen Modellen als valide, gleichberechtigte Ausgaben ermöglicht, eingeplant und aktiv nachgefragt werden. Im Umkehrschluss bedeutet das aber auch, dass konsortiale Angebote die nötigen Informationen bereitstellen müssen, um reguläre Erwerbungsentscheidungen zu erleichtern. Hierzu gehören: disziplinäre und thematische Zusammensetzung der Publikationen, institutionelle Herkunft der Autor*innen.⁴⁰

Die vorgestellten Rückmeldungen von Direktionen, Erwerbungsleitungen und Fachreferent*innen deuten darauf hin, dass sich Diamond-Open-Access-Konsortien im wissenschaftlichen Bibliothekswesen zunehmend als zukunftsfähige Alternative zu klassischer subskriptionsbasierter Erwerbung und zur Publikationsfinanzierung auf Basis von APC etablieren. Fragen zu Nachhaltigkeit und Skalierbarkeit des konsortialen Ansatzes angesichts der anhaltend hohen Attraktivität und Akzeptanz des APC-Modells bei vielen Akteuren sind von essentieller Bedeutung für eine kostengünstigere, besser planbare und fairere Open-Access-Finanzierung.⁴¹ Um die Weichen in Richtung eines Ausbaus fairen und einfach zugänglichen Publizierens wissenschaftlicher Forschung stellen zu können, ist es notwendig, Konsortialangebote wie KOALA in weiteren Fachbereichen und an weiteren Standorten, auch international, auszubauen sowie mit verbesserten Nachweisinstrumenten und bibliometrischen Informationsangeboten für Entscheidungsträger*innen in der bibliothekarischen Erwerbung zu flankieren.

Denn welche erwerbungsstrategische Rolle Finanzierungsmodelle wie KOALA langfristig tatsächlich spielen werden – etwa als Nachfolge von subskriptionsbasierten Erwerbungsmodellen –, hängt nicht zuletzt davon ab, wie effektiv sie den Versorgungsauftrag bedienen, welcher in vielen Einrichtungen noch immer überwiegend durch die Lizenzierung von Medienzugriffen und durch die Finanzierung von Publikationskosten bei stark profitorientierten Publishern erfüllt wird. Die hier vorgestellte Umfrage demonstriert, dass Konsortialangebote im Diamond-Open-Access-Bereich tendenziell an denselben Kosten-Nutzen-Kriterien gemessen werden wie Lizenzverträge „klassischer“ Bibliothekskonsortien.

40 Somit können Angebote unter Führung von bibliothekarischen Konsortialstellen auch zu einer Verbesserung der Metadatenqualität und weiterer technischer und redaktioneller Standards bei Diamond-Open-Access-Zeitschriften beitragen, vgl. etwa die KOALA-Mindeststandards unter <https://www.tib.eu/de/services/koala/mindeststandards>, Stand: 24.05.2025.

41 Vgl. ausführlich Tullney, Marco; Aspaas, Per Pippin: KOALA. Building Support for Diamond Open Access, in: Open Science Talk (57), 03.05.2024. <https://doi.org/10.7557/19.7561>.

Daten

Der verwendete Fragebogen und die Daten sind unter <https://doi.org/10.5281/zenodo.10807819> veröffentlicht.

Literatur

- Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Action Plan for Diamond Open Access, ZENODO, 02.03.2022, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.6282402>.
- Benz, Martina: Möglichkeiten alternativer Finanzierung für Open-Access-Publikationen. Eine Untersuchung bestehender Geschäftsmodelle, ZENODO, 22.01.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7558579>.
- Benz, Martina; Kirchner, Andreas; Tullney, Marco: Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen (KOALA). Erfahrungen mit Redaktionen und Verlagen, ZENODO, 26.07.2023, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.8127606>.
- Bosman, Jeroen; Frantsvåg, Jan Erik; Kramer, Bianca u. a.: OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings, ZENODO, 09.03.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>.
- Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS), ZENODO, 16.04.2025, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12179619>.
- Council of the European Union: High-quality, transparent, open, trustworthy and equitable scholarly publishing, Outcome of proceedings, 23.05.2025, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/en/pdf>, Stand: 24.05.2025.
- Dellmann, Sarah; van Edig, Xenia; Rücknagel, Jesko. u. a.: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (3), 2022, S. 1–12. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Diamond Open Access stärken. DFG schreibt Aufbau einer Servicestelle zur Weiterentwicklung und Konsolidierung der Diamond-Open-Access-Landschaft in Deutschland aus, in: Informationen für die Wissenschaft 24 (2), 2024. <https://www.dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2024/ifw-24-02>, Stand: 24.05.2025.
- Fokusgruppe Informationsbudget: Definition Informationsbudget, ZENODO, 03.06.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.11439996>.
- Magee, Rachel: EU ready to back immediate open access without author fees, Research Professional News, 05.05.2023, <https://www.researchprofessionalnews.com/rr-news-europe-infrastructure-2023-5-eu-ready-to-back-immediate-open-access-without-author-fees>, Stand: 24.05.2025.
- Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 12 (1), 2025, S. 1–22. <https://doi.org/10.5282/O-BIB/6117>.
- Mittermaier, Bernhard; Kling, Peer; Schäffler, Hildegard u. a.: Entwicklung eines Klassifikationsschemas (Banding) für die Informationsbeschaffung für wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland, Banding-Studie, JUSER, 2017, <https://juser.fz-juelich.de/record/838328>.
- Pampel, Heinz: Strategische und operative Handlungsoptionen für wissenschaftliche Einrichtungen zur Gestaltung der Open-Access-Transformation, edoc-Server, 11.06.2021, <https://doi.org/10.18452/22946>.

- Rösch, Henriette: Open Access als Zumutung für die Erwerbung? Auswirkungen der Open-Access-Transformation auf die Erwerbungs- und Bestandspolitik der Bibliotheken, in: BIT online 22 (3), 2019, S. 213-216. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2019-03-fachbeitrag-roesch.pdf>, Stand: 24.05.2025.
- Rösch, Henriette: Open Access in der Erwerbung. Keynote, TIB AV-Portal, 2021, <https://doi.org/10.5446/52109>.
- Schimmer, Ralf: Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 36 (3), 2012, S. 293-299. <https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0038>.
- Sens, Irina; Pöche, Alexander; Vosberg, Dana u. a.: E 5 Lizenzierungsformen, in: Kuhlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang u. a. (Hg.): Grundlagen der Informationswissenschaft, Berlin 2022, 7. Ausg., S. 655-666. <https://doi.org/10.1515/9783110769043-056>.
- Tullney, Marco; Aspaas, Per Pippin: KOALA. Building Support for Diamond Open Access, in: Open Science Talk (57), 03.05.2024. <https://doi.org/10.7557/19.7561>.
- UNESCO: UNESCO Recommendation on Open Science, UNESCO, 2021, <https://doi.org/10.54677/MNMH8546>.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

Quo Vadis Open Access?

Transformationskritik und Transformationsperspektiven vor dem Hintergrund von Wertvorstellungen in relevanten Open-Access-Deklarationen

Malte Dreyer, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Zusammenfassung

Nachdem in den letzten Jahren die Transformation eines subskriptionsbasierten Publikationswesens hin zu einem System, das auf Publikationsgebühren für Artikel und Bücher basiert, durch umfangreiche Programme wie das Projekt DEAL vorangetrieben worden ist, befindet sich die Open-Access-Bewegung nun in einer Konsolidierungs- und Reflexionsphase. Aber trotz messbarer Erfolge werden die Ergebnisse immer wieder kritisiert – oft auch von Befürwortenden der Open-Access-Transformation. Ziel dieses Beitrags ist, diese Transformationskritik mit den ursprünglichen Wertvorstellungen von Open Access in Verbindung zu bringen. Hierfür werden für die Open-Access-Bewegung bedeutsame Dokumente in Hinblick auf die in ihnen zutage tretenden Wertvorstellungen hin analysiert und Oberthemen identifiziert: Teilhabe, Gerechtigkeit, Transparenz, Diversität, Kreativität und Innovativität, Nachhaltigkeit und Zuverlässigkeit sowie Gemeinwohlorientierung. In einem zweiten Schritt werden diese Wertvorstellungen mit kritischen Stimmen der Debatten (bis zum Jahr 2022) abgeglichen. Daraus werden Schlussfolgerungen gezogen und schließlich Vorschläge für eine weitere, wertbasierte Ausgestaltung der Open-Access-Transformation gemacht.

Summary

After the transformation from a subscription-based publishing system to an article- and book-processing-charge-based system has been advanced in recent years by extensive programmes such as Project DEAL, the open access movement is now in a phase of consolidation and reflection. But despite measurable successes, the results are repeatedly criticised - often by proponents of the open access transformation, too. The aim of this paper is to link this criticism of the transformation to the original values of Open Access. To this end, documents significant to the Open Access movement are analysed with regard to the values they reveal. As a result, overarching themes are identified: Participation, justice, transparency, diversity, creativity and innovation, sustainability and reliability as well as a focus on the common good. In a second step, these values are contrasted with the critical voices in the debates (until 2022). At the end of the article, conclusions are drawn and proposals are made for a further, value-based organisation of open access transformation.

Schlagwörter: Open Access; Wissenschaftspolitik; Informationsethik; Open-Access-Deklarationen; Open-Access-Transformation; Transformationskritik

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6121>

Autorenidentifikation: Malte Dreyer, ORCID: [0000-0001-5971-3572](https://orcid.org/0000-0001-5971-3572)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Die Open-Access-Transformation¹ wird von einer Vielzahl engagierter Akteure getragen. Ihren Aktivitäten liegen zahlreiche Wertvorstellungen zugrunde, die in Deklarationen und Policy-Dokumenten zum Ausdruck kommen. Dieses informationsethische Fundament ist einem Wandel unterlegen. Dabei kann man in Anbetracht der zahlreichen kritischen Stimmen in der Open-Access-Community den Eindruck gewinnen, dass sich das Transformationsprojekt nach einer idealistisch motivierten Gründungszeit, die mit den Deklarationen um 2003 beginnt, und der anschließenden praktischen Umsetzungsphase in einem Konsolidierungs- und Reflexionsstadium befindet, in dem das Erreichte bewertet und Neuausrichtungen diskutiert werden. Einer von vielen Hinweisen auf den Übergang zur besagten Reflexionsphase Anfang der 2020er-Jahre war die Open Access Week 2021 und 2022 des Open-Access-Büros Berlin, eine Veranstaltungsreihe, in deren Ankündigungstext es wörtlich hieß: „Gerade vor dem Hintergrund der tiefgreifenden Veränderungen des wissenschaftlichen Publikationswesens durch das ‚Projekt DEAL‘ scheint die Zeit reif für eine erste Bilanz und für Reflexionen darüber, was mit welchem Weg erreicht wurde und was wir noch erreichen wollen“. Wertvorstellungen spielen in diesem Prozess eine bedeutende Rolle.²

Erstmalig in politisch wirksamer Weise formuliert wurden die Wertvorstellungen in den besagten Deklarationen³ aus der Gründungsphase der Open-Access-Bewegung. Wie und nach welchen Kriterien das daraufhin erfolgte Transformationsgeschehen aber zu bewerten ist, wird oft ohne eine Rückbesinnung auf Wertvorstellungen aus der Gründungsphase diskutiert. Dieser Beitrag soll zur Schließung dieser Lücke beitragen.⁴ In einem ersten Schritt werden die dem Open-Access-Gedanken zugrundeliegenden Werte systematisch anhand einer Analyse relevanter Open-Access-Deklarationen erschlossen. In einem darauffolgenden Schritt wird die Kritik an Transformationsergebnissen aus den Jahren 2018 bis 2022⁵ einer Analyse unterzogen.

- 1 Heinz Pampel merkt an, dass der „Begriff der Open-Access-Transformation [...] nicht näher bestimmt [ist]. Während es [...] eine anerkannte Definition von Open Access gibt, wird der Begriff der Transformation im Kontext von Open Access unterschiedlich verwendet. Je nach Verständnis und Bezug wird er für die Umstellung einer einzelnen Zeitschrift, eines Zeitschriftenportfolios, des Publikationsoutputs einer Forschungseinrichtung oder auch aller Zeitschriften von Closed Access zu Open Access verwendet.“ Pampel, Heinz: Strategische und operative Handlungsoptionen für wissenschaftliche Einrichtungen zur Gestaltung der Open-Access-Transformation, Berlin 2021. <https://doi.org/10.18452/22946>, S. 17. In dieser Arbeit soll unter Transformation zusätzlich die umfassende Umstellung des gesamten Publikationssystems in einen Zustand verstanden werden, in dem aus öffentlichen Geldern finanzierte Publikationen standardmäßig im Open Access erscheinen.
- 2 Neufend, Maiko: Quo vadis offene Wissenschaft. Eine virtuelle Open Access Woche für Berlin-Brandenburg, Open Research Blog Berlin, 09.09.2021, <https://blogs.fu-berlin.de/open-access-berlin/2021/09/09/quo-vadis-offene-wissenschaft-eine-virtuelle-open-access-woche-fuer-berlin-brandenburg/>, Stand: 23.06.2025.
- 3 Im Einzelnen sind dies die „Budapest Open Access Initiative“, verabschiedet im Februar 2002, das „Bethesda Statement on Open Access Publishing“ vom Juni 2003 sowie die „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities“ aus dem Oktober 2003. Zur Begründung dieser Auswahl s. „Wissenschaftsgeschichtlich bedeutsame Deklarationen“ in diesem Beitrag.
- 4 Dieser Beitrag geht auf eine Masterarbeit zurück, die 2022 am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin zum Abschluss des weiterbildenden Masterstudienganges „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ eingereicht und von Prof. Dr. jur. Eric W. Steinhauer (Erstgutachten) und Ben Kaden (Zweitgutachten) betreut wurde. Margo Bargheer gebührt für die Durchsicht des Manuskriptes und inspirierenden Austausch insbesondere zu Kapitel 5 besonderer Dank.
- 5 Wie dargelegt, entstand die diesem Beitrag zugrundeliegende Studie im Jahr 2022. An einzelnen Stellen wie im Abschnitt 5 wird auch auf aktuellere Beiträge eingegangen.

Dabei ist zu beachten, dass neuere Beiträge – etwa aus jüngeren Ausgaben einschlägiger Fachzeitschriften – aus zeitlichen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden konnten.⁶

Ungeachtet dessen lassen sich schließlich durch einen Vergleich der Transformationsergebnisse mit den Wertvorstellungen aus der Frühphase der Open-Access-Bewegung grundlegende Konfliktlinien nachzeichnen und Perspektiven für eine konsensfähige, wertebasierte Fortsetzung der Transformation festhalten. Basieren aktuelle kritische Argumente auf anderen Wertefundamenten als jene der ursprünglichen Deklarationen, wären neue Deklarationsprozesse erforderlich, die eine zeitgemäße Grundhaltung zum Ausdruck bringen. Sollte die Kritik hingegen auf denselben Werten beruhen wie die Gründungsdokumente der Open-Access-Bewegung, genügt eine Rückbesinnung auf diese gemeinsamen Werte.

2. Wissenschaftsgeschichtlich bedeutsame Deklarationen

Deklarationen sind Instrumente politischer Kommunikation und formulieren Standpunkte, zu denen sich die Unterzeichnenden bekennen. Herzstück einer Deklaration ist ein Verzeichnis von umzusetzenden oder zu diskutierenden Politikmaßnahmen, von denen die Unterzeichnenden erwarten, dass diese zum Erreichen definierter Ziele oder zur Beseitigung eines Missstandes beitragen. Die Umsetzung der in Deklarationen festgehaltenen normativen Prinzipien erfolgt in handlungsleitenden Regelwerken, die auf nationaler, auf Landes- oder Institutionenebene Anwendung finden, sogenannten Policies.

Mit Policies und Deklarationen wurde auch auf neue Möglichkeiten der Rezeption und Verbreitung von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung infolge der Digitalisierung reagiert.⁷ Zugleich führten die bereits seit den 80er Jahren kontinuierlich steigenden Subskriptionskosten zu einer erheblichen Verschlechterung der Literaturversorgung an wissenschaftlichen Einrichtungen.⁸ Die Zeitschriftenkrise machte in zunehmendem Maße eine gemeinsame Reflexion über Alternativen zu den bisherigen Finanzierungsmodellen einer Informationslogistik erforderlich, die strukturell noch an den Distributionsmechanismen der vordigitalen Ära ausgerichtet war.⁹ Diese Entwicklungen begünstigten drei bedeutsame Ereignisse: die Definition und Durchsetzung des Begriffes Open Access, die Entstehung zahlreicher bis heute bekannter Deklarationen und die Entstehung einer Community, die sich der Realisierung der darin niedergelegten Absichten verschrieb. Wissenschaftsgeschichtlicher Kristallisationspunkt dieses Prozesses waren die aus drei Konferenzen hervorgegangenen sog. BBB-Deklarationen:¹⁰ die „Budapest Open Access Initiative“¹¹, (Februar 2002), das Bethesda Statement on Open

6 Eine vertiefende Auseinandersetzung mit aktuelleren Positionierungen, etwa aus den Jahren 2024 und 2025 ist jedoch für eine spätere Erweiterung der Analyse angedacht. Beispielhaft zu nennen wären hier etwa die Beiträge in o-bib 1/2025, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2025H1>, die neue Impulse zur Kritik an Open-Access-Transformationspfaden liefern. Diese konnten aus Gründen der Publikationsplanung nicht mehr in die vorliegende Analyse einbezogen werden.

7 Schirmbacher, Peter: Open Access. Ein historischer Abriss, in: Malina, Barbara (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen. Ein Handbuch, Bonn 2007, S. 23–26, hier S. 23.

8 Vgl. Deppe, Arvid; Beucke, Daniel: Ursprünge und Entwicklung von Open Access, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, Berlin 2017, S. 12–20. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-002>, hier S. 13.

9 Vgl. ebd., S. 14. Vgl. auch Meier, Michael: Returning science to the scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing, München 2002 (Buchhandel der Zukunft 2), hier S. 25 ff.

10 Vgl. Pampel, Heinz: Strategische und operative Handlungsoptionen für wissenschaftliche Einrichtungen zur Gestaltung der Open-Access-Transformation, 2021, S. 3.

Access Publishing¹² (Juni 2003) sowie die Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities¹³ (Oktober 2003). Infolge der BBB-Deklarationen sind viele weitere Deklarationen und andere Formen von Strategiepapieren entstanden, von denen einige in die folgende Analyse mit einbezogen worden sind.¹⁴ Hierfür wurde ein Datensatz aus dem Projekt Open4DE genutzt, der unter anderem Policy-Dokumente deutscher Universitäten und Hochschulen sowie weitere „thematisch verwandte Textdokumente zur Open-Access-Transformation der Stakeholdergruppen ‚Bund & Bundesländer‘, ‚Universitäten‘, ‚Hochschulen‘, ‚Wissenschaftsorganisationen‘ und ‚Fachgesellschaften‘ enthält.“¹⁵ In die Analyse mit eingezogen wurden Dokumente, die in diesem Datensatz wiederholt referenziert wurden. Zusammen mit den oben bereits erwähnten BBBs ergab sich folgendes Korpus:

Tab. 1: Analytierte Deklarationen / Strategiepapiere und Häufigkeit ihrer Referenzierung im Datensatz Open4DE

Deklarationsname	Abkürzung	Verabschiedungsdatum	Website (alle Abrufe Stand 8.11.2024)	Anzahl der Nennungen
Budapest Open Access Initiative	BOAI	2002	https://www.budapestopenaccessinitiative.org	24
Bethesda Statement on Open Access Publishing	Bethesda	2003	http://legacy.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm	6
Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities	Berlin	2003	https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung	115
San Francisco Declaration on Research Assessment	DORA	2012	https://sfdora.org	18
Leiden Manifesto for Research Metrics	Leiden	2015	https://www.nature.com/articles/520429a	5
Appel de Jussieu pour la Science ouverte et la bibliodiversité	Jussieu	2017	https://jussieucall.org/jussieu-appell/#call	3
Plan S Principles	PlanS	2018	https://www.coalition-s.org/plan_s_principles/	100

11 Budapest Open Access Initiative, <https://www.budapestopenaccessinitiative.org>, Stand: 22.05.2025.

12 Bethesda Statement on Open Access Publishing, <http://legacy.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm>, Stand: 22.05.2025.

13 Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>, Stand: 22.05.2025.

14 Obwohl das Korpus auch andere Strategiepapiere enthält, spreche ich der Kürze halber im Folgenden nur von „Deklarationen“.

15 Bärwolff, Theresa; Benz, Martina; Dreyer, Malte u. a.: Open4DE Textsample: Datenbasis qualitative Dokumentenanalyse (1.0) [Data set], ZENODO, 30.04.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7827635>. Dieser Datensatz weist große Übereinstimmung mit dem Bundesländeratlas auf. Zu dessen Konzept s.: Kindling, Maxi; Wenninger, Agnieszka Zofia: Bundesländer-Atlas Open Access und regionale Vernetzung, ZENODO, 16.06.2020, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.3897371>, hier S. 1-2.

3. Wertvorstellungen in Open-Access-Deklarationen

Als „wertig“ bezeichnen wir für gewöhnlich Handlungen oder Güter. Der Wertbegriff hat also eine ökonomische und eine ethische Konnotation. Güter, die wir aufgrund ihrer Werthaftigkeit anstreben, können mangelhafte Zustände beseitigen und Bedürfnisse befriedigen, andersherum kann das Fehlen werthafter Güter zu einem Mangelzustand führen. In einem ethischen Sinn gelten Werte als handlungsorientierend.

Vor dem Hintergrund dieser Bestimmung kann der Open-Access-Diskurs in weiten Teilen als wer-tebasiert bezeichnet werden. Maßnahmenkataloge zur Durchsetzung der Transformationsziele, die das Herzstück zahlreicher Deklarationen bilden, reagieren auf den als defizitär empfundenen Zustand eines von Zugangsbarrieren geprägten Publikationsmarktes. Doch nur in wenigen Fällen ist in Open-Access-Deklarationen explizit von Werten die Rede. Dafür handeln sie von einer Vielzahl von Praktiken (Bewerten, Publizieren), Gegenständen (u.a. Publikationen, Daten), Strukturen und Systemen (wie z.B. Publikationssystemen), Organisationen und Einrichtungen, sowie Maßnahmen (Herstellen von Infrastrukturen).

Zur Auswertung der Quellen wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring und Kuckartz¹⁶ angewendet. Diese schlägt eine interpretative aber regelbasierte Auswertung der Quellen vor.¹⁷ In der Analyse der Texte aus dem Korpus wurde eine Zuordnung zur Kategorie „Wertvorstellung“ ausgelöst, wenn im Text erkennbar war, dass die dort erwähnten Praktiken zum Zwecke der Befriedigung eines Bedürfnisses herangezogen oder zur Beseitigung eines Mangels genutzt werden sollen. Aus der Analyse aller Textsegmente, die der Kategorie „Wertvorstellung“ zugeordnet werden konnten, wurden sieben Oberthemen abstrahiert: Teilhabe, Gerechtigkeit, Transparenz, Diversität, Kreativität und Innovativität, Nachhaltigkeit und Zuverlässigkeit sowie Gemeinwohlorientierung.¹⁸

3.1 Teilhabe

Der Wert der Teilhabe spielt in den Deklarationen auf mehreren Ebenen eine bedeutsame Rolle. Open Access tritt mit dem Versprechen an, durch die Dissemination qualitätsgeprüften Wissens Strukturen zu stärken, die eine gleichberechtigte, aktive Teilhabe aller Menschen an der Gestaltung ihres Zusammenlebens ermöglichen. So sollen etwa materielle Ungleichheiten im Dialog überwunden und Grundlagen für ein gegenseitiges Verständnis durch Open Access geschaffen werden.¹⁹ Zugleich wird betont,

16 Vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse, in: Mey, G.; Muck, K. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, 2010; Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim 2018 (Grundlagen-texte Methoden).

17 Ebd., S. 21.

18 Aus Analysegründen wurde Einsprachigkeit zwischen den BBBs hergestellt; sie werden daher in der deutschen Übersetzung präsentiert. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden Zitate mit der in Tabelle 1 angegebenen Abkürzung nachgewiesen. Da die Codingdateien lediglich in einem proprietären Format vorliegen und im Excel-Export schwer zu lesen sind, werden die Nachweise in der nun folgenden Darstellung der Analyseergebnisse in den Fußnoten erbracht.

19 „Der Abbau bisher bestehender Zugangsbeschränkungen wird zu einer Beschleunigung von Forschung und zu verbesserten (Aus-)Bildungsmöglichkeiten beitragen, zum wechselseitigen Lernen der ‚Armen‘ von/mit den ‚Reichen‘ und der ‚Reichen‘ von/mit den ‚Armen‘. Er wird dazu verhelfen, dass wissenschaftliche Literatur tatsächlich so breit wie möglich genutzt wird, und er wird auf diese Weise auch dazu beitragen, Grundlagen für den Austausch und für das Verstehen auf der Basis eines geteilten Wissens zu legen, die weit über die Wissenschaften hinaus bedeutsam und wirksam sein werden.“ (BOAI)

dass die Forschenden die Möglichkeit haben sollten, die Systeme der Wissenschaftskommunikation dauerhaft und entgeltfrei zu nutzen bzw. an ihre Bedürfnisse anzupassen.²⁰ Diese Argumentation rückt Informationsinfrastrukturen in die Nähe ziviler Infrastruktursysteme, deren Privatisierung etwa im Bereich des Verkehrs oder des Wohnungsbaus ebenfalls Gegenstand harter Austragungskämpfe ist. Damit Wissen allen zugute kommt, wird daher dessen Vergemeinschaftung angeregt, zumindest aber die Begünstigung von Polypolen im privaten Sektor gefordert.²¹

3.2 Gerechtigkeit

In den BBB-Erklärungen spielt die Frage der Gerechtigkeit eine zentrale Rolle – sowohl im ethischen als auch im ökonomischen Sinne. In der wissenschaftlichen Kommunikation geht es dabei um die faire Verteilung von drei zentralen Ressourcen: Wissen, Reputation und Geld.

Diese Ressourcen haben unterschiedliche Bedeutungen: Wissen wird als öffentliches Gut angesehen, das möglichst vielen zugänglich sein sollte. Reputation ist symbolischer Natur und entscheidend für wissenschaftliche Karrieren. Und Geld – etwa für Publikationsgebühren – ist knapp und ungleich verteilt. Je nach Gerechtigkeitsverständnis²² ergeben sich daraus unterschiedliche Perspektiven und mit ihnen verbundene Forderungen.

Grundsätzlich kann zwischen leistungsgerechten und bedarfsgerechten Verteilungsprinzipien unterschieden werden. Ein Beispiel für eine Verteilung nach den Prinzipien der Leistungsgerechtigkeit wäre die Forderung, dass Open-Access-Publikationen bei Berufungsverfahren und Förderanträgen gleichwertig anerkannt werden.²³ Prinzipien der Bedarfsgerechtigkeit würden hingegen dadurch verwirklicht, dass auch Forschende aus Ländern oder Institutionen mit weniger Mitteln Zugang zu Finanzierung für Publikationsgebühren erhalten. Hier wird die Ressourcenverteilung also an den Bedürfnissen orientiert.

- 20 „Wir sprechen uns dafür aus, dass [...] den Wissenschafts-Communities Zugang zu nationalen und internationalen Infrastrukturen möglich sein muss, die die Langzeiterhaltung und Verbreitung von Wissen garantieren, entgegen jeglicher privaten Vereinnahmung von Inhalten. Finanzierungsmodelle müssen gefunden werden[,] um solche Strukturen nachhaltig zu sichern.“ (Jussieu) Berlin bezieht sich ebenfalls auf den Wert einer „interaktiven Repräsentation des Wissens“ und akzentuiert damit die Bedeutung der *Teilhabe* an der Produktion von Wissen. Zudem kommt der Versuch einer Repräsentation aller betroffenen Akteure auch durch die Gliederung von Bethesda in verschiedenen Akteursgruppen zugeordneten Absätzen zum Ausdruck.
- 21 „Aus diesem Grund sollte man die Ausgaben, die derzeit für Abonnements getätigt werden, vorrangig in Investitionen umwandeln, die es der Wissenschaft ermöglichen, wieder die verlegerische Kontrolle über das Publikationssystem zu übernehmen, und nicht in neue Ausgaben zum ausschließlichen Zweck der Bezahlung von Publikationsgebühren an kommerzielle Verleger.“ (Jussieu)
- 22 Vgl. Becker, Irene; Hauser, Richard: Soziale Gerechtigkeit. Ein magisches Viereck. Zieldimensionen, Politikanalysen und empirische Befunde, Berlin 2011 (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung 104), hier S. 31 ff. Unterschieden werden hier Verteilungs- und Bedarfsgerechtigkeit, zudem Regelgerechtigkeit und Generationengerechtigkeit; diese und weitere Unterscheidungen der langen philosophischen Debatte um Gerechtigkeit sind in unserem Zusammenhang aber nicht von Bedeutung. Dagegen wird sich im Verlauf dieses Artikels wiederholt die Frage stellen, wie diese Prinzipien praktisch im Handeln umgesetzt werden. Höffe weist hier im Anschluss an Aristoteles auf eine Grundhaltung (ethos) hin, in der sich gerechte Verhaltensweisen sozusagen habitualisiert haben. Höffe, Otfried: Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung, München 2021, 6. Aufl. (Beck'sche Reihe 2168), <https://doi.org/10.17104/9783406757341>, hier S. 30 ff. Institutionenethisch ist das Verständnis von Gerechtigkeit als handlungsleitender Grundsatz besonders mit Blick auf Kodizes und Leitbilder interessant, wissenschaftspolitisch betrachtet lassen sich vor diesem Theoriehintergrund etwa Deklarationen als Dokumente einer Form kollektiver Grundhaltung rekonstruieren.
- 23 „[...] We recognize that publishing is a fundamental part of the research process, and the costs of publishing are a fundamental cost of doing research.“ (Bethesda); „[...] dafür eintreten, dass Open Access-Veröffentlichungen bei der Beurteilung wissenschaftlicher Leistungen anerkannt werden.“ (Berlin).

In Bezug auf epistemische Güter wie Wissen kann Open Access als Versuch aufgefasst werden, von einem leistungsorientierten Distributionsprinzip von Wissen zu einem bedarfsgerechten Verteilungsprinzip zu wechseln, durch das allen Personen Zugang zu Forschungsergebnissen ermöglicht wird.²⁴ Dagegen kann die Verteilung von Reputation ersichtlich nicht bedarfsgerecht erfolgen. Erst die Verknappung der Anerkennung von Leistungen steigert deren Wert. Die Frage der Bestimmung von Kriterien für die Leistungsbewertung spielt daher eine besondere Rolle.²⁵ Transparenz und Nachvollziehbarkeit von Bewertungskriterien und Bewertungsverfahren sind deswegen Voraussetzungen für eine Umsetzung leistungsgerechter Prinzipien in der Reputationsökonomie.

3.3 Transparenz

Akteure handeln transparent, wenn sie sich um Nachvollziehbarkeit, Einfachheit und Zugänglichkeit bemühen. Die Forderung nach Transparenz wird in den Deklarationen in verschiedenen Zusammenhängen erhoben. Transparenz ist in der Anwendung nachvollziehbarer, angemessener und anpassbarer Bewertungskriterien relevant.²⁶ Bepreisungstransparenz wird gegenüber privatwirtschaftlichen Akteuren im Publikationssystem eingefordert.²⁷ Aber auch in Bezug auf Daten, Datensammlungen und die Kriterien der Bewertung von Datenqualität wird Transparenz als bedeutsam erachtet.²⁸ Schließlich werden nachvollziehbare Kriterien zur Bewertung der Qualität von Infrastrukturen eingefordert.²⁹

3.4 Diversität

Auch der Wert der Vielfalt oder Diversität manifestiert sich auf mehreren thematischen Ebenen in den Deklarationen und gilt entlang verschiedener Tätigkeiten, Objekte und Strukturen im Publikationsprozess als anzustrebendes Ideal.³⁰ Beispielsweise sollen Publikationsformate und Bewertungsschemata³¹ so divers sein, wie die wissenschaftlichen Ergebnisse und Praktiken es sind. Quantifizierbare Indikatoren sollten daher nicht gegenüber einer inhaltlichen Beurteilung von Forschungsergebnissen bevorzugt werden.³² Zugleich ist die Vielfalt an Lizenz- und Geschäftsmodellen³³ zu fördern, insbesondere, um Akteursvielfalt herzustellen.³⁴ Zu guter Letzt ist auch die Forderung, die Entwicklung eines zukünftigen Publikationssystems den jeweiligen lokalen Gegebenheiten anzupassen, Bestandteil dieses Wertheclusters.³⁵

24 „[...] die weltweite elektronische Verbreitung der von Experten begutachteten Zeitschriftenliteratur und der völlig freie und uneingeschränkte Zugang für alle Wissenschaftler, Gelehrten, Lehrer, Studenten und andere Interessierte.“ (Budapest).

25 Hicks, Diana; Wouters, Paul; Waltman, Ludo u. a.: Bibliometrics. The Leiden Manifesto for research metrics, in: *Nature* 520 (7548), 2015, S. 429–431. <https://doi.org/10.1038/520429a>.

26 „Die Einfachheit eines Indikators ist eine Tugend, da sie die Transparenz fördert.“ (Leiden); „Geben Sie die zur Bewertung der wissenschaftlichen Produktivität von Antragstellern verwendeten Kriterien explizit an.“ (DORA)

27 „When Open Access publication fees are applied, they must be commensurate with the publication services delivered and the structure of such fees must be transparent to inform the market and funders.“ (PlanS)

28 „Gestalten Sie die Sammlung von Daten und die Verarbeitungsschritte offen, transparent und einfach. Der Aufbau der Datenbanken, die für die Evaluation benötigt werden, sollte klaren Regeln folgen, die vor Beginn der Untersuchungen festgelegt wurden.“ (Leiden).

29 „The Funders will develop robust criteria and requirements for the services that high-quality Open Access journals, Open Access platforms, and Open Access repositories must provide.“ (PlanS).

30 Z. B. Geschäftsmodelle: „The funders support the diversity of business models for Open Access journals and platforms.“ (PlanS).

31 Die Politik der Vielfalt in Bewertungssystemen und Metriken ist Grundthema von Leiden und Jussieu.

32 „Für Wissenschaftler: 15. Führen Sie Bewertungen anhand des wissenschaftlichen Inhalts und nicht anhand von Kennzahlen für Veröffentlichungen durch.“ (DORA)

33 „[...] Es ist wenig sinnvoll, eine der hier genannten Varianten jenseits nationaler und/oder disziplinärer Besonderheiten anderen vorzuziehen, und die Aufzählung soll zusätzliche, kreative Finanzierungsmodelle keinesfalls ausschließen.“ (BOAI).

3.5 Kreativität und Innovativität

Durch die Suche nach kreativen Lösungen zur Ausgestaltung der Publikationssysteme soll Offenheit herbeigeführt werden. Zugleich wird angenommen, dass offen zugängliches Wissen Kreativität herbeiführt und Innovationen befördert.³⁶ Die Werte der Kreativität und Innovativität finden ihren Ausdruck in Forderungen nach Änderungs- und Anpassungsaffinität,³⁷ aber auch in der Einnahme und Förderung einer kritischen Haltung sowie der Reflexion und Diskussion von beispielsweise Maßnahmen zur Herbeiführung eines als wünschenswert beurteilten, zukünftigen Zustands.³⁸ Äußerungsformen dieser Wertvorstellung sind unter anderem die Forderung nach neuen Geschäftsmodellen, Publikationsformaten und Metriken,³⁹ die Aufforderung zum kreativen Umgang mit Bewertungsmechanismen sowie ganz allgemein der Aufruf zur Förderung wissenschaftlicher Erkenntnisse und menschlicher Interaktion.⁴⁰

3.6 Nachhaltigkeit und Zuverlässigkeit

Nachhaltigkeit umfasst Aspekte der Qualitätsförderung und -sicherung. Hierzu zählen die Forderungen nach einer nachhaltigen Finanzierung sowie zur Sicherstellung der Prozess- und Datenqualität, auch und insbesondere, wenn Daten in Routinen zur Forschungs- und Leistungsbewertung eingebunden sind.⁴¹

Der Wert der Zuverlässigkeit manifestiert sich auf einer rechtlichen Ebene in der Forderung nach einem stabilen rechtlichen Rahmen, auch für den Umgang mit Daten. Er schlägt sich auch in der Erwartung nieder, vertragliche Vereinbarungen und Verabredungen zur gemeinsamen Gestaltung der Transformation einzuhalten.⁴²

34 „[...] Open Access einhergehen muss mit einer Unterstützung der Vielfalt der Akteure der wissenschaftlichen Publikation – von uns Bibliodiversität genannt – um der Dominanz durch einige wenige unter ihnen, die den Wissenschaftlern ihre Bedingungen auferlegen, ein Ende zu bereiten.“ (Jussieu).

35 „[...] die Nutzung von lokalen Ressourcen bzw. die Anpassung an lokale Entwicklungsbedingungen sind die besten Voraussetzungen, um zu erreichen, dass sich die Entwicklung in Richtung Open Access [...] vollziehen kann.“ (BOAI).

36 „Wir halten es für nötig, einen Entwurf des freien Zugangs zu fördern, der nicht ausschließlich auf dem Ansatz einer Transformation von einem Subskriptions- zu einem APC-Modell basiert [...] denn ein solcher Ansatz wäre ein Hindernis für Innovation.“ (Jussieu).

37 „Flexibilität, die Bereitschaft zum Experimentieren [...] sind die besten Voraussetzungen, um zu erreichen, dass sich die Entwicklung in Richtung Open Access in unterschiedlichen Settings schnell, erfolgreich und dauerhaft vollziehen kann.“ (BOAI).

38 „Der offene Zugang als erstrebenswertes Verfahren setzt idealerweise die aktive Mitwirkung eines jeden Urhebers wissenschaftlichen Wissens und eines jeden Verwalters von kulturellem Erbe voraus.“ (Berlin) In Leiden Punkt 9 und 10 wird explizit zum „Hinterfragen“ und „Erkennen“ von systematischen Effekten aufgerufen, angestrebt wird eine im eigentlichen Sinne des Wortes „kritische“ Haltung.

39 Dies sind Grundthemen von DORA und Leiden.

40 Als Ort menschlicher Interaktion sei beispielsweise das Internet zu gestalten, wie Berlin zu verstehen gibt: „Die Vision von einer umfassenden und frei zugänglichen Repräsentation des Wissens lässt sich nur realisieren, wenn sich das Internet der Zukunft durch Nachhaltigkeit, Interaktivität und Transparenz auszeichnet.“ (Berlin); „Hier sind zahlreiche alternative (Misch-)Finanzierungen möglich, z. B. durch private und staatliche Stiftungen und Fördereinrichtungen, durch Universitäten und andere Institutionen, [...]“ (BOAI).

41 „Entscheidungen in der Wissenschaft müssen sich auf gesicherte Prozesse stützen, die auf höchstmöglicher Datenqualität beruhen.“ (Leiden).

42 „[...] die Wissenschaftler in den verschiedenen Ländern einen stabilen und sicheren rechtlichen Rahmen benötigen, um leistungsfähige Services zum Text- und Datamining umfassend nutzen zu können.“ (Jussieu).

3.7 Gemeinwohlorientierung

Gemeinwohl ist ein häufig genannter Referenzwert in den Deklarationen. Er bezieht sich auf die Vorstellung eines guten, würdigen und materiell abgesicherten Lebens aller Individuen in einer solidarischen und friedlichen Gemeinschaft. Die Zirkulation von Wissen und der Zugang zu qualitätsgeprüften Forschungsergebnissen sollen hierzu beitragen können.⁴³ Diese Annahme impliziert freilich, dass die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung den oben genannten Wertvorstellungen gemäß erzeugt und nicht zu einem entgegengesetzten Zweck genutzt werden. Öffnungsprozesse in der Wissenschaft führen nicht von selbst zu einer Steigerung des Gemeinwohls. Aber das in den Deklarationen angeführte Argument, der Zugang zu wissenschaftlichem Wissen sei zumindest eine von vielen Voraussetzungen zur Steigerung des Gemeinwohls, ist aus einer technikoptimistischen Perspektive heraus nachvollziehbar. Eingebettet ist dieses Argument in ein Fortschrittsnarrativ.⁴⁴

3.8 Zusammenfassung: Der normative Rahmen des Transformationsdiskurses

Dieser Kanon zentraler Werte ist als Vorschlag zu verstehen und offen für Ergänzungen. An die Darstellung der hier vorliegenden Analyseergebnisse werden im Folgenden kurze Systematisierungsvorschläge angeschlossen (s. Abb. 1). Erstens kommen in den Deklarationen Wertvorstellungen zum Ausdruck, die die gesellschaftliche Ordnung sowie Formen des Zusammenlebens und den Zustand der Menschheit im Allgemeinen betreffen (Teilhabe, Gerechtigkeit). Dabei wird von einem Fortschrittsnarrativ Gebrauch gemacht, in dem die Verbreitung wissenschaftlichen Wissens zur Überwindung von Ungleichheiten führt. Hierfür müssen Produkte, Prozesse und Praktiken bestimmte Formen annehmen – sie müssen divers, innovativ, nachhaltig und transparent gestaltet sein. Den Hintergrund bilden verlässliche, rechtliche Rahmenbedingungen. An der Spitze dieser Werthierarchie steht als „höchstes Gut“ das Gemeinwohl. Entsprechend prominent wird diese Wertvorstellung meist in der Präambel der Deklaration formuliert, in der das Selbstverständnis der Unterzeichnenden und der Zweck der Deklaration niederlegt ist.⁴⁵

43 „Our organizations sponsor and nurture scientific research to promote the creation and dissemination of new ideas and knowledge for the public benefit.“ (Bethesda) „We adopt these policies in the expectation that the publishers of scientific works share our desire to maximize public benefit from scientific knowledge and will view these new policies as they are intended – an opportunity to work together for the benefit of the scientific community and the public.“ (Bethesda).

44 Dieses Fortschrittsnarrativ endet in der Gegenwart, die Finalisierung der Geschichte obliegt den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die Open Access durch die Umsetzung der genannten Maßnahmen zu einer Erfolgsgeschichte machen sollen: BOAI setzt mit diesem Narrativ an: „Durch das Zusammentreffen einer alten Tradition mit einer neuen Technologie ist ein bisher beispielloses Gemeingut verfügbar geworden [...] Die neue Technologie ist das Internet. [...] Der Abbau bisher bestehender Zugangsbeschränkungen wird zu einer Beschleunigung von Forschung und zu verbesserten (Aus-) Bildungsmöglichkeiten beitragen, zum wechselseitigen Lernen der ‚Armen‘ von/mit den ‚Reichen‘ und der ‚Reichen‘ von/mit den ‚Armen‘.“ Auch Berlin macht von diesem soziotechnischen Fortschrittsnarrativ Gebrauch: „Das Internet hat die praktischen und wirtschaftlichen Bedingungen für die Verbreitung von wissenschaftlichem Wissen und kulturellem Erbe grundlegend verändert. Mit dem Internet ist zum ersten Mal die Möglichkeit einer umfassenden und interaktiven Repräsentation des menschlichen Wissens, einschließlich des kulturellen Erbes, bei gleichzeitiger Gewährleistung eines weltweiten Zugangs gegeben.“ Etwas weniger Visionär gibt sich Bethesda: hier wird die Deklaration durch eine kurze Geschichte ihres Zustandekommens eingeleitet; allerdings ist hier gleich zweimal explizit vom „public benefit“ die Rede.

45 „Our organizations sponsor and nurture scientific research to promote the creation and dissemination of new ideas and knowledge for the public benefit.“ (Bethesda).

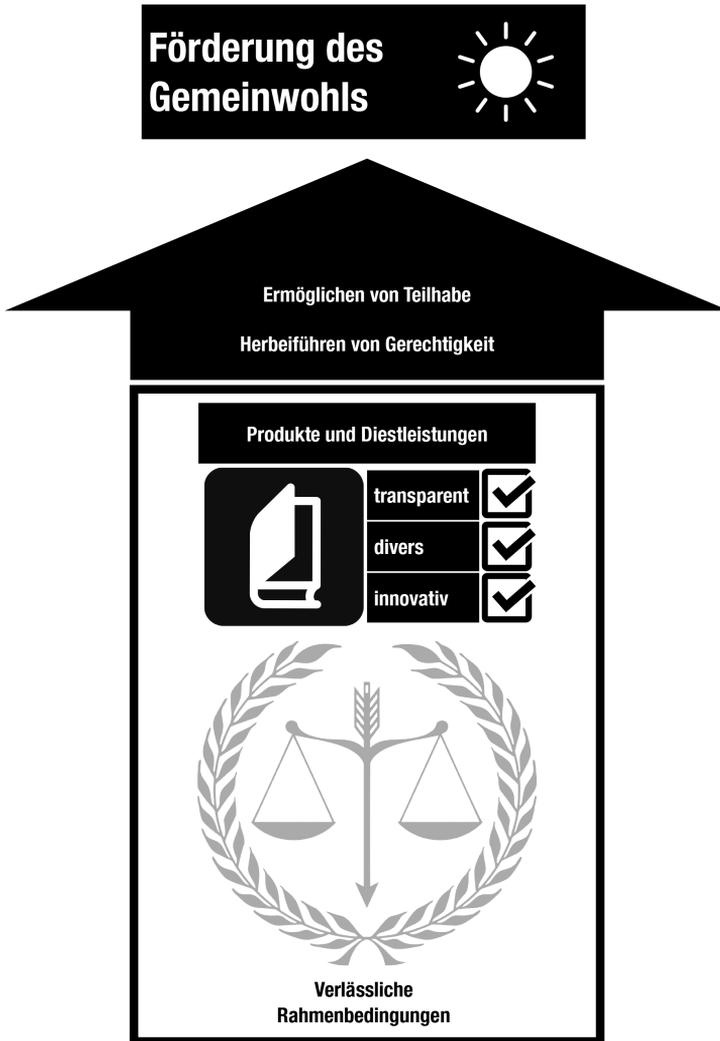


Abb. 1: Wissenschaftsethisches Rahmenwerk zur Gestaltung des Publikationssystems (eigene Darstellung)⁴⁶

Dieses normative Rahmenwerk ist auch in den Schriften bedeutsamer Vordenker und Wegbereiter des Transformationsprojektes sichtbar. Peter Suber befasst sich in seinen Arbeiten wiederholt mit dem Gerechtigkeitsaspekt von Open Access,⁴⁷ während Jean-Claude Guédon die Bedeutung von Transparenz thematisiert.⁴⁸ Der Wert der Teilhabe spielt in den Schriften von John Willinsky eine bedeutende Rolle,⁴⁹ Chan und Costa repräsentieren eine Position, die für Akteursvielfalt steht,⁵⁰ und den

46 Waage mit Kranz und Buch von <https://pixabay.com>.

47 Vgl. Suber, Peter: Open Access. Cambridge, Mass., 2012 (The MIT Press essential knowledge). <https://doi.org/10.7551/mitpress/9286.001.0001>, S.5.

Gedanken, dass Offenheit und Innovationen wechselwirken, nimmt beispielsweise Paul Ginsparg auf.⁵¹ In Bezug auf die Persistenz von Forschungsergebnissen äußert sich unter anderem Stevan Harnad.⁵² Auch im Vergleich mit den Ergebnissen aktueller Arbeiten mit ähnlicher Fragestellung lassen sich auffällige Ähnlichkeiten erkennen. Rösch identifiziert in einer Untersuchung informationsethischer Standards acht Wertecuster. Ähnlich wie hier soll auch sein Analyseergebnis nicht als vollständig oder gar als Vorgabe missverstanden werden. Rösch identifiziert Meinungs- und Informationsfreiheit, Informationsgerechtigkeit, Schutz der Privatsphäre, Schutz des geistigen Eigentums, Informationsqualität und Informationsökologie, gesellschaftliche Verantwortung, Dienstleistungsorientierung, professionelle und moderne Bibliotheksverwaltung und persönliche Integrität als zentrale, einrichtungsbezogene Werte.⁵³ Übereinstimmungen sind auch im Vergleich mit neueren Positionspapieren aus dem Bereich Open Access und Open Science feststellbar wie beispielsweise mit den „Thesen zur Zukunft des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens“. In diesem Papier werden u.a. die Werte Innovation, Nachhaltigkeit und Qualität sowie Diversität hervorgehoben.⁵⁴

4. Transformationskritik

Nachdem eine Einsicht in grundlegende Werte aus einer Deklarationsanalyse gewonnen wurde, soll nun die Community-interne Kritik an der Open-Access-Transformation untersucht werden. Auch ihr liegen implizite Wertvorstellungen zugrunde. Untersucht wurden Aufsätze und Positionspapiere aus dem deutschsprachigen Raum.⁵⁵ Ergiebige Quellen sind hier unter anderem die Publikationsorgane

- 48 Guédon, Jean-Claude: In Oldenburg's Long Shadow. Librarians, Research Scientists, Publishers and the Control of Scientific Publishing. Washington, D.C. 2001. <https://www.arl.org/resources/in-oldenburgs-long-shadow/>, Stand: 23.06.2025, hier S. 5.
- 49 Willinsky, John: The access principle. The case for open access to research and scholarship, Cambridge, Mass. 2006 (Digital libraries and electronic publishing).
- 50 Chan, Leslie; Costa, Sely: Participation in the global knowledge commons. Challenges and opportunities for research dissemination in developing countries, in: *New Library World* 106 (3/4), 2005, S. 141–163. <https://doi.org/10.1108/03074800510587354>.
- 51 Ginsparg, Paul: It was twenty years ago today. arXiv, 13.09.2011, <http://arxiv.org/abs/1108.2700>.
- 52 Harnad, Stevan: The Green Road to Open Access. A Leveraged Transition, in: Gacs, Anna (Hg.): *The Culture of Periodicals from the Perspective of the Electronic Age*, Budapest 2007, S. 99–106.
- 53 Rösch, Hermann: Ethik im Aufwind! Auch in Bibliotheken?, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 46 (1), 2022, S. 162–173. <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0051>.
- 54 Pampel, Heinz; Bargheer, Margo; Bertelmann, Roland u. a.: Thesen zur Zukunft des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens. Entwicklung und Diskussion in einem partizipativen Prozess, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 48 (2), 2024, S. 322–333. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0027>. Auch eher grundsätzliche Reflexionen weisen in die hier aufgezeigte Richtung wie beispielsweise die von Horstmann, Wolfram: Was ist eine wissenschaftliche Bibliothek heute?: Vortrag und Danksagung von Wolfram Horstmann am 29. November 2023 in der Paulinerkirche zu seinem Abschied als Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 48 (2), 2024, S. 342–348. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0021>.
- 55 Für die Analyse der Expertendiskurse wurde die 2022 Titel umfassende Literatursammlung zu Open Access der Vernetzungsstelle Open Access Büro Berlin <https://www.zotero.org/groups/2316312/oabb> (Stand 27.5.2022) sowie die 896 Titel umfassende Projektbibliothek des Projektes Open4DE <https://www.zotero.org/groups/2727157/open4de>, (Stand 27.5.2022, nicht öffentlich.) ausgewertet. Beide Literatursammlungen haben Schwerpunkte in der Policy-Forschung und enthalten zentrale Dokumente der Politikgestaltung wie Strategie- und Positionspapiere, Empfehlungen, Policy-Dokumente, Deklarationen und andere Literatur zur Open-Access-Politik. Insgesamt sind durch die Auswertung dieser beiden Bibliotheken 55 Dokumente für die Analyse gewonnen worden, die den Textgattungen „Zentrale Dokumente der Politikgestaltung“, „Aufsätze und Artikel zur Transformation“ und „Metastudien zur Literatur der Transformationskritik“ zugeordnet werden können. Absicht war, das Themengebiet in einem ersten Schritt in seiner Vielfalt zu explorieren und darauf aufbauend thematische Muster bzw. Kategorien zu identifizieren. Dabei muss aber beachtet werden, dass die jüngsten Beiträge in diesen Datenquellen aus dem Jahr 2022 stammen. An gegebener Stelle wird aber auf Stichproben aus neueren Publikationen hingewiesen, die zeigen, dass die im Folgenden dargestellten transformationskritischen Argumente immer noch aktuell sind – wie beispielsweise den Beiträgen der 2024 erschienenen Ausgabe von *Bibliothek und Praxis* mit dem Schwerpunkt Bibliotheken und Politik. Vgl. hier die Titelseiten, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 48 (2), 2024, S. I–VI. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-frontmatter2>.

telepolis,⁵⁶ LIBREAS,⁵⁷ o-bib, das offene Bibliotheksjournal⁵⁸ und die Zeitschrift Bibliothek Forschung und Praxis.⁵⁹ In den beiden zuletzt genannten Organen erschienen bereits Metastudien, die Tendenzen des kritischen Transformationsdiskurses zu identifizieren und zu beschreiben versuchen.⁶⁰ Um einen möglichst umfassenden Überblick über die Transformationskritik bis zum Jahr 2022 zu erhalten, wurde aus genannten Diskursräumen ein Ausschnitt erzeugt und untersucht. Auswahlkriterium war dabei insbesondere die inhaltliche und institutionelle Heterogenität der Positionen, um ein möglichst breites Spektrum kritischer Argumente sichtbar zu machen.

4.1 Ungerechtigkeit und Ausgrenzung

Durch die Transformationsabkommen, so die Argumentation, sind Publikationen zwar frei verfügbar, allerdings werden, wenn Gebühren für das Publizieren von Forschungsergebnissen erhoben werden, Forschende von Einrichtungen benachteiligt, die finanziell dafür nicht hinreichend ausgestattet sind. Eine ohnehin bestehende monetäre Ungleichverteilung wird somit zusätzlich in eine Ungleichverteilung der Möglichkeiten zur Wissensproduktion übersetzt. So werden bestimmte Autor*innen auf eine passive Rolle festgelegt, während zahlungsfähige Autor*innen die Produktion übernehmen – und damit die inhaltliche Gestaltungsmacht über das entsprechende wissenschaftliche Feld ausüben.⁶¹ Die Grenzen dieser Ungleichverteilung laufen entlang der Grenzen verschieden kapitalisierter Wissenschaftssysteme sowie zwischen publikationsstarken und publikationsschwächeren Einrichtungen.⁶² Weitere akteursbezogene Ungleichheiten entstehen dadurch, dass manche Wissenschaftler*innen aufgrund ihrer fachlichen Ausrichtung auf den bislang nur rudimentär transformierten Buchsektor stärker angewiesen sind, als auf die vorrangig in den naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Fächern genutzten Zeitschriften.⁶³ Zudem würden junge, noch nicht etablierte Wissenschaftler*innen, die weniger an öffentlich finanzierte Publikationssysteme angebunden sind,⁶⁴ benachteiligt werden.

56 Telepolis. Onlinemagazin für Politik & Medien im digitalen Zeitalter, <https://www.telepolis.de/>, Stand: 23.06.2025.

57 LIBREAS.Library Ideas | weblogs, <https://libreas.wordpress.com/>, Stand: 23.06.2025.

58 o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB, <https://www.o-bib.de/bib>, Stand: 23.06.2025.

59 Bibliothek Forschung und Praxis, <https://www.degruyter.com/journal/key/bfup/html>, Stand: 23.06.2025.

60 Beispielsweise Weisweiler, Nina Leonie: Im Spannungsfeld zwischen Zweckrationalität und Idealismus. Eine Analyse des Fachdiskurses zu Projekt DEAL mit Fokus auf den Begriff „Open Access“, in: Bibliothek Forschung und Praxis 45 (1), 2021, S. 163–183. <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0116>. U. a. zur Ungleichheit im Wissenschaftssystem durch Open Access haben Hopf et. al. eine Metastudie angefertigt, die vor allem empirische Arbeiten auswertet. Hopf, David; Dellmann, Sarah; Hauschke, Christian u. a.: Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über empirische Arbeiten 2010–2021, Hannover 2022. <https://doi.org/10.34657/7666>.

61 Vgl. Hamann, Nikolaus: Offenheit als demokratisches Prinzip, in: LIBREAS. Library Ideas (32), 2017. Online: <https://libreas.eu/ausgabe32/hamann/>, Stand: 23.06.2025, hier S. 4. In diesem Abschnitt musste aufgrund der Länge der Segmente auf Zitate in den Fußnoten verzichtet werden. AKTUELLER STAND.

62 Vgl. Mittler, Elmar: Open Access, Verlage und Bibliotheken in der digitalen Transformation des Publikationswesens, in: Bibliothek Forschung und Praxis 42 (1), 2018, S. 9–27. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0003>, hier S. 22.

63 Ball, Rafael: Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft. Ausgewählte Aspekte, in: b-i-t-online, 21 (1), 2018, S. 9–17. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2018-01-fachbeitrag-ball.pdf>, Stand: 23.06.2025, hier S. 13. Vgl. auch Weisweiler: Spannungsfeld, 2021, hier S. 170.

64 Bahr, Amrei: Wie ein faires Publikationssystem für die Wissenschaft aussehen sollte, iRights. Kreativität und Urheberrecht in der digitalen Welt, 30.09.2020, <https://irights.info/artikel/wie-ein-faires-publikationssystem-fuer-die-wissenschaft-aussehen-sollte/30295>, Stand: 23.06.2025.

4.2 Homogenisierung

Kleinere Verlage, die von den großen Transformationsverträge bisher ausgenommen sind, gerieten gegenüber der global agierenden Konkurrenz ins Hintertreffen,⁶⁵ insbesondere das Transformationsabkommen DEAL stärke bestehende Oligopole.⁶⁶ Damit, so die Befürchtung, finde über die Publikationsfinanzierung eine Privatisierung und Konzentrierung öffentlichen Vermögens in Wissenschaftskonzernen mit steigender Marktmacht statt.⁶⁷ Im Ergebnis, so die Implikation, ist die wissenschaftliche Vielfalt in Gefahr.

4.3 Intransparenz

Erschwerend hinzu komme, dass die komplexen Transformationsabkommen auch für Expert*innen nicht immer leicht zu durchdringen seien und darüber hinaus Verschwiegenheitsklauseln enthielten. Zu Intransparenz würden außerdem die oft undurchsichtigen Kostenaufschlüsselung der Verlage bei article processing charges führen. Zugleich sei auf der Ebene einzelner Einrichtungen die Menge zukünftiger, kostenauslösender Publikationsvorhaben nur schwer antizipierbar,⁶⁸ es sei sogar zu befürchten, dass im Ergebnis eine Mehrbelastung für die Einrichtungen entsteht.⁶⁹ Zugleich werde das im Rahmen der Transformation kommerziellen Verlagen zufließende Kapital in intransparenten Handel mit Nutzerdaten investiert. Diese Entwicklung, so die Befürchtung, gefährde mittelfristig die Wissenschaftsfreiheit und die Integrität der Wissenschaft.⁷⁰

4.4 Qualitätsverlust

Weiterhin, so die Kritik, komme es zu einer Veränderung der Funktion von Bibliotheken, weil sich bibliothekarische Kernaufgaben, beispielsweise im Bestandaufbau, in der Literaturoauswahl und in der Erschließung wandeln würden.⁷¹ Zugleich würden Verlage, weil nunmehr für die Publikation eines jeden Artikels gezahlt werde, ungeachtet der Artikelqualität mehr publizieren.⁷² Ferner würden Anreize für Autor*innen entstehen, in Zeitschriften zu publizieren, die in Transformationsabkommen eingebunden sind – ungeachtet der Qualität einer Zeitschrift.⁷³

65 Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge. Stairway to Heaven oder Highway to Hell?, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur. Journal for Library Culture 8(2), 2021. <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d80f0652>, hier S. 17.

66 Vgl. Bahr, Publikationssystem, 2020; vgl. auch Knoche, Michael: DEAL verstärkt den Anreiz zum Publizieren bei Monopol-Verlagen, Aus der Forschungsbibliothek Krefeldborn, 03.05.2021. <https://biblio.hypotheses.org/2412>, Stand: 23.06.2025; s. a. Mittermaier, Bernhard: Auswirkungen des „DEAL“ auf das Publikationsverhalten, JuSER, 2021, <http://hdl.handle.net/2128/27787>; Brems, Björn: Die Dreifaltigkeit des Versagens, Der Wiarda Blog, 06.10.2021, <https://www.jmwiarda.de/2021/10/06/die-dreifaltigkeit-des-versagens/>, Stand: 23.06.2025; Knöchelmann, Marcel: Systemimmanenz und Transformation. Die Bibliothek der Zukunft als lokale Verwalterin?, in: Bibliothek Forschung und Praxis 45 (1), 2021, S. 151–162. <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0101>.

67 Vgl. Ebd. Knoche: DEAL, 2021.

68 Vgl. Ball: Transformation, 2018, hier S. 14. Der Wissenschaftsrat beklagt ebenfalls eine intransparente Kostenlage, verursacht durch die Umwidmung der Erwerbungssetats und hat daher bekanntlich die Schaffung eines Gesamtbudgets für Informationsausgaben empfohlen. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Drs. 9477-22, Köln 2022. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>, hier S. 9-10.

69 Vgl. Mittler, Elmar: Open Access, 2018, hier S. 20; vgl. auch Ball: Transformation, 2018, hier S. 11; Bahr: Publikationssystem; Brems: Dreifaltigkeit, 2021; Knöchelmann: Systemimmanenz, 2021, hier S. 155.

70 Gehring, Petra: Das Schicksal von Open Science steht auf dem Spiel, in: Forschung & Lehre 21 (8), 08.2021. Online: <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/das-schicksal-von-open-science-steht-auf-dem-spiel-3902/>, Stand: 23.06.2025.

71 Ball: Transformation, 2018.

72 Knöchelmann: Systemimmanenz, hier S. 53.

5. Schlussfolgerungen

5.1 Transformationskritik vor dem Hintergrund von Wertvorstellungen in relevanten Open-Access-Deklarationen

Betrachtet man die in den Expertenäußerungen nachweisbare Kritik an Open-Access – Open Access könne zunehmender Ungleichheit, Intransparenz, der Monopolisierung und Qualitätsverlusten nichts entgegensetzen bzw. befördere diese Fehlentwicklungen sogar – fällt auf, dass Teile des in den Deklarationen niedergelegten Wertefundamentes auch die Kritik am Transformationsprozess stützen: Während die Kritik an der Benachteiligung einzelner Akteursgruppen und Einrichtungen auf einer distributiven Gerechtigkeitskonzeption basiert, ist die Kritik der Unkalkulierbarkeit gegenwärtiger wissenschaftspolitischer Entwicklungen mit der Befürchtung verbunden, das Publikationswesen verlöre an Transparenz und Nachvollziehbarkeit. Die Kritik an Privatisierungs- und Monopolisierungstendenzen ist nur vor dem Hintergrund einer normativ positiven Bewertung der Diversität von Anbietern und Geschäftsmodellen verständlich. Und der Sorge über die Erhöhung des Publikationsaufkommens, die in den oben untersuchten Äußerungen zutage trat, liegt die Wertvorstellung der Nachhaltigkeit von Informationsinfrastrukturen zugrunde.⁷⁴

Es scheint also, als hätten die auf der Basis des Wertekanons abgeleiteten Maßnahmen zu Entwicklungen geführt, die nun wiederum in Konflikt mit eben diesen Werten stehen. Zugleich fällt der Unterschied zwischen der Grundsätzlichkeit auf, mit der über wünschenswerte Formen der Wissensdissemination in den Deklarationen gesprochen wird und der Benennung ganz konkreter Problemlagen in der gegenwärtigen Kritik. Eine sehr grundsätzliche Perspektive, die noch in den Deklarationen vorherrscht, scheint einer oft auf spezielle Umsetzungshürden gerichteten Expertenkritik gewichen zu sein. In den Experten- und Communitydiskursen wird eine Binnensicht aus einem System eingenommen, das sich bereits in einem fortgeschrittenen Stadium des Wandels befindet. Auch wenn diese Entwicklung erwartbar ist, birgt sie das Risiko, dass grundlegende Wertfragen hinter pragmatische Umsetzungsfragen zurücktreten. Gerade deshalb erscheint es sinnvoll, normative Orientierungen regelmäßig zu reflektieren und im weiteren Verlauf der Transformation sichtbar zu halten.

73 Knoche: DEAL 2021; Brems, Björn: Who's responsible for the lack of action?, <http://bjoern.brems.net/2020/09/whos-responsible-for-the-lack-of-action/>, Stand: 23.06.2025; Haucap, Justus; Moshgbar, Nima; Schmal, Wolfgang Benedikt: The Impact of the German "DEAL" on Competition in the Academic Publishing Market, in: *Managerial and decision making* 42 (8), 2021. <https://doi.org/10.1002/mde.3493>, hier S. 1.

74 Gut 1 ½ Jahre nach der Auswertung des Korpus wird in aktuellsten Publikationen dieselbe Kritik geübt. In Bezug auf Monopolisierung und Datentracking beispielsweise von Siems, Renke: Subprime Impact Crisis. *Bibliotheken, Politik und digitale Souveränität*, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 48 (2), 2024, S. 311–321. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0008>.

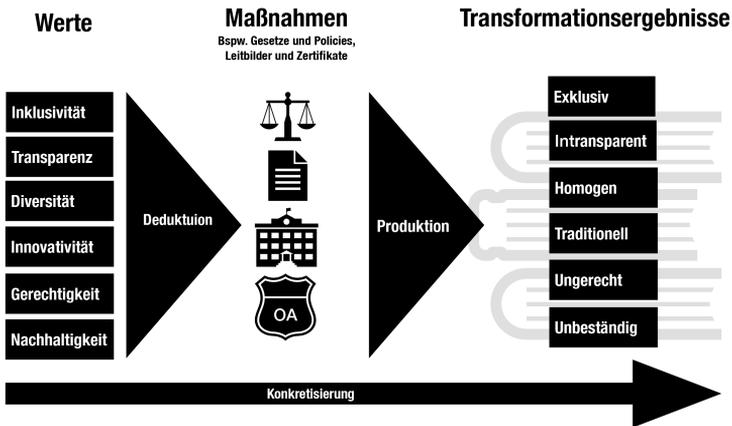


Abb. 2: Wertvorstellungen führen zu Ergebnissen, die nicht mit ihnen vereinbar sind (eigene Darstellung).⁷⁵

5.2 Ausblick: Bibliotheken im Spannungsfeld von Ethik und Ökonomie

Es besteht also eine gewisse Zwickmühle, denn die Werte, denen wir folgen, führen zu Ergebnissen, die z.T. nicht mit ihnen vereinbar sind. Doch muss dabei bedacht werden, dass ein Widerstreit zwischen grundlegenden Wertvorstellungen und der ethischen Bewertung der Wirklichkeit kennzeichnend für den Umgang mit grundlegenden Werten und die dauerhafte Spannungsbeziehung zwischen Ideal und Realität ist. Werte wie Gerechtigkeit, Transparenz oder Teilhabe definieren keine endgültig erreichbaren Zustände, sondern bieten Orientierung in einer andauernden, oft defizienten Praxis. Kritik wird geübt, wenn das Handeln von der Richtung abweicht, die der ethische Kompass vorgibt: Sie ist Zeichen einer produktiven Auseinandersetzung mit geteilten, normativen Vorstellungen.

Dieser Widerstreit wird auch dadurch sichtbar, dass die informationsethische Grundannahme von der Transformationskritik unberührt bleibt. Die Feststellung, dass die Qualität und Quantität von Wissen durch dessen Nutzung steigt und zugleich die Digitalisierung eine bedarfsgerechte Wissensverteilung in einen historisch einmaligen Möglichkeitshorizont rückt,⁷⁶ führt zusammen mit der Annahme, dass Wissen zur Mehrung des Wohlstandes der Gesellschaft beitrage, praktisch zu einem moralischen Imperativ, Zugangsbeschränkungen zu minimieren. Doch wie kann das Gelingen, ohne dass der oben beschriebene Konflikt zwischen unseren Werten und den Ergebnissen des Transformationsprojektes uns in unserem zukünftigen Handeln behindert?

Die oben herausgearbeiteten transformationskritischen Argumente sind von einer Durchdringung ökonomischer *und* moralischer Wertdimensionen gekennzeichnet, wie allein die Kritik an Monopolisierungs- und Privatisierungstendenzen und die kritischen Analysen datenkapitalistischer Geschäfts-

⁷⁵ Icons unter „Maßnahmen“ von <https://pixabay.com>.

⁷⁶ „Das Internet hat die praktischen und wirtschaftlichen Bedingungen für die Verbreitung von wissenschaftlichem Wissen und kulturellem Erbe grundlegend verändert. Mit dem Internet ist zum ersten Mal die Möglichkeit einer umfassenden und interaktiven Repräsentation des menschlichen Wissens, einschließlich des kulturellen Erbes, bei gleichzeitiger Gewährleistung eines weltweiten Zugangs gegeben.“ (Berlin).

felder zeigen.⁷⁷ Schließlich ist die Verschränkung einer ökonomischen mit einer ethischen Semantik bereits im Wertbegriff selbst angelegt, dessen Doppeldeutigkeit ihn zur Charakterisierung dieses gleichermaßen von monetären und moralischen Werten geprägten bibliothekarischen Feldes besonders qualifiziert. Der transformationskritische Diskurs kann in dieser Doppeldeutigkeit auch als Verhandlung über den Begriff des Wissens und die in ihm angelegte Spannung zwischen monetärer Verwertung einerseits und informationsethisch motivierter Wissensdissemination andererseits begriffen werden. Das Ringen nach Lösungen der bestehenden Probleme ist damit auch als Form der Auseinandersetzung über die Definitionshoheit über das Gut des Wissens zu interpretieren. Vorschläge für die weitere Ausgestaltung des Transformationsprozesses müssen diese in ihren Kernbegriffen angelegten Spannungen berücksichtigen. Welche Akzente im Transformationsprozess gesetzt werden, entscheidet letztlich darüber, welcher Art die Transformation ist, die wir vollziehen: Ist sie primär Kultur- oder Wirtschaftswandel, im Kern ethische oder ökonomische Fragestellung?

Was bedeutet dieser theoretische Befund für die Bibliotheken? Selbstbilder und Rollenverständnisse der Bibliotheken werden im Spannungsfeld der Transformationsdebatte neu bestimmt und positioniert.⁷⁸ Ihnen kommt in Zukunft die Rolle der aktiven Gestaltung des Publikationsökosystems zu. Sie wandeln sich zu Kompetenzzentren für Informationsdienstleistungen, übernehmen zunehmend beratende Tätigkeiten sowie verlegerische Aufgaben und werden dadurch gewissermaßen zu Administratorinnen moderner Publikationssysteme.⁷⁹ In den BBBs stand noch der Zugang zu Produkten (Publikationen) und weniger zu Infrastrukturen im Zentrum.⁸⁰ Wenn, wie oben herausgearbeitet, die Kommunikation und Dissemination Wissen verbessert und neues schafft, dann erlangen Bibliotheken durch ihr Engagement in der Ausgestaltung von Infrastrukturen zugleich teilweise Kontrolle über die *Produktionsmittel* des Wissens. Sie könnten so zu wichtigen Bausteinen einer Deprivatisierung öffentlich finanzierter Wissensproduktion werden.

Wissenschaft und ihre Institutionen sind nie wertneutral gewesen⁸¹ und Bibliotheken hatten – was im Rahmen der Transformation noch deutlicher wird – immer schon eine politische Relevanz.⁸² Bibliotheken haben ihre Rolle als politischer Akteur aber auch anzunehmen, wie es z.B. der Wissenschaftsrat in seinem Positionspapier nahelegt.⁸³ Dennoch sollte nicht übersehen werden, dass Bibliothekspolitik und ethische Reflexion im Alltag der Bibliotheksarbeit tatsächlich eine Rolle spielen – oft subtil, etwa

77 Gerecht kann eine Güterverteilung oder eine Gesellschaft sein, transparent ist ein Wirtschaftssystem oder der Umgang mit Mitmenschen, zuverlässig sind die rechtlichen Rahmenbedingungen einer Ökonomie oder Mitmenschen und das Gemeinwohl ist sowohl durch unsere Wirtschafts- als auch durch unsere Lebensform determiniert.

78 Das gilt für alle Akteure in kontroversen politischen Diskursen. Vgl. Münch, Sybille: Interpretative Policy-Analyse: eine Einführung, Wiesbaden 2016 (Lehrbuch).

79 Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen, 2022, hier S. 62-64.

80 In Berlin ist zunächst nur von Wissen, nicht von den Infrastrukturen die Rede: „Offenheit“ wird allerdings auch für „Software“ proklamiert, wobei nicht klar ist, ob mit Software auch die Infrastrukturen gemeint sind – dort, wo Beispiele genannt werden, werden die Infrastrukturen und Produktionsmittel nicht genannt sondern beispielsweise „Ursprungsdaten, Metadaten, Quellenmaterial, digitale Darstellungen von Bild- und Graphik-Material [...]“. Lediglich von Repositorien wird gefordert, sie mögen offen sein. Die Entwicklung anderer Open-Access-Infrastrukturen wird zwar befürwortet, doch wird ihre Offenheit nicht direkt eingefordert.

81 Diese pragmatistische Prämisse taucht immer wieder in theoretischen Überlegungen zu Open Access und Open Science auf. Hierzu vgl. insbesondere Kapitel 2 in: Miedema, Frank: Open Science. The Very Idea, Dordrecht 2022. <https://doi.org/10.1007/978-94-024-2115-6>.

82 Hobohm, Hans-Christoph: Bibliotheken. Die fünfte Gewalt im Staat?, in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2024, S. 236–246. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0033>.

in Gesprächen mit Wissenschaftler*innen. Die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen der Transformation ist zudem ein Anzeichen, dass ein Bewusstsein für Missstände existiert und Verbesserungen angestrebt werden.⁸⁴ Bibliotheken würden ihre Rolle als politische Akteurinnen aber deutlicher wahrnehmen, wenn sie ihre Werte und Überzeugungen direkter, offensiver und andauernder kommunizieren würden und dadurch ihre Definitionshoheit stärker wahrnehmen – im Alltäglichen, Kleinen, aber auch in und mit ihren lokalen, nationalen und internationalen Policies, Projekten und Strategien.⁸⁵

Doch darf niemand der Illusion unterlegen, dass Policies und ähnliche Maßnahmen monokausal dazu führen werden, dass alle relevanten Akteure ihre Bewegung plötzlich nach einem gemeinsamen Werte-Kompass ausrichten werden. Und auch der oben herausgearbeitete informationsethische Rahmen bietet keine dauerhafte und unanfechtbare normative Rückfalloption, sondern ist bestenfalls eine vorläufige Position in einem fortwährenden Gespräch. Die Orientierung auf dem Weg zu einem offeneren Publikationssystem bleibt eine andauernde, diskursive und kontroverse Angelegenheit. Aber abschließlich als solche führt sie ans Ziel.

Literatur

Bahr, Amrei: Wie ein faires Publikationssystem für die Wissenschaft aussehen sollte, iRights.

Kreativität und Urheberrecht in der digitalen Welt, 30.09.2020, <https://irights.info/artikel/wie-ein-faires-publikationssystem-fuer-die-wissenschaft-aussehen-sollte/30295>, Stand: 23.06.2025.

Ball, Rafael: Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft. Ausgewählte Aspekte, in: b-i-t-online, 21 (1), 2018, S. 9–17.

<https://www.b-i-t-online.de/heft/2018-01-fachbeitrag-ball.pdf>, Stand: 23.06.2025.

Bandura-Morgan, Laura; Bazeliuk, Nataliia; Davidson, Andrea u. a.: PALOMERA Deliverable 4.2. The PALOMERA Recommendations for Open Access Books, ZENODO, 07.11.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.14049031>.

- 83 Wissenschaftsrat: Empfehlungen, 2022, hier S. 64 ff. Als Handlungsfelder werden explizit Vertragsverhandlungen, Mittelvergabe und Infrastrukturen genannt. Dass dies nicht immer im Vordergrund steht, zeigt ein Blick auf das Konferenzprogramm der Open Access Tage 2024 in Köln. Open Access-Tage: Programm, <https://open-access-tage.de/open-access-tage-2024-koeln/koeln/programm>, Stand: 23.06.2025. Themen waren Finanzierung (inkl DEAL, ca. 14 Beiträge), DIAMOND (ca. 10 Beiträge), technische Infrastrukturen (ca. 8 Beiträge), Monitoring, sowie OA an nicht-universitären Einrichtungen (jeweils ca. 6 Beiträge) und Informationspolitik- und Ethik (mit nur ca. 4 Beiträgen). Zwar haben viele Beiträge ohne einen im Titel erkennbaren Bezug zur Informationsethik dieses Thema implizit behandelt, umgekehrt hatten aber auch die dezidiert informationspolitischen und -ethischen Beiträge, darunter der Vortrag von Sarah Dellmann oder die Podiumsdiskussion am letzten Konferenztag, Bezüge zu den zuerst genannten Themen. Zur Informationspolitik- und Ethik bzw. verwandten Themen fand weder eine Session noch ein Workshop statt.
- 84 Das Verhältnis zwischen dem normativen Rahmen der Open-Access-Bewegung und der Wissenschaftsethik des amerikanischen Pragmatismus ist bislang leider wenig erforscht, obwohl die Ähnlichkeiten frappierend sind. Vertreter des Pragmatismus grenzen sich von deontologischen Ethiken ab und betonen dagegen, dass Kriterien für moralisches Handeln der Praxis entstammen und fortwährend, auch diskursiv erprobt werden müssen. Vgl. Kapitel 1 in Schubert, Hans-Joachim: Pragmatismus zur Einführung, Hamburg 2020 (Zur Einführung). Vor diesem Hintergrund betrachtet ist die andauernde, kritische und kontroverse Debatte um Mittel und Ziele der Transformation ein Indikator für das gute Funktionieren einer aktiven Wertegemeinschaft, wohingegen Einigkeit und Zustimmung zu den Mitteln und Ergebnissen Sorge erregen müssten.
- 85 Projekte wie DIAMAS oder PALOMERA machen dies bereits: Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS), ZENODO, 01.07.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12179620>. Für die Policy Recommendations aus dem Projekt PALOMERA s. Bandura-Morgan, Laura; Bazeliuk, Nataliia; Davidson, Andrea u. a.: PALOMERA Deliverable 4.2. The PALOMERA Recommendations for Open Access Books, ZENODO, 07.11.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.14049031>.

- Bärwolff, Theresa; Benz, Martina; Dreyer, Malte u. a.: Open4DE Textsample: Datenbasis qualitative Dokumentenanalyse (1.0) [Data set], ZENODO, 30.04.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7827635>.
- Becker, Irene; Hauser, Richard: Soziale Gerechtigkeit. Ein magisches Viereck. Zieldimensionen, Politikanalysen und empirische Befunde, Berlin 2011 (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung 104).
- Brembs, Björn: Die Dreifaltigkeit des Versagens, Der Wiarda Blog, 06.10.2021, <https://www.jmwiarda.de/2021/10/06/die-dreifaltigkeit-des-versagens/>, Stand: 23.06.2025.
- Brembs, Björn: Who's responsible for the lack of action?, bjoern.brembs.blog, 03.09.2020, <http://bjoern.brembs.net/2020/09/whos-responsible-for-the-lack-of-action/>, Stand: 23.06.2025.
- Chan, Leslie; Costa, Sely: Participation in the global knowledge commons. Challenges and opportunities for research dissemination in developing countries, in: New Library World 106 (3/4), 2005, S. 141–163. <https://doi.org/10.1108/03074800510587354>.
- Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS), ZENODO, 01.07.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.12179620>.
- Deppe, Arvid; Beucke, Daniel: Ursprünge und Entwicklung von Open Access, in: Söllner, Konstanze; Mittermaier, Bernhard (Hg.): Praxishandbuch Open Access, Berlin 2017, S. 12–20. <https://doi.org/10.1515/9783110494068-002>.
- Gehring, Petra: Das Schicksal von Open Science steht auf dem Spiel, in: Forschung & Lehre 21 (8), 08.2021. Online: <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/das-schicksal-von-open-science-steht-auf-dem-spiel-3902/>, Stand: 23.06.2025.
- Ginsparg, Paul: It was twenty years ago today. arXiv, 13.09.2011, <http://arxiv.org/abs/1108.2700>.
- Guédon, Jean-Claude: In Oldenburg's Long Shadow. Librarians, Research Scientists, Publishers and the Control of Scientific Publishing. Washington, D.C. 2001. <https://www.arl.org/resources/in-oldenburgs-long-shadow/>, Stand: 23.06.2025.
- Hamann, Nikolaus: Offenheit als demokratisches Prinzip, in: LIBREAS. Library Ideas (32), 2017. Online: <https://libreas.eu/ausgabe32/hamann/>, Stand: 23.06.2025.
- Harnad, Stevan: The Green Road to Open Access. A Leveraged Transition, in: Gacs, Anna (Hg.): The Culture of Periodicals from the Perspective of the Electronic Age, Budapest 2007, S. 99–106.
- Haucap, Justus; Moshgbar, Nima; Schmal, Wolfgang Benedikt: The Impact of the German "DEAL" on Competition in the Academic Publishing Market, in: Managerial and decision making 42 (8), 2021. <https://doi.org/10.1002/mde.3493>.
- Hicks, Diana; Wouters, Paul; Waltman, Ludo u. a.: Bibliometrics. The Leiden Manifesto for research metrics, in: Nature 520 (7548), 2015, S. 429–431. <https://doi.org/10.1038/520429a>.
- Hobohm, Hans-Christoph: Bibliotheken. Die fünfte Gewalt im Staat?, in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2024, S. 236–246. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0033>.
- Höffe, Otfried: Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung, München 2021, 6. Aufl. (Beck'sche Reihe 2168). <https://doi.org/10.17104/9783406757341>.
- Hopf, David; Dellmann, Sarah; Hauschke, Christian u. a.: Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über empirische Arbeiten 2010–2021, Hannover 2022. <https://doi.org/10.34657/7666>.
- Horstmann, Wolfram: Was ist eine wissenschaftliche Bibliothek heute?: Vortrag und Danksagung von Wolfram Horstmann am 29. November 2023 in der Paulinerkirche zu seinem Abschied als Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2024, S. 342–348. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0021>.
- Kindling, Maxi; Wenninger, Agnieszka Zofia: Bundesländer-Atlas Open Access und regionale Vernetzung, ZENODO, 16.06.2020, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.3897371>.

- Knoche, Michael: DEAL verstärkt den Anreiz zum Publizieren bei Monopol-Verlagen, Aus der Forschungsbibliothek Krekelborn, 03.05.2021, <https://biblio.hypotheses.org/2412>, Stand: 23.06.2025.
- Knöchelmann, Marcel: Systemimmanenz und Transformation. Die Bibliothek der Zukunft als lokale Verwalterin?, in: Bibliothek Forschung und Praxis 45 (1), 2021, S. 151–162. <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0101>.
- Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim 2018 (Grundlagentexte Methoden).
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse, in: Mey, G.; Mruck, K. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, 2010.
- Meier, Michael: Returning science to the scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing, München 2002 (Buchhandel der Zukunft 2).
- Miedema, Frank: Open Science. The Very Idea, Dordrecht 2022. <https://doi.org/10.1007/978-94-024-2115-6>.
- Mittermaier, Bernhard: Auswirkungen des „DEAL“ auf das Publikationsverhalten, JuSER, 2021, <http://hdl.handle.net/2128/27787>.
- Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge. Stairway to Heaven oder Highway to Hell?, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur. Journal for Library Culture 8(2), 2021. <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.d80f0652>.
- Mittler, Elmar: Open Access. Wissenschaft, Verlage und Bibliotheken in der digitalen Transformation des Publikationswesens, in: Bibliothek Forschung und Praxis 42 (1), 2018, S. 9–27. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0003>.
- Neufend, Maike: Quo vadis offene Wissenschaft. Eine virtuelle Open Access Woche für Berlin-Brandenburg, Open Research Blog Berlin, 09.09.2021, <https://blogs.fu-berlin.de/open-access-berlin/2021/09/09/quo-vadis-offene-wissenschaft-eine-virtuelle-open-access-woche-fuer-berlin-brandenburg/>, Stand: 23.06.2025.
- Pampel, Heinz: Strategische und operative Handlungsoptionen für wissenschaftliche Einrichtungen zur Gestaltung der Open-Access-Transformation, Berlin 2021. <https://doi.org/10.18452/22946>.
- Pampel, Heinz; Bargheer, Margo; Bertelmann, Roland u. a.: Thesen zur Zukunft des wissenschaftsgeleiteten Open-Access-Publizierens. Entwicklung und Diskussion in einem partizipativen Prozess, in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2024, S. 322–333. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0027>.
- Rösch, Hermann: Ethik im Aufwind! Auch in Bibliotheken?, in: Bibliothek Forschung und Praxis 46 (1), 2022, S. 162–173. <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0051>.
- Schirnbacher, Peter: Open Access. Ein historischer Abriss, in: Malina, Barbara (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen. Ein Handbuch, Bonn 2007.
- Schubert, Hans-Joachim: Pragmatismus zur Einführung, Hamburg 2020 (Zur Einführung).
- Siems, Renke: Subprime Impact Crisis. Bibliotheken, Politik und digitale Souveränität, in: Bibliothek Forschung und Praxis 48 (2), 2024, S. 311–321. <https://doi.org/10.1515/bfp-2024-0008>.
- Suber, Peter: Open Access. Cambridge, Mass., 2012 (The MIT Press essential knowledge). <https://doi.org/10.7551/mitpress/9286.001.0001>.
- Weisweiler, Nina Leonie: Im Spannungsfeld zwischen Zweckrationalität und Idealismus. Eine Analyse des Fachdiskurses zu Projekt DEAL mit Fokus auf den Begriff „Open Access“, in: Bibliothek Forschung und Praxis 45 (1), 2021, S. 163–183. <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-0116>.
- Willinsky, John: The access principle. The case for open access to research and scholarship, Cambridge, Mass. 2006 (Digital libraries and electronic publishing).

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Drs. 9477-22, Köln 2022. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

Internetseiten der analysierten Deklarationen

Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, 2003,

<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung>, Stand: 23.06.2025.

Bethesda Statement on Open Access Publishing, 2003, <http://legacy.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm>, Stand: 23.06.2025.

Hicks, Diana; Wouters, Paul; Waltman, Ludo u. a.: Bibliometrics. The Leiden Manifesto for research metrics, in: Nature 520 (7548), 2015, S. 429–431. <https://doi.org/10.1038/520429a>.

Budapest Open Access Initiative. Make research publicly available, 2001,

<https://www.budapestopenaccessinitiative.org/>, Stand: 23.06.2025.

Jussieu-Appell, 2017, <https://jussieucall.org/jussieu-appell/>, Stand: 23.06.2025.

Plan S Principles, Plan S, https://www.coalition-s.org/plan_s_principles/, Stand: 23.06.2025.

San Francisco Declaration on Research Assessment, 2012, <https://sfedora.org/read/>, Stand: 23.06.2025.

Europäische Ansätze zur Stärkung von institutionellen Diamond Open Access Journals

Margo Bargheer, Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Tabea Klaus, Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Katharina Müller, Georg-August-Universität Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Zusammenfassung

Das Diamond Open Access-Modell, das Publizieren in der Hand von Forschenden bzw. Forschungseinrichtungen ohne Kosten für Schreibende oder Lesende ermöglicht, erfährt seit ein paar Jahren einen neuen Aufschwung und viel Sichtbarkeit in dem wissenschaftlichen Publikationswesen und der Wissenschaftsförderung. Dieser Beitrag bietet einen allgemeinen Überblick über aktuelle europäische Entwicklungen anhand der derzeit EU-geförderten Projekte zu Diamond Open Access und institutionellem Publizieren. Insbesondere wird dargestellt, welche Rolle das europäische Netzwerk OPERAS für die Sozial- und Geisteswissenschaften dabei übernimmt, welche Angebote für Betreibende von Publikationsplattformen entwickelt werden und wie sich das institutionelle Publikationswesen in die European Open Science Cloud (EOSC) einfügen kann.

Summary

The Diamond Open Access model, i.e., publishing which is scholarly-led and scholarly-owned at no cost to writers or readers, has seen a new uptake and a lot of visibility in academic publishing and funding during the past few years. This article provides a general overview of current European developments based on ongoing EU-funded projects on Diamond Open Access and institutional publishing. In particular, it points to the role of the European OPERAS network for Social Sciences and Humanities in this development, explains the services being developed to support publication platforms and discusses how institutional publishing can be integrated into the European Open Science Cloud (EOSC).

Schlagwörter: Diamond Open Access; Institutionelles Publizieren; OPERAS; Informationsinfrastruktur; EOSC

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6142>

Autorenidentifikation: Margo Bargheer, ORCID: [0000-0001-8246-8210](https://orcid.org/0000-0001-8246-8210),

Tabea Klaus, ORCID: [0000-0002-2791-1053](https://orcid.org/0000-0002-2791-1053),

Katharina Müller, ORCID: [0000-0003-4212-8208](https://orcid.org/0000-0003-4212-8208)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Auf dem Weg zu einer offenen Wissenschaftskultur – Kontextualisierung von Diamond Open Access

Seit längerem arbeiten europäische Förderorganisationen darauf hin, institutionelles Open Access (OA)-Publizieren zu stärken und Unabhängigkeit vom gewinnorientierten Verlagssektor zu befördern. Dem „Diamond Open Access“ (DOA)-Ansatz, also das für Autorinnen und Autoren kostenfreie Publizieren in von der Wissenschaft verantworteten Journals, deren Infrastruktur und Plattformen durch wissenschaftliche Einrichtungen finanziert werden, wird dabei besondere Bedeutung zugemessen. Dazu gehört z. B. der Action Plan for Diamond Open Access¹. In diesem Ansatz ist die Hoffnung enthalten, dass die institutionellen Publikationsplattformen, die bereits vor der Diamond-OA-Diskussion bestanden, bei Funktionsumfang, Reichweite und Anerkennung in der Wissenschaft mit dem kommerziellen Sektor mitziehen und somit eine reelle Publikationsalternative darstellen können. Den förderpolitischen Erwartungen gegenüber steht die Realität der Umsetzung. Der Begriff „Diamond Open Access“ ist weiterhin nicht im Konsens ausdefiniert,² weder hinsichtlich der zutreffenden Publikationstypen – nur Journals und/oder auch Bücher und andere Publikationstypen? – noch bezüglich der Abgrenzung von gewinnorientiertem zu wissenschaftsgeleitetem OA. Außerdem ist Publikationsunterstützung vielerorts weiterhin noch keine genuine Kernaufgabe wissenschaftlicher Bibliotheken, sondern gilt als projektorientiertes Engagement, das trotz seiner infrastrukturellen Bedeutung je nach finanzieller Lage herauf- oder heruntergefahren werden kann. „Scholar-led“ und „scholarly-owned“ Journals und OA-Verlage sind für ihren Basisbetrieb häufig auf ehrenamtliche oder freiwillige Arbeit der Beteiligten angewiesen. Auch die nach wie vor unzureichende Anerkennung von institutionell verantworteten Publikationen in wissenschaftlichen Bewertungssystemen hindert die volle Entfaltung des institutionellen Publizierens, gleich ob diese Diamond OA oder andere OA-Formen unterstützen. Das EU-Programm „Enabling an operational, open and FAIR EOSC ecosystem (2022)“ in Horizont Europa³ fördert die Projekte DIAMAS⁴ und CRAFT-OA⁵. DIAMAS zielt auf die Etablierung von community-basierten Qualitätsstandards und -empfehlungen für Diamond OA Journals ab, CRAFT-OA setzt die im DIAMAS-Projekt erarbeiteten Standards in technische Realitäten um. Dieser Beitrag legt dar, welche Aktivitäten durch EU-Projekte für das institutionelle OA-Publizieren derzeit bestehen und welche Unterstützungsangebote entwickelt werden. Für das Projekt CRAFT-OA, das sich den technischen Grundlagen des Diamond OA Publizierens widmet, erfolgt die Beschreibung aufgrund der Projektkoordination an der Universität Göttingen etwas ausführlicher. Daneben legt der Artikel dar, wie das institutionelle Publikationswesen in den Strukturen der European Open Science Cloud (EOSC)⁶ stärker sichtbar werden kann. Außerdem wird aufgezeigt, wie Publikationsplattformen an den Projek-

1 Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Action Plan for Diamond Open Access, ZENODO, 02.03.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403> sowie <https://www.coalition-org/action-plan-for-diamond-open-access/>, Stand: 15.04.2025.

2 Vgl. Dellmann, S.; u. a.: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 9 (3), 2022, S. 1–12. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>.

3 Horizon Europe, https://research-and-innovation.ec.europa.eu/funding/funding-opportunities/funding-programmes-and-open-calls/horizon-europe_en, Stand: 15.04.2025.

4 DIAMAS steht für Developing institutional Open Access Publishing Models to Advance Scholarly Communication, vgl. DIAMAS, <https://diasmoproject.eu/>, Stand 15.04.2025.

5 CRAFT-OA steht für Creating a Robust Accessible Federated Technology for Open Access, vgl. CRAFT-OA, <https://www.craft-oa.eu/>, Stand 15.04.2025.

6 EOSC für European Open Science Cloud, vgl. EOSC <https://open-science-cloud.ec.europa.eu/>, Stand: 15.04.2025.

ten partizipieren und von den entwickelten Werkzeugen (z. B. Plugins) sowie Expertise-Netzwerken und Nachhaltigkeitskonzepten profitieren können.⁷

1.1 Von der Vision zur Umsetzung

Institutionelles OA-Publizieren im Sinne von DOA befindet sich eigentlich in einer momentan guten Ausgangslage, denn Förderorganisationen wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) oder die Europäische Kommission (EC) nehmen dieses Thema in ihrer langfristigen Strategie und Förderlinien sowie aktuellen Ausschreibungen verstärkt in den Blick. Getrieben ist dies von dem Anspruch, eine Ergänzung zum gewinnorientierten Verlagssektor und dessen stetig steigenden Preisen für die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen zu schaffen (z. B. durch Article Processing Charges (APCs)⁸ für OA-Artikel oder Transformationsverträge wie DEAL⁹). Um die institutionelle Publikationslandschaft zu stärken, ist der Aktionsplan für Diamond Open Access¹⁰ ins Leben gerufen worden, welcher auf den Ergebnissen der umfangreichen Open Access Diamond Journals Study (OADJS)¹¹ basiert.

Dieser Aktionsplan wurde von Science Europe¹², cOAlition S¹³, OPERAS¹⁴ und der französischen nationalen Forschungsagentur ANR¹⁵ erarbeitet, im März 2022 veröffentlicht und liegt seit November 2022 übersetzt von der DFG in deutscher Fassung¹⁶ vor. Im Fokus des Aktionsplans stehen aus den wissenschaftlichen Strukturen selbst heraus betriebene Diamond OA-Journals und -Plattformen. Diese werden häufig mit bestimmten Werten wie Zugänglichkeit durch Absenkung finanzieller Hürden, größere Vielfalt durch Bekenntnis zu Multilingualität oder Bibliodiversität in Verbindung gebracht. Dementsprechend werden in Förderzielen Aspekte wie die Entwicklung gemeinsamer Standards, der Aufbau von Kapazitäten und Effizienzgewinne sowie der Ausbau der Infrastruktur für einen heterogenen Sektor genannt, um diesen gesamthaft zu stärken. Weshalb es einen deutlichen politischen Impuls für die Umsetzung braucht, wird im folgenden Abschnitt skizziert.

- 7 Dieser Artikel knüpft an den Vortrag von Margo Bargheer, Tabea Klaus und Katharina Müller „Europäische Ansätze zur Stärkung von institutionellen Diamond Open Access Journals. OPERAS im Publizieren“ bei der 111. BiblioCon 2023 in Hannover an. Folien und Abstrakt unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-185118>, Stand: 15.04.2025, berücksichtigt aber daneben auch Entwicklungen, die seitdem stattgefunden haben sowie erreichte Projektergebnisse.
- 8 Nähere Informationen zu APCs sowie OA Publikationsgebühren bietet das Glossar von open-access.network: Glossar, <https://open-access.network/informieren/glossar#c6239>, Stand: 15.04.2025.
- 9 Das Acronym DEAL steht für **D**eutsche **A**llianz **L**izenzen. Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Verabschiedet am 21.01.2022, Köln, 2022. <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>, S. 60.
- 10 Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Action Plan for Diamond Open Access.
- 11 Bosman, Jeroen; Frantsvåg, Jan Erik; Kramer, Bianca u. a.: OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings, ZENODO, 09.03.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>.
- 12 Science Europe, <https://www.scienceurope.org/>, Stand: 15.04.2025.
- 13 Plan S and cOAlition S, <https://www.coalition-s.org/>, Stand: 15.04.2025.
- 14 Das Akronym OPERAS steht für **O**pen **s**cholarly **c**ommunication in the **E**uropean **R**esearch **A**rea for **s**ocial sciences and **h**umanities, vgl. OPERAS, <https://operas-eu.org/>, Stand: 15.04.2025.
- 15 French National Research Agency, <https://anr.fr/en/>, Stand: 15.04.2025.
- 16 Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Aktionsplan für Diamond Open Access, ZENODO, 16.02.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7645563>.

1.2 Spannungsfelder im Publikationswesen

Der Publikationssektor ist weiterhin durch eine deutliche Marktdominanz der börsennotierten Verlagskonzerne gekennzeichnet, die wiederum in den Natur-, Lebens- und Technikwissenschaften (den STM-Disziplinen¹⁷) das Publikationsangebot dominieren.

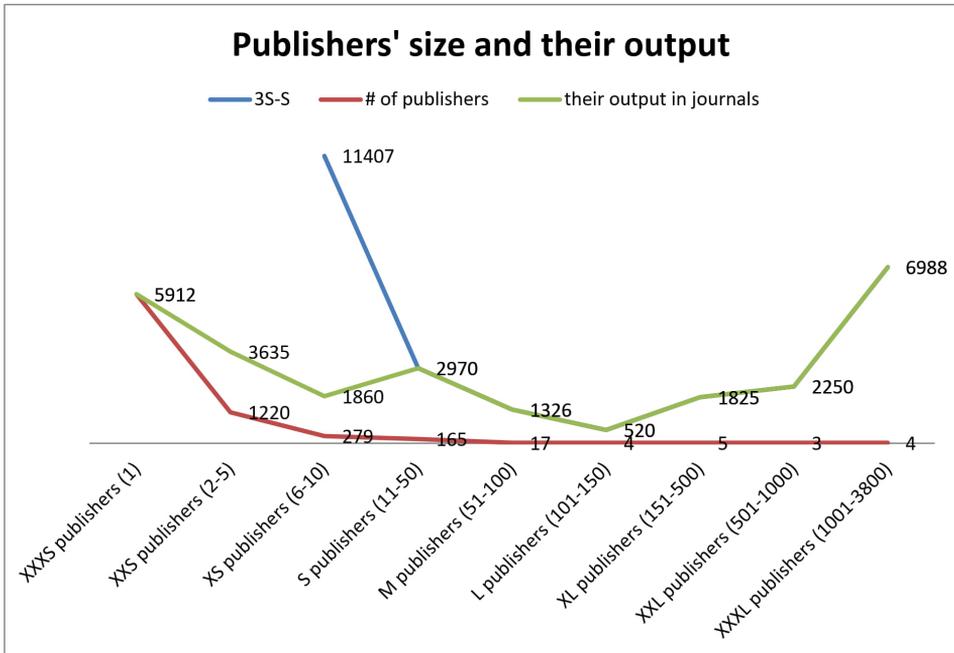


Abb. 1: Publishers' size and their output (Daten basierend auf Laakso & Multas 2023, eigene Visualisierung). Die blaue Linie akkumuliert die Verlage, die 1-50 Journals herausgeben, also XXXS-S.

Entsprechend sind auch die Budgetaufwände der wissenschaftlichen Bibliotheken vorwiegend in diesem Bereich verortet. Demgegenüber ist allerdings der Output der weniger wahrgenommenen kleinen Verlage in der Gesamtheit überraschend groß, wie die grüne Linie der Grafik zeigt. Trotzdem fließt im Verhältnis zu ihrem Output zu den Kleineren deutlich weniger Geld und der Bereich wird in der öffentlichen Diskussion entsprechend weniger berücksichtigt. Als eine der Ursachen hierfür kann gesehen werden, dass Standardisierung, Sichtbarkeit, Anerkennung, Interoperabilität und der Vorrang von Englisch als Wissenschaftssprache vor allem von den genannten STM-Disziplinen geprägt sind, während in den Geistes- und Sozialwissenschaften die kulturellen Setzungen wie Wissenschaftssprache, Kommunikationsformate und Publikationspraxen eine deutlich höhere Divergenz aufweisen. Daneben erfolgt der für die wissenschaftliche Karriere so wichtige Reputationsgewinn weiterhin entlang konventioneller Paradigmen,¹⁸ was ebenfalls durch die Dominanz der kommerziellen Nachweissysteme und Aggregatoren SCOPUS und Web of Science bedingt ist. Im Gegensatz dazu findet institutionelles und Dia-

17 STM steht für Science, Technology, Medicine.

mond OA-Publizieren vor allem in dem Segment der sehr kleinen bis mittleren Verlage¹⁹ bzw. Einzeljournals statt, wiederum überproportional aus den Geistes-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften und mit einem deutlich höheren Anteil an nicht englischsprachigen Inhalten. Für die Geistes- und Sozialwissenschaften arbeitet das Netzwerk OPERAS²⁰, welches im nachfolgenden Abschnitt näher vorgestellt wird, an der Realisierung dieser Vision. Der Fokus der OPERAS-Aktivitäten und der dazugehörigen Projekte liegt auf diesem Segment der kleinen Publikationsdienste und Verlage sowie ihren kleinsten Einheiten, den Journals, um diese zu befähigen, ihre Beschränkungen im Hinblick auf technische Leistungsfähigkeit und damit einhergehende Sichtbarkeit und Anerkennung überwinden zu können. Denn diese kleinen Verlage und Einzeljournals sind davon geprägt, dass überproportional viel Aufwand pro Journal notwendig ist, um technische Leistungsfähigkeit, Sichtbarkeit und Akzeptanz in der Forschungscommunity zu gewinnen. Entsprechend groß ist auch für Bibliotheken der relative Aufwand, Journalplattformen für nur eine geringe Anzahl von Journals zu betreiben. Die geringe Größe eines Publikationskanals korreliert tendenziell mit einer unzulänglichen Nachweissituation und führt damit zu Problemen in Bezug auf Sichtbarkeit und Anerkennung. In einem Publikationswesen hingegen, das erlaubt, eine mit den größeren Verlagen vergleichbare technische Reife zu erreichen, können auch kleine Publikationseinheiten von Skalen- und Synergieeffekten profitieren, die im konventionellen Publikationswesen bisher vorwiegend den großen Publikationseinheiten offenstehen.

Die wissenschaftliche Gemeinschaft sollte daher eine Antwort darauf finden, dass die großen Verlagskonzerne dominieren und der Reputationsgewinn vermeintlich nur über die entsprechenden kommerziellen Nachweissysteme erfolgt. Der Rat der EU, das Gremium der Fachministerinnen und Fachminister aller EU-Staaten, hat im Mai 2023 in einem Dokument mögliche Antworten und Schlussfolgerungen zu „Wegen des hochwertigen, transparenten, offenen, vertrauenswürdigen und fairen wissenschaftlichen Publizierens“²¹ skizziert. Die Wissenschaftsgemeinschaft und die forschungsfördernden Organisationen werden hierin aufgefordert, stärker Kapazitäten auf institutioneller Ebene aufzubauen und die Infrastruktur innerhalb der Community wie der EOSC zu betreiben. Das Diamond OA-Modell wird in dem Ratsdokument als erstrebenswertes Konzept skizziert, denn weder für Lesende noch für Autor*innen sollen Kosten entstehen – APCs werden somit abgelehnt – und institutionelle Strukturen sollen gestärkt werden.

18 Darunter verstehen wir Reputationszuweisungen auf Grundlage von Metriken wie dem Journal Impact Factor oder Qualitätszuschreibungen für Publikationen in etablierten Verlagen mit bekannten Marken.

19 Laakso und Multas ordnen Publisher entsprechend der Zahl der von ihnen veröffentlichten Journals in Kategorien von small, mid-sized und large. Laakso, M. & Multas, A.-M.: European scholarly journals from small- and mid-size publishers. Mapping journals and public funding mechanisms, in: *Science and Public Policy*, 50(3), 2023, S. 445–456. <https://doi.org/10.1093/scipol/scac081>.

20 Einen guten Einblick in die Aktivitäten von OPERAS bietet neben der Webseite der Organisation (vgl. OPERAS, <https://operas-eu.org/>, Stand: 15.04.2025) der Artikel von Elena Giglia (vgl. Giglia, E.: OPERAS: bringing the long tail of Social Sciences and Humanities into Open Science, in: *JLIS.It*, 10 (1), 2019. <https://doi.org/10.4403/jlis.it-12523>).

21 Rat der Europäischen Union: Wege des hochwertigen, transparenten, offenen, vertrauenswürdigen und fairen wissenschaftlichen Publizierens – Schlussfolgerungen des Rates. Gebilligt am 23. Mai 2023, 9616/23. Ratsdokument in dt. Fassung, 2023. <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/de/pdf> sowie die zugehörige Pressemitteilung 355/23: Rat der Europäischen Union: Rat fordert transparenten, fairen und offenen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen. 23. Mai 2023, 2023. <https://www.consilium.europa.eu/de/press/press-releases/2023/05/23/council-calls-for-transparent-equitable-and-open-access-to-scholarly-publications/>, beide Stand 15.04.2025.

Die OADJS²² hat außerdem gezeigt, dass die Herausgebenden von Diamond OA-Journals in vielen Fällen unter großem persönlichem Einsatz, aber mit oft nur geringer Wahrnehmung und Anerkennung durch ihre übergeordnete Institution und unter teilweise prekären finanziellen Rahmenbedingungen arbeiten. Dies führt dazu, dass Journals aufgrund der begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen nicht nachhaltig betrieben werden oder die Publikationen unter verschiedenen Aspekten nicht den empfohlenen Standards entsprechen. Hiermit einhergehend ist die Reichweite und Sichtbarkeit der Journals eingeschränkt, beispielsweise aufgrund der nicht vorhandenen Registrierung bei marktdominierenden Aggregatoren wie Web of Science oder SCOPUS. Des Weiteren zeigte die Studie, dass ein aktueller und zuverlässiger Überblick über die europäischen institutionellen Diamond OA-Akteure nach wie vor ein Desiderat darstellt.

2. Die Vision operationalisieren: OPERAS

Wie lassen sich die zuvor genannten Chancen realisieren und Missstände überwinden? Allein kann dies durch die Akteure im institutionellen wissenschaftlichen Publizieren nicht erreicht werden; der Zusammenschluss bietet bessere Möglichkeiten. OPERAS ist ein einflussreiches europäisches Netzwerk, das sich auf die wissenschaftliche Kommunikation in textorientierten Disziplinen wie die Geistes- und Sozialwissenschaften fokussiert. Seit 2020 ist OPERAS organisatorisch ein gemeinnütziger Verein nach belgischem Recht (AISBL), hat derzeit über 50 Mitglieder und verfolgt neben anderen Zielen für die genannten Disziplinen die nachhaltige Verbesserung der entsprechenden Publikationsstrukturen. Neben zahlreichen publizierenden Forschungseinrichtungen sind die Mitglieder beispielsweise die Association of European University Presses (AEUP)²³, in der sich aktuell 42 europäische Universitätsverlage zusammengeschlossen haben, die Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland²⁴, die DARIAH-Initiative sowie PKP²⁵ oder der spanische Forschungsförderer FECYT. Die Max-Weber-Stiftung hat unter den Beteiligten darüber hinaus die Rolle als Knotenpunkt und nationale Kontaktstelle für OPERAS in Deutschland übernommen.

Um die Vision eines Publikationswesens in der Hand der wissenschaftlichen Communities zu operationalisieren, bringt sich das OPERAS-Netzwerk federführend in verschiedenen EU-geförderten Projekten ein. Daneben ist OPERAS beteiligt an oder verantwortlich für diverse publikationsrelevante Services wie das Directory of Open Access Books (DOAB)²⁶, der community-getragene Index für qualitätsgeprüfte OA-Bücher, den Peer Review Information Service for Monographs (PRISM)²⁷, der auf die Verbesserung der Transparenz des Qualitätssicherungsprozesses abzielt, sowie GoTriple²⁸, eine multilinguale Plattform für die Geistes- und Sozialwissenschaften, welche Recherchen in zwölf Sprachen ermöglicht.

22 Bosman u. a.: OADJS, 2022.

23 AEUP, <https://www.aeup.eu/>, Stand: 15.04.2025.

24 Max Weber Stiftung, <https://www.maxweberstiftung.de/>, Stand: 15.04.2025.

25 Das Acronym PKP steht für Public Knowledge Project, vgl. Public Knowledge Project, <https://pkp.sfu.ca/>, Stand: 15.04.2025.

26 Directory of Open Access Books, <https://www.doabooks.org/>, Stand: 15.04.2025.

27 PRISM Peer Review, <https://operas-eu.org/services/prism/>, Stand: 15.04.2025.

28 GoTRIPLE, <https://operas-eu.org/services/discovery-service-triple/>, Stand: 15.04.2025.

3. Stärkung des Diamond Open Access durch europäische Projekte

Mit der im Rahmen eines Pilotprojekts²⁹ konzipierten und implementierten Journalplattform sowie dem seit 2003 agierenden Universitätsverlag fungiert die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen seit 2017 selbst als Diamond OA-Publisher. Um die bereitgestellten Services auf technisch und redaktionell hohem Niveau bei gleichzeitiger europäischer Ausrichtung betreiben zu können, beteiligt sich die SUB Göttingen seit vielen Jahren an Drittmittelprojekten. Sie bringen gleichgesinnte Akteure des offenen wissenschaftlichen Publizierens mit vergleichbaren Zielsetzungen zusammen. Folgerichtig ist die SUB Partner in mehreren EU-geförderten Projekten, die eng miteinander verbunden sind bzw. aufeinander aufbauen, um Diamond OA und das institutionelle Publizieren zu stärken. Gleichzeitig kann die SUB damit den Wissenschaftler*innen ihrer eigenen Universität eine optimierte und durch die internationalen Kontakte zusätzlich qualitativ abgesicherte, umfassende Publikationsunterstützung bereitstellen.



Abb. 2: Zeitlicher Ablauf und Ausrichtung der erwähnten Projekte (eigene Visualisierung).

Die nachfolgend vorgestellten aktuellen EU-Projekte und Aktivitäten werden ermöglicht, da sich die Europäische Kommission (EC) zunehmend der essenziellen Bedeutung von zeitgemäßen und hochwertigen Forschungs- und Technologieinfrastrukturen für Europa, in welchen „knowledge and highly-

29 Zu Pilotprojekt und Journalservice der SUB vgl. die BiblioCon-Vorträge „Der Pilot setzt zur Landung an“ (Böhlke, H.; u. a.: Der Pilot setzt zur Landung an. Entwicklung des bibliothekarischen und verlegerischen Journalkonzepts an der SUB Göttingen. Vortrag bei der 111. BiblioCon in Hannover, 24.04.2023. https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/18505/SUBGoettingen_Boehlke.pdf, Stand: 15.04.2025) sowie „Medienneutrales Publizieren von Diamond Open Access Journals. Motivation, Prozesse und Werkzeuge. Vortrag bei der 112. BiblioCon in Hamburg, 06.06.2024. https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/19082/Beucke_Journals06062024.pdf, Stand: 15.04.2025).

skilled workforce circulate freely, research outputs are shared rapidly and efficiently [...] and gender equality [is] ensured“³⁰ bewusst ist. Dementsprechend findet sich die Thematik in ihren politischen Zielen und Förderausschreibungen wieder. In diesem Rahmen ist die Etablierung der EOSC als „trusted virtual environment supporting Open Science and data and service-driven research“³¹ einzuordnen. Die Unterstützung von Forschenden bei der Veröffentlichung ihrer Wissenschaftsergebnisse durch eine nachhaltige und dem State-of-the-art entsprechende OA-Publikationsinfrastruktur ist ein weiterer Baustein, der für die praktische Umsetzung der politischen Ziele in mehreren Arbeitsprogrammen³² des aktuellen Forschungsrahmenprogramms Horizont Europa (2021-2027) mit konkreten Fördermaßnahmen aufgegriffen wird.

3.1 Kurzbeschreibung Projekt DIAMAS

Das von der Aix-Marseille-Universität geleitete Projekt DIAMAS (September 2022 – August 2025) stellt sich mit einer Förderung von 2,5 Millionen Euro unter Beteiligung von 23 Einrichtungen aus zwölf europäischen Ländern dieser Herausforderung und geht mit konkreten Maßnahmen auf einen Großteil der im Aktionsplan für Diamond OA vorgestellten Handlungsschritte³³ ein³⁴. So wurde im Frühjahr 2023 eine ausführliche Umfrage für die Erfassung der institutionellen OA-Publikationslandschaft in Europa durchgeführt, die in neun europäischen Sprachen zur Verfügung stand und ausgefüllt werden konnte. Die Rückmeldungen der Anbieter von Publikationsservices (IPSPs)³⁵ zu den von ihnen bereitgestellten Dienstleistungen, den angewendeten Publikationsworkflows, der von ihnen genutzten Software, ihrer Personalstruktur und Finanzierungsmodellen fließen in die weitere Arbeit des DIAMAS-Projektes sowie nahestehende Vorhaben ein. Die Ergebnisse der Umfrage wurden im Jahr 2024 im „Final IPSP Landscape Report“³⁶ inklusive der Berichte mit den Analyseergebnissen für die verschiedenen Länder³⁷ der OA-Community und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

- 30 European Commission: Horizon Europe Work Programme 2021-2022. 11. Widening participation and strengthening the European Research Area. European Commission Decision C(2022)2975 of 10 May 2022. https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/docs/2021-2027/horizon/wp-call/2021-2022/wp-11-widening-participation-and-strengthening-the-european-research-area_horizon-2021-2022_en.pdf, Stand: 17.04.2025. S. 11.
- 31 European Commission: Horizon Europe Work Programme 2021-2022. 3. Research Infrastructures. European Commission Decision C(2022)2975 of 10 May 2022. https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/docs/2021-2027/horizon/wp-call/2021-2022/wp-3-research-infrastructures_horizon-2021-2022_en.pdf, Stand: 17.04.2025. S. 7.
- 32 Beispielhaft sei auf European Commission: Work Programme 3. Infrastructures. 2022., sowie European Commission: Work Programme 11 – Widening participation, 2022 verwiesen. Die aktuellen Arbeitsprogramme mit den Ausschreibungen für 2023–2024 finden sich unter Horizon Europe Work Programmes, https://research-and-innovation.ec.europa.eu/funding/funding-opportunities/funding-programmes-and-open-calls/horizon-europe/horizon-europe-work-programmes_en, Stand: 17.04.2025.
- 33 Der Aktionsplan fokussiert sich auf die Handlungsfelder Effizienz, Qualitätsstandards, Kompetenzaufbau und Nachhaltigkeit und stellt hierfür jeweils konkrete Maßnahmen vor. Vgl. Ancion, Zoé u. a.: Aktionsplan Diamond OA, 2022. S. 4–6.
- 34 Einen ausführlicheren Einblick in das DIAMAS-Projekt bietet ein o-bib-Artikel von Sonja Arasteh, Iryna Kuchma und Milica Ševkušić. Vgl. Arasteh, Sonja; Kuchma, Iryna; Ševkušić, Milica: The DIAMAS project. Capacity building for institutional publishing in the European Research Area, in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal, 12 (1), 2025, S. 1–9. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6131>.
- 35 Das an dieser Stelle eingeführte und nachfolgend verwendete Akronym IPSP (Institutional Publishing Service Provider) steht für einen Dienstleistenden, der Autorinnen und Autoren sowie verlegerisch Tätigen Dienstleistungen für das institutionelle wissenschaftliche Publizieren anbietet. Diese Dienste können vom institutionellen Verleger selbst (in diesem Fall ist der institutionelle Verleger auch der IPSP) oder von anderen Stellen innerhalb oder außerhalb der Institution erbracht werden. Vgl. das im Rahmen des DIAMAS-Projektes erstellte Glossar in Bargheer, Margo; Bosman, Jeroen; Cupar, Drahomira; u. a.: D2.1 IPSP Scoping Report. Approved by the EC, ZENODO, 19.12.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10406373>, S. 11–16, hier S. 13.
- 36 Armengou, Clara; Aschehoug, Astrid; Ball, Joanna; u. a.: Institutional Publishing in the ERA. Results from the DIAMAS survey. ZENODO, 19.10.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10022184>. Daneben steht ergänzend eine Zusammenfassung des 237 Seiten umfassenden Berichts zur Verfügung: Arasteh, Sonja; Blake, Oliver: The European landscape of institutional publishing. A synopsis of results from the DIAMAS survey, ZENODO, 31.01.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10551710>.

Basierend auf dem Bericht zu IPSP Best Practices³⁸, für welchen 58 Dokumente mit Richtlinien und Empfehlungen aus dem europäischen Forschungsraum³⁹ analysiert wurden, entwickelte das DIAMAS Projekt in enger Abstimmung mit der OA-Community den „Extensible Quality Standard for Institutional Publishing (EQSIP)⁴⁰. Dieser wurde als Best- Practice-Standard konzipiert, welcher dennoch eine flexible und den Ressourcen des jeweiligen IPSPs entsprechende Anwendung ermöglicht. Im Verlauf des Projektes wurde der EQSIP zum Diamond Open Access Standard (DOAS)⁴¹ weiterentwickelt. Dieser wird dauerhaft bereitgestellt und bei Bedarf fortentwickelt. Für eine Überprüfung in Bezug auf die Übereinstimmung des eigenen Publikationsservices mit den Richtlinien und Empfehlungen des DOAS steht ergänzend ein Self-Assessment Tool zur Verfügung. Neben der Formulierung von anwendungsfähigen Standards und der Bereitstellung unterstützender Materialien sind der Communityaufbau und die Vernetzung der verschiedenen Diamond OA-Akteure ein weiteres vordringliches Ziel von DIAMAS. Hierfür wird unter anderem als zentraler, nachhaltiger Informations- und Austauschpunkt ein europaweiter Diamond Capacity Hub (EDCH)⁴² für das institutionelle Diamond OA-Publizieren aufgebaut, dessen Launch im Januar 2025 erfolgte.

Ein weiter Schwerpunkt des DIAMAS-Projektes liegt auf dem Thema finanzielle Nachhaltigkeit. IPSPs werden durch verschiedene Ressourcen und Materialien, unter anderem durch das genannte Self-Assessment Tool, bei ihren Bemühungen für eine stabilere und nachhaltigere Finanzierung unterstützt.⁴³

3.2 Kurzbeschreibung Projekt CRAFT-OA

Das zweite von der EU geförderte und unmittelbar in diesen Kontext eingebundene Vorhaben ist das Projekt CRAFT-OA⁴⁴. An diesem von der Universität Göttingen koordinierten Projekt sind 23 Institutionen aus 14 europäischen Ländern beteiligt. Für eine Laufzeit von drei Jahren (Januar 2023–Dezember 2025) erhält das Vorhaben im Rahmen der Ausschreibung „Enabling an operational, open and FAIR EOSC ecosystem“⁴⁵ eine Förderung von knapp 5 Millionen Euro. Die für CRAFT-OA angestrebten Ent-

37 Agnoloni, Tommaso; Bargheer, Margo; Bosman, Jeroen u. a.: Institutional publishing in the ERA. Complete country reports, ZENODO, 31.01.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10473495>.

38 Ševkušić, Milica; Kuchma, Iryna: DIAMAS deliverable D3.1 IPSP Best Practices Quality evaluation criteria, best practices, and assessment systems for Institutional Publishing Service Providers (IPSPs). ZENODO, 19.12.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10407498>.

39 Vgl. zu der für die Umfrage im DIAMAS-Projekt vorgenommene Definition des europäischen Forschungsraums Bargheer u. a.: IPSP Scoping Report, 2023, S. 32–35.

40 Der EQSIP liegt in der Version 2.0 vor, in welche das Feedback zu Version 1.0 aus der OA-Community eingearbeitet wurde: Rico-Castro, Pilar; Rooryck, Johan; Melinščak Zlodi, Iva u. a.: D3.2 Extensible Quality Standard in Institutional Publishing (EQSIP) V2.0 for Diamond Open Access, ZENODO, 29.02.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10726732>.

41 Ausführlichere Informationen zum DOAS und dem hiermit verbundenen Self-Assessment-Tool unter <https://diameterproject.eu/introducing-does-the-benchmark-for-diamond-open-access-quality/>, Stand 23.12.2024, sowie Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS) 3, ZENODO, 16.04.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.15227981>.

42 Mehr Informationen zum European Capacity Hub unter <https://diameterproject.eu/european-diamond-capacity-hub-the-future-of-diamond-oa/> sowie die eigentliche Seite des EDCH unter <https://diameter.org/> (Beta), beides Stand 17.04.2025.

43 Umfangreiche Informationen und Materialien im Rahmen des DIAMAS-Projekts zu dem Thema nachhaltige Finanzierung unter DIAMAS Work Package 5, <https://diameterproject.eu/objectives/exploring-and-supporting-the-sustainability-of-institutional-publishing/>, Stand 17.04.2025. Einen Einblick in die aktuelle Finanzierungs- und Fördersituation europäischer IPSPs bieten der IPSP Sustainability Research Report: Brun, Victoria; Pontille, David; Torny, Didier: D5.1 IPSP Sustainability Research Report, ZENODO, 02.04.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10907086> sowie die Berichte aus den verschiedenen Ländern: Taşkın, Zehra; Melinščak Zlodi, Iva; Laakso, Mikael u. a.: D5.2 National overviews on sustaining institutional publishing in Europe, ZENODO, 04.06.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13683953>.

44 CRAFT-OA, <https://www.craft-oa.eu>, Stand 17.04.2025.

wicklungen und Ziele, welche wegen ihrer übergeordneten Bedeutung im Abschnitt 4 ausführlicher vorgestellt werden, können letztlich als die technische Umsetzung der eher konzeptionell-strategischen Arbeiten von DIAMAS gesehen werden.

Zwischen DIAMAS und CRAFT-OA besteht jedoch nicht nur thematisch und aufgrund mehrerer Institutionen, die an beiden Projekten beteiligt sind, eine enge Verbindung. Die Liaison der beiden Projekte war von der EC bereits in den Ausschreibungen⁴⁶ für die jeweilige Förderung intendiert. Dieser Anforderung kommen die beiden Projekte neben der inhaltlichen Zusammenarbeit durch gemeinsame Veranstaltungen⁴⁷ für die OA-Community nach. Daneben haben CRAFT-OA und DIAMAS aufgrund der großen inhaltlichen Überschneidungen der beiden Projekte ein gemeinsames internationales Advisory Board aus Expert*innen aus der ganzen Welt eingerichtet, um in größtmöglichem Umfang die vorhandene Erfahrung, aber auch die verschiedenen regionalen Perspektiven auf das OA-Publizieren und die damit verbundenen Anforderungen und Bedarfe einzubeziehen. Die gemeinsame Arbeit der beiden Projekte zusammen mit interessierten institutionellen Publizierenden an einer abgestimmten Definition des „Diamond“-Begriffes für OA-Journals⁴⁸ ist ein weiteres Ergebnis. Diese ist sowohl für die entstehenden Portale für Diamond OA-Publizierende und -Serviceanbieter als auch die Verzeichnisse von Diamond OA-Journals, wie den Diamond Discovery Hub (DDH), von maßgeblicher Bedeutung.

3.3 Kurzbeschreibung Projekt PALOMERA

Daneben besteht ein weiteres EU-gefördertes Projekt, das sich mit aktuellen Entwicklungen des OA-Publizierens beschäftigt: PALOMERA⁴⁹ – Policy Alignment of Open Access Monographs in the European Research Area (Januar 2023 bis Dezember 2024) – widmet sich dem vielfach festgestellten Desiderat der Berücksichtigung von OA-Monografien im Kontext von Policies und Förderprogrammen. Das Projekt mit 16 Partnern unter der Leitung von OPERAS erhält eine Förderung von 1,8 Millionen Euro und entwickelte in dem Zeitraum Januar 2023 bis Dezember 2024 für und in Zusammenar-

45 Enabling an operational, open and FAIR EOSC ecosystem (INFRAEOSC), https://rea.ec.europa.eu/funding-and-grants/horizon-europe-research-infrastructures/enabling-operational-open-and-fair-eosc-ecosystem-infraeosc_en, Stand 17.04.2025.

46 Vgl. für DIAMAS, das unter der TOPIC ID HORIZON-WIDERA-2021-ERA-01-43 gefördert wird, Capacity-building for institutional open access publishing across Europe, <https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/portal/screen/opportunities/topic-details/horizon-widera-2021-era-01-43;callCode=HORIZON-WIDERA-2021-ERA-01>, Stand 17.04.2025 sowie für CRAFT-OA unter der TOPIC ID HORIZON-INFRA-2022-EOSC-01-02 Improving and coordinating technical infrastructure for institutional open access publishing across Europe, <https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/portal/screen/opportunities/topic-details/horizon-infra-2022-eosc-01-02>, Stand 17.04.2025.

47 Als ein Beispiel sei auf die Webinar-Reihe der drei Projekte CRAFT-OA, DIAMAS und PALOMERA hingewiesen. Die Aufzeichnungen der Webinare sind im Youtube-Kanal des DIAMAS-Projekts verfügbar. Die erste Veranstaltung fand am 20.06.2023 statt, das zweite Webinar am 27.02.2024 und das letzte am 26.11.2024. Vgl. DIAMAS Youtube-Kanal, <https://www.youtube.com/@diamasproject/videos>, Stand: 17.04.2025. Daneben stellen die drei Projekte eigene Webinare zur Verfügung, beispielsweise eine Gesprächsreihe speziell für Bibliotheken vom DIAMAS-Projekt. Die erste Veranstaltung fand am 24.01.2025 statt. Vgl. Conversation Series for Libraries, <https://diamasproject.eu/conversation-series-for-libraries-diamas-toolsuite-guidelines-for-oa-publishing/>, Stand 17.04.2025.

48 Vergleiche hierzu das gemeinsam mit der Community erarbeitete Ergebnis in Armengou, Clara; Bargheer, Margo; Gingold, Arnold; u. a.: Operational Diamond OA Criteria for Journals, ZENODO, 11.07.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12721408>.

49 PALOMERA, <https://operas-eu.org/projects/palomera/>, Stand 17.04.2025.

beit mit allen betroffenen Stakeholdern Empfehlungen und Materialien⁵⁰ für mehr Ausgewogenheit in zukünftigen Policies und Förderprogrammen.

3.4 Internationale Aktivitäten und Kurzbeschreibung Projekt ALMASI

Um über die bisher genannten, auf den europäischen Forschungsraum konzentrierten Aktivitäten hinauszugehen und eine international föderierte Struktur aufzubauen, ist es notwendig, die internationalen Entwicklungen und die nationale bzw. lokale Verankerung in den Blick zu nehmen. Die Internationalisierung jenseits europäischer Grenzen wird durch die UNESCO durch ihre Empfehlungen zu Open Science⁵¹ vorangetrieben. Dabei unterstützt sie die Idee aus der Community, perspektivisch ein globales Dach für Aktivitäten von regionalen Diamond Capacity Hubs (DCHs) organisatorisch zu betreuen. In diesem Kontext entsteht zur Zeit der bereits oben erwähnte European Diamond Capacity Hub. Seine wesentlichen Aufgaben werden in der Koordinierung von Instrumenten und Services zwischen den nationalen oder fachlichen Diamond Capacity Centres (DCC) liegen, wie z. B. die Umsetzung des DOAS, und somit einen European Common Access Point (ECAP) bilden, in dem sich u. a. die verstetigten Projektergebnisse der Projekte DIAMAS und CRAFT-OA finden.⁵²

Die Internationalisierung über den Europäischen Forschungsraum hinaus ist eines der wesentlichen Ziele des EU-Projekts ALMASI. Das von der European Science Foundation (ESF) koordinierte Projekt ALMASI⁵³ – **A**ligning and **M**utualizing **N**onprofit **O**pen **A**ccess **S**ervices **I**nternationally – wird von Januar 2025 bis Dezember 2027 laufen und mit einer Fördersumme von 2,5 Millionen Euro ebenfalls von der Europäischen Kommission finanziert. Die 15 Projektpartner – neben der SUB Göttingen die African Journals Online (AJOL), die Universidad Autonoma des Estado de Mexico als verantwortliche Institution von REDALYC⁵⁴ sowie die kanadische Simon Fraser University für PKP – knüpfen an die Ergebnisse von DIAMAS und CRAFT-OA an⁵⁵ und zielen darauf, ihre Standards und Policies für das Diamond OA-Publizieren aufeinander abzustimmen. Der Wissensaustausch zwischen den regionalen DCHs wird hier also international verstetigt.

50 Exemplarisch sei auf den Report mit den zielgruppenspezifischen Empfehlungen für die verschiedenen Akteure in Verbindung mit OA Policies für Bücher hingewiesen: Bandura-Morgan, Laura; Bazeliuk, Natalia; Davidson, Andrea; u. a.: PALOMERA Deliverable 4.2. The PALOMERA Recommendations for Open Access Books, ZENODO, 07.11.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14049032>. Zahlreiche weitere Ergebnisse finden sich auf der Projektwebseite.

51 UNESCO: UNESCO Recommendation on Open Science. 2021. General Conference of the UNESCO 9 to 24 November 2021, Paris. <https://doi.org/10.54677/MNMMH8546>.

52 Zur Ausgestaltung der verschiedenen Ebenen und Akteure siehe ausführlich Mounier, Pierre; Rooryck, Johan: Towards a federated global community of Diamond Open Access. A discussion paper, The diamond papers, 23.12.2023, <https://doi.org/10.58079/12711>.

53 ALMASI, <https://doi.org/10.3030/101188192>.

54 Die Abkürzung REDALYC steht für **R**ed de **R**evistas Científicas de **A**mérica Latina y El Caribe, España y Portugal, Netzwerk wissenschaftlicher Zeitschriften aus Lateinamerika und der Karibik, Spanien und Portugal. Der Index von REDALYC umfasst mehr als 1.700 OA-Zeitschriften von über 800 Forschungseinrichtungen in 35 Ländern. Vgl. REDALYC, <https://www.redalyc.org/>, Stand: 17.04.2025.

55 Die Förderung basiert auf der Ausschreibung „Global cooperation in not-for profit open access publishing“ unter der Topic ID HORIZON-WIDERA-2024-ERA-01-08, vgl. <https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/portal/screen/opportunities/topic-details/HORIZON-WIDERA-2024-ERA-01-08>, Stand: 17.04.2025.

4. Ziele und konkrete Ergebnisse von CRAFT-OA

Das Projekt CRAFT-OA verfolgt konkret sechs spezifische Ziele. Zuvorderst soll die institutionelle Diamond OA-Publikationslandschaft entwickelt und gestärkt werden, mit der Forschende ihre Ergebnisse effizient und transparent teilen können. Dabei strebt das Projekt zweitens an, Interoperabilität im bestehenden institutionellen Diamond OA-Publikationswesen zu stärken. Das dritte Ziel ist daher, die Sichtbarkeit, Auffindbarkeit und Anerkennung von Diamond OA-Inhalten in der Wissenschaftsgemeinschaft zu erhöhen. Ein Weg dahin und somit weiteres spezifisches Ziel des Projekts ist folglich die Integration von Diamond-OA-Verlagen in die EOSC, wie im folgenden Abschnitt detaillierter ausgeführt. Darüber hinaus gehört es zu den Zielen, die Kapazitäten von OA-Publizierenden durch Community Building auszubauen. Letztlich arbeitet das Projektteam daran, ein umfassendes und verlässliches „Diamond OA web of commons“ aufzubauen und langfristig über die Förderlaufzeit hinaus anzubieten, damit institutionelle Technik- und Publikationsanbieter⁵⁶ Zugang zu Services und Tools haben.



Abb. 3: Spezifische Ziele des Projekts CRAFT-OA (Quelle: CRAFT-OA Consortium).

Übereinstimmend mit zahlreichen Mitarbeitenden, die sich in Universitätsverlagen oder wissenschaftlichen Publikations- und Journalplattformen engagieren, begegnen auch der Gruppe „Elektronischen Publizieren“ (EPU) an der SUB Göttingen immer wieder vielfältigen Herausforderungen im Publikationsprozess. Von diesen eigenen und den Erfahrungen anderer Akteure in der OA-Community wurden die geplanten Services und Entwicklungen von CRAFT-OA inspiriert, von welchen ausgewählte bereits vorhandene sowie in der Entstehung befindliche nachfolgend kurz vorgestellt werden.⁵⁷

56 Das Pendant zu den bereits eingeführten IPSPs sind die IPTPs, die Institutional Publishing Tools and Technology Provider. Vgl. Kupreyev, Maxim; Fenner, Jorina; Müller, Lisa: CRAFT-OA Deliverable 2.2 Reusable curriculum for upskilling trainings (under EC review), ZENODO, 08.04.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10943284>, S. 13.

57 Die beste Möglichkeit, um sich über die bereits vorhandenen Materialien sowie geplante Veranstaltungen auf dem Laufenden zu halten, ist die Projektwebseite. Vgl. CRAFT-OA, <https://www.craft-oa.eu>, Stand 17.04.2025.

4.1 CRAFT-OA Summer Schools für Herausgebende von Journals

Ende Mai 2024 fand die erste CRAFT-OA Summer School für Journal-Herausgebende in Telč, Tschechien statt, bei der sich die Teilnehmenden unter anderem zu OJS⁵⁸ und XML Publishing fortbilden konnten.⁵⁹ Neben Workshops aus der Praxis für die Praxis bestand hier die Möglichkeit, eigene Bedarfe als Feedback in verschiedene Projektergebnisse, wie das Living Handbook, einzubringen. Eine zweite Summer School findet 2025 in Coimbra, Portugal statt.

4.2 OJS-Software-Weiterentwicklung

Viele Journal-Herausgebende in den Geistes- und Sozialwissenschaften sehen sich mit den Herausforderungen konfrontiert, die durch die Mehrsprachigkeit der Publikationen nicht allein bei den Metadaten entstehen. In Zusammenarbeit mit PKP arbeitet CRAFT-OA an der Weiterentwicklung von OJS zu diesem Thema mit. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Verbesserung von OJS, damit auch das Rechtemanagement den Datenschutzanforderungen der EU entspricht. Neben dem Engagement bei den regelmäßigen PKP-Sprints⁶⁰ organisiert CRAFT-OA Formate wie das mit einem PKP-Sprint kombinierte TechEvent⁶¹ in Turin im Herbst 2024 für die OJS- und OA-Community.

4.3 Living Handbook

Das Technische Handbuch des institutionellen Publizierens (Institutional Publishing Technical Living Handbook) entsteht unter Mitwirkung der Community, um allen am Publikationsprozess Beteiligten als Informationsressource zur Verfügung zu stehen. Sein Ziel ist es, die Ergebnisse des CRAFT-OA-Projekts kontinuierlich und langfristig zu dokumentieren und zu präsentieren, wobei der Schwerpunkt auf den technischen Aspekten des institutionellen Publizierens liegt.

4.4 Diamond Discovery Hub

Der DDH⁶² wird ein umfassendes Verzeichnis von institutionell publizierten und von wissenschaftlich geführten OA-Zeitschriften in Europa, durch das die Sichtbarkeit insbesondere von kleineren Zeitschriften und deren Diamond OA Status verbessert werden soll.

58 OJS steht für Open Journal Systems. Die community-basierte Open Source Software Suite zum Betrieb wissenschaftlicher Zeitschriften, die mit dem Beginn der OA-Bewegung aufgebaut wurde und deren Releasemanagement vom Public Knowledge Project (PKP) organisiert wird (vgl. <https://pkp.sfu.ca/software/ojs/>, Stand 17.04.2025), ist die weltweit meistgenutzte.

59 Einen ausführlichen Bericht von der ersten Summer School bietet der Beitrag im CRAFT-OA Blog: Dvořáková, Martina: Report on the first CRAFT-OA Summer School for Journal Editors, CRAFT-OA Blog, 16.08.2024, <https://www.craft-oa.eu/report-summer-school-2024/>, Stand: 23.12.2024. Die zweite CRAFT-OA Summer School findet vom 23.-27. Juni 2025 in Coimbra, Portugal statt (vgl. <https://www.craft-oa.eu/2nd-craft-oa-summer-school-for-journal-editors/>, Stand 17.04.2025).

60 Ein PKP-Sprint ist ein Workshop, bei dem die interessierte weltweite OJS-Community in einem abgesteckten Zeitraum von i. d. R. zwei Tagen gemeinsam an der Weiterentwicklung der Software arbeitet. Die Sprints finden 1-2 x jährlich statt.

61 Mehr Infos zum TechEvent und dem PKP-Sprint in Müller, Lisa; Kupreyev, Maxim: PKP Sprint and CRAFT-OA Tech Event. Advancing Open Access Publishing in Turin, CRAFT-OA Blog, 12.12.2024, <https://www.craft-oa.eu/pkp-sprint-tech-event/>, Stand: 23.12.2024.

62 Vgl. CRAFT-OA DDH, <https://www.craft-oa.eu/ddh/>, Stand: 17.04.2025.

4.5 Curriculum, Webinare sowie Trainings und Toolkits

Für die individuelle Weiterbildung oder für die Nachnutzung in der eigenen Arbeit wurden und werden von CRAFT-OA vielfältige Materialien bereitgestellt:

- Webinare, ergänzend zu den bereits erwähnten, zu verschiedenen Themen rund um das institutionelle Diamond-OA-Publizieren,⁶³
- Das Curriculum für upskilling trainings⁶⁴ als Unterstützung bei der Konzeption und Durchführung eigener Schulungen und Veranstaltungsformate,
- ein Toolkit (in der Vorbereitung, Veröffentlichung im Sommer 2025).

4.6 Mitwirkung an der europäischen Policy-Entwicklung

Mit Hilfe von Short Policy Briefs⁶⁵ gibt das Projekt basierend auf den Rückmeldungen aus der Community Impulse aus der Praxis an die europäischen Fördereinrichtungen bzgl. Bedarfen und Themen für die zukünftige Förderung.

5. CRAFT-OA im Kontext der European Open Science Cloud (EOSC)

Das Projekt CRAFT-OA ist 2022 mit zahlreichen thematischen Projekten im Förderrahmen HORIZON-INFRA-2022-EOSC⁶⁶ erfolgreich lanciert worden. Die European Open Science Cloud, kurz EOSC, ist eine langjährige Initiative der Europäischen Kommission mit dem Ziel, eine Forschungsinfrastruktur für Open Science Services aufzubauen. Diese war ursprünglich mit einem Schwerpunkt auf dem Bereich Forschungsdaten und Software entwickelt worden, die in den EOSC Services⁶⁷ nachgewiesen sind. Publikationsdienste waren bisher kaum unter den Beitragenden zur EOSC, den „EOSC Contributors“⁶⁸ vertreten. Entsprechend sind auch die Geistes- und Sozialwissenschaften (Social Sciences and Humanities SSH) in der EOSC unterrepräsentiert. Daneben ist in der EOSC eine politische Ebene vorhanden, die darauf zielt, den Europäischen Forschungsraum (European Research Area - ERA) zu stärken. Dieses Netzwerk an Menschen und Institutionen baut eine funktionale Infrastruktur mit Diensten, Ressourcen und Netzwerken auf und beruht auf einer multilateralen Verpflichtung auf Verlässlichkeit und Nachhaltigkeit, etwa durch Einbindung existierender Standards für Persistente Identifier oder etablierte AAI⁶⁹-Systeme. In diesem Kontext tragen die Projekte CRAFT-OA und DIAMAS dazu bei, die technischen und organisatorischen Grundlagen des Diamond OA zu verbessern

63 Vgl. zum Beispiel das Webinar zu der Open Source Datenbank *OpenAlex*: Bargheer, M.; Müller, L.; Waldmann, T.; Mittermaier, B.: CRAFT-OA Webinar „OpenAlex – a game changer for citation databases?“, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 2024. <https://doi.org/10.5446/69348>.

64 Vgl. Kupreyev u. a.: Reusable curriculum, 2024.

65 Vgl. Bargheer, Margo; Müller, Katharina; Waldmann, Theresa u. a.: CRAFT-OA Deliverable 1.5 Short Policy Brief, ZENODO, 02.09.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13628344>.

66 <https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/portal/screen/opportunities/topic-details/horizon-infra-2022-eosc-01-04>, Stand 17.04.2025.

67 EOSC Services, <https://open-science-cloud.ec.europa.eu/services>, Stand: 17.04.2025.

68 EOSC Contributors, <https://open-science-cloud.ec.europa.eu/contributors>, Stand: 17.04.2025.

69 AAI für Authentication and Authorisation Infrastructure. Bekannte Beispiele dafür sind eduroam und edugain.

und seine Plattformen, Software und Infrastrukturen in diesen größeren Zusammenhang einzubinden. Dazu gehören unter anderem Aktivitäten zu Interoperabilität und standardisierten Identifikatoren, um Datenflüsse zu verbessern.

Die Projekte innerhalb des Förderrahmens HORIZON-INFRA-2022-EOSC arbeiten zum einen daran, ihre als gesellschaftlich relevant identifizierten Inhalte besser erreichbar und nachnutzbar zu machen und zum anderen Standards, Empfehlungen und Methoden zu definieren, die für die Umsetzung der FAIR-Grundsätze in die Praxis und die Unterstützung der Entwicklung des EOSC-Ökosystems wesentlich sind. FAIR meint in diesem Kontext a) findable b) accessible c) interoperable und d) reusable. Die EOSC zielt damit ab auf eine integrierte, geschützte und vernetzte virtuelle, digitale Infrastruktur für die Verarbeitung und Bereitstellung von wissenschaftlichen Ergebnissen, ein „Web of FAIR Data and Services“. Wissenschaftliche Nutzende, die über ihre Institutionen eine Zugangsberechtigung haben, können nahtlos (Single Sign-On) die verschiedenen Services und Forschungsergebnisse (Daten, Services, Publikationen) nutzen. Über das EOSC-Portal steht eine Plattform bereit, die einen Überblick zu verfügbaren Datenmanagementtools, Analyseinstrumenten, Software und Services bietet. Die dort gelisteten Services haben alle ein Qualitätsprüfungsverfahren durchlaufen und entsprechen damit den Anforderungen an eine verlässliche und integre Forschungsinfrastruktur. Gerade für die weniger in der EOSC vertretenen Disziplinen und Publikationsdienste stellt die Integration noch eine Herausforderung dar. Für an Bibliotheken betriebene Publikationsinfrastrukturen kann es sich dennoch lohnen, den Eintrag im EOSC-Services-Portfolio anzustreben: Die Prüfung, ob ein Service die Kriterien erfüllt, stellt eine Checkliste für die Qualität des eigenen Angebots dar. Das Projekt CRAFT-OA bietet hier auf mehreren Ebenen Unterstützung: Datenflüsse von kleineren Publikationseinheiten (Journals, Publisher) zu Aggregatoren wie der EOSC werden durch Standardisierung und Schnittstellen erleichtert, der Informationsstand wird durch Trainings und Veranstaltungen verbessert, Publikationstechnologien helfen beim Bereitstellen umfassender Metadaten, die ihrerseits zu dem genannten „Web of FAIR Data and Services“ beitragen.

6. Fazit

Die Mitarbeitenden in Publikationsservices an Infrastruktureinrichtungen geben das Ziel eines hochwertigen, fairen und nachhaltigen Open Access nicht auf. Selbst unter häufig prekären Bedingungen treiben sie dessen Verwirklichung mit großem Einsatz voran. Die immense Bedeutung von erfüllten Standards, Best Practices und einer zuverlässigen technischen Infrastruktur für die von ihnen bereitgestellten DOA-Publikationen ist ihnen aus ihrer täglichen Arbeit nur zu bewusst.

Erfreulicherweise rücken die genannten Themen und Herausforderungen sowie die hiermit einhergehenden Auswirkungen auf die Sichtbarkeit von Forschungsergebnissen, die Bedeutung einer nachhaltigen Publikationsinfrastruktur und eines fairen Finanzierungsmodells immer deutlicher ins Bewusstsein der Wissenschaftspolitik und der Forschungsfördereinrichtungen.

Neben den aktuell in der konkreten Vorbereitung befindlichen nationalen und internationalen Vorhaben leisten die beiden in diesem Beitrag ausführlicher vorgestellten Projekte DIAMAS und CRAFT-OA für die Unterstützung der wissenschaftlich publizierenden Community sowie die Verbesserung der technischen Infrastruktur bereits jetzt einen maßgeblichen Beitrag, wobei ein besonderes Augenmerk

den internationalen Zusammenhängen und der Verstärkung der Ergebnisse gilt. In diesem Zusammenhang ist die Bedeutung der EOSC als „system of systems“ besonders hervorzuheben.

Damit das angestrebte Ziel eines Diamond OA-Publizierens, das dem State-of-the-Art entspricht und alle Qualitätsanforderungen erfüllt, dauerhaft erreicht werden kann, ist das Engagement der OA Community dringend notwendig. Zugleich bestehen aktuell herausragend gute Voraussetzungen, um die Rahmenbedingungen für das zukünftige Diamond OA-Publizieren mitzugestalten.

Mitarbeitende an Bibliotheken, die sich an Publikationsinfrastrukturen beteiligen, sind eingeladen, eigene Bedarfe in die Entwicklungen der laufenden und der in den Startlöchern befindlichen Projekte aktiv einzubringen. Zugleich erhalten sie durch die Projekte Unterstützung bei ihrer täglichen Arbeit, hochwertige OA-Publikationen bereitzustellen, die aktuellen Standards und den Kriterien guter wissenschaftlicher Praxis entsprechen. Hierbei ist das Feedback zu den entwickelten Services, Infrastrukturen und Materialien ein wertvoller Beitrag. Für die Vernetzung mit der Community ist darüber hinaus die Registrierung in den Verzeichnissen für Service- und Technikanbieter, die derzeit entwickelt werden, ein wichtiger Schritt. Die Registrierung des eigenen Publikationsservice in der EOSC trägt zusätzlich zu einer verbesserten Sichtbarkeit bei.

Literatur

- Agnoloni, Tommaso; Bargheer, Margo; Bosman, Jeroen u. a.: Institutional publishing in the ERA. Complete country reports, ZENODO, 31.01.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10473495>.
- Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Action Plan for Diamond Open Access, ZENODO, 02.03.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403>.
- Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre u. a.: Aktionsplan für Diamond Open Access, ZENODO, 16.02.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7645563>.
- Arasteh, Sonja; Kuchma, Iryna; Ševkušić, Milica: The DIAMAS project. Capacity building for institutional publishing in the European Research Area, in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal, 12 (1), 2025, S. 1–9. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6131>.
- Arasteh, Sonja; Blake, Oliver: The European landscape of institutional publishing. A synopsis of results from the DIAMAS survey, ZENODO, 31.01.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10551710>.
- Armengou, Clara; Aschehoug, Astrid; Ball, Joanna; u. a.: Institutional Publishing in the ERA. Results from the DIAMAS survey. ZENODO, 19.10.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10022184>.
- Armengou, Clara; Bargheer, Margo; Gingold, Arnaud; u. a.: Operational Diamond OA Criteria for Journals, ZENODO, 11.07.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.12721408>.
- Bandura-Morgan, Laura; Bazeliuk, Nataliia; Davidson, Andrea; u. a.: PALOMERA Deliverable 4.2. The PALOMERA Recommendations for Open Access Books, ZENODO, 07.11.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.14049032>.
- Bargheer, Margo; Bosman, Jeroen; Cupar, Drahomira; u. a.: D2.1 IPSP Scoping Report. Approved by the EC, ZENODO, 19.12.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10406373>.
- Bargheer, Margo; Klaus, Tabea; Müller, Katharina: Europäische Ansätze zur Stärkung von institutionellen Diamond Open Access Journals. OPERAS im Publizieren. Vortrag bei der 111. BiblioCon in Hannover, 26.05.2023. https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/18511/OPERAS-Publizieren_20230526_korrigiert.pdf, Stand: 23.12.2024.
- Bargheer, Margo; Müller, Katharina; Waldmann, Theresa u. a.: CRAFT-OA Deliverable 1.5 Short Policy Brief, ZENODO, 02.09.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13628344>.

- Beucke, Daniel; Klaus, Tabea; Borchert, Carsten: Medienneutrales Publizieren von Diamond Open Access Journals. Motivation, Prozesse und Werkzeuge. Vortrag bei der 112. BiblioCon in Hamburg, 06.06.2024. https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/19082/Beucke_Journals06062024.pdf, Stand: 23.12.2024.
- Böhlke, Hannah; Klaus, Tabea; Beucke, Daniel u. a.: Der Pilot setzt zur Landung an. Entwicklung des bibliothekarischen und verlegerischen Journalkonzepts an der SUB Göttingen. Vortrag bei der 111. BiblioCon in Hannover, 24.04.2023. https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/18505/SUBGoettingen_Boehlke.pdf, Stand: 23.12.2024.
- Bosman, Jeroen; Frantsvåg, Jan Erik; Kramer, Bianca u. a.: OA Diamond Journals Study. Part 1: Findings, ZENODO, 09.03.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>.
- Brun, Victoria; Pontille, David; Torny, Didier: D5.1 IPSP Sustainability Research Report, ZENODO, 02.04.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10907086>.
- Consortium of the DIAMAS project: The Diamond OA Standard (DOAS) 3, ZENODO, 16.04.2025, <https://doi.org/10.5281/zenodo.15227981>.
- Dellmann, Sarah; van Edig, Xenia; Rücknagel, Jesko; u. a.: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 9 (3), 2022, S. 1–12. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>.
- Dvořáková, Martina: Report on the first CRAFT-OA Summer School for Journal Editors, CRAFT-OA Blog, 16.08.2024, <https://www.craft-oa.eu/report-summer-school-2024/>, Stand: 23.12.2024.
- European Commission: Horizon Europe Work Programme 2021-2022. 3. Research Infrastructures. European Commission Decision C(2022)2975 of 10 May 2022, https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/docs/2021-2027/horizon/wp-call/2021-2022/wp-3-research-infrastructures_horizon-2021-2022_en.pdf, Stand: 23.12.2024.
- European Commission: Horizon Europe Work Programme 2021-2022. 11. Widening participation and strengthening the European Research Area. European Commission Decision C (2022)2975 of 10 May 2022, https://ec.europa.eu/info/funding-tenders/opportunities/docs/2021-2027/horizon/wp-call/2021-2022/wp-11-widening-participation-and-strengthening-the-european-research-area_horizon-2021-2022_en.pdf, Stand: 23.12.2024.
- Giglia, Elena: OPERAS. bringing the long tail of Social Sciences and Humanities into Open Science, in: JLIS.It, 10 (1), 2019. <https://doi.org/10.4403/jlis.it-12523>.
- Kupreyev, Maxim; Fenner, Jorina; Müller, Lisa: CRAFT-OA Deliverable 2.2 Reusable curriculum for upskilling trainings (under EC review), ZENODO, 08.04.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10943284>.
- Laakso, Mikael; Multas, Anna-Maija: European scholarly journals from small- and mid-size publishers. Mapping journals and public funding mechanisms, in: Science and Public Policy, 50(3), 2023, S. 445–456. <https://doi.org/10.1093/scipol/scac081>.
- Mounier, Pierre; Rooryck, Johan: Towards a federated global community of Diamond Open Access. A discussion paper, The diamond papers, 23.12.2023, <https://doi.org/10.58079/12711>.
- Müller, Lisa; Kupreyev, Maxim: PKP Sprint and CRAFT-OA Tech Event. Advancing Open Access Publishing in Turin, CRAFT-OA Blog, 12.12.2024, <https://www.craft-oa.eu/pkp-sprint-tech-event/>, Stand: 23.12.2024.
- Rat der Europäischen Union: Rat fordert transparenten, fairen und offenen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen. 23. Mai 2023, 2023. <https://www.consilium.europa.eu/de/press/press-releases/2023/05/23/council-calls-for-transparent-equitable-and-open-access-to-scholarly-publications/>, Stand 15.04.2025.

Rat der Europäischen Union: Wege des hochwertigen, transparenten, offenen, vertrauenswürdigen und fairen wissenschaftlichen Publizierens. Schlussfolgerungen des Rates. Gebilligt am 23. Mai 2023, 9616/23. Ratsdokument in dt. Fassung, 2023.

<https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/de/pdf>, Stand 15.04.2025.

Rico-Castro, Pilar; Rooryck, Johan; Melinščak Zlodi, Iva u. a.: D3.2 Extensible Quality Standard in Institutional Publishing (EQSIP) V2.0 for Diamond Open Access, ZENODO, 29.02.2024,

<https://doi.org/10.5281/zenodo.10726732>.

Ševkušić, Milica; Kuchma, Iryna: DIAMAS deliverable D3.1 IPSP Best Practices Quality evaluation criteria, best practices, and assessment systems for Institutional Publishing Service Providers (IPSPs). ZENODO, 19.12.2023, <https://doi.org/10.5281/zenodo.10407498>.

Taşkın, Zehra; Melinščak Zlodi, Iva; Laakso, Mikael u. a.: D5.2 National overviews on sustaining institutional publishing in Europe, ZENODO, 04.06.2024, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13683953>.

UNESCO: UNESCO Recommendation on Open Science, UNESDOC Digital Library, 2021,

<https://doi.org/10.54677/MNMH8546>.

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.

Webseiten der erwähnten Projekte und einiger europäischer Initiativen

<https://operas-eu.org/>

<https://diamasproject.eu/>

<https://www.craft-oa.eu/>

<https://operas-eu.org/projects/palomera/>

<https://open-science-cloud.ec.europa.eu/>

Förderhinweis:

Projekt CRAFT-OA von der Europäischen Union finanziert unter der Fördernummer 101094397. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen der Autorinnen und spiegeln nicht zwingend die Ansichten der Europäischen Union oder der Europäischen Kommission wider. Weder die Europäische Union noch die Fördereinrichtung können dafür verantwortlich gemacht werden.

Vom Ende der Schichtigkeit

Herausforderungen in einer programmatisch dezentralen Umgebung

Klaus-Rainer Brintzinger, Universitätsbibliothek der LMU München

Zusammenfassung

Über viele Jahrzehnte hinweg ließen sich Universitätsbibliotheken anhand des Begriffspaars Einschichtigkeit / Zweischichtigkeit kategorisieren: Für die sogenannten ein- bzw. zweischichtigen Bibliothekssysteme galt jeweils eine eigene Logik, wobei aus bibliothekarischer Sicht die Einschichtigkeit oder zumindest die sogenannte funktionale Einschichtigkeit als anzustrebender Goldstandard galt. Dieser Beitrag zeichnet zunächst die Genese dieser beiden Begriffe nach. Auf ihrer historischen Entwicklung aufbauend werden die Kriterien für (funktionale) Ein- bzw. Zweischichtigkeit entwickelt und mit aktuellen Strukturen, Entwicklungen und Anforderungen im Bibliothekswesen abgeglichen. Dabei zeigt sich, dass die Begriffe der Ein- bzw. Zweischichtigkeit auf Gegebenheiten des 20. Jahrhundert beruhen und aufgrund des Medienwandels, der veränderten Rezeptionsgewohnheiten aber auch grundlegender Veränderungen im Bereich von Forschung und Lehre nicht mehr zeitgemäß und daher nur noch von Interesse für die Bibliotheksgeschichte sind. In einem weiteren Teil wird diese These am Beispiel der Universitätsbibliothek der LMU gestützt und dargelegt, warum die Begriffe der Ein- und Zweischichtigkeit die aktuellen Herausforderungen für eine Universitätsbibliothek an einer sehr großen und forschungsstarken Universität mit einer langen Tradition nicht abbilden und welche Herausforderungen sich für eine räumlich verteilte Bibliothek an einer hinsichtlich ihrer Organisation und Governance programmatisch dezentralen Universität heute eigentlich stellen.

Summary

For many decades, German university libraries have been classified according to the concepts of *Einschichtigkeit* / *Zweischichtigkeit* (*one-/two-track systems*), which can be described with one-track system / two-track system. Each of these concepts follows its own internal logic, with the *Einschichtigkeit* (*one-track system*) – or at least the so-called *funktionale Einschichtigkeit* (*functional one-track system*) – traditionally regarded as the gold standard from a librarian's perspective. This article first traces the origins of these two concepts. Based on their historical development, the criteria for (*funktionale*) *Einschichtigkeit* (*functional one-track system*) and *Zweischichtigkeit* (*two-track system*) are analysed and compared with current structures, developments, and requirements in the library field. The analysis demonstrates that these concepts, rooted in the conditions of the 20th century, have become outdated due to shifts in media formats, changes in user behaviour, and fundamental transformations in research and teaching. As a result, they are now primarily of interest to library history. This argument is further illustrated through the case of the University Library of the LMU Munich, highlighting why the traditional concepts of *Einschichtigkeit* and *Zweischichtigkeit* no longer adequately reflect the challenges faced by a large, research-intensive university with a long-standing academic tradition. Finally, the article explores the organisational and governance challenges associated with managing a spatially distributed university library in this evolving context.

Schlagwörter: Einschichtige Bibliothekssysteme; Zweischichtige Bibliothekssysteme; Funktionale Einschichtigkeit; Universitätsbibliothek der LMU München

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6153>

Autorenidentifikation: Klaus-Rainer Brintzinger, ORCID: [0000-0001-5948-1820](https://orcid.org/0000-0001-5948-1820)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Begriffsgeschichte

Zu den großen bibliothekspolitischen Diskussionen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte die Frage nach der Ein- oder Zweischichtigkeit von Universitätsbibliotheken oder Systemen von universitären Bibliotheken. Dabei ist der Begriff der Ein- oder Zweischichtigkeit weder allgemein verständlich – der Duden definiert einschichtig als einen regionalen Begriff für abseits gelegen oder einsam – noch klar definiert. Im Rahmen dieses Beitrages soll zunächst dem Begriff der Ein- oder Zweischichtigkeit und seiner Genese nachgegangen werden und dann untersucht werden, ob das zugrundeliegende Phänomen der „Schichtigkeit“ ein historisches ist, ob also der Begriff der Ein- oder Zweischichtigkeit für universitäre Bibliotheken im 21. Jahrhundert nicht mehr angemessen ist. In einem weiteren Teil wird am Beispiel der Universitätsbibliothek der LMU München – einer programmatisch dezentral organisierten, sehr großen und sehr forschungsstarken Universität – gezeigt, welche Herausforderungen sich für eine räumlich dezentral organisierte Universitätsbibliothek in einer historisch schwierigen Situation ergaben und warum gerade an einer dezidiert dezentral verfassten Universität die Frage nach der Ein- oder Zweischichtigkeit obsolet geworden ist.¹

Erstmals definiert wurde der Begriff der Zweischichtigkeit 1982 in einem Beitrag im Handbuch des Wissenschaftsrechts durch den damaligen Bonner Bibliotheksdirektor Gerhard Lohse.² Lohse erläutert darin die an den alten und traditionellen Universitäten bestehende dichotome Organisationsform mit einer Universitätsbibliothek auf der einen und von ihr unabhängigen, meist kleinen Instituts- und Fakultätsbibliotheken auf der anderen Seite und bemerkt dazu: „Auch für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der UB erwies sich diese Organisationsform als sehr förderlich, (...) – man nennt sie zweischichtig (...) – eine bedeutsame Errungenschaft.“³ Aus heutiger Sicht erstaunt diese Schlussfolgerung eines Bibliotheksdirektors, doch wird im weiteren Text deutlich, worum es Lohse ging, den man als einen exponiert-traditionalistischen Bibliothekar charakterisieren kann: „Obwohl integrierter Teil einer Hochschule sind die UB insoweit selbständig, als in einzelnen bibliothekarischen Fragen kein Weisungsrecht des Rektors/Präsidenten/Kanzlers oder eines Gremiums besteht, auch nicht des Senats. Dies gilt ebenso für die Personalauswahl.“⁴ Das zweischichtige Modell hatte somit zwei Seiten: Auf der einen konnten die Direktoren der Universitätsbibliothek nicht in die Sphäre der Institutsbibliotheken eingreifen, auf der anderen Seite wähten sie sich als eine völlig unabhängige Instanz an der Universität. Kein Senat, kein Rektor, kein Kanzler könnten ihnen eine Weisung erteilen. Dass die

1 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag des Autors "Vom Ende der Schichtigkeit" am 04.06.2024 auf der 112. BiblioCon 2024 in Hamburg.

2 Lohse, Gerhard: Bibliothekswesen, in: Handbuch des Wissenschaftsrechts, Bd. 2, Berlin u. a. 1982, S. 1069-1097.

3 Ebd., S. 1071; Vgl. dazu auch Voigt, Helmut: Einschichtig – einheitlich – zweischichtig. Zur Entwicklung und zur Nomenklatur von Hochschulbibliothekssystemen, in: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 15 (3), 1995, S. 279–298, S. 292.

4 Lohse, Gerhard: Bibliothekswesen, in: Handbuch des Wissenschaftsrechts, Bd. 2, Berlin u. a. 1982, 1069–1097, S. 1082.

Nutzer*innen dabei nicht genannt werden, verwundert nur wenig. Natürlich war dies schon damals eine abenteuerliche Haltung, die weder durch allgemeines Dienstrecht, noch durch die Grundordnungen der Hochschulen gedeckt war, aber durchaus dem Selbstverständnis vieler Bibliotheksdirektoren als Direktoren einer Bibliothek nicht der, sondern an der Universität entsprach. Dass dieses System, das sowohl unter den Bibliothekar*innen, die sich eher als Privatgelehrte denn als Dienstleistende für die Universität sahen, aber auch unter den Professor*innen und Wissenschaftler*innen, die über ihre eigene Bibliothek nach Belieben verfügen konnten, viele Unterstützende hatte, aber nicht den Anforderungen der in den 1960er Jahren stark ansteigenden Studierendenzahl gerecht werden konnte, ist unmittelbar einleuchtend. An den neugegründeten Universitäten passte dieses Modell nicht nur deswegen nicht, weil viele der neuen Universitäten bewusst als Reform-Universitäten gegründet worden waren, die den ‚Muff unter den Talaren der letzten tausend Jahre‘ kräftig ausklopfen wollten, sondern es fehlte schlicht die Grundlage für eine traditionelle Universitätsbibliothek mit einem umfassenden Altbestand, einem für die Nutzer*innen verschlossenen Magazin und einer Vielzahl nach tradierten Regeln gepflegter Kataloge. Schließlich erforderte die gerade an den neugegründeten Universitätsbibliotheken Einzug haltende EDV Einheitlichkeit sowie strukturierte Abläufe und darüber hinaus machte die Notwendigkeit, in kürzester Zeit den Bestandsaufbau einer die ganze Universität mit Literatur versorgenden Bibliothek zu leisten, effiziente Strukturen und Abläufe erforderlich.

Unter den Neugründungen hatte Konstanz – 1966 bewusst nicht als Universitätsbibliothek, sondern als Bibliothek der Universität Konstanz gegründet – eine paradigmatische Rolle eingenommen. Joachim Stoltzenburg, weitsichtiger und wirkungsmächtiger Gründungsdirektor, hatte die Merkmale der neu gegründeten Universitätsbibliotheken zusammengefasst, allerdings ohne dabei das Begriffspaar der Ein- oder Zweischichtigkeit zu verwenden: Sie stellten zum einem ein einheitliches von einem Bibliotheksdirektor geleitetes Bibliothekssystem dar, dies mache zum anderen eine kooperative Literaturauswahl von Lehrkörper und Fachreferent*in notwendig, zum dritten würde alle Literatur zentral beschafft und bearbeitet sowie in einem zentralen und einheitlichen Katalog nachgewiesen und zum vierten würden die Bestände in systematischer Freihandaufstellung den Nutzer*innen unmittelbar zugänglich gemacht.⁵

Nachdem 1962 in Bochum letztmals eine Universität mit eigenständigen Institutsbibliotheken gegründet worden war, folgten alle danach erfolgenden Universitätsneugründungen für ihre Bibliothek dem dann später einschichtig genannten Organisationsmodell.

Die Diskussion um Ein- oder Zweischichtigkeit oder zu dem Dualismus zwischen Universitätsbibliothek und universitären Bibliotheken setzte dabei insbesondere die alten, schon lange bestehenden Universitäten und ihre Bibliothekssysteme unter Druck, da auch Förder- und Wissenschaftsorganisationen sich dieses Thema zu eigen gemacht und sich erst vorsichtig, dann aber immer prononcierter dazu äußerten. Wilfried Sühl-Strohmenger hat diese Diskussion in seinem grundlegenden Beitrag über die Entwicklung der Hochschulbibliothekssysteme nachgezeichnet.⁶

5 Vgl. Stoltzenburg, Joachim: Die Universitätsbibliothek in den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung und Tendenzen, in: *Libri* 20 (4), 1970, S. 243-262, <https://doi.org/10.1515/libr.1970.20.4.243>, S. 255.

6 Vgl. Sühl-Strohmenger, Wilfried: Hochschulbibliothekssysteme in Deutschland. Vier Jahrzehnte Strukturentwicklung, in: Söllner, Konstanze; Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hg.): *Handbuch Hochschulbibliothekssysteme. Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Studium*, Berlin; Boston 2014, S. 13-23, doi.org/10.1515/9783110310092-005.

Eine zentrale Rolle kommt dabei der DFG und dem Wissenschaftsrat zu. Bereits 1955 hatte die DFG in einer Denkschrift auf der Grundlage eines bereits zwei Jahre zuvor erschienenen Gutachtens (Reincke-Gutachten) und mit einem ausgedehnten Blick auf die historische Entwicklung versucht, das Verhältnis zwischen Hochschulbibliotheken und Institutsbibliotheken zu definieren, und dieses dabei auf die Formel gebracht. „Gleichberechtigung der beiden Arten, (...) keine einseitige Herrschaft, kein Zentralismus.“⁷ Konkret vorgeschlagen und gefordert wurden eine bessere Abstimmung bei der Erwerbung, Aufbau von Gesamtkatalogen und die Etablierung eines Fachreferatesystems an Hochschulbibliotheken zur Professionalisierung der Literaturlauswahl.

In eine ähnliche Richtung gingen die Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1964, die für jede Bibliothek – nicht nur für Hochschul-, sondern auch für Landes- und Stadtbibliotheken – Ausbauziele vorgab und sich zugleich um eine klarere Abgrenzung der Aufgaben von Universitäts- und Institutsbibliotheken bemühte. Dabei galt für den Wissenschaftsrat auf der einen Seite der Grundsatz des universalen Sammelns, auf der anderen Seite jedoch die Notwendigkeit zu einer Begrenzung des Sammelauftrages sowie Präsenzcharakters der Bibliothek.⁸ Wichtig sei die enge und von gegenseitigem Verständnis geprägte Zusammenarbeit.⁹

1970 veröffentlichte die DFG weitergehende Empfehlungen zu Bibliothekssystemen und forderte darin u. a. eine noch effektivere Zusammenarbeit zwischen den Akteuren der Hochschul-Bibliothekssysteme.¹⁰ Als grundlegende Wende können jedoch die Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1986 angesehen werden. Hierin hatte der Wissenschaftsrat eine deutliche Begrenzung des Bestandswachstums gefordert und als Voraussetzung dafür festgehalten: „Das Bibliothekssystem einer Hochschule sollte unbeschadet der Organisation als ein- oder zweischichtiges System eine Einheit darstellen.“¹¹ Dies entsprach dem Bild der fortan zumindest formal angestrebten sogenannten funktionalen Einschichtigkeit.¹²

Entwickelt wurde letzteres Konzept zunächst an der Universität Marburg unter dem Begriff der „kooperativen Einschichtigkeit“.¹³ Wesentliches Motiv war dabei, Kosten zu senken und Ressourcen besser auszuschöpfen. Doppelabonnements und Monographiedoubletten galten dabei neben einem überdurchschnittlich hohen Personaleinsatz in den Institutsbibliotheken als besonders augenfälliges Beispiel für Einsparpotentiale. Insofern spiegelte die Hinwendung zur funktionalen Einschichtigkeit

7 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Instituts- und Hochschulbibliotheken. Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg 1955, S. 16.

8 Wissenschaftsrat: Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen. Teil II: Wissenschaftliche Bibliotheken, Tübingen 1964, S. 31. Online: https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/Wiss_Einrichtungen_Bibliotheken_1964, Stand: 18.04.2025.

9 Ebd., S. 32.

10 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulbibliothek und Institutsbibliotheken, Bonn-Bad Godesberg 1970.

11 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken, Köln 1986, S. 43. Online: https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/Magazinbedarf_Bibliotheken, Stand: 18.04.2025.

12 Vgl. dazu Reuter, Peter: Ein Bibliothekssystem im Umbruch. Die Einführung der funktionalen Einschichtigkeit an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, in: ABI-Technik 23 (1), 2003, S. 37-46, <https://doi.org/10.1515/ABITECH.2003.23.1.37>. Dies wurde auch in verschiedenen Hochschulgesetzen anderer Länder niedergelegt, bspw. in Baden-Württemberg, dort jedoch erst 2005. Vgl. dazu Krauch, Sabine: Wenn zusammenwächst, was zusammengehört. Das dezentrale Bibliothekssystem der Universität Tübingen (2003-2023), in: Krauch, Sabine; Keyler, Regina; Faßnach, Martin (Hg.): Starke Impulse. Festschrift für Marianne Dörr zum Abschied, Tübingen 2024, S. 207-226, <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-93420>, S. 208.

den Geist der achtziger Jahre wider: Durch die stagnierende Wirtschaft und rückläufige Steuereinnahmen war klar geworden, dass öffentliche Mittel nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen, gleichzeitig hielt jedoch der Zustrom an die Universitäten, nicht zuletzt auch aus demographischen Gründen, weiter an. Effizientere Strukturen waren daher eine Notwendigkeit.¹⁴

In Hinblick auf die Effizienz zeigten sich zu Beginn der 2000er Jahre sowohl einschichtige wie zweischichtige Bibliothekssysteme in der Krise. 2001 konstatierte Achim Bonte für die Universität Heidelberg gravierende Defizite, die sich in einer fehlenden „Abstimmung des Medienangebotes“, einer ausgeprägten „Zersplitterung der Bibliothekslandschaft“, ungleichmäßigem und unflexiblem „Personaleinsatz“ sowie einem insgesamt großem „Modernisierungsrückstand“ niederschlug.¹⁵ Für eine alte und gewachsene Universität waren die Töne, die Bonte anschlug, neu, denn bisher hatten sich die Universitätsbibliotheken der traditionellen Universitäten meist auf das beschränkt, was Wissenschaftsrat und DFG Mitte der fünfziger Jahre gefordert hatten: Gesamtkataloge und Gesamtverzeichnisse aufzubauen und Erwerbungsabsprachen im universitären Bibliothekssystem zu treffen, wofür nicht selten ein bürokratisch aufwändiger, aber nur wenig koordinierender Abstimmungsgeschäftsgang entwickelt worden war.¹⁶ Mit der Jahrtausendwende war jedoch klar, dass sich diese Zustände verändern müssen, da sich zum einen die digitale Revolution am Horizont abzeichnete, zum anderen unter dem Vorzeichen von New Public Management die Effizienz des Verwaltungshandelns insgesamt unter die Lupe genommen wurde. Die zeitweilige Hochkonjunktur von Kosten- und Leistungsrechnung in Bibliotheken gibt Zeugnis davon.¹⁷

Allerdings zeigten sich die sogenannten einschichtigen Systeme keineswegs als robust gegen Ineffizienz. Ähnlich wie in dem rückwärtsgewandten Lohse'schen Ideal schien es auch bei den als einschichtig angelegten Neugründungen möglich, dass die Bibliothek selbstreferenziell und unabhängig von den

- 13 Vgl. Barth, Dirk: Vom zweischichtigen Bibliothekssystem zur kooperativen Einschichtigkeit, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 44 (5), 1997, S. 495-522. Nach Axel Halle wurde gerade das „Marburger Beispiel“ besonders „positiv rezipiert“; Halle, Axel: Strukturwandel der Universitätsbibliotheken. Von der Zweischichtigkeit zur funktionalen Einschichtigkeit, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 49 (5-6), 2002, S. 268-270, hier S. 270. Vgl. dazu außerdem auch Bruggbauer, Ralf; Barth, Dirk: Abgrenzung oder Partnerschaft? Anmerkungen aus der Praxis zur Erwerbungs Kooperation in universitären Bibliothekssystemen, in: *Bibliotheksdienst* 32 (8), 1998, S. 1348-1352, <https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.8.1348> sowie Barth, Dirk; Bruggbauer, Ralf: Zwischen Fachreferat, Management und Informationstechnologie. Zur Berufswirklichkeit des wissenschaftlichen Dienstes in universitären Bibliothekssystemen, in: *ABI-Technik* 18 (2), 1998, S. 122-130, <https://doi.org/10.1515/ABITECH.1998.18.2.122>. Daneben ist in dieser Hinsicht aber auch die vergleichsweise frühe Reform des Bibliothekssystems an der Universitätsbibliothek Freiburg zu nennen, ebenfalls unter dem Stichwort der ‚Kooperation‘; vgl. Sühl-Strohmer, Wilfried: Das Bibliothekssystem der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, in: Raffelt, Albert u. a. (Hg.): *Tradition – Organisation – Innovation. 25 Jahre Bibliotheksarbeit in Freiburg*, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1991, S. 7-22, hier S. 10-11.
- 14 Zu dem wegen der Gründungsgeschichte der Freien Universität Berlin besonderen Rolle des Bibliothekssystems dieser Universität und der sich daraus ergebenden Forderung nach einer „dezentralen Zentralisation auf mittlerer Ebene“, vgl. Naumann, Ulrich: Dezentrale Zentralisation auf mittlerer Ebene. Das Bibliothekssystem der Freien Universität Berlin, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 49 (5-6), 2002, S. 293-298.
- 15 Vgl. Bonte, Achim: Tradition ist kein Argument. Das Bibliothekssystem der Universität Heidelberg auf dem Weg zur funktionalen Einschichtigkeit, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 49 (5-6), 2002, S. 299-305, S. 299.
- 16 Zu dem in Tübingen etablierten Abstimmungsprozess bei der Erwerbung, vgl. Egidy, Berndt von: Fachaufsicht im Bibliothekssystem einer alten Universität. Möglichkeiten der Zusammenarbeit, in: *Bibliothek* 14 (2), 1990, S. 156-164, doi.org/10.1515/bfup.1990.14.2.156, S. 160.
- 17 Vgl. dazu Brintzinger, Klaus-Rainer: Bilanzierung und Bewertung von Bibliotheksbeständen, in: *Bibliotheksdienst* 35 (10), 2001, S. 1320-1327, <https://doi.org/10.1515/bd.2001.35.10.1320>; Brintzinger, Klaus-Rainer: Bibliothekscontrolling zwischen Steuerung und Kontrolle. Erfahrungen aus Baden-Württemberg, Vortrag vom 23.03.2006, gehalten auf dem 95. Deutschen Bibliothekartag in Dresden. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/171/Brintzinger.pdf>, Stand: 27.02.2025; Ceynowa, Klaus: Von der Kostenverwaltung zum Kostenmanagement. Überlegungen zum Steuerungspotential einer Kostenrechnung für Hochschulbibliotheken, in: *Bibliotheksdienst* 32 (2), 1998, S. 263-287, <https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.2.263>.

wissenschaftlichen Bedürfnissen einer Universität agieren konnte. So wie manche junge Universität in randständigen Regionen, nicht zuletzt aus Gründen der Regionalförderung gegründet, sich nicht als besonders forschungsstark erwiesen hatte, zeigten sich auch nicht alle einschichtigen Bibliothekssysteme als ausgesprochen leistungsstark und nutzerorientiert. Ein verheerendes Bild der Kasseler Universitätsbibliothek als einziger hessischer Neugründung im damals strukturschwachen Kassel, wenn auch in einer Doppelfunktion von Universitäts- und ehemals städtischer Bibliothek, zeichnete Axel Halle über das, was er bei seinem Amtsantritt zu Beginn der 2000er Jahre vorgefunden hatte.¹⁸ Extrem lange Bearbeitungszeiten mit einer Geschäftsgangdauer von durchschnittlich 15 Monaten und eine fehlende Nähe der Bibliothek zu ihren Nutzer*innen führten zu einer grundlegenden Entfremdung von Universität und Bibliothek, deren Mitarbeiter*innen sich schon lange nicht mehr mit ihrer Arbeitsstätte identifizieren wollten. In der Folge wurden die Geschäftsgänge bei grundsätzlicher Beibehaltung der sogenannten Einschichtigkeit im Rahmen einer Matrixorganisation dezentralisiert.

2. Kriterien für die Ein- oder Zweischichtigkeit

Sucht man nach Kriterien für die Ein- oder Zweischichtigkeit von Bibliothekssystemen, so wird man u. a. in der Fassung des Hessischen Hochschulgesetzes von 2000 fündig. Darin war – auch andere Hochschulgesetze hatten dies zu diesem Zeitpunkt festgeschrieben – die funktionale Einschichtigkeit als Grundsatz verbindlich festgelegt worden.¹⁹ Im Gesetz explizit genannt wurden dabei die Vorgaben, das Bibliothekspersonal zusammenzuführen, Literatur und Informationsmedien „nach einheitlichen Grundsätzen“ zu beschaffen, erschließen und zugänglich zu machen sowie die „zentrale Bewirtschaftung“ des Bibliotheksetats.²⁰

2005 legte die HIS (HIS Hochschul-Informationssystem GmbH) eine umfassende Studie zu Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen vor, die Empfehlungen zu Organisation und Ressourcenplanung formulierte und zugleich eine ältere HIS-Studie zur Flächenbemessung zentraler Hochschulen aus dem Jahr 1983 ablöste.²¹ Gemäß ihres Auftrages ging es der HIS dabei darum, Effizienzpotentiale an Hochschulen aufzuzeigen; dabei wurden besonders die zweischichtigen Bibliothekssysteme kritisch analysiert. Zur Charakterisierung von Bibliothekssystemen zog die HIS fünf Kriterien heran: Die räumliche Verteilung, die Organisation der Personalverwaltung, die Mittelbewirtschaftung, die Frage, ob die Erwerbung zentral oder dezentral erfolge, sowie den Grad der Kooperation mit Rechen- und Multimediazentren der Universität.²² Darüber hinaus versuchte die HIS, zweischichtige Bibliothekssysteme in Zweig-, Bereichs- und Institutsbibliothekssystem zu unterteilen,²³ wobei die Abgrenzungen hierbei nicht ganz scharf sind und die einschichtigen Systeme mit den Informationszentren, bei denen Biblio-

18 Vgl. Halle, Axel; Penschorn, Christof: Die Universitätsbibliothek Kassel. Reorganisation in einem einschichtigen Bibliothekssystem, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49 (5-6), 2002, S. 278-282, S. 278-281.

19 Vgl. Reuter: Bibliothekssystem im Umbruch, 2003, S. 37.

20 Vgl. ebd.

21 Vgl. Vogel, Bernd; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung, Hannover 2005 (Hochschulplanung 179). Online: https://medien.his-he.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Projektberichte_alte_Website/Hochschulplanung/hp179.pdf, Stand: 27.02.2025.

22 Ebd., S. 30.

23 Zu den Begriffen Teilbibliothek, Bereichsbibliothek, Fachbibliothek, Zweigbibliothek, vgl. Hansen, Michael; Schüller-Zwierlein, André: „Bildung von Teilbibliotheken als praktische Managementaufgabe. Der lange Weg zur Einschichtigkeit“. Zusammenfassung des Workshops am 16. Juni 2005 in Mannheim, in: Bibliotheksdienst 39 (8/9), 2005, S. 1045-1054, doi.org/10.1515/bd.2005.39.89.1045, S. 1045.

thek und Rechenzentrum unter einem organisatorischem Dach vereint sind, noch um eine Variante höherer Integration zu ergänzen sind.²⁴

Betrachtet man die genannten Kriterien und vernachlässigt dabei das letzte von der HIS genannte Kriterium, welches im Rückblick als Ausfluss der damals sehr aktuellen Debatte um die Zusammenlegung von Rechenzentren und Universitätsbibliotheken eingeordnet werden kann, so bietet sich das folgende Raster an, nach dem Universitätsbibliotheken den beiden konzeptionellen Gegenpolen Zweischichtigkeit vs. (funktionaler) Einschichtigkeit zugeordnet werden können:

1. Die bauliche Integration und die Reduktion der Anzahl der Standorte
2. Die Etatisierung des gesamten bibliothekarischen Personals der jeweiligen Universität bei der Universitätsbibliothek
3. Die Existenz eines einheitlichen, zentral bewirtschafteten Literaturretats, der insbesondere Doppelanschaffungen vermeiden soll
4. Die Auswahlentscheidung durch bibliothekarisches Personal
5. Einheitliche, klar nach rationalen Kriterien strukturierte und möglichst zentral organisierte Geschäftsgänge

In der älteren Literatur wurde weiterhin der zentrale Nachweis der Bestände genannt,²⁵ welche zudem weitgehend in einem Freihandbereich allen Nutzern unmittelbar zugänglich sein sollten.²⁶

3. Was hat sich im 21. Jahrhundert geändert – oder: Das Ende der Schichtigkeit

Es bietet sich an, anhand dieser fünf Kriterien zu untersuchen, inwieweit das Begriffspaar der Ein- oder Zweischichtigkeit im 21. Jahrhundert noch tragfähig ist. Am deutlichsten lässt sich dies anhand des ersten Kriteriums, der Anzahl der Bibliotheken in einem Bibliothekssystem aufzeigen, nicht zuletzt weil darüber die DBS exakt Auskunft gibt: Hatten 2003 noch elf Universitäten angegeben, über mehr als 100 Bibliotheken in ihrem Bibliothekssystem zu verfügen (der Spitzenwert lag dabei bei 230 Standorten), und 35 Universitäten, ihre bibliothekarische Einrichtungen auf mehr als zehn Standorte verteilt zu haben, so reduzierte sich die Zahl der Universitäten mit mehr als 100 Einzelbibliotheken 2023 auf zwei und die Zahl der Bibliothekssysteme mit mehr als zehn Standorten auf 15.²⁷ Zurückzuführen ist diese Entwicklung nicht allein auf das erfolgreiche Bestreben der Universitätsbibliotheken, leistungsfähigere Einheiten durch Zusammenlegen von kleinen dezentralen Bibliotheken zu bilden, vielmehr zeigt sich, dass seit der Dominanz der elektronischen Publikation – insbesondere in den STM-Fächern – Instituts- und Klinikbibliotheken ihre bisherige Aufgabe weitgehend verloren hatten und daher in

24 Vogel; Cordes: Bibliotheken an Universitäten und Hochschulen, 2005, S. 31-35

25 Vgl. dazu Wang, Jingjing: Das Strukturkonzept einschichtiger Bibliothekssysteme. Idee und Entwicklung neuerer wissenschaftlicher Hochschulbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, München u. a. 1990, S. 183-187.

26 Vgl. ebd., S. 3.

27 Krauch untersucht dies am Beispiel Tübingens, einem Bibliothekssystem, das lange Zeit als besonders zweischichtig gegliedert galt. Dort hat sich zwischen 2003 und 2023 die Zahl der Bibliotheken von 78 auf 34 reduziert, wobei 2025 weitere Standorte zusammengelegt werden sollen; Krauch, Sabine: Wenn zusammenwächst, was zusammengehört, 2024, S. 210-212.

den letzten beiden Jahrzehnten vielfach ersatzlos aufgelöst wurden. Somit hat sich das Thema der Zweischichtigkeit insbesondere im Bereich der STM-, aber zunehmend auch im Bereich der sozialwissenschaftlichen Fächer durch den Medienwandel von alleine erledigt.

Ähnliches gilt, wenn man die Zahl der Institutsbibliothekar*innen, die nicht bei der Universitätsbibliothek etabliert sind, untersucht. Auch hierzu lässt sich die DBS heranziehen, wenn auch wegen veränderter DBS-Kategorien die diachrone Betrachtung nicht ohne weiteres möglich ist.²⁸ Die abnehmende Zahl der Beschäftigten in Instituts- und ähnlichen dezentralen Bibliotheken lässt sich ebenfalls durch den Medien- und damit verbundenen Aufgabenwechsel erklären: War früher für Wissenschaftler*innen die eigene Institutsbibliothek nicht nur ein wichtiges Prestigeobjekt, sondern häufig auch das Zentrum der eigenen Forschung, so erfolgt der Literaturzugang heute am heimischen Schreibtisch womit es Forschenden nur noch mäßig attraktiv erscheint, unter den veränderten Bedingungen für administrativ-bibliothekarische Aufgaben Verantwortung übernehmen zu müssen. Im gleichen Maße hat auch die Aufgabe als allein verantwortliche und einzelkämpfende Fachkraft in einer Institutsbibliothek an Attraktivität verloren, weil immer weniger Aufgaben direkt vor Ort erledigt werden können und diese Funktion damit keine Zukunftsperspektive mehr aufzeigen konnte.²⁹

An diesem Punkt löst sich im Übrigen die Frage nach dem Grad der Integration in einem universitären Bibliothekssystem, die prägend für die Diskussion der Ein- oder Zweischichtigkeit ist, von der Frage nach der Zahl der Standorte. Nicht nur für die alten Universitäten gilt, dass sie sich selten auf einen zentralen Campus beschränken, sondern meist über die ganze Stadt erstrecken, darüber hinaus verteilen sich auch eine Reihe von im 20. Jahrhundert neu gegründeten Universitäten auf mehrere, zum Teil weiter auseinanderliegende Standorte.³⁰ Für die Nutzungsmöglichkeit einer Bibliothek wäre es in diesen Fällen fatal, wenn die Bibliothek nur über einen einzigen, zentralen Standort fern der entsprechenden Einrichtungen der Universität verfügen würde.

Die Verfügungsmacht über den Bibliotheksetat und, damit meist verbunden, die Auswahlentscheidung über anzuschaffende Monographien sowie das An- oder Abbestellen von Zeitschriften kann als eines der ganz zentralen Unterscheidungsmerkmale zwischen ein- und zweischichtigen Bibliothekssystemen angesehen werden. Doch in Zeiten von Globaletats und weitgehender Hochschulautonomie sind die früher separat geführten und im Haushalt mit anderen Titelgruppen nicht deckungsfähigen Bibliotheksetats ohnehin schon weitgehend verschwunden. Und auch dort, wo noch einzelne Literaturetats ausgewiesen sind, lassen diese angesichts der heutigen Vertriebsmodelle für elektronische Medien nur noch dort autonome Entscheidungen zu, wo ganz überwiegend gedruckte Monographien erworben werden. Mit der zunehmenden Verbreitung von E-Books ist dies selbst in den Geisteswissenschaften

28 Betrachtet man die DBS, so haben 2023 19 Universitätsbibliotheken, die sich als zweischichtig oder als Mischform einstufen, dazu im entsprechenden Feld 224 Angaben gemacht. 11 dieser Bibliotheken haben einen Wert größer 0 für die Anzahl der dezentralen Stellen angegeben. In der Summe sind dies 363 VZÄ, wobei rund ein Drittel auf eine einzige Bibliothek entfällt und gut die Hälfte auf fünf weitere Bibliothekssysteme. Vergleicht man dies mit der in der DBS nachgewiesenen Zahl der gesamten VZÄ an Universitätsbibliotheken von mehr als 6.900, so wären noch rund 5% des bibliothekarischen Fachpersonals an universitären Institutsbibliotheken beschäftigt, wobei aufgrund der Unterschiedlichkeit der Verhältnisse vor Ort und der dadurch gegebenen unterschiedlichen Interpretation der DBS-Kategorien dies nur eine keine letzte Exaktheit in Anspruch nehmende Annäherung sein kann. 2003 wurde dagegen nur die Gesamtzahl der Beschäftigten im Bibliothekssystem abgefragt.

29 Krauch berichtet von den Schwierigkeiten, auch die der UB unterstehenden Leitungsstellen in den dezentralen Bibliotheken der Universität Tübingen zu besetzen; Krauch, Sabine: Wenn zusammenwächst, was zusammengehört, 2024, S. 223.

30 In dieser Hinsicht sei exemplarisch auf die Universitätsbibliotheken in Bamberg und Kassel verwiesen.

immer weniger gegeben. Da elektronische Medien grundsätzlich für die ganze Hochschule lizenziert werden, sind auch die für die Zweischichtigkeit charakteristischen „Doppel Abonnements“ und hohe „Zahl an Monographie-Dublekten“ innerhalb der der Hochschule längst Vergangenheit,³¹ ganz abgesehen davon, dass Zeitschriften in den wenigsten Fällen einzeln, sondern in Form von großen Paketen erworben werden und die Transformation hin zu Open Access ohnehin eine ganz andere Etatverteilung erfordert, als dies in der traditionellen Bibliothekswelt der Fall war. Die in den letzten Jahren abgeschlossenen DEAL-Verträge zeigen dabei sehr deutlich, wie sich die Etatstrukturen innerhalb der Hochschulen ändern: Anstelle einer Etatkonkurrenz zwischen einer zentralen Universitätsbibliothek und den Fakultäten zugeordneten Institutsbibliotheken steht nun die Frage, welche Fächer in welchem Maße zum Publikationsoutput und damit gleichermaßen zur Forschungsstärke einer Universität sowie zu den anfallenden Publikationskosten beitragen.

Was die Organisation der Geschäftsgänge angeht, so war die Forderung nach Effizienz und Einheitlichkeit zu Beginn des Jahrhunderts insofern etwas wohlfeil, da gerade die alten Universitätsbibliotheken, die bei der Umsetzung des Ideals der funktionalen Einschichtigkeit die Rolle einer Zentralbibliothek hätten einnehmen sollen, selbst lange noch an nur wenig rationalen, kaum automatisierten und tradierten Geschäftsgängen festhielten. Dezentrale Bibliotheken waren hier teilweise schon weiter.³² In diesem Bereich hat sich die bibliothekarische Welt in den letzten beiden Jahrzehnten wohl am deutlichsten verändert. Auf der einen Seite sind Bibliotheksverwaltungssysteme sowie die Teilnahme an der Verbundkatalogisierung heute weitgehend Standard, auf der anderen Seite hat auch hier der Medienwandel eine Einheitlichkeit erzwungen. Wo überwiegend E-Medien erworben werden, gibt es eben keine dezentrale Erwerbung und im Übrigen auch keine dezentrale Benutzung.

In der näheren Zukunft dürften sich die hier dargestellten Tendenzen noch verstärken: Die Bedeutung einer Zentralbibliothek mit einem umfassenden Lesesaalbestand hat drastisch abgenommen. Studierende suchen in erster Linie Lernplätze. Diese zur Verfügung zu stellen, ist und bleibt – neben der Versorgung mit Medien und Information – eine zentrale Aufgabe der Bibliothek. Zentrale Lernplätze sind jedoch bestenfalls an Campus-Universitäten von Vorteil. Dort wo sich Universitäten über die ganze Stadt verteilen, haben dezentrale Standorte weiterhin ihre Berechtigung, weniger der Medien als der Lernplätze wegen. Der Dualismus zwischen einer Zentralbibliothek und dezentralen Bibliotheken ist damit für die Nutzer*innen immer weniger nachvollziehbar, nicht zuletzt, weil es für die Bedürfnisse sowohl der studentischen wie der wissenschaftlichen Nutzer*innen keiner Zentralbibliothek mehr bedarf.

Zieht man darüber hinaus die Aufstellung des gesamten Bestandes in systematischer Freihand-Aufstellung und ihren zentralen Nachweis als Kriterium für die Einschichtigkeit heran, so zeigt sich schon rasch, dass dies kein taugliches Kriterium für die Charakterisierung von Bibliotheken mehr sein kann, denn in Bibliotheken jeglichen Typs nimmt die Bedeutung des gedruckten Bestandes und damit auch der Freihandaufstellung ab, zumal die elektronischen Medien in jeder Aufstellungssystematik fehlen.³³

31 Vogel; Cordes: Bibliotheken an Universitäten und Hochschulen, 2005, S. 31. Vgl. dazu auch Brugbauer; Barth: Erwerbungsoperation in Bibliothekssystemen, 1998, S. 1348-1349.

32 Vgl. Brintzinger, Klaus-Rainer: Integrierter Geschäftsgang in einer dezentralen Bibliothek der Universität Tübingen, in: Fland, Bettina; Hilberer, Thomas; Lagler, Wilfried u. a. (Hg.): "Fest-Platte". Beiträge aus der Universitätsbibliothek Tübingen für Berndt von Egidy anlässlich seines Ausscheidens aus dem aktiven Bibliotheksdienst im Juli 2003. Tübingen 2003, S. 116-123.

Ebenso schwindet die Bedeutung einer lokalen Katalogisierung angesichts der großen Mengen an verfügbaren Inhalten und der Mächtigkeit von bibliothekarischen wie kommerziellen Suchmaschinen.

4. Vorläufiges Fazit

Als vorläufiges Fazit kann damit festgehalten werden: Im 21. Jahrhundert gibt es keine ein- und keine zweischichtigen Bibliothekssysteme mehr, es gibt jedoch Universitäten mit zentraler oder dezentraler Finanz-Governance, mit unterschiedlichen baulichen Gegebenheiten und unterschiedlicher Forschungsstärke ihrer Trägereinrichtung.³⁴

5. Ein Blick in die Entwicklung der Universitätsbibliothek der LMU München

Blickt man in die jüngere Geschichte der Münchner Universitätsbibliothek, so war die einstmals größte Universitätsbibliothek Deutschlands, deren Gebäude, Kataloge und große Teile ihres Bestandes den Bomben des Zweiten Weltkriegs zum Opfer gefallen sind, für lange Zeit eine gescheiterte Bibliothek: Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hauste die Bibliothek 22 Jahre lang in Ruinen und Provisorien.³⁵ Während dieser Zeit entstanden zahlreiche Instituts-, Seminar- und Lehrstuhlbibliotheken, die zusammen mit der gegenüber dem Universitätshauptgebäude liegenden Bayerischen Staatsbibliothek ganz überwiegend die Literaturversorgung der Münchner Universität übernommen hatten. Gegen die durch das neue Hochschulgesetz von 1974 vorgegebene Vereinheitlichung der bibliothekarischen Organisation ging die Universität gerichtlich, aber letztendlich erfolglos vor, da der Bayerische Verwaltungsgerichtshof die Klage Ende Januar 1980 abwies.³⁶ In der Folge ließ sich eine erst langsame, dann entschiedene Integration der dezentralen Bibliotheken zu Fach- oder Bereichsbibliotheken als Teil der Universitätsbibliothek umsetzen, wobei die Universität erhebliche finanzielle Mittel einsetzte, um Fachbibliotheken neu zu bauen oder bestehende Räumlichkeiten durch grundlegende Umbauten entsprechend zu gestalten.³⁷ Die 2007 erlassene Grundordnung der Universität regelt seitdem in ihrem § 4 sehr klar „Die Bibliothek ist eine zentrale Einrichtung der LMU.“³⁸ Weiter heißt es ebenfalls sehr eindeutig, wenn auch in traditioneller Diktion: „Sie umfasst den gesamten Bücherbestand der Universität und gliedert sich in die zentrale Bibliothek und in Fachbibliotheken. Sie ist für die Versorgung der Universität mit Literatur und anderen Medien im Rahmen eines koordinierten Bibliotheks- und Informationsmanagements verantwortlich.“³⁹ Wenn auch der Begriff der Zweischichtigkeit für das

33 Vgl. dazu Krauch, Sabine: Wenn zusammenwächst, was zusammengehört, 2024, S. 219.

34 Wie Krauch ausführt, ist der 2005 in das baden-württembergische Landeshochschulgesetz eingeführte Begriff der ‚funktionalen Einsichtigkeit‘ in der aktuellen Kodifizierung nicht mehr enthalten; möglicherweise ein Hinweis darauf, dass auch der Gesetzgeber dieses Ziel als erreicht bzw. die zugrunde liegende Problemstellung als nicht mehr relevant ansieht; vgl. ebd., S. 208-209.

35 Vgl. Kuttner, Sven: Vom Prachtbau zur Kompromisslösung. Die bauliche Entwicklung der Münchner Universitätsbibliothek im 19. und 20. Jahrhundert, in: Stein, Claudius (Hg.): *Domus Universitatis. Das Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität 1835 – 1911 – 2011*, München 2015, S. 111-122, S. 180-120.

36 Vgl. Kuttner, Sven: „Nicht viel mehr als ein repräsentativer alter Bücherschrank ...“. Die Universitätsbibliothek der LMU München und der kontroverse Reformprozess zur funktionalen Einsichtigkeit 1968–1980, in: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 32, 2024, S. 211-221, S. 219.

37 Vgl. Brintzinger, Klaus-Rainer: Bau ermöglicht Entwicklung, in: In: Siebert, Irmgard; Haubfleisch, Dietmar (Hg.): *Vom Sinn der Bibliotheken. Festschrift für Hans-Georg Nolte-Fischer*, Wiesbaden 2017, S. 75-88. Online: [urn:nbn:de:bvb:19-epub-71704-0](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:19-epub-71704-0).

38 Grundordnung der Ludwig-Maximilians-Universität München. Vom 15. Juni 2007, §4, S. 8. Online: <https://cms-cdn.lmu.de/media/contenthub/amtliche-veroeffentlichungen/186-grundordnung.pdf>, Stand: 27.02.2025.

Bibliothekssystem der LMU München nie ganz passend war, da die erste Schicht, die Zentralbibliothek sowohl baulich wie auch im Hinblick auf die Literaturversorgung unterrepräsentiert ist, so ist jedoch das Kriterium der funktionalen Einschichtigkeit, wenn man diesen Begriff weiterverwenden möchte, spätestens seit dem Inkrafttreten der Grundordnung rechtlich erfüllt. Für die Praxis bedeutete dies, dass das bibliothekarische Fachpersonal nahezu vollständig der Universitätsbibliothek zugeordnet ist und zugleich die größeren, zum Teil erst nach baulichen Maßnahmen entstandenen Nutzungsstandorte Teil der Universitätsbibliothek wurden.⁴⁰ Zwei Ereignisse markieren den vorläufigen Abschluss dieses Integrationsprozess: Zum einen die nach einem langen Planungsvorlauf 2019 eröffnete Fachbibliothek Philologicum, in die die Bestände von zehn früheren Institutsbibliotheken aufgegangen sind, zum anderen die 2022 nach kurzen und sehr konstruktiven Gesprächen mit der Juristischen Fakultät beschlossene Integration von den bis dahin von der Fakultät verwalteten Institutsbibliotheken in eine Fachbibliothek Rechtswissenschaft der Universitätsbibliothek. In der langen Planungsgeschichte der Fachbibliothek Philologicum war die damit verbundene Auflösung der Institutsbibliotheken im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaften, zwar nicht in der Fakultät, aber bei einzelnen Hochschullehrenden durchaus umstritten, der Neubau und die vollständige Integration in die Universitätsbibliothek fand jedoch seit der Eröffnung nur Anerkennung und keinerlei Kritik. Dabei spricht die hohe Attraktivität des neuen Gebäudes und die hohe Nutzungsfrequenz für sich. Beachtlicher ist daher der Wandel innerhalb der Juristischen Fakultät. Ohne dass es hier einen liegenschaftlichen Anlass gegeben hätte und damit entgegen allen bisherigen Erfahrungen der Universitätsbibliothek der LMU,⁴¹ ging der Wunsch zur Integration der Bibliotheken explizit von der Fakultät aus. Dies war eine Folge der Pandemie-Jahre, während der die Juristische Fakultät sehr auf die infrastrukturelle Unterstützung der Universitätsbibliothek, insbesondere bei dem Reservierungs- und Zugangssystem, aber auch beim Campus-Lieferdienst angewiesen war. Noch wenige Jahre zuvor hatte die Fakultät entgegen des Wortlautes der Grundordnung strikt auf die Eigenständigkeit ihrer Bibliotheken bestanden. Gegenüber den verbesserten Services für die Nutzer und der effizienteren und rationaleren Abläufe schien der Fakultät die lange verteidigte Selbstständigkeit ihrer Bibliotheken keinen Vorteil mehr zu haben.

Für die Universitätsbibliothek der LMU markiert dieser Wandel bei einer der größten und auch überregional bedeutsamen Fakultät eine endgültige Abkehr vom dichotomen Modell der Schichtigkeit. Stattdessen ist die Entscheidung, welche Dienstleistungen zentral und welche dezentral angeboten werden, umso dringlicher. Hier zeigt sich, dass aufgrund der räumlichen Dislozierung der gesamten Universität das Angebot studentischer Lern- und Leseplätze dort erbracht werden muss, wo sich die Studierenden in der Regel aufhalten, in der Nähe ihrer Hörsäle, Seminare oder Labore – letztendlich also dezentral. Zugleich stellt die Dezentralität eine große Beanspruchung von Ressourcen, insbesondere von Personalressourcen dar, über die die Bibliothek in der Zukunft nicht mehr in ausreichendem Maße verfügen wird. Dagegen hat sich bei der Nutzung der Medien, nochmals beschleunigt während der Pandemie, ein Wandel ergeben: Die orts- und zeitunabhängige Nutzung von E-Medien gewinnt

39 Ebd.

40 Vgl. Brintzinger, Klaus-Rainer: Vom Ende der Schichtigkeit. Viele Fragen und einige Antworten, Präsentation zum Vortrag vom 04.06.2024, gehalten auf der 112. BiblioCon in Hamburg, Folie 20-21. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/year/2024/docId/19190>, Stand: 27.02.2025. Brintzinger: Bau ermöglicht Entwicklung, 2017, S. 77-86; Brintzinger, Klaus-Rainer: Fachbibliotheken der Universitätsbibliothek der LMU München. Aus Bücherspeichern werden Lernorte, in: Holländer, Stephan; Sühl-Strohmeier, Willy; Syré, Ludger (Hg.): Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren. Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, Wiesbaden 2021, S. 205-218.

41 Vgl. Brintzinger: Bau ermöglicht Entwicklung, 2017, S. 88.

gegenüber der Nutzung gedruckter Monographien und Zeitschriften an Gewicht, auch die Informatioserteilung erfolgt überwiegend auf elektronischem Wege – und alle forschungsnahen Dienste und Publikationsservices sind ohnehin per se ortsunabhängig.

In einem länger angelegten Organisationsentwicklungsprozess ist die Universitätsbibliothek dabei, ihre sowohl durch die programmatische Dezentralität der Universität wie aber auch durch die bisher stark dezentrale Aufbau- und Ablauforganisation der Universitätsbibliothek geprägten Strukturen neu zu konturieren. In einem ersten Schritt wurde die Leitungsstruktur der Fachbibliotheken neu geordnet und für die Fachreferate ein neu zugeschnittenes Aufgabenfeld jenseits der Leitung der Fachbibliotheken definiert.⁴² Dies stellte eine sehr deutliche Veränderung gegenüber der in vier Jahrzehnten gewachsenen Organisationsstruktur der Universitätsbibliothek der LMU dar, die wesentlich vom Aspekt der Integration dezentraler Bibliotheken, also der Herstellung funktionaler Einschichtigkeit geprägt war. Eine neue Organisation soll sich künftig weniger an ‚Bibliotheksschichten‘ als an Prozessen und den Bedürfnissen der Nutzer orientieren.⁴³ Daher werden nun in einem weiteren Schritt einige der medizinisch-naturwissenschaftlichen Bibliotheken zu Benutzungsstandorten, an denen keine Medienbearbeitung mehr durchgeführt wird, umgewandelt. Mit einer Portfolio-Analyse nach dem Vorbild der neuen Universitätsbibliothek Zürich⁴⁴ möchte die Universitätsbibliothek der LMU ihre künftige Strategie festlegen; weniger im Sinne einer hochfliegenden Vision, als eher in der pragmatischen Entscheidung, welche Aufgaben künftig priorisiert und welche mit geringerem Einsatz betrieben werden oder möglicherweise auch wegfallen können. Ohne dem vorzugreifen, zeichnet sich schon jetzt ab, dass Geschäftsgänge und auch viele Dienstleistungen künftig eher zentral erbracht werden müssen, dass aber insbesondere den größeren (dezentralen) Standorten als Lernzentren und Orte der Begegnung eine wachsende Bedeutung zukommen wird, nicht zuletzt da an der LMU nie eine wirkliche Zentralbibliothek existierte, sondern die Räumlichkeiten im Hauptgebäude der Universität eher eine Bibliotheks(-verwaltungs)-Zentrale beherbergen. An den geisteswissenschaftlichen Standorten wird der in systematischer Freihandaufstellung präsentierte Bestand, ursprünglich ein zentrales Kriterium für die Einschichtigkeit, auf unabsehbare Zeit weiterhin von Bedeutung sein. Dass die Budgets nach wie vor weitgehend dezentral organisiert sind und dies – auch aufgrund der größeren Robustheit gegenüber den Anforderungen einer publikationsanzahlbasierten Finanzierung im Rahmen der Open Access-Transformation – auch so bleiben wird, zählt dabei zu den zu bewältigenden Herausforderungen. Die Begriffe der Ein- oder Zweischichtigkeit haben dabei – nicht nur in München, sondern generell⁴⁵ – ihren Erklärungswert verloren. Sie waren hilfreich für die Klassifikation der universitären Bibliothekssysteme in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – diese ist nun Vergangenheit.

42 Vgl. Auberer, Benjamin; Spenger, Martin: Selbstverständnis in Bewegung. Entwicklungsperspektiven des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes an der UB der LMU München, in: *b.i.t.online* 27 (4), 2024, S. 321-326, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2024-04-fachbeitrag-auberer.pdf>, Stand: 18-04.2025, S. 323-324.

43 Ausgehend von einer ähnlichen Analyse in einem ebenfalls umfassenden Organisationsentwicklungsprozess ist die UB JCS Frankfurt zu einem etwas anderem Ergebnis gekommen. Dort wurde die Verantwortung für die Standorte bzw. Lernorte und die Forschungsunterstützung in einer Abteilung vereinigt; vgl. dazu Poth, Daniela: Vom Zielbild zur neuen Organisationsstruktur. Strategie- und Transformationsprozess an der UB Frankfurt a.M., Präsentation zum Vortrag vom 05.06.2024, gehalten auf der 112. BiblioCon in Hamburg, Folie 13-14. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/19143>, Stand: 04.04.2025.

44 Ittensohn, Mark; Bruns, Katharina; Tschander, Ladina: Zukunft gestalten. Das Produktportfolio als Schlüsselement für die zukunftsorientierte Bibliothek, in: *027.7 11* (2), 2024, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.c8ac7f8b>.

Literaturverzeichnis

- Auberer, Benjamin; Spenger, Martin: Selbstverständnis in Bewegung. Entwicklungsperspektiven des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes an der UB der LMU München, in: *b.i.t.online* 27 (4), 2024, S. 321-326, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2024-04-fachbeitrag-auberer.pdf>, Stand: 18.04.2025.
- Barth, Dirk: Vom zweischichtigen Bibliothekssystem zur kooperativen Einschichtigkeit, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 44 (5), 1997, S. 495-522.
- Barth, Dirk; Bruggbauer, Ralf: Zwischen Fachreferat, Management und Informationstechnologie. Zur Berufswirklichkeit des wissenschaftlichen Dienstes in universitären Bibliothekssystemen, in: *ABI-Technik* 18 (2), 1998, S. 122-130, <https://doi.org/10.1515/ABITECH.1998.18.2.122>.
- Bonte, Achim: Tradition ist kein Argument. Das Bibliothekssystem der Universität Heidelberg auf dem Weg zur funktionalen Einschichtigkeit, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 49 (5-6), 2002, S. 299-305.
- Brahms, Ewald; Müller, Christoph: Moving Libraries. Transformationen und Potentiale. 2. DACHS-Tagung am 14. und 15. Februar 2024 in St. Gallen, in: *o-bib* 11 (2), 2024, S. 1-9, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6033>.
- Brintzinger, Klaus Rainer: Integrierter Geschäftsgang in einer dezentralen Bibliothek der Universität Tübingen, in: Fiand, Bettina; Hilberer, Thomas; Lagler, Wilfried u. a. (Hg.): "Fest-Platte". Beiträge aus der Universitätsbibliothek Tübingen für Berndt von Egidy anlässlich seines Ausscheidens aus dem aktiven Bibliotheksdienst im Juli 2003. Tübingen 2003, S. 116-123.
- Brintzinger, Klaus-Rainer: Bau ermöglicht Entwicklung, in: In: Siebert, Irmgard; Haubfleisch, Dietmar (Hg.): *Vom Sinn der Bibliotheken*. Festschrift für Hans-Georg Nolte-Fischer, Wiesbaden 2017, S. 75-88. Online: https://epub.ub.uni-muenchen.de/71704/1/RB_10.pdf, Stand: 27.02.2025.
- Brintzinger, Klaus-Rainer: Bibliothekscontrolling zwischen Steuerung und Kontrolle. Erfahrungen aus Baden-Württemberg, Vortrag vom 23.03.2006, gehalten auf dem 95. Deutschen Bibliothekartag in Dresden. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/171/Brintzinger.pdf>, Stand: 27.02.2025.
- Brintzinger, Klaus-Rainer: Bilanzierung und Bewertung von Bibliotheksbeständen, in: *Bibliotheksdienst* 35 (10), 2001, S. 1320-1327, <https://doi.org/10.1515/bd.2001.35.10.1320>.
- Brintzinger, Klaus-Rainer: Fachbibliotheken der Universitätsbibliothek der LMU München. Aus Bücherspeichern werden Lernorte, in: Holländer, Stephan; Sühl-Strohmeier, Willy; Syré, Ludger (Hg.): *Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren*. Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, Wiesbaden 2021, S. 205-218.

45 Dies belegen die in gleiche Richtung gehenden Beobachtungen von Sabine Krauch; vgl. Krauch: Wenn zusammenwächst, was zusammengehört, 2024, S. 221-226. Aber auch umfassende Organisationsentwicklungsprozesse anderer größerer Universitätsbibliotheken zeugen davon, wobei in dieser Hinsicht der Changeprozess der UB JCS Frankfurt besonders hervorgehoben werden kann; vgl. Poth: Vom Zielbild zur neuen Organisationsstruktur, 2024, Folie 13-14. Zugleich zeigte sich auf einer 2024 stattgefundenen Tagung zu Organisationsveränderungen in Bibliotheken, dass sich nahezu alle Bibliotheken, unabhängig von Größe oder Bibliothekstyp, organisatorischen Veränderungen stellen, die Frage nach einer Ein- oder Zweischichtigkeit dabei aber so gut wie keine Rolle mehr spielt. Vgl. zu der Tagung den Bericht von Ewald Brahms und Christoph Müller sowie auch den Organisationsentwicklungsprozess an der UB der FU Berlin; Brahms, Ewald; Müller, Christoph: *Moving Libraries*. Transformationen und Potentiale. 2. DACHS-Tagung am 14. und 15. Februar 2024 in St. Gallen, in: *o-bib* 11 (2), 2024, S. 1-9, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6033>; Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Organisationsentwicklung an der Freien Universität Berlin. Ergebnisse aus dem Change-Projekt „Wandel@FU-Bib“, in: *o-bib* 9 (1), 2022, 1-15, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5757>.

- Brintzinger, Klaus-Rainer: Vom Ende der Schichtigkeit. Viele Fragen und einige Antworten, Präsentation zum Vortrag vom 04.06.2024, gehalten auf der 112. BiblioCon in Hamburg, Folie 20-21. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/year/2024/docId/19190>, Stand: 27.02.2025.
- Brugbauer, Ralf; Barth, Dirk: Abgrenzung oder Partnerschaft? Anmerkungen aus der Praxis zur Erwerbungs Kooperation in universitären Bibliothekssystemen, in: Bibliotheksdienst 32 (8), 1998, S. 1348-1352, <https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.8.1348>.
- Ceynowa, Klaus: Von der Kostenverwaltung zum Kostenmanagement. Überlegungen zum Steuerungspotential einer Kostenrechnung für Hochschulbibliotheken, in: Bibliotheksdienst 32 (2), 1998, S. 263-287, <https://doi.org/10.1515/bd.1998.32.2.263>.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulbibliothek und Institutsbibliotheken, Bonn-Bad Godesberg 1970.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Instituts- und Hochschulbibliotheken. Denkschrift der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg 1955.
- Egidy, Berndt von: Fachaufsicht im Bibliothekssystem einer alten Universität. Möglichkeiten der Zusammenarbeit, in: Bibliothek 14 (2), 1990, S. 156-164, doi.org/10.1515/bfup.1990.14.2.156.
- Grundordnung der Ludwig-Maximilians-Universität München. Vom 15. Juni 2007. Online: <https://cms-cdn.lmu.de/media/contenthub/amtliche-veroeffentlichungen/186-grundordnung.pdf>, Stand: 27.02.2025.
- Halle, Axel: Strukturwandel der Universitätsbibliotheken. Von der Zweischichtigkeit zur funktionalen Einschichtigkeit, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49 (5-6), 2002, S. 268-270.
- Halle, Axel; Penschorn, Christof: Die Universitätsbibliothek Kassel. Reorganisation in einem einschichtigen Bibliothekssystem, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49 (5-6), 2002, S. 278-282.
- Hansen, Michael; Schüller-Zwierlein, André: „Bildung von Teilbibliotheken als praktische Managementaufgabe. Der lange Weg zur Einschichtigkeit“. Zusammenfassung des Workshops am 16. Juni 2005 in Mannheim, in: Bibliotheksdienst 39 (8/9), 2005, S. 1045-1054, doi.org/10.1515/bd.2005.39.89.1045.
- Ittensohn, Mark; Bruns, Katharina; Tschander, Ladina: Zukunft gestalten. Das Produktportfolio als Schlüsselement für die zukunftsorientierte Bibliothek, in: 027.7 11 (2), 2024, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.c8ac7f8b>.
- Krauch, Sabine: Wenn zusammenwächst, was zusammengehört: Das dezentrale Bibliothekssystem der Universität Tübingen (2003-2023). In: Krauch, Sabine; Keyler, Regina; Faßnach, Martin (Hg.): Starke Impulse. Festschrift für Marianne Dörr zum Abschied, Tübingen 2024, S. 207-226, <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-93420>.
- Kuttner, Sven: „Nicht viel mehr als ein repräsentativer alter Bücherschrank ...“. Die Universitätsbibliothek der LMU München und der kontroverse Reformprozess zur funktionalen Einschichtigkeit 1968-1980, in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 32, 2024, S. 211-221.
- Kuttner, Sven: Vom Prachtbau zur Kompromisslösung. Die bauliche Entwicklung der Münchner Universitätsbibliothek im 19. und 20. Jahrhundert, in: Stein, Claudius (Hg.): Domus Universitatis. Das Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität 1835 - 1911 - 2011, München 2015, S. 111-122.
- Lee, Martin; Riesenweber, Christina: Organisationsentwicklung an der Freien Universität Berlin. Ergebnisse aus dem Change-Projekt „Wandel@FU-Bib“, in: o-bib 9 (1), 2022, 1-15, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5757>.

- Lohse, Gerhard: Bibliothekswesen, in: Handbuch des Wissenschaftsrechts, Bd. 2, Berlin u. a. 1982, S. 1069-1097.
- Naumann, Ulrich: Dezentrale Zentralisation auf mittlerer Ebene. Das Bibliothekssystem der Freien Universität Berlin, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49 (5-6), 2002, S. 293-298.
- Poth, Daniela: Vom Zielbild zur neuen Organisationsstruktur. Strategie- und Transformationsprozess an der UB Frankfurt a.M., Präsentation zum Vortrag vom 05.06.2024, gehalten auf der 112. BiblioCon in Hamburg. Online: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/19143>, Stand: 04.04.2025.
- Reuter, Peter: Ein Bibliothekssystem im Umbruch. Die Einführung der funktionalen Einschichtigkeit an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, in: ABI-Technik 23 (1), 2003, S. 37-46, <https://doi.org/10.1515/ABITECH.2003.23.1.37>.
- Stoltzenburg, Joachim: Die Universitätsbibliothek in den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung und Tendenzen, in: Libri 20 (4), 1970, S. 243-262, <https://doi.org/10.1515/libr.1970.20.4.243>.
- Sühl, Strohmenger: Das Bibliothekssystem der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, in: Raffelt, Albert u. a. (Hg.): Tradition – Organisation – Innovation. 25 Jahre Bibliotheksarbeit in Freiburg, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1991, S. 7-22.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried: Hochschulbibliothekssysteme in Deutschland. Vier Jahrzehnte Strukturentwicklung, in: Söllner, Konstanze; Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hg.): Handbuch Hochschulbibliothekssysteme. Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Studium, Berlin; Boston 2014, S. 13-23, doi.org/10.1515/9783110310092-005.
- Vogel, Bernd; Cordes, Silke: Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung, Hannover 2005 (Hochschulplanung 179). Online: https://medien.his-he.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Projektberichte_alte_Website/Hochschulplanung/hp179.pdf, Stand: 27.02.2025.
- Voigt, Helmut: Einschichtig – einheitlich – zweischichtig. Zur Entwicklung und zur Nomenklatur von Hochschulbibliothekssystemen, in: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 15 (3), 1995, S. 279-298.
- Wang, Jingjing: Das Strukturkonzept einschichtiger Bibliothekssysteme. Idee und Entwicklung neuerer wissenschaftlicher Hochschulbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, München u. a. 1990.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen. Teil II: Wissenschaftliche Bibliotheken, Tübingen 1964, S. 31. Online: https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/Wiss_Einrichtungen_Bibliotheken_1964, Stand: 18.04.2025.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken, Köln 1986, S. 43. Online: https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/Magazinbedarf_Bibliotheken, Stand: 18.04.2025.

Innovativer Ansatz eines Bibliothekshaushaltes in Zeiten publikationsabhängiger Lizenzverträge

Katharina Niederprüm, *Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau*

Andreas Rosteck, *Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau*

Zusammenfassung

Mit der Open-Access-Transformation verändert sich die Kostenbasis für wissenschaftliche Zeitschriften zunehmend in Richtung publikationsbasierter Modelle. Zusammen mit stagnierenden Etats und der Forderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrats nach einem Informationsbudget führt dies seit Jahren zu Veränderungen im Mitteleinsatz an wissenschaftlichen Bibliotheken und zu Anpassungen bei etablierten Etatmodellen. In diesem Artikel wird der Frage nachgegangen, ob ein Etatmodell gelingen kann, das für den Zeitschriftenbereich als Kern eine rein publikationsbasierte Mittelverteilung vorsieht. Für einen zentralen Zeitschriftenartikeletat sollen diverse Geldquellen, wie z. B. fachspezifische Zeitschriftenetats der Bibliothek, Open-Access-Fonds und Beteiligungen von Autorinnen und Autoren, vereinigt werden und daraus alle Kosten für den Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschriften und die Publikationen beglichen werden. Die Integration aller Finanzströme im Bereich der Zeitschriften liefert einen ersten Schritt in Richtung eines Informationsbudgets. Die zentralen Aspekte eines solchen Modells, wie die nötige Etat- und Finanzstruktur und die Kostenaufteilungen anhand verschiedener Kriterien, werden am Publikationsaufkommen der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau verdeutlicht.

Summary

With the Open Access transformation, the cost basis for scientific journals is increasingly shifting towards publication-based models. Additionally, the budgets of academic libraries are stagnating since many years and the German Research Foundation (Deutsche Forschungsgemeinschaft) and the German Council of Science and Humanities (Wissenschaftsrat) are demanding an information budget. All of this has led to changes in the established budget models of academic libraries and on how money is used. This article explores the viability of a budget model that allocates funds for the journal sector exclusively on a publication-based basis. A central journal article budget for all journal and publication-related costs, shall combine various funding sources, including subject-specific journal budgets of the library, Open Access funds, and contributions from authors. At the same time this central budget will cover all costs concerning access of and publication in scientific journals. The integration of all financial flows in the field of journals thus represents an initial step towards introducing an information budget. The central aspects of such a model, including the necessary budget and financial structure, as well as cost allocations based on various criteria, are illustrated using the publication volume of the RPTU University Kaiserslautern-Landau.

Schlagwörter: Wissenschaftliche Bibliothek; Open Access; Etatverteilungsmodell; Publikationskosten; Publikationsbasierte Mittelverteilung

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6145>

Autorenidentifikation: Katharina Niederprüm, ORCID: [0000-0001-6508-6421](https://orcid.org/0000-0001-6508-6421),
Andreas Rosteck, ORCID: [0000-0002-8793-7925](https://orcid.org/0000-0002-8793-7925)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Einleitung

Der schnelle Wandel im Bereich Open Access (OA) und die sich dadurch wandelnden Finanzierungsmodelle auf dem Zeitschriftenmarkt von abonnementbasierten hin zu publikationsbasierten Abrechnungen führen seit einigen Jahren dazu, dass sich wissenschaftliche Bibliotheken zunehmend fragen müssen, ob ihre interne, meist abnomentorientierte Etatverteilung noch zu den zunehmend publikationsbasierten Finanzierungsmodellen passen oder ob die Berücksichtigung neuer Parameter bei der Mittelverteilung notwendig wird.¹ Die Transformation stellt die bisher gültigen und etablierten Modelle der fachspezifischen, aber statischen Mittelallokation grundlegend in Frage.² Wird die Transformation zu Open Access konsequent weitergeführt, ergibt sich die Situation, dass Bibliotheken nicht länger nur den Zugriff auf Publikationen erwerben, sondern das Publizieren an sich finanzieren.³ Mit Blick auf diese Anforderungen ist die Eingliederung des an vielen wissenschaftlichen Bibliotheken üblichen Publikationsfonds in den regulären Etat unter Berücksichtigung des fachspezifischen Publikationsaufkommens als Steuergröße für die Etatverteilung naheliegend und sinnvoll.⁴

Das Publikationsverhalten in seiner Gesamtheit ist hochschulspezifisch sehr unterschiedlich ausgeprägt und unterliegt naturgemäß selbst innerhalb einer Hochschule jährlichen Schwankungen. Im Kontrast zu bisherigen, etablierten Haushaltsmodellen entstehen so eine hohe Varianz und eine gewisse Unschärfe in der Bedarfsermittlung und im Mitteleinsatz. Etablierte Modelle können auf diese Forderung häufig nur unzureichend reagieren. Dies begründet die Notwendigkeit, in zeitgemäßen Haushaltsmodellen Erwerbungsmitel flexibel einsetzen zu können.⁵ In den vergangenen Jahren haben verschiedene Bibliotheken Versuche unternommen, Open Access in Erwerbung und Etatverteilung zu verankern.⁶ Die unterschiedlichen Ansätze orientieren sich dabei auch immer an den örtlichen Gegebenheiten und an bereits bestehenden Verteilungsmodellen. Sie zeigen die Schwierigkeiten auf, die hybriden Anforderungen aus dem klassischen Erwerbungs Handeln und die nachhaltige Verankerung von Open Access in einem bestehenden Modell zu vereinen.

- 1 Plappert, Rainer: Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken. Ergebnisse zweier Workshops in Regensburg und Gießen im November/Dezember 2016, in: *o-bib* 4 (1), 2017, S. 212–222. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H15212-222>; Bosch, Stephen; Albee, Barbara; Romaine, Sion: Are We There Yet? Periodicals Price Survey 2022, in: *Library Journal* 147 (4), 2022, S. 33–38. <https://www.libraryjournal.com/story/Are-We-There-Yet-Periodicals-Price-Survey-2022>, Stand: 12.06.2025.
- 2 Moravetz-Kuhlmann, Monika: Das Bayerische Etatmodell. Ein erfolgreiches Konzept zur Sicherung der Literatur- und Informationsversorgung vor neuen Herausforderungen, in: Ceynowa, Klaus; Hermann, Martin (Hg.): *Bibliotheken. Innovation aus Tradition*, Berlin; München 2014, S. 409–418. <https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0038>.
- 3 Moravetz-Kuhlmann, Monika: 3.1 Erwerbungs politik, Etatplanung und Mittelallokation in wissenschaftlichen Bibliotheken, in: *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*, Berlin 2014, S. 161–183. <https://doi.org/10.1515/9783110303261.161>; Schimmer, Ralf: Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssets, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 36 (3), 2012, S. 293–299. <https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0038>.
- 4 Dieser Beitrag bezieht sich auf den Vortrag des Autors und der Autorin mit gleichem Titel am 06.06.2024 auf der 112. Biblio-Con 2024 in Hamburg. Die zwischenzeitlichen Entwicklungen an der RPTU sind in Abschnitt 5 aufgeführt.
- 5 Moravetz-Kuhlmann: Das Bayerische Etatmodell; Rösch, Henriette; Geschuhn, Kai; Barbers, Irene u. a.: *Open Access ermöglichen. Open Access-Transformation und Erwerbung in wissenschaftlichen Bibliotheken, ein praktischer Leitfaden*, Zenodo, 15.02.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6090208>.

Im Folgenden wird am Beispiel der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU) ein Ansatz vorgestellt, der sich für den Bereich der Zeitschriftenfinanzierung von den klassischen Mechanismen etablierter Etatmodelle löst, indem er Zeitschriften- und Publikationskosten zusammen denkt und so versucht, diese nachhaltig und transparent in den Bibliothekshaushalt zu integrieren. Der Kerngedanke ist dabei, dass jeder Publikation ein Wert zugewiesen wird, der von verschiedenen Kriterien wie dem OA-Status, der Art der Publikation o. ä. abhängt. Dieser Wert wird aus einem zentralen Budget der Bibliothek bereitgestellt. Sollten die akkumulierten Werte die Kosten von APCs (Article Processing Charges) oder Zeitschriftenpaketen nicht decken, wäre der Fehlbetrag nach dem Verursacherprinzip durch die Autorinnen und Autoren oder durch die Fachbereiche auszugleichen. Dabei wäre es unerheblich, ob es sich um einen PAR- (Publish-and-Read) ⁷ oder Subskriptionsvertrag handelt. In diesem Beitrag wird den Fragen nachgegangen: Kann ein Etatmodell gelingen, das als Kern eine publikationsbasierte Mittelverteilung vorsieht? Wo sind die Möglichkeiten und die Grenzen eines solchen Modells? Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem Modell für die fachspezifische Etatverteilung und die Finanzierung bestimmter Produkte? Die Antworten auf diese Fragen dienen als Vorüberlegungen zum neuen Etatverteilungsmodell der RPTU, welches im Laufe der Jahre 2025/2026 implementiert werden soll. Sie sollen aufzeigen, an welchen Stellen das Modell den angestrebten Zweck erfüllt und wo Anpassungen nötig sind. Für weitere zentrale Bestandteile der Erwerbung, wie Monografien oder die Finanzierung von Datenbanken, sieht das zukünftige Modell der RPTU eigene Etatbereiche vor. Eine detaillierte Betrachtung dieser Etatbestandteile soll nicht Teil des vorliegenden Artikels sein.

2. Ausgangssituation an der RPTU und Triebkräfte der Modellentwicklung

2.1 Politische Rahmenbedingungen

Die UB der RPTU entstand im Zuge der Fusion der beiden Universitätsbibliotheken Kaiserslautern und Landau im Rahmen der Gründung der RPTU zum 01.01.2023.⁸ Sie geht auf die Fusion der ehemaligen TU Kaiserslautern und dem Standort Landau der vormaligen Doppeluniversität Koblenz-Landau zurück und ist die einzige Technische Universität des Landes Rheinland-Pfalz. Rund 17.000 Studierende, 300 Professuren und 4.000 Beschäftigte verteilen sich auf 16 Fachbereiche⁹, eine zentrale Verwaltung und verschiedene zentrale Einrichtungen. Die Fachbereichsstruktur ist in Kaiserslautern

- 6 Göttker, Susanne: Das neue Etatmodell der ULB Düsseldorf mit Open-Access-Komponente, TIB AV-Portal, 2021, <https://doi.org/10.5446/52193>; Thomas, Linda: Die Segmente des neuen Mittelverteilungsmodells der Universitätsbibliothek Potsdam. Die Verankerung von Zeitschriftenpaketverträgen und die Versteigerung von Open Access im Bibliotheksetat, in *Bibliotheksdienst* 52 (8), 2018, S. 631-640. <https://doi.org/10.1515/bd-2018-0073>; Thomas, Linda: Open Access als zentraler Bestandteil der Mittelverteilung. Herausforderungen und Lösungsvorschläge an den Universitätsbibliotheken Magdeburg und Potsdam, TIB AV-Portal, 2021, <https://doi.org/10.5446/53412>; Auberer, Benjamin: Etatverteilung nach dem DEAL, TIB AV-Portal, 2021, <https://doi.org/10.5446/52863>.
- 7 Publish-and-Read (PAR) meint hier alle Verträge bzw. Kosten, die sowohl einen Anteil für den Lesezugriff (Read) als auch einen Anteil für das Veröffentlichen von Artikeln (Publish) enthalten. Die genaue Ausgestaltung der Verträge ist dabei unerheblich.
- 8 Rheinland-Pfalz: Landesgesetz zur Neustrukturierung der Universitätsstandorte Kaiserslautern, Landau und Koblenz. UniN-StruktG RP, Landesrecht Rheinland-Pfalz, 15.10.2020, <https://www.landesrecht.rlp.de/bsrp/document/jlr-UniNStruktGRPrahmen>, Stand: 04.06.2025; Rosteck, Andreas: Zur Entstehung der UB Kaiserslautern-Landau, in: *bibliotheken heute* 19 (3), 2023, S. 62-64; Wollschläger, Thomas; Heisel, Carina: Neustart in Zeiten des Fachkräftemangels, in: *o-bib* 11 (4), 2024, S. 1-6. <https://doi.org/10.5282/O-BIB/6063>; RPTU: Geschichte und Gegenwart der RPTU, 22.10.2024, <https://rptu.de/ueber-die-rptu/geschichte-und-gegenwart-der-rptu>, Stand: 04.07.2023.

vorwiegend natur- und ingenieurwissenschaftlich geprägt, wohingegen in Landau sozial- und erziehungswissenschaftliche Schwerpunkte sowie Psychologie überwiegen.¹⁰ Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Artikels steht die UB der RPTU vor der Herausforderung, die beiden grundlegend unterschiedlichen Etatstrukturen der Ursprungseinrichtungen vereinheitlichen zu müssen. Ziel ist dabei die Harmonisierung der ursprünglichen Strukturen der beiden Ausgangsbibliotheken in einem zentralen Bibliothekshaushalt. Dies erfordert an beiden Standorten tiefgehende Eingriffe in die gewohnten Strukturen. Es bietet aber auch die Möglichkeit, gänzlich neue Ansätze der Mittelverteilung zur Diskussion zu stellen, da sowohl der Haushalt der UB als Ganzes als auch die Parameter der Mittelverteilung losgelöst von bestehenden Strukturen neu gedacht werden können. Dabei ist klar, dass der neue Bibliothekshaushalt die Finanzierung aller bisherigen Informationsmittel sicherstellen muss und zudem die Finanzierung von Abonnement- und Publikationskosten integrieren soll.

2.2 Open Access Transformation

Der Bedarf neuer Steuergrößen für die Kosten- und Mittelverteilung ergibt sich wie an vielen wissenschaftlichen Bibliotheken unter anderem aus den bereits zuvor skizzierten Folgen der Open-Access-Transformation. Es stellt sich zunehmend die Frage, inwieweit bzw. ob überhaupt die Kosten für die steigende Zahl fachübergreifender Paketverträge mit und ohne Publikationskomponente gemäß dem Bedarf auf die einzelnen Fachbereiche umgelegt werden können. Bisher werden auch an der RPTU die Kosten für Zeitschriftenpakete einem oder wenigen Fachbereichen zugeordnet. Der Verteilungsschlüssel entspricht dabei bislang in den meisten Fällen—der lange gültigen Kostenlogik folgend—dem Verhältnis der ehemaligen Einzelabonnements. Änderungen im Bedarf verschiedener Fachbereiche aufgrund fachlicher Neuausrichtungen oder Veränderungen in der Kostenberechnung durch publikationsbasierte Vertragsmodelle werden bisher nur in wenigen Fällen berücksichtigt. Allerdings beruht mittlerweile ein Großteil der Kosten, die für ein Zeitschriftenpaket anfallen, auf der Zahl der Publikationen und nicht mehr (ausschließlich) auf der Zahl der früher bestehenden Abonnements im jeweiligen Verlag. Überträgt man diese Idee auf die interne fachspezifische Kostenaufteilung der Pakete und nimmt zudem nicht Zugriffszahlen, sondern Publikationszahlen als Maß für die Relevanz eines Verlags für einen bestimmten Fachbereich, stellt sich die Frage, ob die interne, fachspezifisch Etatverteilung noch passend ist oder ob sie nicht viel mehr, dem Verursacherprinzip folgend, an das Publikationsverhalten der Fachbereiche angepasst werden muss.

Begleitet werden diese Überlegungen von der Forderung von DFG und Wissenschaftsrat nach einer größeren Transparenz der Mittelflüsse zur Publikationsfinanzierung an deutschen Hochschulen sowie dem Einsatz der Erwerbungsmitel wissenschaftlicher Bibliotheken für die Finanzierung von Publikationen und damit verbunden der Umsetzung eines Informationsbudgets in den Einrichtungen.¹¹

9 Die 16 Fachbereiche der RPTU sind: Architektur, Bauingenieurwesen, Biologie, Chemie, Elektro- und Informationstechnik, Erziehungswissenschaften, Informatik, Kultur- und Sozialwissenschaften, Maschinenbau und Verfahrenstechnik, Mathematik, Natur- und Umweltwissenschaften, Physik, Psychologie, Raum- und Umweltplanung, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften.

10 RPTU: Organisation, 17.10.2024, <https://rptu.de/ueber-die-rptu/organisation>, Stand: 25.02.2025.

2.3 Veraltete Mittelverteilung

Die momentane Verteilung der Bibliotheksgelder an der RPTU bzw. die Kostenverteilung von Paketen zwischen den Fachbereichen entspricht in keiner Weise den aktuellen Anforderungen. Sowohl Fachbereichsgrößen als auch -bedarfe haben sich über Jahrzehnte weiterentwickelt. Der Schlüssel zur Mittelverteilung in Kaiserslautern ist seit mehr als 20 Jahren unverändert. Die Allokation von Kosten für Zeitschriftenpakete zwischen verschiedenen Fachbereichen spiegelt das Verhältnis der vormals gehaltenen Einzelabonnements wider, ohne dass seit Abschluss der Paketverträge Anpassungen vorgenommen wurden. In Landau werden bisher Zeitschriften- und E-Book-Pakete durch zentrale Bibliotheksmittel beglichen ohne eine Allokation auf die Fachbereiche. Fachspezifische Mittel dienen der Finanzierung fachspezifischer Zeitschriften, in der Regel als Einzelabonnements in gedruckter Form.

Als Beispiel stellt Abb. 1 die aktuellen prozentualen Aufwendungen der Fachetats für Zeitschriften (subskriptionsbasierte Kosten) dem prozentualen Anteil an Veröffentlichungen und damit dem publikationsbasierten Anteil an Zeitschriftenkosten gegenüber.

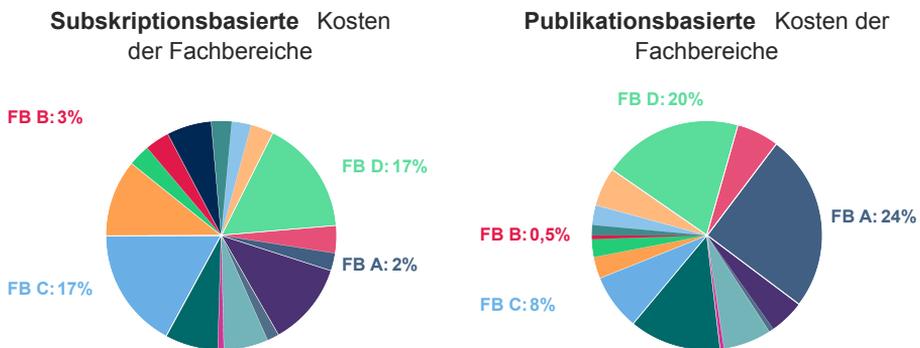


Abb. 1: Vergleich der prozentualen Beteiligung der Fachbereiche an den Zeitschriften- und Publikationskosten auf Subskriptions- bzw. Publikationsbasis. Die Farben identifizieren im linken und rechten Teil der Abbildung jeweils identische Fachbereiche (FB A – FB D), die Prozentangaben entsprechen der prozentualen Kostenbeteiligung auf Subskriptions- (links) bzw. Publikationsbasis (rechts).

Aus internen Gründen werden die betrachteten Fachbereiche (FB) nicht näher benannt. Es wurde deshalb auf eine farbcodierte Darstellung zurückgegriffen. Es zeigt sich, dass die Folgen einer Änderung der Kostenbasis von subskriptions- auf publikationsbasierte Abrechnung je nach Fachbereich unterschiedlich stark ausgeprägte wären. Die mit den Buchstaben A-D bezeichneten Fachbereiche sind dabei exemplarisch für die vier möglichen Szenarien, die sich an der RPTU ergeben würden. Der ingenieurwissenschaftliche Fachbereich A sticht besonders hervor. Hier betragen die aktuell aufgewendeten subskriptionsbasierten Kosten 2 % der gesamten Zeitschriftenausgaben der Bibliothek. Setzt

11 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Förderprogramm: „Open-Access-Publikationskosten“, 28.03.2023, https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/open_access_publikationskosten/index.html, Stand: 04.10.2023; Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>; Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten, Arbeitspapier, Helmholtz-Zentrum für Geoforschung, 2019, <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006>.

man das Publikationsaufkommen als Maß an, müsste der betroffene Fachbereich 24 % der fehlenden Kosten tragen. Demgegenüber stehen der naturwissenschaftliche Fachbereich C und ein anderer ingenieurwissenschaftlicher Fachbereich B, deren Kostenanteile sich von 17 % auf 8 % (FB C) bzw. von 3 % auf 0,5 % (FB B) stark reduzieren würden. Darüber hinaus gibt es Fachbereiche ohne starke Veränderungen (FB D).

Ergeben sich für einen Fachbereich im publikationsbasierten Modell deutlich höhere Kosten, so hat dies in den meisten Fällen zwei Gründe. Zum einen ist das Publikationsaufkommen des Fachbereichs sehr hoch. Zum anderen publizieren die Forschenden häufig in Fachzeitschriften, deren Kosten bisher ausschließlich von anderen Fachbereichen getragen wurden. Beteiligt man nun die Verursacher an den Kosten für diese Zeitschriften, führt dies bei einigen Fachbereichen zur dargestellten Kostensteigerung, bei anderen Fachbereichen, die bisher besonders teure, fachspezifische Zeitschriften allein tragen, zu einer Kostenreduktion. Ein weiterer Grund für eine Senkung des Kostenanteils ist die fehlende Relevanz von Zeitschriftenpublikationen in bestimmten, insbesondere geistes-, sozial- und kunstwissenschaftlichen Fachbereichen.

3. Integration von Open Access in die Mittelverteilung

Ziel des im Folgenden vorgestellten Modells ist es, neben reinen Zeitschriftenkosten auch die Ausgaben für das Veröffentlichen von Zeitschriftenbeiträgen durch Mitglieder der RPTU in den regulären Bibliothekshaushalt zu integrieren. Durch die Berücksichtigung aller Zeitschriften- und Publikationskosten und der damit verbundenen Bündelung der Finanzströme zur Publikationsfinanzierung werden zudem erste Schritte in Richtung eines integrierten Informationsbudgets unternommen. Das Informationsbudget beruht dabei auf der Idee, alle Ausgaben¹² und Einnahmen zur Finanzierung wissenschaftlicher Informationen zentral zu erfassen (virtuelles Informationsbudget) bzw. zentral zu bewirtschaften (reales oder integriertes Informationsbudget). Dabei werden alle Ausgaben und Finanzquellen berücksichtigt, unabhängig davon, ob sie zentral oder dezentral verausgabt bzw. erwirtschaftet werden. Hierdurch soll ein umfassender Überblick über Ausgaben und Finanzierungsquellen der Einrichtung zum Zweck der Informationsversorgung gewonnen werden.¹³ Der dargestellte Ansatz der Integration von Zeitschriften- und Publikationskosten in den zentralen Bibliothekshaushalt ist dabei unabhängig vom Stand der Open-Access-Transformation, da er Subskriptions-, Publish-and-Read- und reine Publikationskosten gleichermaßen und gleichberechtigt berücksichtigt. Zudem können die wenigen und transparent nachvollziehbaren Verteilungsparameter mit Blick auf Veränderungen der Transformation unkompliziert angepasst werden.

12 Diese beinhalten in diesem Zusammenhang das Lizenzieren und Beschaffen von Literatur ebenso wie das Publizieren oder Verzeichnen von Forschungsergebnissen.

13 Pampel: Auf dem Weg zum Informationsbudget; Fokusgruppe Informationsbudget: Definition Informationsbudget, Zenodo, 30.05.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.11439996>; Mittermaier, Bernhard: Das Informationsbudget, in: o-bib 9 (4), 2022, S. 1-17. <https://doi.org/10.5282/O-BIB/5864>.

3.1 Idee eines Zeitschriftenartikeletats

Grundidee des Modells ist ein gemeinsamer zentraler Etat für Zeitschriften und Artikelgebühren, der verschiedene Finanzquellen bündelt. Die Mittelverteilung innerhalb dieses Etats erfolgt auf Basis des Gedankens, dass jede Publikation einen bestimmten Wert hat, der von diversen Faktoren wie dem Open-Access-Status oder der Publikationsart, abhängt. Der Wert eines Zeitschriftenpakets entspricht der Summe aller durch die Mitglieder der RPTU darin veröffentlichten Artikel. Der zentrale Zeitschriftenartikeletat ist unabhängig von den einzelnen Fachetats und sowohl Mittelzuweisung als auch Kostenverteilung zwischen den einzelnen Fachbereichen finden rein publikationsbasiert statt.

3.1.1 Finanzquellen des Etats

Zur Finanzierung des Etats sollen all diejenigen Finanzquellen dienen, die auch bisher zur Finanzierung von Lesezugriffen und Veröffentlichungen beitragen, teilweise aber von unterschiedlichen Akteuren auch außerhalb der Bibliothek, bewirtschaftet werden. An der RPTU werden die Kosten für Zeitschriftenabonnements und Publikationsgebühren derzeit unter anderem aus den fachspezifischen Zeitschriftenetats, aus variablen Zuschüssen verschiedener Fachbereiche und Forschungsbereiche, aus dem E-Medienetat der ehemaligen UB Landau, verschiedenen Open-Access-Geldern, wie dem Open-Access-Fonds und Sondermitteln der Hochschulleitung, Drittmitteln der Arbeitsgruppen und ähnlichem beglichen. Durch eine perspektivische Bündelung all dieser Mittel im Zeitschriftenartikeletat soll eine nachhaltige, wirtschaftliche und bedarfsgerechte Finanzierung von Zeitschriften und Publikationen gewährleistet werden.

3.1.2 Mittelverwendung

Die Verteilung der Mittel erfolgt rein publikationsbasiert, kann dabei aber von diversen, artikelinhärenten Faktoren abhängen. Grundlegend sind dabei zwei Gedanken:

- (a) Die Relevanz einer Zeitschrift für ein Fachgebiet bzw. die gesamte Einrichtung bemisst sich an der Zahl der veröffentlichten Artikel¹⁴ und
- (b) jede Publikation hat einen festen Wert, der von verschiedenen Faktoren, wie z. B. dem Open-Access-Status, der Publikationsart u. a., abhängen kann (siehe 3.2).

Die Summe, die von Seiten der UB aus dem Zeitschriftenartikeletat für ein Zeitschriftenpaket bzw. für die Veröffentlichungen in einem Verlag zur Verfügung gestellt wird, ergibt sich aus den kumulierten Werten der darin publizierten Artikel. Dabei ist es unerheblich, ob es sich vertragsgemäß um ein reines Subskriptionsmodell, einen PAR-Vertrag oder ein reines Open-Access-Modell handelt.

14 Die früher gebräuchliche Bemessung der Relevanz einer Zeitschrift für einen Fachbereich aufgrund der Zugriffszahlen ist aufgrund der immer häufiger fachübergreifenden Zeitschriftenpakete anstelle von Einzelabonnements keine gute Grundlage für die fachspezifisch Mittel- oder Kostenverteilung. Publikationen hingegen lassen sich i.d.R. stringent einem bestimmten Fachbereich zuordnen und ermöglichen somit eine Abschätzung welche Relevanz ein bestimmtes Produkt für einen oder mehrere Fachbereiche hat.

Fallen die Kosten ausschließlich artikelbasiert an, wie dies beispielsweise bei Gold Open-Access-Publikationen oder dem DEAL-Elsevier-Vertrag¹⁵ der Fall ist, so werden die APCs oder PAR-Gebühren bis zu einer bestimmten Höhe aus dem Zeitschriftenartikeletat beglichen.

Bei Subskriptionsverträgen oder PAR-Verträgen mit getrennter, aber nicht artikelgenauer Abrechnung von Zugriffs- und Publikationsanteilen wird der "Gesamtwert" aller durch die Mitglieder der RPTU im Verlag veröffentlichten Publikationen bestimmt. Die so berechnete Summe wird über den Zeitschriftenartikeletat gedeckt. Da dies immer erst nach Ablauf des entsprechenden Kalenderjahres möglich ist, Rechnungen aber in der Regel im Voraus oder im Laufe des Lizenzjahres beglichen werden müssen, dient das durchschnittliche Publikationsaufkommen der vorangegangenen drei Jahre als Bezugsgröße.

Zeitschriften von Verlagen in denen nicht publiziert wird, wird kein Wert im Sinne des Zeitschriftenartikeletats zugewiesen, so dass hier keine Kostenübernahme über dieses zentrale, fachunabhängige Budget stattfindet. Diese Verträge müssen über fachspezifische Etats für Forschungsliteratur finanziert werden.

3.1.3 Umgang mit Fehlbeträgen

Je nach Wert einer Publikation und abhängig von der Gesamtzahl der Publikationen in einem Verlag kann der Fall eintreten, dass die bereitgestellten Mittel für die APC oder die Paketfinanzierung nicht ausreichen. Diese Kosten sollen im vorgestellten Modell von den Autorinnen und Autoren bzw. deren Fachbereichen nach dem Verursacherprinzip getragen werden.

Dies soll dazu beitragen ein Kostenbewusstsein bei den Forschenden zu schaffen. Der Anteil der Verfasserinnen und Verfasser ist umso höher, je teurer die APC bzw. das mit der Zeitschrift verbundene Zeitschriftenpaket ist. So wird ein günstiges Preis-Leistungs-Verhältnis durch eine Komplettübernahme der Kosten unterstützt, auf ein überbeuertes Verhältnis wird durch die Kostenbeteiligung aufmerksam gemacht.

3.2 Berechnungsmodell zur publikationsbasierten Kostenverteilung

Um die Auswirkungen der oben dargestellten theoretischen Überlegungen auf die Finanzierung bestimmter Produkte und die Kostenbeteiligung der Fachbereiche zu evaluieren, wird mit Hilfe eines Berechnungsmodells der Einfluss verschiedener Kriterien auf den Wert einer Publikation und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Etatverteilung untersucht. Um Schwankungen zu glätten, dient als Basis das Dreijahresmittel des Publikationsaufkommens an der RPTU in den Jahren 2021–2023 sowie eine fiktive Höhe des Zeitschriftenartikeletats von 1 Million Euro.

15 DEAL Konsortium: Elsevier, 1.09.2023-31.12.2028, 2023, <https://deal-konsortium.de/vertraege/elsevier>, Stand: 02.10.2023.

Für die Evaluation des Modells stellt sich primär die Frage, wie hoch, bei begrenzten Mitteln, der Wert sein kann, den eine Publikation zugewiesen bekommt. Für die im Folgenden vorgestellten Szenarien der Wertermittlung werden folgende Annahmen getroffen (s. Tab. 1):¹⁶

- Berücksichtigt werden Artikel, deren korrespondierender Autor bzw. korrespondierende Autorin zum Zeitpunkt der Einreichung Mitglied der RPTU¹⁷ war.
- Beschränkung auf Forschungsartikel, die in Scopus oder Web of Science indexiert sind. Beiträgen zu Sammelwerken, sog. Non-Research-Artikeln und ähnlichem werden keine Werte zugewiesen.
- Zur Vereinfachung fließt lediglich der Open-Access-Status einer Publikation als Gewichtungskriterium in die Wertermittlung ein. Dabei wird zwischen closed, hybrid und open Publikationen unterschieden.¹⁸

Tab. 1: Kriterienkatalog für den Wert einer Publikation.

Parameter	Wert
Status korrespondierende Autorin bzw. korrespondierender Autor	Mitglied der RPTU oder der Vorgängereinrichtungen
Open-Access-Status	Closed / Hybrid / Open
Qualitätssicherung	Indexierung in Scopus oder Web of Science
Artikelart	Forschungsartikel

Unter Berücksichtigung dieser Vorgaben werden verschiedene Szenarien betrachtet. Im ersten Fall werden alle Publikationen unabhängig vom Open-Access-Status als gleichwertig angesehen, so dass jede Publikation den gleichen Wert zugewiesen bekommt. Somit ergibt sich im ersten Fall eine ungewichtete Betrachtung (1:1:1 Closed:Hybrid:Open). Der Wert einer Publikation ergibt sich hier im ungewichteten Fall aus dem fiktiven Budget geteilt durch die durchschnittliche Anzahl der Publikationen.

Im zweiten und dritten Fall hängt der Wert einer Publikation von ihrem Open-Access-Status ab. Als gewichtete Betrachtung soll zum einen nur zwischen Artikeln mit Open-Access-Status Closed und Open-Access-Artikeln (Hybrid oder Open) unterschieden werden (1:4:4 Closed:Hybrid:Open) und zum anderen zusätzlich auch zwischen Hybrid und Open (1:2:4 Closed:Hybrid:Open). In den gewichteten Fällen wird mit Hilfe des gewichteten Mittels der Wert einer Publikation mit Gewichtung 1 bestimmt und davon ausgehend die Werte der höher gewichteten Publikationen berechnet.

16 Es handelt sich hierbei im Sinne eines Proof-of-Concept um eine vereinfachte Betrachtung. Bei der Umsetzung des Konzepts in die Praxis müssen die Parameter weiter verfeinert und vor allem bzgl. der unterschiedlichen Publikationskulturen verschiedener Fachgebiete angepasst werden.

17 Für die Artikel der Jahre 2021 und 2022 wurden entsprechend nur Autorinnen und Autoren berücksichtigt, die mit der TU Kaiserslautern bzw. dem Campus Landau der Universität Koblenz-Landau affiliert waren.

18 Closed Publikationen umfassen alle Publikationen, die in Subskriptionszeitschriften erschienen sind, unabhängig davon, ob diese in irgendeiner Weise zweitveröffentlicht wurden. Bronze Open-Access-Artikel und Opt-out Artikel werden ebenfalls in der Kategorie closed gezählt.
Die Kategorie Open umfasst alle gold und diamond/platin Open-Access-Artikel.

Bei einem fiktiven Budget von einer Million Euro, sowie durchschnittlich 234 Closed-, 192 Hybrid- und 190 Open-Artikeln ergeben sich in einer Beispielkalkulation die in Tabelle 2 dargestellten Werte für eine entsprechende Publikation.

Tab. 2: Übersicht der einer Publikation zugewiesenen Werte abhängig von der Gewichtung des Open-Access-Status bei einem fiktiven Budget des Zeitschriftenartikeletats von 1.000.000 Euro.

OA-Status	Wert [€] (Gewichtungsverhältnis 1:1:1)	Wert [€] (Gewichtungsverhältnis 1:4:4)	Wert [€] (Gewichtungsverhältnis 1:2:4)
Closed	1.623	568	724
Hybrid	1.663	2.270	1.447
Open	1.663	2.270	2.894
Budget UB	1.000.000	1.000.000	1.000.000

Wird keine Gewichtung vorgenommen, beträgt beim dargestellten Modell der Wert einer Publikation an der RPTU im Jahr 2023 rund 1.600 € und damit 73 % der von deutschen Einrichtungen im Jahr 2023 durchschnittlich gezahlten APC von 2.262 €. ¹⁹ Betrachtet man den Fall einer gewichteten Mittelverteilung, erhöhen sich die Werte, die einer Open-Access-Publikation zugewiesen werden und entsprechen bei einer Gleichbehandlung aller Open-Access-Varianten der durchschnittlichen APC des Jahres 2023. Eine höhere Gewichtung führt zu einem höheren Wert und damit dazu, dass für diese Publikation eine größere Summe aus dem Zeitschriftenartikeletat verrechnet wird. Der Wert einer Publikation in einer Subskriptionszeitschrift sinkt analog. Durch die Wahl der Gewichtungsfaktoren ergibt sich somit die Möglichkeit der publikationspolitischen Steuerung, indem gewolltes Publikationsverhalten durch einen höheren Wert dieser Publikationsform und damit durch die Übernahme eines größeren Teils der Kosten honoriert wird. Der theoretische Wert, der in diesem Haushaltsmodell einer bestimmten Zeitschrift bzw. einem Zeitschriftenpaket zugeteilt wird, ergibt sich aus den summierten Werten, der in dieser Zeitschrift im Betrachtungszeitraum durchschnittlich erschienenen Artikel.

Um die Auswirkungen des vorgestellten Berechnungsmodells auf die Finanzierung verschiedener Zeitschriftenprodukte zu verdeutlichen, wurden in den hier dargestellten Überlegungen Gewichtungsverhältnisse gewählt, die zu extremen Unterschieden bei den Artikelwerten führen. Für die praktische Anwendung des Modells empfehlen sich weniger stark ausgeprägte Gewichtungen.

Darüber hinaus ermöglicht das Modell auch die Berechnung des umgekehrten Falls, die Abschätzung des Finanzbedarfs für Artikel bei vorgegebenen Werten. In diesem Fall werden global die Werte für Closed, Hybrid und Open festgesetzt und daraus das nötige Finanzvolumen berechnet. Wenn die Werte bekannt sind, wird bei der Berechnung berücksichtigt, ob die durchschnittliche APC eines Verlags bzw. der Preis eines Zeitschriftenpakets und damit die Kosten pro Artikel günstiger oder teurer als der angesetzte Wert sind. Ist der angesetzte Wert höher als die realen Kosten, werden nur die realen

¹⁹ OpenAPC. All Articles 2023 Germany, <https://treemaps.openapc.net/apcdata/openapc/#institution/period=2023&country=DEU>, Stand: 11.07.2024.

Kosten berücksichtigt, sonst der angesetzte Wert. Mit diesem Vorgehen kann unter Annahme eines unveränderten Publikationsverhaltens, beispielsweise der voraussichtlich zu erwartende Mittelbedarf bei Neulizenzierungen in Abhängigkeit von der Preisgestaltung prognostiziert werden.

3.3 Auswirkungen eines publikationsbasierten Kostenmodells

In Abb. 2 sind für die RPTU beispielhafte Verträge der Kategorien Hybrid, Closed und Open dargestellt.²⁰

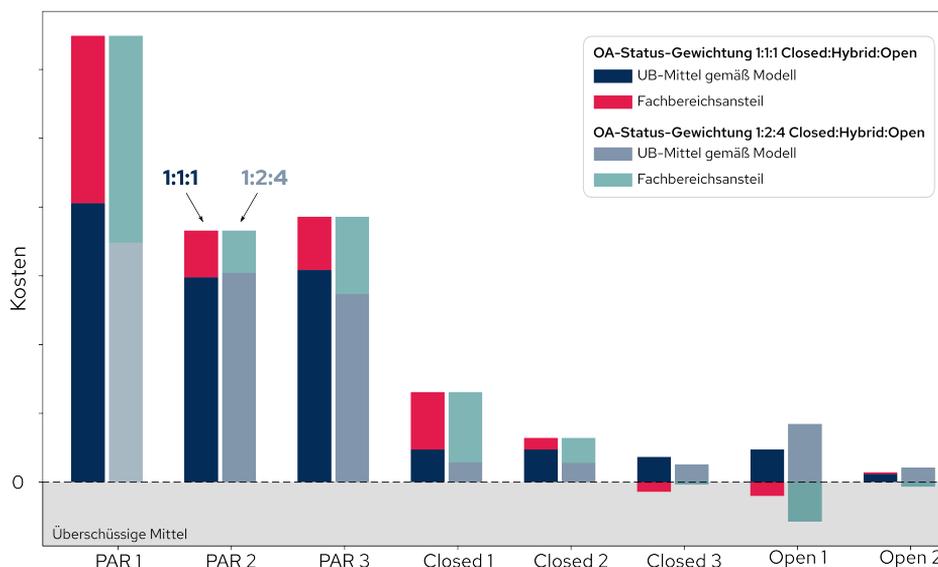


Abb. 2: Vergleich von Kosten (gesamte Säulenhöhe), gemäß Modell theoretisch zur Verfügung stehender Mittel (UB-Mittel) und von den Fachbereichen zu tragender Fehlbetrag (Fachbereichsmittel) für ausgewählte PAR-, Subskriptions- (Closed) und reine OA-Verträge (Open).

Die Gesamthöhe der Säulen entspricht dabei den Kosten, die die Bibliothek der RPTU bisher für diese Produkte aufwendet. Dies sind im Fall der dargestellten PAR- und Closed-Verträge alle Kosten, die an der RPTU für den Lesezugriff bzw. das Publizieren in diesen Verlagen anfallen. Bei den mit Open gekennzeichneten Verträgen kann nicht vollständig ausgeschlossen werden, dass im Betrachtungszeitraum für einzelne Publikationen Kosten an anderen Stellen innerhalb der Hochschule angefallen sind, welche nicht durch die UB abgerechnet wurden.²¹ Diese und etwaige weitere publikationsnahe Kosten, wie Colour-Charges o. ä., wurden in dieser Bedarfsabschätzung nicht berücksichtigt. In einem zentralen Zeitschriftenartikeletat würden bisher dezentrale und damit schwer zu erfassende Kosten durch eine zentrale Buchung zusätzlich Berücksichtigung finden. Der dunkelblaue bzw. blau-

20 „Hybrid“ bezeichnet Publish-and-Read (PAR)-Verträge, „Closed“ reine Subskriptionsverträge und „Open“ fasst die der Bibliothek bekannten bzw. von ihr getragenen Ausgaben für Veröffentlichungen in einem reinen Open-Access-Verlag zusammen.

21 Für beide Open-Verträge erfolgt seit 2023 eine zentrale Rechnungsstellung der Kosten über die UB. Diese Daten sowie ein nachträglicher Abgleich mit dem zentralen Publikationskonto der Haushaltsabteilung der RPTU zeigen, dass es sich dabei nur um Einzelfälle handelt.

graue Anteil (UB-Mittel) entspricht den Kosten, welche gemäß dem hier dargestellten Modell von der UB übernommen würden, im Folgenden auch als Budget bezeichnet. Der pinke bzw. graugrüne Anteil (Fachbereichsanteil) spiegeln den von den Fachbereichen zu tragenden Fehlbetrag wider. Dieser wird gemäß dem Grundgedanken des Modells, Mittel und Kosten rein publikationsbasiert zu verteilen, wiederum anteilig auf die in diesem Verlag publizierenden Fachbereiche umgelegt. Negative Balken indizieren, dass nach dem Berechnungsmodell mehr Mittel für den Vertrag zur Verfügung stehen würden, als Kosten entstehen. Das jeweilige Budget setzt sich aus den kumulierten Werten für alle Closed-, Hybrid- und Open-Publikationen in diesem Verlag zusammen, die den in Tabelle 1 aufgeschlüsselten Kriterien entsprechen.

3.3.1 Publish-and-Read-Verträge

Es fällt auf, dass keine vollständige Kostendeckung aus Mitteln des Zeitschriftenartikeletats möglich ist. Die im Schnitt 1.600 € bzw. 2.000 € pro Publikation, die im Budget bereitstehen, liegen unterhalb der rund 2.900 € pro DEAL-Publikation²², so dass ein Fehlbetrag erwartbar ist. Eine Beteiligung der Fachbereiche zur Kostendeckung ist unumgänglich.

Die Verschiebung im Fehlbetrag bei PAR 1 zwischen einer ungewichteten Berechnung und einer 1:2:4-Gewichtung ist deutlich stärker ausgeprägt als bei den anderen betrachteten PAR-Verträgen. Dieser Effekt lässt sich durch einen deutlich höheren Anteil an Closed-Publikationen in diesem Verlag erklären. Das Budget bei PAR 2 wiederum erhöht sich bei einer stärkeren Gewichtung von Gold-OA-Publikationen aufgrund des höheren Anteils dieser Publikationsart in den Zeitschriften dieses Verlags im Vergleich zu den anderen PAR-Verträgen.

3.3.2 Zeitschriftenpakete auf Subskriptionsbasis

Die Betrachtung der reinen Subskriptionsverlage (Closed 1 bis 3) zeigt deutliche Unterschiede im Verhältnis der Gesamtkosten bezogen auf die Zahl der Artikel. Zwar kann im Fall des dritten Subskriptionsverlags (Closed 3) in beiden betrachteten Szenarien eine Kostendeckung erreicht werden, aber gerade bei dem Vertrag Closed 1 wird eine starke finanzielle Unterstützung der Autorinnen und Autoren benötigt. Errechnet man in diesem Fall die Subskriptionsgebühr pro Publikation, so liegt sie bei mehr als dem Doppelten im Vergleich zu den Kosten eines Artikels im Rahmen der DEAL-Verträge, obwohl dieser Vertrag keine Publish-Komponente beinhaltet. Insbesondere bei solchen Fällen wird deutlich, dass auch bei subskriptionsbasierten Verträgen mit ungünstigem Preis-Leistungs-Verhältnis eine Beteiligung der Autorinnen und Autoren zur Schaffung einer Kostensensibilität sinnvoll ist. Im Falle einer stärkeren Förderung von Open-Access-Artikeln verglichen zu Closed-Veröffentlichungen erhöht sich der Fehlbetrag.

3.3.3 Open-Access-Verlage

Das Budget der „Open“-Verträge enthält definitionsgemäß nur Gold-OA-Publikationen. Da die APCs dieser Verlage meist geringer als die Publikationskosten bei DEAL sind, ist die Finanzierung für diese Fälle meist in etwa kostendeckend. Im Fall Open 1 wird nur ein Bruchteil des bereitgestellten Budgets benötigt.

22 Gesamtsumme je DEAL-Artikel inkl. Mehrwertsteuer und Servicegebühr der MPDL Services GmbH.

Der dargestellte Vergleich der verschiedenen Vertragsformen zeigt, dass die Kosten pro Artikel in der Regel mit dem Open-Access-Status korrelieren. So sind die APCs für Gold-Open-Access häufig niedriger als die für einen hybriden Artikel, ganz zu schweigen von den rechnerischen Subskriptionsgebühren pro Publikation. Legt man bei der Wertermittlung zusätzlich eine höhere Gewichtung für Open Access an, führt dies zu einer zusätzlichen Belastung der Autorinnen und Autoren von Closed-Artikeln. Dies kann durch – im Vergleich zu den hier dargestellten Verhältnissen – weniger extreme Gewichtungsverhältnisse abgemildert werden. Dennoch führt die Kombination aus höheren Kosten pro Artikel und geringerer Beteiligung der Bibliothek zu einer doppelten finanziellen Benachteiligung von Artikeln in Subskriptionszeitschriften. Aufgrund der aktuellen Kostenstrukturen der verschiedenen Vertragsformen ist eine Förderung von Open-Access-Artikeln bereits durch eine ungewichtete Wertzuweisung gegeben, ohne dass sie durch eine stärkere Gewichtung zusätzlich erzeugt werden müsste.

3.4 Bewertung der Ergebnisse und des Modells

Die oben dargestellten Ergebnisse stützen die Annahme, dass für die RPTU aktuelle interne Etatverteilung und Kostenverursacher nicht mehr zusammenpassen und für Zeitschriften- und Publikationskosten neue Mechanismen der Etatverteilung gefunden werden müssen. Das vorgestellte Modell stellt einen neuen Ansatzpunkt dar, Kosten verursachergerechter zu verteilen und bietet die Möglichkeit haushaltspolitischer Steuerung.

3.4.1 Auswirkungen der zugrundeliegenden Berechnungsparameter und Erweiterungsmöglichkeiten

Bei einer konsequenten Umsetzung des Modells findet automatisch eine Kostenverteilung nach dem Verursacherprinzip statt.²³ Dies erreicht das Modell mit Hilfe einiger weniger einfacher und objektiv nachvollziehbarer Parameter, die sich leicht um weitere Kriterien erweitern lassen. So können als zusätzliche Kriterien z. B. weitere Publikationsarten, Seitenzahlen, fachspezifische Kriterien oder Drittmittelgeber berücksichtigt werden. Durch die Erweiterung des Kriteriums Publikationsart kann beispielsweise ein weiterer Gewichtungsfaktor eingeführt werden.

- **Publikationsarten (insbesondere Tagungsbeiträge):** Aktuell unterscheidet das Modell nur zwischen Forschungsartikeln²⁴ und allem anderen. Allerdings handelt es sich gerade bei Beiträgen in Tagungsbänden häufig um kürzere Veröffentlichungen, die dem Charakter nach eher einer umfangreicheren Zusammenfassung entsprechen. Eine Gleichbehandlung mit anderen Veröffentlichungen des Typs Forschungsartikel führt, gemessen am Umfang der Publikationen und ihrem wissenschaftlichen Beitrag, zu überproportional hohen Kosten. Dennoch sind Proceedingsbeiträge im Publikationsverhalten bestimmter Fachbereiche von

23 Die Autoren setzen dabei voraus, dass das Publikationsverhalten in einer Zeitschrift auch für den Lesezugriff repräsentativ ist.

24 Der Begriff Forschungsartikel umfasst hier auch Beiträge in Tagungsbänden oder Konferenzschriften.

großer Relevanz. Eine Möglichkeit, diesem Problem zu begegnen, ist ein zusätzlicher Gewichtungsfaktor im Rahmen der Wertermittlung auf Basis verschiedener Publikationsarten.

- **Seitenzahl:** Einen ähnlichen Punkt adressiert die Berücksichtigung einer Mindestseiten- oder Mindestzeichenzahl als Schwellwert für die Wertermittlung. Besonders kurze Veröffentlichungen, wie sie sog. Letter oder Editorials darstellen, können auf diese Weise aus der Kostenbeteiligung durch die Bibliothek ausgeschlossen werden.
- **Qualitätssicherung:** Zusätzliche fachspezifische Kriterien bezüglich der Qualitätssicherung können berücksichtigt werden, um die aktuelle systematische Benachteiligung vor allem deutschsprachig publizierender Fachgebiete abzumildern. Im aktuellen Modell werden nur Artikel berücksichtigt, die in Zeitschriften erschienen sind, welche in Scopus oder Web of Science indexiert sind. Dies benachteiligt systematisch Fachrichtungen, wie das Bauingenieurwesen oder Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften, deren bevorzugte Publikationsorgane häufig nicht in den genannten Datenbanken indexiert sind, ohne dass darüber eine Aussage bzgl. der Qualität dieser Zeitschriften abgeleitet werden kann. Hier können zusätzliche fachlich anerkannte Kriterien helfen, das Ungleichgewicht abzumildern und dennoch sicherzustellen, dass nur qualitätsgesicherte Publikationen Kosten für die Bibliothek generieren.
- **Drittmittelgeber:** Bei der Gewichtung des zugewiesenen Wertes für eine Publikation könnte, analog zum Vorgehen beim Open-Access-Status, auch die Nennung bestimmter Fördermittelgeber berücksichtigt werden. Dadurch würde die Unterstützung bestimmter Mittelgeber für Publikationskosten adressiert, wenn diese in den Zeitschriftenartikeltat miteinfließen.

Diese Beispiele illustrieren, dass das hier vorgestellte Modell durch die Wahl der Parameter an verschiedene Rahmenbedingungen und Prioritäten innerhalb der Hochschule angepasst werden kann. Durch den Einsatz verschiedener Kriterien zur Gewichtung kann das Modell zudem eine Steuerungsfunktion erfüllen.

3.4.2 Anwendungsfälle des Modells

Mit Hilfe des Modells und des Festlegens des Werts einer Publikation lässt sich neben der Möglichkeit einer verursachergerechten und anpassbaren Mittelverteilung auch der benötigte Geldbedarf prognostizieren und der Einfluss etwaiger Entwicklungen durch geänderte Rahmenbedingungen simulieren. Der Mehrwert dieser Art der Berechnung zeigt sich vor allem in der strategischen Kommunikation nach außen und kann dazu dienen, Mehrbedarfe gegenüber Mittelgebern zu plausibilisieren. An der RPTU wurden auf diese Weise die Auswirkungen auf den Bibliotheksetat durch verschiedene Arten der Kostenverteilung bzw. -beteiligung im Rahmen der DEAL-Verträge eruiert und dienten als Diskussionsgrundlage in den Finanzierungsgesprächen mit der Hochschulleitung.

4. Resümee

Durch die gebündelte Abrechnung von Zeitschriften- und Publikationskosten in einem zentralen Etat ist eine zentrale Erfassung der Kosten inklusive der Informationen zu den Mittelgebern und Verursachern gegeben. Dies stellt einen ersten und wichtigen Schritt in Richtung eines Informationsbudgets dar.²⁵ Die zuvor dargestellten Analysen zeigen aber auch, dass die Anwendbarkeit des Modells stark von der Qualität und der Vollständigkeit der vorhandenen Daten abhängt. Entscheidend ist vor

allem, dass ein (nahezu) vollständiges Publikationsmonitoring gegeben ist, welches alle für die Wertbemessung relevanten Metadaten einschließt. Nur so sind belastbare Berechnungen des Budgets und der nachgelagerten fachspezifischen Kostenverteilung möglich. Die Universitätsbibliografie der RPTU BiblioKL²⁶ bietet hier bereits eine solide Datengrundlage.

Das Problem, dass sich Publikationszahlen nicht bzw. nur mit großer Unsicherheit vorhersagen lassen und zudem schwanken, besteht auch bei der publikationsbasierten Mittelverteilung, wirkt sich aber durch den Ansatz eines zentralen Etats statt einzelner Fachetats weniger stark aus. Da zu erwarten ist, dass Schwankungen in den Publikationszahlen auf Fachbereichsebene größer sind als im Gesamtpublikationsaufkommen der Hochschule, ist eine Zentralisierung der Finanzierung von Zeitschriften und Publikationen sinnvoll.²⁷ Dennoch sollten im Rahmen des Zeitschriftenartikeletats Möglichkeiten zur flexiblen Mittelbewirtschaftung geschaffen werden, wie es durch einen Übertrag von Mitteln über den Haushaltsschluss hinweg oder durch die Umschichtung von Mitteln zwischen verschiedenen Etats begrenzt möglich ist.

Es zeigt sich zudem, dass insbesondere Fachdisziplinen in denen Zeitschriftenpublikationen eine geringe bis keine Rolle spielen, bei einer reinen publikationsbasierten Mittelverteilung erheblich benachteiligt wären. Auch die Finanzierung von (Fach-)Datenbanken und Monografien kann im vorliegenden Ansatz nicht adäquat berücksichtigt werden. Um diese Benachteiligungen auszugleichen, können zum einen die zugrundeliegenden Berechnungsparameter angepasst werden (s. 3.4): So können beispielsweise Sammelwerksbeiträge oder Open-Access-Buchpublikationen als zusätzliche Publikationsformen berücksichtigt werden. Zum anderen muss das Gesamtmodell zur Mittelverteilung weitere publikationsunabhängige Etats zur Finanzierung von Forschungs- und Lehrliteratur enthalten. Diese Positionen sind für den angedachten Etatumbau der UB der RPTU mit fachspezifischen Fach- und Studierendenetats geplant, eine detaillierte Betrachtung würde allerdings den Umfang des Artikels sprengen.

5. Aktueller Stand der Etatdiskussion an der RPTU und Ausblick

Die Umsetzung des hier vorgestellten Modells zur Finanzierung von Subskriptions- und Publikationskosten würde auch an der RPTU einen tiefgreifenden Eingriff in die bisher gültigen Mechanismen zur Finanzierung von Zeitschriften und Publikationen bedeuten. Im Moment herrscht bezüglich der Kostenübernahme durch die UB verlagsabhängig eine große Heterogenität: Während Subskriptionskosten und Publikationskosten bei Verträgen der Bibliothek mit diversen Verlagen üblicherweise ohne Zusatzkosten für Autorinnen und Autoren oder Fachbereiche getragen werden, müssen alle anderen Publikationskosten in der Regel von den Arbeitsgruppen übernommen werden. Im Fall von Gold-Open-Access-Publikationen können die Kosten bis zu einer gewissen Grenze und unter bestimmten

25 Pampel, Heinz: From Library Budget to Information Budget. Fostering Transparency in the Transformation Towards Open Access, in: Insights 35, 2022. <https://doi.org/10.1629/uksg.576>.

26 Biblio KL. Die Universitätsbibliografie, RPTU, 30.01.2025, <https://ub.rptu.de/schreiben-publizieren/open-access/biblio-kl>, Stand: 14.05.2025.

27 Rösch u. a.: Open Access ermöglichen, S.14.

Voraussetzungen durch den Open-Access-Fonds erstattet werden. Diese Praxis führt zu einer zunehmenden Ungleichbehandlung in der Kostenübernahme. Durch die wachsende Anzahl an PAR-Verträgen bzw. OA-Verträgen halten Publikationskosten zunehmend Einzug in den Bibliothekshaushalt.

In Gesprächen mit der Hochschulleitung wurde ein Bewusstsein für diese Thematik geschaffen, so dass grundsätzlich Konsens darüber besteht, dass eine Gleichbehandlung von Open-Access-Publikationen unabhängig vom Vertragspartner anzustreben ist. Darüber hinaus wird diskutiert, sämtliche Mittel zur Finanzierung von Informationsmitteln inklusive der Gelder, die für Veröffentlichungen zur Verfügung stehen, zentral der Bibliothek zuzuweisen und von ihr verwalten zu lassen. Auch die Möglichkeit der (begrenzten) Weitergabe von Kosten an die Verursachenden wurde geschaffen, sie wird ab dem 2. Quartal 2025 umgesetzt. In einem ersten Schritt soll dies zu einer finanziellen Gleichbehandlung hybrider und goldener Open-Access-Artikel (z.B. DEAL, OA-Verlage) unabhängig vom Verlag und der Publikationsart sorgen.

Auch für die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Neugestaltung der Etatstruktur der UB der RPTU konnte ein Bewusstsein geschaffen werden. Für das zweite Halbjahr 2025 stehen intensive Diskussionen zwischen Präsidium, Bibliotheksleitung und den Fachbereichen zum neuen Etat an. Es besteht die begründete Hoffnung, dass sich die Grundgedanken des hier vorgestellten Modells im zukünftigen Haushaltsmodell der UB der RPTU wiederfinden.

Literaturverzeichnis

- Auberer, Benjamin: Etatverteilung nach dem DEAL, TIB AV-Portal, 2021, <https://doi.org/10.5446/52863>.
- Bosch, Stephen; Albee, Barbara; Romaine, Sion: Are We There Yet? Periodicals Price Survey 2022, in: *Library Journal* 147 (4), 2022, S. 33–38. <https://www.libraryjournal.com/story/Are-We-There-Yet-Periodicals-Price-Survey-2022>, Stand: 12.06.2025.
- Fokusgruppe Informationsbudget: Definition Informationsbudget, Zenodo, 30.05.2024, <https://doi.org/10.5281/ZENODO.11439996>.
- Göttker, Susanne: Das neue Etatmodell der ULB Düsseldorf mit Open-Access-Komponente, TIB AV-Portal, 2021, <https://doi.org/10.5446/52193>.
- Mittermaier, Bernhard: Das Informationsbudget, in: *o-bib* 9 (4), 2022, S. 1-17. <https://doi.org/10.5282/O-BIB/5864>.
- Moravetz-Kuhlmann, Monika: Das Bayerische Etatmodell. Ein erfolgreiches Konzept zur Sicherung der Literatur- und Informationsversorgung vor neuen Herausforderungen, in: Ceynowa, Klaus; Hermann, Martin (Hg.): *Bibliotheken. Innovation aus Tradition*, Berlin; München 2014, S. 409–418. <https://doi.org/10.1515/9783110310511.409>.
- Moravetz-Kuhlmann, Monika: 3.1 Erwerbungspolitik, Etatplanung und Mittelallokation in wissenschaftlichen Bibliotheken, in: *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement*, Berlin 2014, S. 161–183. <https://doi.org/10.1515/9783110303261.161>.
- Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget. Zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten, Arbeitspapier, Helmholtz-Zentrum für Geoforschung, 2019, <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006>.
- Pampel, Heinz: From Library Budget to Information Budget. Fostering Transparency in the Transformation Towards Open Access, in: *Insights* 35, 2022. <https://doi.org/10.1629/uksg.576>.

- Plappert, Rainer: Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken. Ergebnisse zweier Workshops in Regensburg und Gießen im November/Dezember 2016, in: o-bib 4 (1), 2017, S. 212–222. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S212-222>.
- Rheinland-Pfalz: Landesgesetz zur Neustrukturierung der Universitätsstandorte Kaiserslautern, Landau und Koblenz. UniNStruktG RP, Landesrecht Rheinland-Pfalz, 15.10.2020, <https://www.landesrecht.rlp.de/bsrp/document/jlr-UniNStruktGRPraemen>, Stand: 04.06.2025.
- Rösch, Henriette; Geschuhn, Kai; Barbers, Irene u. a.: Open Access ermöglichen. Open Access-Transformation und Erwerbung in wissenschaftlichen Bibliotheken, ein praktischer Leitfaden, Zenodo, 15.02.2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6090208>.
- Rosteck, Andreas: Zur Entstehung der UB Kaiserslautern-Landau, in: bibliotheken heute 19 (3), 2023, S. 62–64.
- Schimmer, Ralf: Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 36 (3), 2012, S. 293–299. <https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0038>.
- Thomas, Linda: Die Segmente des neuen Mittelverteilungsmodells der Universitätsbibliothek Potsdam. Die Verankerung von Zeitschriftenpaketverträgen und die Verstetigung von Open Access im Bibliotheksetat, in Bibliotheksdienst 52 (8), 2018, S. 631–640. <https://doi.org/10.1515/bd-2018-0073>.
- Thomas, Linda: Open Access als zentraler Bestandteil der Mittelverteilung. Herausforderungen und Lösungsvorschläge an den Universitätsbibliotheken Magdeburg und Potsdam, TIB AV-Portal, 2021, <https://doi.org/10.5446/53412>.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- Wollschläger, Thomas; Heisel, Carina: Neustart in Zeiten des Fachkräftemangels, in: o-bib 11 (4), 2024, S. 1–6. <https://doi.org/10.5282/O-BIB/6063>.

Forschungs- und Informationspraxis wissenschaftlicher Zielgruppen im Fokus

Eine empirische Untersuchung an vier Fakultäten der TH Köln

Inka Tappenbeck, Institut für Informationswissenschaft der TH Köln

Melina Kortmann, Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken NRW, Düsseldorf

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt, wie sich für die Konzeption forschungsunterstützender Dienstleistungen relevante wissenskulturell spezifische Besonderheiten verschiedener akademischer Zielgruppen in Form einer standardisierten Online-Befragung ressourcenschonend ermitteln lassen. Dazu haben die Verfasserinnen einen Fragebogen erarbeitet, der im Austausch mit Wissenschaftler*innen von vier verschiedenen Fakultäten der TH Köln an die Besonderheiten der Forschungspraxis in diesen Bereichen angepasst wurde. Das Ergebnis sind vier wissenskulturell spezifizierte Fragebögen-Prototypen, die in Form von Online-Befragungen an der TH Köln getestet wurden. Die Resultate belegen die Effektivität dieses Verfahrens und geben Hinweise für die Umsetzung auch an anderen Einrichtungen.

Abstract

The article shows how relevant characteristics – which are specific for the knowledge cultures of different academic target groups and are needed for the design of research-supporting services – can be resource-efficiently determined via a standardised online survey. For this, the authors have developed a questionnaire which was adapted in dialogue with academics from four different faculties at TH Köln to the specifics of research practice in these areas. This resulted in four questionnaire prototypes adapted to different cultures of knowledge that were tested in form of online surveys at TH Köln. The results demonstrate the effectiveness of this method and provide information for its implementation at other institutions.

Schlagwörter: Wissenskulturen; Fachkulturen; Forschungspraxis; Informationspraxis; Informationsdienstleistungen; wissenschaftliche Bibliotheken

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6154>

Autorenidentifikation: Inka Tappenbeck, ORCID: [0000-0001-9137-2181](https://orcid.org/0000-0001-9137-2181),

Melina Kortmann, ORCID: [0009-0005-9496-3004](https://orcid.org/0009-0005-9496-3004)

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

1. Hintergrund

Wie können wissenschaftliche Bibliotheken Forschende in ihrer Arbeit wirksam unterstützen? Um diese Frage zu beantworten, ist zunächst einmal ein Verständnis davon notwendig, wie Forschung funktioniert. Betrachtet man die geläufigen Visualisierungen anhand des Forschungszyklus, drängt sich der Eindruck auf, dass Forschung in allen akademischen Disziplinen im Wesentlichen nach dem

gleichen Schema verläuft.¹ Diesem typisierten Verständnis von Forschung stehen jedoch Untersuchungen entgegen, die zeigen, dass sich die Arbeitsweisen Forschender in verschiedenen akademischen Disziplinen stark unterscheiden. Schon der unterstellte Beginn des Prozesses mit einer Recherche nach Literatur und Informationen zum Forschungsthema ist in einigen Disziplinen, wie bspw. dem Design, wie Michel gezeigt hat,² nicht die Regel. Und auch die Recherchepraktiken verschiedener Fachgruppen und folglich deren Bedarfe im Bereich der Informationskompetenz unterschieden sich erheblich.³ Nicht zuletzt ist das Ergebnis von Forschung nicht immer die Publikation von schriftlich verfassten Dokumenten – in der Architektur, der Kulturwissenschaft oder auch der Informatik können solche Ergebnisse bspw. vielmehr bildliche Darstellungen, multimediale Objekte oder auch Software sein. Dennoch werden forschungsunterstützende Dienstleistungen bzw. forschungsnahe Dienste⁴ von wissenschaftlichen Bibliotheken und auch von den Hochschulen selbst in der Regel fachübergreifend angeboten. Mit Blick auf die Ressourcenproblematik ist dies auch mehr als verständlich. Schon aus Kapazitätsgründen können nicht alle Bibliotheken jede forschungsunterstützende Dienstleistung für jede Fachdisziplin separat anbieten.⁵ Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass neuere Dienstleistungen im Bereich des Publizierens und des Forschungsdatenmanagements bereits stärker fachspezifisch konzipiert und dafür vermehrt hochschulübergreifend umgesetzt werden. Beispiele hierfür sind die institutionenübergreifenden disziplinären Repositorien⁶ sowie die NFDI-Konsortien⁷, die Angebote in enger Abstimmung mit den Forschenden der jeweiligen fachlichen Communitys entwickeln.⁸ Die damit zum Ausdruck gebrachte Anerkennung der Relevanz fachspezifischer Besonderheiten von Forschung ist unübersehbar. Und diese Relevanz besteht selbstverständlich auch auf lokaler Ebene, also für die einzelnen wissenschaftlichen Bibliotheken und ihre Dienstleistungsentwicklung. Wie aber kann es auf der Ebene einzelner Einrichtungen mit begrenzten personellen Kapazitäten gelingen, die Besonderheiten und Bedarfe der verschiedenen fachlichen Zielgruppen zu erfassen und stärker in die Konzeption und Umsetzung von forschungsunterstützenden Dienstleistungen einzubeb-

- 1 Vgl. u. a. Universität Hohenheim: Forschungskreislauf, <https://humboldt-reloaded.uni-hohenheim.de/forschungskreislauf>, Stand: 04.06.2025.
- 2 Vgl. Michel, Antje; Heidmann, Frank; Langer, Constanze: Design trifft Informationswissenschaft. Eine Diskussion zum Wandel zweier Disziplinen im Kontext der Digitalisierung, in: *Information. Wissenschaft & Praxis* 71 (2-3), 2020, S. 86–94. <https://doi.org/10.1515/iwp-2020-2072> sowie Michel, Antje: Die wissenschaftliche Spezifik von Information und Informationsverhalten, in: Schüller-Zwierlein, André (Hg.): *Informationskompetenz, Informationsverhalten Informationsverarbeitung*. Regensburg 2017, S. 33–48. <https://doi.org/10.5283/epub.36337>.
- 3 Vgl. Harg, Patrick: *Fachspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Bereich der Informationskompetenz*, Graz 2017. Demgegenüber konstatieren Greifeneder und Bressel: „When comparing the usage patterns of participants in all four portals, we found that there were no discernible subject-specific usage patterns.“ (Greifeneder, Elke; Bressel, Paulina: Don't Go for Different! Developing Specialized Information Services for Researchers from Distinct Subject Areas, in: *Cataloging & Classification Quarterly* 62 (3–4), 2024, S. 432–447, hier S. 436 f. <https://doi.org/10.1080/01639374.2024.2372311>. Allerdings beruht diese Aussage auf einem Vergleich der Nutzung von vier geisteswissenschaftlichen Portalen: dem Handschriftenportal, Germanistik im Netz, Portal Avldigital und dem FID Darstellende Kunst und nimmt somit die Gruppe der Geisteswissenschaftler*innen in den Blick. Und so formulieren auch die Autor*innen: „A limitation of the project is that it only examined a small number of available FIDs and that, at present, no specialized service from the natural science area was included.“ (S. 443).
- 4 „Forschungsnahe Dienste bezeichnen eine Reihe von Bibliotheksservices, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im gesamten Forschungszyklus unterstützen und überwiegend im Kontext von digitalem Wandel und Open Science angesiedelt sind.“ Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u. a.: *Forschungsunterstützung an Bibliotheken: Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB*, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal* 8 (2), 2021, S. 3. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>.
- 5 Vgl. ebd., S. 16.
- 6 Vgl. open-access.network, Repositorien, 2025, <https://open-access.network/informieren/publizieren/repositorien>, Stand: 04.06.2025.
- 7 NFDI – Nationale Forschungsdateninfrastruktur e. V., <https://www.nfdi.de/>, Stand: 04.06.2025.
- 8 Vgl. ebd.

ziehen? Dieser Frage hat sich ein Projekt der Verfasserinnen gewidmet, dessen Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden.

2. Die wissenskulturelle Perspektive

Die Idee, dass Erkenntnisprozesse nicht im luftleeren Raum stattfinden, sondern in einer sozialen Umwelt, die diese Prozesse maßgeblich prägt, ist keineswegs neu. Sie wurde bereits von dem Mikrobiologen und Wissenschaftstheoretiker Ludwig Fleck in seinem 1935 erschienenen Werk „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“⁹ ausführlich dargelegt und unter anderem von Thomas S. Kuhn weitergeführt.¹⁰ Nach Fleck sind Erkenntnisprozesse soziale Prozesse, in denen neben dem Erkenntnissubjekt und dem Erkenntnisobjekt als weiterer bestimmender Faktor das Denkkollektiv eine Rolle spielt. Das Denkkollektiv definiert er als „Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm den Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles.“¹¹

In jüngerer Zeit hat insbesondere die Wissenssoziologin Karin Knorr Cetina diesen Ansatz fortgeführt und weiterentwickelt. Sie definiert Wissenskulturen als Gesamtheit der „Praktiken, Mechanismen und Prinzipien, die, gebunden durch Verwandtschaft, Notwendigkeit und historische Koinzidenz, in einem Wissensgebiet bestimmen, *wie wir wissen, was wir wissen*“¹². Wissenskulturen unterscheiden sich danach hinsichtlich der Arten des Wissens (objektivierbares Wissen, hypothesengeleitetes theoretisches Wissen, konstruiertes bzw. interpretiertes Wissen), des Kooperations- und Kommunikationsverhaltens im Prozess der Wissenserzeugung und -weitergabe, der symbolischen Repräsentation des Wissens in Form von spezifischen Vorstellungen und Fachtermini, der sozialen Organisation der Wissenserzeugung (z. B. einzelwissenschaftliche Forschung/ Teamarbeit oder Schreibtisch/ Labor/ „Feld“) sowie der Institutionalisierung der Wissenskultur (Forschungsgesellschaften, Förderlinien, gesellschaftliche Sichtbarkeit).¹³

Gegenüber dem Begriff der Wissenskulturen ist der ebenfalls im Diskurs gebräuchliche Begriff der Fachkulturen mehr auf den kulturellen Aspekt wissenschaftlicher Praxis bezogen. Er fokussiert weniger auf die epistemischen Charakteristika als auf Aspekte wie Habitus, Arbeitsweisen, den räumlichen und zeitlichen Bezug des Forschens sowie auf politische Einstellungen und Lebensstile.¹⁴ Der Begriff der Wissenskulturen ist dagegen primär auf den epistemischen Prozess ausgerichtet. Einig sind sich beide Konzepte darin, dass der Bezug zu einer Wissens- bzw. Fachkultur kein Add-on der wissen-

9 Fleck, Ludwig: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Basel 1935.

10 Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main 1969.

11 Fleck, Ludwig: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt am Main 1980, S. 54 f.

12 Knorr Cetina, Karin: Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen, Frankfurt am Main 2002, S. 11.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. Multrus, Frank: Fachkulturen. Begriffsbestimmung, Herleitung und Analysen. Eine empirische Untersuchung über Studierende deutscher Hochschulen, Konstanz 2004; Huber, Ludwig. Über die Mühen der Verständigung zwischen den Disziplinen, in: Neue Sammlung. Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft 31, 1991, S. 3–24; Becher, Tony; Trowler, Paul R.: Academic tribes and territories. Intellectual enquiry and the cultures of disciplines, Buckingham, 2001, 2. Aufl.

schaftlichen Praxis ist, sondern deren inhärenter Bestandteil. Es gibt nicht „den“ bzw. „die“ Wissenschaftler*in, es gibt nur Physiker*innen, Literaturwissenschaftler*innen oder Ägyptolog*innen. Der Fachbezug ist immer schon da und er ist von Anfang an relevant.

Hier wird im Folgenden der Begriff der Wissenskulturen gewählt, da es mit Blick auf die forschungsunterstützenden Dienstleistungen primär um Fragen des Erkenntnisprozesses geht, weniger um Habitus oder Lebensstile von Forschenden. Zudem ist der Begriff der Wissenskultur weniger an den Fächerprofilen und -grenzen orientiert, die sich an verschiedenen Hochschulstandorten oft sehr unterschiedlich darstellen.

Die zentrale Herausforderung bei der Einbeziehung der wissenskulturellen Spezifika in die Gestaltung von forschungsunterstützenden Dienstleistungen besteht nun darin, dass sich die wissenschaftliche Sozialisation der diese Dienstleistungen konzipierenden Personen in der Regel von der der Adressat*innen der Dienstleistungen unterscheidet. Das bedeutet, diese wissenskulturellen Spezifika müssen zunächst überhaupt erst einmal ermittelt werden.

3. Analyse wissenskultureller Forschungs- und Informationspraxis

3.1 Herausforderungen

Analyseverfahren und -instrumente zur Erfassung der Spezifika der Forschungs- und Informationspraxis verschiedener Zielgruppen befinden sich derzeit noch in einem weitgehend konzeptionellen Status.¹⁵ Ein erster Schritt hin zu einer stärkeren Einbeziehung der wissenskulturellen Perspektive ist die Auseinandersetzung mit Studien zur Forschungs- und Informationspraxis von Wissenschaftler*innen.¹⁶ Diese sind, verglichen mit anderen Themen im Fachdiskurs, zwar relativ rar, es finden sich aber auch im deutschen Bibliothekswesen bereits in den 1970er Jahren vereinzelt systematische Darstellungen zur fachspezifischen Informationspraxis im Kontext der bibliothekarischen Arbeit.¹⁷ Die Bandbreite der Analysen im internationalen Raum reicht heute von Untersuchungen konkreter Informationspraktiken bis hin zur Auseinandersetzung mit dem Einfluss von sozialen, kulturellen und technischen Kontexten auf Wissensgemeinschaften.¹⁸ Eine Sichtung dieser Studien zeigt jedoch, dass diese sowohl inhaltlich (Welche fachlichen Segmente werden in welcher Granularität betrachtet? Welche Aspekte der Forschungs- bzw. Informationspraxis werden betrachtet?) als auch methodisch (qualitative Methoden erbringen andere Arten von Aussagen als quantitative) und hinsichtlich der Abdeckung

15 Vgl. Michel, Antje; Gäde, Maria; Wittich, Anke u. a.: Informationsdidaktik, in: Kühlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang u. a. (Hg.): Grundlagen der Informationswissenschaft, Berlin; Boston 2023, S. 595–602.

16 Vgl. Tappenbeck, Inka; Michel, Antje: One size doesn't fit all. Zukünftige Anforderungen an Konzepte und Vermittlungspraktiken von Informationskompetenz. Vortrag, gehalten am 19. Oktober 2019 auf der Tagung "Informationskompetenz und Demokratie" an der Universität Hildesheim, https://www.iws.th-koeln.de/personen/tappenbeck/publikationen/Hildesheim_Ta_Mi_final.pdf, Stand 04.06.2025.

17 Z. B. Fuhlrott, Rolf: Informationsbedarf und Informationsgewohnheiten von Ingenieurwissenschaftlern. Eine empirische Untersuchung an der Fakultät Bauingenieurwesen der Universität Karlsruhe, Köln 1972.

18 Ein kleiner Überblick über ausgewählte Studien findet sich in Michel, Antje; Gäde, Maria; Wittich, Anke u. a.: Informationsdidaktik, 2023, S. 598.

(Ist der Fokus lokal, national, international?) sehr heterogen sind. Die Ergebnisse lassen sich daher kaum vergleichen.

Zudem lassen sich die Ergebnisse dieser Studien, die zumeist einen lokalen Bezug haben, nicht generalisieren. Sie ermöglichen kaum Rückschlüsse auf das allgemeine Forschungs- und Informationsverhalten der Wissenschaftler*innen der untersuchten wissenschaftlichen Zielgruppe (zumeist einzelner Fächer), weil sich die Profile eines Faches an verschiedenen Hochschulen erheblich unterscheiden (etwa zwischen eher empirisch und eher theoretisch arbeitenden Zweigen eines Fachs wie bspw. in der Soziologie). Dies gilt insbesondere für die Fächerprofile an Fachhochschulen, die häufig eher interdisziplinär und berufsfeldbezogen angelegt und damit nicht deckungsgleich mit universitär geprägten Fächergrenzen sind. Auch aus diesem Grund ist das Konzept der Fachkulturen¹⁹ in diesem konkreten Kontext unpräzise und sollte durch den in der Wissenssoziologie etablierten Begriff der „Wissenskulturen“ zumindest ergänzt werden, da dieser Gemeinsamkeiten in der wissenschaftlichen Praxis auch jenseits von Fächergrenzen adressiert.

Daraus folgt mit Blick auf die bibliothekarische Praxis, dass sich die Ergebnisse vorhandener Studien zur wissenschaftlichen Praxis in verschiedenen akademischen Disziplinen so gut wie nicht „nachnutzen“ lassen. Vielmehr muss die lokale wissenskulturell-spezifische Forschungspraxis der Wissenschaftler*innen an jeder Hochschule gesondert ermittelt werden, um die Spezifika der verschiedenen Zielgruppen zu erfassen.

Mit Blick auf die bereits angesprochene Ressourcenproblematik bedarf es dazu eines einfach zu bedienenden Instruments. Vor diesem Hintergrund wurde in dem dieser Publikation zugrundeliegenden Projekt untersucht, ob es möglich ist, die wissenskulturell-spezifischen Forschungs- und Informationspraktiken von Wissenschaftler*innen an einer Hochschule mittels einer standardisierten Online-Befragung zu ermitteln. Die Herausforderung bestand dabei darin, einen komplexen und vielschichtigen Sachverhalt – wissenskulturell-spezifische Forschungs- und Informationspraxis – mit einem relativ einfachen und wenig flexiblen Instrument – einem standardisierten Fragebogen – zu untersuchen und dabei aussagekräftige und praktisch relevante Ergebnisse zu erzielen. Ein solches Instrument wäre leicht an die Bedarfe anderer Hochschulen anpassbar und würde damit auch anderen Einrichtungen die Möglichkeit bieten, die wissenskulturell-spezifische Forschungs- und Informationspraxis ihrer akademischen Zielgruppen ressourcenschonend zu untersuchen.

3.2 Methodik und Operationalisierung

Dazu wurde zunächst ein Fragebogenentwurf erstellt, der die für die Entwicklung von forschungsbezogenen Dienstleistungen wichtigen Merkmale des wissenskulturellen Informationsverhaltens abfragt.²⁰ So entstand ein Prototyp mit (einschließlich der Filterfragen) zunächst 26 Einzelfragen. Dabei machten die Fragen zur Wissenschaftskommunikation, die auch das Publizieren umfassen, den weitaus größten

19 Vgl. Fußnote 14.

20 In Anlehnung an Gäde, Maria; Michel, Antje; Tappenbeck, Inka u. a.: Informationsdidaktische Perspektiven auf die Vermittlungspraxis von Daten- und Informationskompetenz. Vortrag, gehalten am 15. Juli 2019 auf dem 8. Potsdamer IScience Tag, S. 16, https://i-science-tag.fh-potsdam.de/wp-content/uploads/2019/10/IScienceTag_G%C3%A4de-u.-Wittich.pdf, Stand: 04.06.2025.

Anteil aus, da hier der für bibliothekarische Dienstleistungen besonders relevante Umgang mit Daten und Informationen besonders im Vordergrund steht. Der Fragebogen wurde anschließend mithilfe des Online-Befragungstools Unipark²¹ in einen Online-Fragebogen umgesetzt.

Um diesen Fragebogen-Prototypen an die Besonderheiten und Bedarfe verschiedener Zielgruppen anzupassen, wurden an vier Fakultäten der TH Köln Experteninterviews mit Fachvertreter*innen geführt. Dafür wurden gezielt Wissenschaftsdisziplinen ausgewählt, die sich hinsichtlich ihrer Forschungsobjekte, -methoden, -daten sowie der Wissenschaftskommunikation möglichst weitgehend unterscheiden. Die Wahl fiel auf die Fakultäten für Angewandte Sozialwissenschaften, für Kulturwissenschaften, für Angewandte Naturwissenschaften und für Informatik und Ingenieurwissenschaften. Innerhalb dieser Fakultäten orientierte sich die Auswahl der Interviewpartner*innen an der erkennbaren Forschungsorientierung der befragten Professor*innen.

Der Schwerpunkt der Experteninterviews lag auf der wissenschaftsbezogenen Informationspraxis. Es wurden also nicht sämtliche Aspekte der Forschungspraxis beleuchtet, sondern – neben grundlegenden Fragen zu Forschungsobjekten und Arbeitsweisen – gezielt diejenigen in den Blick genommen, bei denen der Umgang mit Daten und Informationen im Fokus steht. Dabei wurden auch Fragen nach spezifischen Formen der Kooperation und Kommunikation gestellt, da diese zum einen Aufschluss über die Art der Wissenschaftskommunikation, zum anderen aber auch über die Erreichbarkeit und Ansprechbarkeit der Forschenden für die Bibliothek geben sollten.

Nach der Auswahl der Interviewpartner*innen wurden diese zunächst per E-Mail kontaktiert. Es wurde mit jeder Person ein Termin vereinbart, bei dem im Rahmen eines Zoom-Meetings der Prototyp des Fragebogens durchgegangen, angepasst und erweitert wurde, um die spezifischen Besonderheiten und auch das Wording der adressierten Klientel zu berücksichtigen. Die Zoom-Meetings dauerten zwischen 30 und 120 Minuten. Auf diese Weise gelang es, unterhalb der allgemeinen Ebene der Fragen eine wissenschaftskulturelle Spezifikation des Instruments zu erarbeiten. Dabei wurden besonders folgende Dinge deutlich:

Die Begriffswahl spielt für die wissenschaftskulturelle Spezifikation eine entscheidende Rolle. So entstand allein um den – als neutral vorausgesetzten – Begriff „Forschungsobjekt“ in drei der vier Interviews eine sehr intensive Diskussion. Während die Interviewerin davon ausging, dass der Begriff „Forschungsobjekt“ die allgemeinste, neutralste und am wenigsten fachlich geprägte Weise der Bezeichnung von Forschungsgegenständen sei, wurde im Gespräch deutlich, dass bereits dieser Begriff über Erfolg oder Misserfolg der Kommunikation mit den angesprochenen Forscher*innen entscheiden kann. So machte bspw. die Interviewpartnerin der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaft deutlich, dass der Begriff „Objekt“ in ihrer Community eine sehr starke Konnotation besitze und keineswegs neutral verstanden werde. Insbesondere in der Sozialen Arbeit sei von „Objekt“ vor allem im Sinne von „Objekt von Gewalt“, „Objekt von Missbrauch“ etc. die Rede. Selbstverständlich kennen die Wissenschaftler*innen die allgemeine, neutrale Bedeutung des Begriffs „Objekt“, aber die wissenschaftskulturelle Konnotation ist hier so stark, dass sie dieses Wissen in der praktischen Kommunikation über-

21 Unipark, <https://www.unipark.com/>, Stand: 04.06.2025.

lagert. Die ursprünglich geplante Frage „Welche Arten von Objekten beforschen Sie?“ kann deshalb in dieser Zielgruppe nicht gestellt werden und wurde ersetzt durch die Formulierung „Womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Forschung?“. Auch andere Begriffe erwiesen sich als wissenschaftskulturell sensibel, bspw. der Begriff „Artefakt“, der in der Kulturwissenschaft die Bedeutung „Kulturobjekt“ hat, mit dem in der Naturwissenschaft jedoch „Messfehler“ gemeint ist. Nur diese beiden Beispiele – und es ließen sich viele weitere anführen – zeigen deutlich, dass bereits die Wortwahl entscheidend ist für die Frage, ob eine Kommunikation mit einer fachlichen Zielgruppe gelingt oder nicht.

Neben der Wortwahl spielen auch strukturelle Besonderheiten eine große Rolle. So wurde bspw. die Frage nach der Fachspezifik bzw. Interdisziplinarität oder Transdisziplinarität der eigenen Forschung von einer der Interviewpartner*innen für ihren Fachbereich als gegenstandslos bezeichnet (und daher im Fragebogen nicht mehr aufgeführt), da dieses Fach per se interdisziplinär sei. Darüber hinaus waren für viele Fragen gänzlich unterschiedliche Antwortoptionen nötig, da sich bspw. die Quellen, die für die Recherche nach Literatur und Information genutzt werden, in den gewählten Fakultäten nahezu vollständig unterscheiden. Aber auch der Forschungsalltag, die Kommunikationsgewohnheiten, die Formen der Kollaboration, die Art und Rolle des Publizierens und die Weisen der Gewinnung von Renommee sind wissenschaftskulturell spezifisch geprägt. Entsprechend mussten die Antwortoptionen zu einigen Fragen vollständig auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten werden, bei anderen Fragen konnte die wissenschaftskulturelle Spezifikation dagegen durch eine entsprechend breite Auswahl an Antwortoptionen für alle Zielgruppen gewährleistet werden.

Die Interviews wurden explizit unter der leitenden Fragestellung geführt, wie insbesondere Bibliotheken sich besser auf die Bedarfe der befragten wissenschaftlichen Zielgruppen einstellen können. Dabei wurde deutlich, dass die Beziehung der verschiedenen Zielgruppen zum Thema Bibliothek extrem unterschiedlich ist. Während die Mehrzahl der Interviewpartner*innen die Hochschulbibliothek als wichtige Dienstleistungseinrichtung betrachtete, sah eine Interviewpartnerin sie als gänzlich überflüssig an. Schulungs- und Beratungsdienstleistungen der Bibliothek lehnte sie ab, weil diese keinen Nutzen für ihre Arbeit hätten. Die faktisch in Anspruch genommenen Dienstleistungen der Bibliothek – bspw. die Nutzung der von der Bibliothek lizenzierten und bereitgestellten Datenbanken, Literaturverwaltungsprogramme und Publikationsservices – wurden nicht mit dieser Einrichtung in Verbindung gebracht. Generell verbanden die Interviewpartner*innen viele der adressierten Fragen nicht mit Dienstleistungen von Bibliotheken, sondern sahen vor allem die Hochschule selbst in der Pflicht, hier Unterstützung zu leisten. Dies stützt die Beobachtung von Kroll und Forsman, die besagt, dass viele Wissenschaftler*innen die Bibliothek nicht als Partner*innen innerhalb des Forschungsprozesses wahrnehmen: „Researchers do not realize what expertise librarians have to offer their users, are uninformed about services offered, and have little idea what the library might do in the future. Not one person reported that they visited a library. A wide variety of researchers voice their inability to create consistent and shareable metadata and their disorganized storage strategies. Yet it does not appear that they see libraries as having much to offer in any of these areas.“²² Die vorhandene professionelle Expertise der Bibliotheken im Umgang mit wissenschaftlich relevanten Daten und Informationen – bspw. im

22 Kroll, Susan; Forsman, Rick: A slice of research life. Information support for research in the United States. Report commissioned by OCLC Research in support of the RLG Partnership, 2010, S. 18. <http://www.oclc.org/content/dam/research/publications/library/2010/2010-15.pdf?urlm=162948>, Stand: 04.06.2025.

Bereich der Recherche oder auch des Forschungsdatenmanagements – bleibt so für diese Forschungsbereiche ungenutzt. Ob dies an einer missglückten Kommunikation, an tradierten wissenschaftlichen Vorbehalten gegenüber Bibliotheken oder an der Qualität der Dienstleistungen selbst liegt, kann im Rahmen der Befragung nicht geklärt werden und sollte in weiterführenden Gesprächen mit den Zielgruppen thematisiert werden (vgl. Kapitel „Fazit und Ausblick“).

Das Experteninterview hat sich als Methode der Erkenntnisgewinnung mit Bezug auf die wissenschaftlichen Spezifika der adressierten Fachbereiche eindeutig bewährt. Die Interviewpartner*innen waren sehr interessiert daran, über die Forschungs- und Informationspraxis in ihren Bereichen zu sprechen und die Fragen der Interviewerin gaben Anlass für viele Erläuterungen und Erklärungen. Auf diese Weise konnte umfangreiches Wissen über die Forschungspraxis in den befragten Fakultäten der TH Köln ermittelt werden. Dabei wurde auf beiden Seiten deutlich, dass Sachverhalte, die aus der Perspektive der eigenen Wissenskultur als selbstverständlich vorausgesetzt wurden, sich aus der Perspektive der anderen Wissenskultur vollkommen anders darstellen können.

3.3 Ergebnis

Nach der Auswertung der Experteninterviews wurde der Fragebogen-Prototyp auf die Besonderheiten und Bedarfe der vier Fakultäten hin spezifiziert. Die Spezifikation betraf neben der Formulierung der Fragen primär die Antwortoptionen. Die angebotenen Antwortoptionen der vier Fragebögen, die auf der Grundlage der Experteninterviews formuliert wurden, unterscheiden sich bei vielen Fragen vollständig bis weitgehend (bspw. Frage 1 und 5), während bei anderen Fragen dieselben oder ähnliche Antwortoptionen für alle vier Fakultäten gewählt werden konnten (bspw. Frage 2 und 6). Im Ergebnis steht nun ein gemeinsamer Fragenkatalog zur Verfügung, der hinsichtlich der Antwortoptionen an die Spezifika der jeweiligen Fakultäten der TH Köln angepasst wurde. Zusätzlich wurde eine Freitextfrage ergänzt, um den Befragten die Möglichkeit zu geben, bisher nicht abgefragte Aspekte zur Forschungsunterstützung zu nennen. Der Fragebogen umfasst insgesamt folgende Fragen:

1. Forschungsobjekte: Womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Forschung? (Mehrfachauswahl)
Erläuterung: Die Frage soll zunächst einen Überblick über das inhaltliche und thematische Spektrum der Zielgruppe vermitteln.
2. Forschungsalltag: Wo befinden Sie sich (physisch) während Ihrer Forschungstätigkeit zumeist? (Mehrfachauswahl)
Erläuterung: Die Frage zielt auf Informationen zur Erreichbarkeit der Zielgruppe.
3. Forschungsalltag: Wie forschen Sie? (Mehrfachauswahl)
Erläuterung: Die Frage bezieht sich auf die Kooperationsformen innerhalb der Zielgruppe.
4. Forschungspraxis: Wie entstehen in Ihrem fachlichen Bereich typischerweise Forschungsfragen? (Mehrfachauswahl)
Erläuterung: Die Frage zielt auf die Forschungspraxis der Zielgruppe zu Beginn von Forschungsprozessen.
5. Forschungspraxis: Wie oft nutzen Sie folgende Quellen bei der Informationsbeschaffung zu einem Forschungsthema? (Rankingfrage)

Erläuterung: Die Frage soll einen Überblick über das Informationsverhalten der Zielgruppe bezüglich der Nutzung von Informationsquellen geben.

6. Forschungspraxis: Worin bestehen für Sie die größten Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Informationen und Publikationen in Ihrem Fach? (Mehrfachauswahl)

Erläuterung: Die Frage soll typische Schwierigkeiten der Zielgruppe im Umgang mit Informationen und Informationsquellen deutlich machen.

7. Forschungspraxis: Wie würden Sie gerne über neue Informationen und Publikationen in Ihrem Fach informiert werden? (Mehrfachauswahl)

Erläuterung: Die Frage soll gewünschte Ansprachewege erkennbar machen.

8. Forschungspraxis: Welche Arten von Forschungsdaten entstehen in Ihrer Forschungsarbeit? (Mehrfachauswahl)

Erläuterung: Die Frage soll die Bandbreite der Arten von Forschungsdaten in einem Fach kenntlich machen.

9. Forschungspraxis: Wo speichern Sie Ihre Forschungsdaten? (Mehrfachauswahl)

Erläuterung: Die Frage soll deutlich machen, wie in der Zielgruppe bislang mit Forschungsdaten umgegangen wird.

10. Forschungspraxis: In welchen Bereichen Ihrer Forschungsarbeit wünschen Sie sich Unterstützung? (Mehrfachauswahl)

Erläuterung: Die Frage soll Schwierigkeiten und Desiderate im Bereich der Forschungsunterstützung transparent machen.

11. Wissenschaftskommunikation: Wie bringen Sie Ihre Arbeitsergebnisse in die Fachöffentlichkeit? (Mehrfachauswahl)

Erläuterung: Die Frage soll zeigen, wie Forschungsergebnisse in der Zielgruppe kommuniziert werden.

12. Wissenschaftskommunikation: Wie stark nutzen Sie die folgenden Darstellungsformen bei der Publikation Ihrer Forschungsergebnisse? (Rankingfrage)

Erläuterung: Die Frage soll zeigen, welche Darstellungsformen – neben Texten – in der Zielgruppe genutzt werden.

13. Wissenschaftskommunikation: Welchen Stellenwert hat die schriftliche Publikation von Forschungsergebnissen in Ihrem Fachgebiet? (Einfachauswahl)

Erläuterung: Die Frage soll zeigen, ob die schriftliche Publikation die primäre Form der Dissemination von Forschungsergebnissen ist.

14. Wissenschaftskommunikation: Wie wichtig ist das Zitieren anderer Veröffentlichungen bei der Publikation Ihrer Forschungsergebnisse? (Einfachauswahl)

Erläuterung: Die Frage soll erkennbar machen, ob das Thema Zitieren in der Zielgruppe einen hohen Stellenwert hat.

15. Wissenschaftskommunikation: Nutzen Sie Literaturverwaltungsprogramme (z. B. Citavi, End-Note)? (Einfachfrage)

Erläuterung: Die Frage soll zeigen, ob diese Programme bereits genutzt werden.

16. Wissenschaftskommunikation: Welche Literaturverwaltungsprogramme nutzen Sie? (Filterfrage)
Erläuterung: Die Frage soll zeigen, welche Programme bereits genutzt werden (und welche nicht).
17. Wissenschaftskommunikation: Welchen Stellenwert hat Ihrer Einschätzung nach das Open-Access-Publizieren in Ihrem Fachgebiet? (Einfachauswahl)
Erläuterung: Die Frage soll die Einstellung der Zielgruppe zu Open Access deutlich machen.
18. Wissenschaftskommunikation: Warum wird Ihrer Einschätzung nach das Open-Access-Publizieren in Ihrem Fachgebiet derzeit wenig oder gar nicht genutzt? (Filterfrage)
Erläuterung: Die Frage soll die Probleme der Zielgruppe mit Open Access deutlich machen.
19. Wissenschaftskommunikation: Wodurch entsteht in Ihrem Fachgebiet wissenschaftliches Renommee? (Rankingfrage)
Erläuterung: Die Frage soll zeigen, durch welche Aktivitäten in der Zielgruppe wissenschaftliches Ansehen generiert wird.
20. Wissenschaftskommunikation: Wie vermitteln Sie Ihr Forschungsgebiet in der Lehre? (Mehrfachauswahl)
Erläuterung: Die Frage soll darüber Informationen geben, welche Lehrmethoden zum Einsatz kommen.
21. Angenommen, die gute Forschungsfee käme zu Ihnen und Sie hätten drei Wünsche frei: Was wären diese? (Freitextfrage)
Erläuterung: Diese Frage soll die Möglichkeit geben, bisher nicht abgefragte Aspekte zur Forschungsunterstützung zu nennen.
22. Statistische Fragen zur Statusgruppe und institutionellen Zugehörigkeit

Die Online-Befragungen wurden zwischen Oktober 2022 und Juni/Juli 2024 nacheinander an den vier genannten Fakultäten der TH Köln durchgeführt. Dieser lange Durchführungszeitraum ist zum einen der Tatsache geschuldet, dass die Erkenntnisse aus jeder Befragung für die nächste genutzt werden sollten und zum anderen einem internen Problem an einer der Einrichtungen, welches die Durchführung für mehr als ein Jahr verhindert hat. Die Ergebnisse wurden dokumentiert und den Fakultäten in Form einer Präsentation zugesandt, wobei eine der vier Fakultäten dies zum Anlass nahm, eine der Verfasserinnen zu einem ausführlichen Gespräch in die Fakultätsratssitzung einzuladen, um über die erhobenen Daten zu sprechen. Die größte Beteiligung konnte bei der letzten Umfrage erzielt werden: An der Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften beteiligte sich mehr als ein Drittel der Professor*innen an der Umfrage, während die Quote bei der ersten Umfrage an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften nur bei knapp einem Sechstel lag. Diese Steigerung der Beteiligung konnte durch folgende Faktoren erreicht werden: die enge Abstimmung über den Versand der Einladung zur Umfrage mit der Fakultät (Zeitpunkt, Verteiler, Versender*in), den Versand von einer den Personen in der Fakultät bekannten Person, nicht von den Initiatorinnen der Befragung sowie das Angebot, das Ergebnis der Befragung im Anschluss in der Fakultät vorzustellen.

3.4 Einzelaspekte

Die inhaltlichen Gesamtergebnisse der vier Befragungen können im Rahmen der hier vorgelegten Publikation nicht vollumfänglich dargestellt werden, zudem liegt der inhaltliche Fokus hier primär auf der Entwicklung des Instruments, weniger auf der Diskussion der Ergebnisse. Daher werden im Folgenden nur einige Befragungsergebnisse schlaglichtartig beleuchtet:

Mit Blick auf die Entwicklung von forschungsunterstützenden Dienstleistungen ist interessant, dass auf die Frage „Wie oft nutzen Sie folgende Quellen bei der Informationsbeschaffung zu einem Forschungsthema?“ (Rankingfrage) nur eine der befragten Gruppen Fachdatenbanken und Bibliothekskataloge unter den drei am häufigsten genutzten Quellen nannte, während bei allen anderen neben Gesprächen mit Kolleg*innen vor allem allgemeine und wissenschaftliche Suchmaschinen sowie Verlagsportale die am häufigsten genannten Antworten waren. Dies erinnert an die ernüchternden Ergebnisse u. a. der SteFi-Studie²³ und bietet Anlass, die Angebote der Bibliothek insbesondere im Bereich der Fachdatenbanken in diesen Fachbereichen nochmals gesondert vorzustellen.

Bei der Frage „Worin bestehen für Sie die größten Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Informationen und Publikationen in Ihrem Fach?“ (Mehrfachfrage) nannten alle vier Zielgruppen als größte Probleme die Kosten für den Zugriff auf gefundene Dokumente und die Schwierigkeit, in der Masse der Treffer relevante Dokumente zu erkennen. Dies wurde *nota bene* auch von den Mitgliedern der Fakultät genannt, die nach Auskunft der Interviewpartnerin dieser Fakultät keine Unterstützung oder Hilfe der Bibliothek in irgendeinem Bereich ihres Forschens für sinnvoll ansah. Gleichzeitig bestehen offenbar Schwierigkeiten in der Ergebnisbewertung von Recherchen. Auch hier sehen die Verfasserinnen Anlass, auf die Mitglieder dieser Fakultäten zuzugehen und die Unterstützung der Bibliothek bei Recherchen nach Fachinformation proaktiv anzubieten.

Weit auseinander lagen dagegen die Antworten auf die Frage „Wie entstehen in Ihrem fachlichen Bereich typischerweise Forschungsfragen?“ (Mehrfachfrage). Hier reichten die jeweils am häufigsten genannten Antworten der vier Zielgruppen von „In der beruflichen Praxis (in dem zu Ihrem Forschungsfeld gehörigen Berufskontext)“ über „In der Auseinandersetzung mit kulturellen Objekten / Materialien / Prozessen“ bis hin zu „In der experimentellen Forschungstätigkeit“. Keine der befragten Zielgruppen nannte hier an erster Stelle die Literaturlauswertung. Auch dies gibt Anlass zu begründeten Zweifeln an der fachübergreifenden Allgemeingültigkeit des in den gängigen Visualisierungen des Forschungszyklus dargestellten Ablaufs mit Bezug auf verschiedene wissenschaftliche Bereiche.

Bei der Frage „In welchen Bereichen Ihrer Forschungsarbeit wünschen Sie sich Unterstützung?“ (Mehrfachfrage) wurde von je zwei Fakultäten die Antwortoption „Open-Access-Publizieren“ am häufigsten genannt, die beiden anderen wünschten sich vor allem „Unterstützung bei der administrativen Abwicklung eines Projekts“. Hier wird deutlich, dass die Bedarfe der verschiedenen Zielgruppen durchaus weit auseinanderliegen können. Auf die Frage nach der Art der Darstellung von Forschungsergeb-

23 Klatt, Rüdiger; Gavriilides, Konstantin; Kleinsimlinghaus, Kirsten u. a.: Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen, Endbericht, Dortmund, 2001. <https://hdms.bs-z-bw.de/frontdoor/index/index/docId/298>, Stand: 04.06.2025.

nissen nannte eine Fakultät an erster Stelle nicht Texte, sondern „Fotos und andere bildliche Abbildungen“. Auf Rückfrage wurde erklärt, dass hier insbesondere digitale Ausstellungen und andere multimediale Inhalte gemeint seien, für deren Publikation sich die üblichen Hochschulrepositorien nicht eignen. Auch hier konnte somit ein wissenschaftlich spezifischer Bedarf einer Zielgruppe ermittelt werden.

Ebenso unterschieden sich die Antworten der befragten Gruppen bei der Frage „Wodurch entsteht in Ihrem Fachgebiet wissenschaftliches Renommee?“ (Rankingfrage) zum Teil erheblich, wobei die Antwortoption „Drittmittelprojekte“ nur von zwei der vier befragten Gruppen – interessanterweise den Sozial- und den Kulturwissenschaften – als wichtigster Faktor genannt wurde. Die anderen beiden Gruppen – die Naturwissenschaften und die Informatik und Ingenieurwissenschaften – gaben an den ersten Stellen (mit leichten Abweichungen in der Reihenfolge) „Publikationen in Zeitschriften mit hohem Impact-Faktor“, „Publikationen in Zeitschriften mit Peer Review“ und die „Anzahl der Publikationen“ an. Auch dies sind für die Forschungsunterstützung und insbesondere die Publikationsberatung sehr relevante Informationen.

Die hier nur schlaglichtartig vorgestellten Ergebnisse der Befragungen stellen aus Sicht der Verfasserinnen keine direkten Handlungsimplicationen dar, sondern sind in erster Linie Gesprächsanlässe für einen Austausch mit den befragten Zielgruppen hinsichtlich der in der Befragung ermittelten Bedarfe. Idealerweise folgt nach der Befragung – wie es mit einer der befragten Zielgruppen umgesetzt wurde – ein ausführliches Gespräch über die Ergebnisse, in dem die sich daraus ergebenden Konsequenzen hinsichtlich einzelner Dienstleistungen der Bibliothek bzw. Hochschule besprochen werden. Erst nach einer solchen Klärung können und sollten praktische Konsequenzen für die Ausrichtung der forschungsunterstützenden Dienstleistungen für diese Zielgruppe getroffen werden.

Im Anschluss daran wurden die Ergebnisse im Januar 2025 auch dem Präsidium der TH Köln und der Leitung der Bibliothek der TH Köln sowie im Februar 2025 einer Gruppe von leitenden Mitarbeiter*innen des Forschungsservice der TH Köln vorgestellt. Alle waren sich darüber einig, dass die Ergebnisse wichtige Impulse für eine Weiterentwicklung der forschungsunterstützenden Dienstleistungen von Bibliothek und Hochschule liefern.

4. Fazit und Ausblick

Lässt sich nun mit dem erarbeiteten Instrument – einem weitgehend standardisierten Online-Fragebogen – die wissenschaftlich-spezifische Forschungs- und Informationspraxis verschiedener akademischer Zielgruppen einfach und ressourcenschonend ermitteln? Die Antwort ist ein klares Ja. Was das Instrument definitiv leistet, ist eine erste Auslotung von wissenschaftlich-spezifischen Besonderheiten, Schwierigkeiten und Bedarfen. Die Befragungsergebnisse für sich genommen eignen sich jedoch nicht als alleinige Grundlage für die Konzeption von Dienstleistungen. Dazu ist die Aussagekraft der überwiegend standardisierten Antworten – die jedoch ein großer Vorteil für die Durchführung und Auswertung darstellen – nicht ausreichend. Die Befragungsergebnisse sind aber eine sehr gute Grundlage für einen intensiven Austausch mit der Zielgruppe, bei dem dann bereits auf die in der Befragung ermittelten Besonderheiten, Probleme und Bedarfe eingegangen werden kann. Der ideale Prozess wäre daher aus Sicht der Verfasserinnen vor dem Hintergrund der Erfahrungen in dem vorgestellten Projekt folgender:

- Schritt 1: Anpassung des Fragebogens an die Zielgruppe (Experteninterview)
- Schritt 2: Abstimmung mit der Zielgruppe über den Versand der Einladung zur Umfrage
- Schritt 3: Durchführung der Umfrage (Laufzeit: 3 Wochen, Erinnerung nach 2 Wochen)
- Schritt 4: Auswertung der Umfrage, Visualisierung der Ergebnisse
- Schritt 5: Präsentation der Ergebnisse in der befragten Zielgruppe (z. B. auf einer Fakultätsratssitzung) unter Einbeziehung der Bibliothek und des Forschungsservice der Hochschule, Besprechung von Bedarfen, Wünschen etc.
- Schritt 6: Umsetzung (Entwicklung / Modifikation von einzelnen Dienstleistungen)
- Schritt 7: Information der Zielgruppen über neue Angebote

Werden Befragungen in mehreren akademischen Zielgruppen einer Hochschule geplant, empfiehlt es sich, diese nacheinander durchzuführen, um gegebenenfalls Schwachstellen zu identifizieren und auszubessern.

Mit dem vorliegenden Instrument ist aus Sicht der Verfasserinnen ein einfach zu handhabendes und zugleich effektives Analysewerkzeug erarbeitet und getestet worden, das auch von anderen Einrichtungen nachgenutzt werden kann.²⁴ Die erforderliche Anpassung an die wissenschaftlichen Zielgruppen und lokalen Besonderheiten an anderen Hochschulen ist in Form der im Projekt erprobten Experteninterviews mit forschungsstarken Fachvertreter*innen der avisierten Zielgruppen ohne großen Zeitaufwand möglich. Durch die kooperative Entwicklung des Analyseinstruments im Austausch mit den Fachexpert*innen hat dieses Vorgehen das Potential, die für bibliothekarische Dienstleistungen häufig typische „biblizentrische“ Perspektive zu überwinden und zu einer stärkeren Orientierung an den tatsächlichen Bedarfen und wissenskulturellen Besonderheiten der Zielgruppen dieser Angebote beizutragen.

5. Literaturverzeichnis

- Becher, Tony; Trowler, Paul R.: *Academic tribes and territories. Intellectual enquiry and the cultures of disciplines*, Buckingham, 2001, 2. Aufl.
- Fleck, Ludwig: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Basel 1935.
- Fleck, Ludwig: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle*, Frankfurt am Main 1980.
- Fuhlrott, Rolf: *Informationsbedarf und Informationsgewohnheiten von Ingenieurwissenschaftlern. Eine empirische Untersuchung an der Fakultät Bauingenieurwesen der Universität Karlsruhe*, Köln 1972.
- Gäde, Maria; Michel, Antje; Tappenbeck, Inka; Wittich, Anke: *Informationsdidaktische Perspektiven auf die Vermittlungspraxis von Daten- und Informationskompetenz. Vortrag, gehalten am 15. Juli 2019 auf dem 8. Potsdamer IScience Tag, S. 16*, https://i-science-tag.fh-potsdam.de/wp-content/uploads/2019/10/IScienceTag_G%C3%A4de-u.-Wittich.pdf, Stand: 04.06.2025.

24 Die vier in den Umfragen genutzten Fragebögen sind abrufbar unter: Tappenbeck, Inka; Kortmann, Melina: *Forschungs- und Informationspraxis wissenschaftlicher Zielgruppen im Fokus. Eine empirische Untersuchung an vier Fakultäten der TH Köln*, Anhang: Fragebögen. Köln 2025, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-26868>, Stand: 04.06.2025.

- Greifeneder, Elke; Bressel, Paulina: Don't Go for Different! Developing Specialized Information Services for Researchers from Distinct Subject Areas, in: *Cataloging & Classification Quarterly* 62 (3-4), 2024, S. 432–447. <https://doi.org/10.1080/01639374.2024.2372311>.
- Harg, Patrick: *Fachspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Bereich der Informationskompetenz*, Graz 2017.
- Huber, Ludwig. Über die Mühen der Verständigung zwischen den Disziplinen, in: *Neue Sammlung. Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft* 31, 1991, S. 3–24.
- Klatt, Rüdiger; Gavriilides, Konstantin; Kleinsimlinghaus, Kirsten u. a.: *Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen*, Endbericht, Dortmund, 2001. <https://hdms.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/298>, Stand: 04.06.2025.
- Knorr Cetina, Karin: *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*, Frankfurt am Main 2002.
- Kroll, Susan; Forsman, Rick: *A slice of research life. Information support for research in the United States. Report commissioned by OCLC Research in support of the RLG Partnership*, 2010, S. 18. <http://www.oclc.org/content/dam/research/publications/library/2010/2010-15.pdf?urlm=162948>, Stand: 04.06.2025.
- Kuhn, Thomas S.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am Main 1969.
- Michel, Antje; Gäde, Maria; Wittich, Anke u. a.: *Informationsdidaktik*, in: Kuhlen, Rainer; Lewandowski, Dirk; Semar, Wolfgang u. a. (Hg.): *Grundlagen der Informationswissenschaft*, Berlin; Boston 2023, S. 595–602.
- Michel, Antje; Heidmann, Frank; Langer, Constanze: *Design trifft Informationswissenschaft. Eine Diskussion zum Wandel zweier Disziplinen im Kontext der Digitalisierung*, in: *Information. Wissenschaft & Praxis* 71 (2-3), 2020, S. 86–94. <https://doi.org/10.1515/iwp-2020-2072>.
- Michel, Antje: *Die wissenskulturelle Spezifik von Information und Informationsverhalten*, in: Schüller-Zwierlein, André (Hg.): *Informationskompetenz, Informationsverhalten Informationsverarbeitung*. Regensburg 2017, S. 33–48. <https://doi.org/10.5283/epub.36337>.
- Multrus, Frank: *Fachkulturen. Begriffsbestimmung, Herleitung und Analysen. Eine empirische Untersuchung über Studierende deutscher Hochschulen*, Konstanz 2004.
- Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle u. a.: *Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB*, in: *o-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal*, 8 (2), 2021, S. 3. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>.
- Tappenbeck, Inka; Kortmann, Melina: *Forschungs- und Informationspraxis wissenschaftlicher Zielgruppen im Fokus. Eine empirische Untersuchung an vier Fakultäten der TH Köln*, Anhang: Fragebögen, Köln 2025, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:79pbc-opus-26868>, Stand: 04.06.2025.
- Tappenbeck, Inka; Michel, Antje: *One size doesn't fit all. Zukünftige Anforderungen an Konzepte und Vermittlungspraktiken von Informationskompetenz*. Vortrag, gehalten am 19. Oktober 2019 auf der Tagung „Informationskompetenz und Demokratie“ an der Universität Hildesheim, https://www.iws.th-koeln.de/personen/tappenbeck/publikationen/Hildesheim_Ta_Mi_final.pdf, Stand 04.06.2025.

Zwanzig Jahre Diamond Publishing: German Medical Science

Die zukunftsgerichtete Entwicklung des wissenschaftlichen Publizierens am Beispiel der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) – Informationszentrum Lebenswissenschaften

1. Einleitung

Die Budapest Open Access Initiative (BOAI) und die zwei Jahre darauf folgende Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities (BDOA) definieren Open Access (OA) als frei zugreifbare qualitativ geprüfte wissenschaftliche Publikationen, die herunterladbar, bearbeitbar und frei verbreitet werden dürfen.¹ OA soll damit dem weltweiten, schnelleren und besseren wissenschaftlichen Austausch dienen.

Um diesen, in den Initiativen und Bekenntnissen inhärenten Verpflichtungen gerecht zu werden, sind in den zurückliegenden zwanzig Jahren verschiedene Publikationsangebote aufgebaut worden, die sowohl von kommerziellen Verlagen als auch insbesondere von nicht-kommerziellen Institutionen wie wissenschaftlichen Bibliotheken ausgehen. Diese sehen sich im Rahmen ihrer Aufgabe der Informationsversorgung für die Wissenschaften dazu verpflichtet, den teuren Subskriptionsgebühren für wissenschaftliche Zeitschriften mit alternativen Publikationsangeboten zu beugen.²

Als eines der ersten OA-Publikationsportale, die unter dem Zeichen der Berliner Erklärung entstanden sind, ist German Medical Science (GMS) zu nennen, das bereits im Juli 2003 online gegangen ist.³ An diesem Beispiel soll kurz die Entwicklung des wissenschaftsgeleiteten Publizierens (Scholar-led Publishing) und seine Bedeutung für die Forschung erläutert werden.

2. Scholar-led Publishing und diamantenes Publizieren

Zur Einordnung des Engagements von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften in den Bereichen „wissenschaftsgeleitetes Publizieren“ (Scholar-led Publishing) und „Diamond Open Access“ werden zunächst diese Begriffe definiert:⁴ „Der Begriff Scholar-led Publishing bezieht sich auf ein Publikationsmodell, bei dem Wissenschaftler*innen sich organisieren und zusammenschließen, um ihre Forschungsergebnisse selbstbestimmt zu veröffentlichen. Scholar-led Publishers sind also von Wissenschaftler*innen geführte Verlage.“⁵ In Erweiterung dieser engen Definition werden in diesem

- 1 Vgl. Max-Planck-Gesellschaft: Berlin Declaration of Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, 2003, <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung>, Stand: 18.12.2024 sowie Budapest Open Access Initiative: Read the Declaration, 2002, <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/>, Stand: 12.12.2024 und Max-Planck-Gesellschaft: Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, o. J., <https://openaccess.mpg.de/Berlin-Declaration>, Stand: 18.12.2024.
- 2 Der Beginn des OA wird auch durch die sogenannte Zeitschriftenkrise eingeleitet, vgl. Open Access Network: Glossar, Zeitschriftenkrise, Open Access Network, <https://open-access.network/informieren/glossar#c6251>, Stand: 19.02.2024.
- 3 ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften: Über das Portal German Medical Science, German Medical Science, o. J., <https://www.egms.de/static/de/about.htm>, Stand: 12.12.2024.
- 4 Teile dieses Kapitels sind auf Englisch im IFLA Journal Special Issue veröffentlicht. Vgl. Arning, Ursula: Scholar-led publishing and diamond open access. The professionalised role of libraries, in: IFLA Journal 51 (1), 2025, S. 61–66, <https://doi.org/10.1177/03400352241287128>.

Artikel hierunter auch Publikationsdienste wie German Medical Science (GMS) verstanden: Die Arbeitsgemeinschaft Wissenschaftlicher Medizinischer Fachgesellschaften (AWMF) als Dachgesellschaft dieser Fachgesellschaften und deren Mitglieder sind Träger von GMS und bieten in Kooperation mit den Infrastruktureinrichtungen ZB MED und dem Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) Publikationsdienstleistungen an. GMS ist also „scholarly-owned“ und wird über die Vertreter der AWMF im Steuerkreis und dem Scientific Committee von GMS auch von Wissenschaftler*innen gelenkt.⁶ Scholar-led Publisher unterstützten im Allgemeinen OA. Während im Gold-OA oftmals Article Processing Charges (APCs) oder Book Processing Charges (BPCs), also Gebühren für die Publikation erhoben werden, werden im Diamond-OA-Modell von den Autor*innen keine APCs bzw. BPCs verlangt. Die Kosten für die Veröffentlichungen von diamantenen OA-Zeitschriften werden von den beteiligten Institutionen, wie Fachgesellschaften, Forschungseinrichtungen, Universitäten oder Bibliothekskonsortien getragen.⁷ Diese nicht an Gewinn orientierten Verlage bzw. Publikationsdienstleister sind eng mit den Forschenden der eigenen Einrichtungen verbunden und beschäftigen sich intensiv mit deren Bedarfen. Ihr Ziel ist es vorrangig, die Forschungen ihrer Institutionen sichtbar zu machen und die Daten ihrer Nutzenden zu schützen – im Unterschied zu kommerziellen Verlagen, denen teilweise vorgeworfen wird, zu kommerziellen Zwecken Daten-Tracking zu betreiben.⁸

Doch was tun, wenn Forschende die Publikationsservices ihrer Bibliothek nicht nutzen, weil deren Publikationen z. B. den angestrebten Journal Impact Factor (JIF) nicht vorweisen können? Eine Möglichkeit dem entgegenzutreten, ist die Zusammenarbeit mit Fachgesellschaften (vgl. GMS). Durch den Kontakt zu den Wissenschaftler*innen und einem flankierenden Beratungsservice, der die Forschenden sowohl neutral von den Vorteilen von OA überzeugen kann als auch wichtige Hilfestellung bei der Wahl der Publikationsorgane gibt,⁹ kann man die Forschenden oftmals für eine Publikation im OA und auf den scholar-led geführten Plattformen gewinnen.

3. ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften und das wissenschaftliche Publizieren mit GMS und PUBLISSO

3.1 Die Aufgaben von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften

Als eine von drei Zentralen Fachbibliotheken in Deutschland umfasst das Aufgabenspektrum von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften die Informationsversorgung für alle Forschenden, Praktizierenden und Studierenden im Bereich der Lebenswissenschaften, d. h. den Fachgebieten Medizin, Gesundheitswesen, Ernährungs-, Umwelt- und Agrarwissenschaften sowie deren Grundla-

5 Universität Konstanz: Glossar, Scholar-led Publishing, Open Access Network, <https://open-access.network/informieren/glossar#c6242>, Stand: 18.12.2024.

6 Eine detaillierte Vorstellung von GMS erfolgt im nächsten Kapitel.

7 Universität Konstanz: Glossar, Diamond Open Access, Open Access Network, <https://open-access.network/informieren/glossar#c6223>, Stand: 19.02.2025.

8 Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme: Data tracking in research. Aggregation and use or sale of usage data by academic publishers. A briefing paper of the Committee on Scientific Library Services and Information Systems of the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), German Research Foundation, 28.10.2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.5937995>.

9 Vgl. z. B. den Beratungsservice bei ZB MED, <https://publisso/beraten.de>, Stand: 03.05.2025.

genwissenschaften und Randgebiete.¹⁰ Dafür hat ZB MED unterschiedliche Services aufgebaut: die klassische Informationsversorgung wie Erwerbung, Dokumentenlieferung und Katalogisierung sowie für die Auffindbarkeit das Discovery System LIVIVO¹¹. Zur Unterstützung der Erwerbung und Zugänglichmachung wissenschaftlicher Informationen hat es zudem als eine der ersten wissenschaftlichen Bibliotheken neben den Digitalisierungsservices spezifische OA-Dienstleistungen aufgebaut: Dazu gehören das Fachrepositorium Lebenswissenschaften sowie GMS und PUBLISSO mit der Möglichkeit, Zeitschriften, Kongresse, Serien und Living Handbooks als Erstveröffentlichungen zu publizieren. Begleitet wird dieses Angebot durch eine umfangreiche Publikationsberatung, die bei ZB MED mit detaillierten FAQs, Workshop-Angeboten und Vorträgen auf Konferenzen etc. erfüllt wird.¹² Zur bestmöglichen Forschungsunterstützung¹³ gehören des Weiteren Services rund um das Forschungsdatenmanagement. Mit Blick auf die Nachnutzbarkeit der Informationen werden die Veröffentlichungen langzeitarchiviert. Diese Services werden bei ZB MED durch eigenständige Forschungsprojekte (z. B. die Erschließung von Preprint-Servern¹⁴) unterstützt. So kann die Sichtbarkeit der dort publizierten Forschungsergebnisse erhöht bzw. die Desinformation in den Lebenswissenschaften bekämpft werden.¹⁵ Die Bindung an die Community, z. B. durch Herausgebenden-Treffen, bleibt dabei von gleichbleibend hoher Wichtigkeit.¹⁶

3.2 Der Publikationsservice German Medical Science (GMS)

German Medical Science ist ein Pionier des OA-Publizierens. 2003 erkannte ZB MED als Zentrale Fachbibliothek die Notwendigkeit, Chance und Herausforderung, Informationsversorgung nicht nur auf der Basis von Print-Produkten zu verstehen, sondern Informationen auch elektronisch und möglichst OA bereit zu stellen. Somit hat ZB MED mit Aufbau des Publikationsdienstes GMS eine Doppelrolle inne: Zum einen bleibt ZB MED mit seinem Programmbereich „Bibliothek“ weiterhin Informationsversorger, in dem Literatur und Medien gekauft bzw. lizenziert werden, zum anderen ermöglicht es den Forschenden der lebenswissenschaftlichen Disziplinen ihre Forschungserkenntnisse direkt OA zu publizieren.

Der Aufbau einer Publikationsplattform bedeutet allerdings die Notwendigkeit einer Umschichtung von Ressourcen, da die notwendigen Infrastrukturen des OA-Publizierens sowohl technische als auch personelle Ressourcen erfordern.¹⁷ Bis die vollständige Umstellung zu OA gelungen ist, also nur noch OA publiziert wird, laufen die klassischen Zeitschriften-Subskriptionen weiter. So muss in der Zeit der Transformation vom Subskriptions- zum OA-Modell teilweise noch doppelt bzw. parallel finanziert werden. Im Falle von GMS brachte die AWMF¹⁸ 2002 Eigenkapital ein und beauftragte das damalige Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI), seit 2020 eingegliedert

10 Ostrzinski, Ulrike: Über ZB MED – digital, vernetzt, offen, zbmed.de, <https://www.zbmed.de/ueber-uns/profil-zbmed/ueber-zbmed>, Stand: 18.12.2024.

11 LIVIVO, <https://www.livivo.de/>, Stand: 03.05.2025.

12 ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften: PUBLISSO. Open Access beraten, <https://www.publisso.de/en/advice/>, Stand: 18.12.2024.

13 ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften: PUBLISSO, <https://publisso.de>, Stand: 03.05.2025.

14 Förstner, Konrad: PIXLS, zbmed.de, <https://www.zbmed.de/en/research/current-projects/pixls>, Stand: 18.12.2024.

15 Seidlmayer, Eva: Aquas, zbmed.de, <https://www.zbmed.de/en/research/current-projects/aquas>, Stand: 18.12.2024.

16 Die GMS-Redaktion beruft ca. alle 1–2 Jahre ein Herausgebenden-Treffen ein, um den Austausch zwischen den Herausgebenden untereinander und der Redaktion zu fördern.

in das BfArM,¹⁹ sowie ZB MED mit der technischen Entwicklung und Übernahme von Aufgaben im Publikationsprozess. Zudem wurde der Aufbau von GMS durch das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) sowie der weitere Ausbau durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Somit wurde GMS von Anfang an als ein Diamond-OA-Geschäftsmodell²⁰ konzipiert: Die Kosten für den Aufbau der Infrastruktur werden durch Drittmittel eingeworben, ZB MED und BfArM stellen das Personal und die Technik für den laufenden Publikationsbetrieb. Die Fachgesellschaften, die hinter den jeweiligen Veröffentlichungen stehen, leisten über Publikationsgebühren einen Beitrag zur Deckung der Kosten und tragen den wissenschaftlichen Qualitätssicherungsprozess.²¹

Durch die enge Zusammenarbeit mit den Fachgesellschaften ist GMS als wissenschaftsgeleiteter Publikationsdienst anzusehen. Seit 2003 werden in dieser Kooperation inzwischen 15 laufende Zeitschriften und jährlich mehr als 30 Kongresspublikationen mit insgesamt über 100.000 Abstracts publiziert.²² 2014 kam die Publikationsart der Living Handbooks hinzu.²³ Dass das Angebot akzeptiert wird, lässt sich u. a. damit erklären, dass OA im Bereich der Medizin grundsätzlich schnell als ein neuer Publikationsweg angenommen wurde: Gründe dafür sind die Vorteile einer Online-Publikation mit Quellenverlinkungen sowie die oftmals schnellere Veröffentlichung, die gerade bei Forschungsergebnissen in der Medizin eine Rolle spielt. Laut unterschiedlicher Studien sind viele der in den 2010er-Jahren neu gegründeten OA-Zeitschriften mit Schwerpunkten auf den Lebenswissenschaften mittlerweile etabliert.²⁴

Im Bereich der Medizin ist es zudem allerdings nach wie vor immens wichtig, dass Publikationen in Peer-Review-Zeitschriften mit einem (hohen) JIF erscheinen, um für die leistungsorientierte Mittelvergabe (LOM-Verfahren) zu zählen.²⁵ Für Scholar-led Publisher bedeuten die Anforderungen der

- 17 Arning, Ursula: Aufbau einer qualitätsgesicherten Open-Access-Publikationsplattform. Die drei wichtigsten Überlegungen aus Sicht einer Publikationsmanagerin, 13.04.2021, <https://doi.org/10.48664/tgth-br10> und Beringer, Constanze; Arning, Ursula: Leitfaden zum Aufbau von Open-Access-Publikationsplattformen für den Goldenen und Grünen Weg, 2020, <https://doi.org/10.4126/FRL01-006419770> sowie Arning, Ursula; Barbers, Irene; Benz, Martina u. a.: Kostenstrukturen und Geschäftsmodelle. Welche Kostenstrukturen und möglichst nachhaltigen Förderansätze gibt es für gebührenfreie wissenschaftliche Zeitschriften?, in: Wrzesinski, Marcel (Hg.): Wissenschaftsgeleitetes Publizieren: Sechs Handreichungen mit Praxistipps und Perspektiven, Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft, 2023, S. 69–82, <https://doi.org/10.5281/zenodo.8169417>.
- 18 Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften e. V. (AWMF): AWMF-Jahresbericht 2023, 2024, <https://www.awmf.org/>, Stand: 26.01.2025.
- 19 Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM): Home, [bfarm.de, https://www.bfarm.de/DE/Home/_node.html](https://www.bfarm.de/DE/Home/_node.html), Stand: 26.01.2025.
- 20 Universität Konstanz: Geschäftsmodelle für Zeitschriften, 05.12.2024, <https://open-access.network/informieren/finanzierung/geschaeftsmodelle-zeitschriften>, Stand: 18.12.2024.
- 21 Die den Fachgesellschaften entstehenden Kosten sind abhängig von der gewählten Servicestufe, d. h. wie viele der Aufgaben die bei ZB MED angesiedelte Redaktion bzw. die Fachgesellschaften übernehmen. Einzelne Fachgesellschaften, die bei GMS publizieren, erheben von den Autor*innen moderate APCs, um ihre Kosten zu decken. Da sich die drei Kooperationspartner kein Mitspracherecht in den Vertragsgestaltungen der Herausgebenden ausbedingen, ist dieses Kostenmodell möglich. ZB MED versucht aber im Rahmen der Beratung rund um den Vertragsprozess das Diamond-Modell zu erläutern und zu bewerten.
- 22 Das Besondere an der Publikation von Kongress-Abstracts ist bei GMS, dass sie nicht als Kongressband veröffentlicht werden (die Möglichkeit besteht zusätzlich), sondern dass die Abstracts einzeln publiziert und somit einzeln aufgefunden werden können und jeweils mit einem DOI auch den Autor*innen einen jeweiligen Publikations-Credit ermöglichen.
- 23 Für die Veröffentlichung der Living Handbooks wurde eine neue Plattform aufgebaut. Vgl. Kapitel 3.3.
- 24 Vgl. PeerJ, [peerj.com, https://peerj.com/](https://peerj.com/), Stand: 18.12.2024; BMJ Open, [bmjopen.bmj.com, https://bmjopen.bmj.com/](https://bmjopen.bmj.com/), Stand: 18.12.2024; Cell Reports, [cell.com, https://www.cell.com/cell-reports/home](https://www.cell.com/cell-reports/home), Stand: 18.12.2024 oder eLife, [elifesciences.org, https://elifesciences.org/](https://elifesciences.org/), Stand: 18.12.2024. Insgesamt werden im Directory of Open Access Journals (DOAJ), [doaj.org, https://doaj.org/](https://doaj.org/), Stand: 18.12.2024, mehr als 4.400 Zeitschriften für den Bereich „Medizin“ im OA gelistet.

Autor*innen nach einem JIF und die eigene kritische Haltung dem JIF gegenüber, einen Spagat auszuhalten: Drei der GMS-Zeitschriften haben seit 2023 einen JIF, weitere sind in Scopus, Medline sowie einschlägigen Datenbanken wie dem Directory of Open Access Journals (DOAJ) gelistet. Andererseits unterstützt ZB MED die Kritik – auch der Fachgesellschaften²⁶ – an der Beurteilung der Leistung anhand des JIF, indem es Alternative Metriken in das Publikationssystem implementiert hat.²⁷

Um den Publikationsservice GMS auch im weiteren fachlichen Umfeld der Medizin zu entwickeln, auszubauen und weiterhin attraktiv zu halten, wurde von ZB MED mit PUBLISSO-Publishing der Publikationsservice für die Lebenswissenschaften insgesamt neu aufgebaut.

3.3 Der Publikationsservice PUBLISSO-Publishing

Im Jahr 2015 wurde das Publikationsangebot, das bis dato über das GMS-Publikationsportal nur für medizinische Publikationen zur Verfügung stand, auch für lebenswissenschaftliche Forschung und weitere Publikationsformate im Rahmen von PUBLISSO-Publishing geöffnet. Dort können seitdem auch die sogenannten Living Handbooks – wissenschaftliche Handbücher – sukzessive kapitelweise, jeweils mit einem eigenen Persistenten Identifier (DOI), veröffentlicht werden. Auch ist es möglich, die zugehörigen Forschungsdaten im ZB MED-eigenem PUBLISSO – Fachrepositorium Lebenswissenschaften (FRL) zu veröffentlichen und diese mit der Textpublikation zu verlinken, sodass beide Publikationen aufeinander verweisen und damit zu einer größeren Sichtbarkeit beitragen.²⁸

2019 wurden die Publikationstypen bei PUBLISSO-Publishing um „Serien“ erweitert. Mit „The MAK Collection for Occupational Health and Safety“ (MAK Collection) wird der Gedanke des Scholar-led Publishing bei PUBLISSO weitergeführt, in dem durch gemeinsame Planung und stete Absprachen die Plattform gemäß den spezifischen Wünschen der Herausgebenden weiterentwickelt wird. So wurden für das Projekt spezifische Formatvorlagen entwickelt, die unter Beachtung der gesetzlich verpflichtenden Barrierefreiheit neue Publikationswege von Word über XML in PDF und HTML ermöglichen, um sowohl Fehler bei der Formatumwandlung zu vermeiden als auch Maschinenlesbarkeit sowie Text- und Dataming zu ermöglichen.²⁹ Diese Entwicklungen werden mit Fertigstellung als Open Source der ganzen Plattform mit allen Publikationsformen zur Verfügung stehen.³⁰

25 Bei LOM-Verfahren werden Forschende je nach ihren Leistungen vergütet bzw. können mehr Budget für ihre Forschungsprojekte bekommen. Der JIF zeigt auf, wie oft eine Zeitschrift in den letzten zwei Jahren zitiert wurde. Dabei sagt der JIF nichts über die Wertigkeit der einzelnen Artikel einer Zeitschrift aus.

26 Herrmann-Lingen, Christoph; Brunner, Edgar; Hildenbrand, Sibylle u. a.: Evaluation of medical research performance. Position paper of the Association of the Scientific Medical Societies in Germany (AWMF), 26.06.2014, <https://dx.doi.org/10.3205/000196>.

27 Alternative Metriken weisen den Impact auf Artikelbasis anhand von Aufrufzahlen sowie Erwähnungen der jeweiligen Artikel in vielfältigen Quellen aus.

28 PUBLISSO: Fachrepositorium Lebenswissenschaften, repository.publisso.de, <https://repository.publisso.de/> Stand: 26.01.2025.

29 Brune, Nicole: Implementing file-based accessible workflows on PUBLISSO. Impacts and development, in: 027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture 11 (1), 2024, <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.6631f511>.

30 Unter Open Source versteht man Software, deren Quelltext öffentlich ist und von Dritten eingesehen, geändert und genutzt werden kann. Open-Source-Software kann unter Einhaltung der Lizenzbedingungen kostenfrei genutzt und verteilt werden, Open Source, [wikipedia.org, https://de.wikipedia.org/wiki/Open_Source](https://de.wikipedia.org/wiki/Open_Source), Stand: 19.02.2025.

4. Blick über den Tellerrand: Weitere wissenschaftsgeleitete Publikationsdienste

Zeitgleich mit ZB MED haben auch andere wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland, insbesondere Hochschulbibliotheken, eigene Publikationsdienste aufgebaut.³¹ Deren Anzahl ist in den letzten 20 Jahren deutlich gewachsen und in vielen wissenschaftlichen Bibliotheken sind Publikationsdienste bereits zu einem festen Bestandteil des Angebots geworden. So verzeichnet die Liste der OA-Publikationsdienste der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e. V. (DINI) zurzeit 540 Angebote.³² Auch international kann ein steigendes Wachstum beobachtet werden: Die 2010 gegründete Association of European University Presses (AEUP)³³ besteht aus 49 Mitgliedern aus 18 Ländern und hat zum Ziel, durch das Netzwerk die jeweilige Arbeit der einzelnen Institutionen zu stärken.

Die „Coalition of Library Publishing“³⁴ wurde 2014 gegründet und hat „[a] scholarly publishing landscape that is open, inclusive, and sustainable“ zum Ziel.³⁵ Auch die 2019 entstandene Initiative der IFLA Special Interest Group Library Publishing zeigt, dass sich international wissenschaftliche Bibliotheken vermehrt in diesem Bereich engagieren:³⁶ Dies stellt auch die „Global Library Publishing Map“ dar, die einen guten Überblick über Bibliotheken mit Publikationsangeboten bietet.³⁷

Dass das Modell des wissenschaftsgeleiteten Publizierens erfolgreich ist, zeigt sich auch in der Arbeitsgemeinschaft (AG) Universitätsverlage. Unter ihrem Dach haben sich seit 2004 aktuell 33 Verlage zusammengeschlossen.³⁸ Wichtig ist den Mitgliedern der fachliche Austausch untereinander, aber zunehmend auch die politische Einflussnahme auf Forschungsförderer und die Fachcommunity bzw. deren fachliche Unterstützung. Meist sind es kleine Abteilungen einer wissenschaftlichen Bibliothek, die pro Verlag 20 bis 150 Bücher pro Jahr veröffentlichen. In den letzten Jahren ist dabei ein wachsender Anteil von OA-Veröffentlichungen zu verzeichnen, sodass die Mitglieder zusammen, Stand heute, über 10.000 Titel OA veröffentlicht haben.³⁹ Um OA weiter zu unterstützen, wurden zudem im Jahr 2020 die Aufnahmekriterien der AG Universitätsverlage dahingehend verschärft.⁴⁰

Parallel zu dieser Entwicklung wurde von der Praxis und für die Praxis bereits im Jahr 2004 ein Kriterienkatalog entwickelt, der es erlaubt, Publikationssysteme nach den aktuellen Standards zu zertifizieren und damit vertrauenswürdige, professionelle Dienste auszuzeichnen. Der Katalog wird alle drei

31 Vgl. Arning, Ursula: Scholar-led publishing and diamond open access, 2025.

32 Deutsche Initiative für Netzwerkorganisation: Liste der Publikationsdienste, <https://dini.de/dienste-projekte/publikationsdienste/>, Stand: 18.12.2024. Bei den meisten dieser Dienste handelt es sich allerdings um Repositorien, also keine genuinen Plattformen für Erstveröffentlichungen.

33 Association of European University Press (AEUP): HOME, aepu.de, <https://www.aepu.eu/>.

34 IFLA: <https://librarypublishing.org/>, Stand: 26.01.2025.

35 Library Publishing Coalition: History, librarypublishing.org, 2024, <https://librarypublishing.org/about/#history>, Stand: 18.12.2024.

36 IFLA, ifla.org, <https://www.ifla.org/de/units/library-publishing/>, Stand: 26.01.2025.

37 IFLA Special Interest Group Library Publishing: Global Library Publishing Map, lib-pub.org, <https://lib-pub.org/>, Stand: 26.01.2026. Eine Aussage, wie viele dieser Publikationsdienstleistungen OA befördern, gibt es dabei allerdings nicht.

38 AG Universitätsverlage: FACT SHEET, 2024, https://ag-univerlage.de/?page_id=1062, Stand: 18.12.2024.

39 Ebd.

40 https://ag-univerlage.de/?page_id=2445; vgl. auch Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella u. a.: Mitgliedschaftskriterien der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Universitätsverlage, 2020, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3954902>.

Jahre von der AG Elektronisches Publizieren (E-Pub) der DINI aktualisiert.⁴¹ Besonderes Augenmerk wird dabei darauf gelegt, dass OA-Publikationen auf den Plattformen besonders sichtbar gemacht werden und somit leicht auffindbar sind.⁴²

5. Forschungsförderung und politische Maßnahmen

Als wichtiger Erfolgsfaktor der 20-jährigen Arbeit der einzelnen Publikationsdienstleistungen wird ihre Nähe zu den Forschenden gesehen, die es ihnen u. a. erlaubt, forschungsnahe Services aufzubauen.⁴³ Wie schon 2001⁴⁴ wird dieses Engagement seit 2022 wieder explizit von Seiten der Wissenschaftspolitik erwünscht:⁴⁵ Es soll eine Weiterentwicklung des Publikationsmarktes und die Entwicklung moderner Publikationsformate (Enhanced Publications) geben. Auch wird in den Papieren die Anforderung an Bibliotheken dargestellt, neue Finanzierungsmodelle zu entwickeln und die Finanzströme z. B. in einem Informationsbudget zusammenzufassen. In diesem sollen (virtuell) alle Gelder der Einrichtung zusammenfließen, die mit Erwerbung, Publikationsservices, Drittmittel für Publikationen etc. zusammenhängen. Aus diesem (virtuellen) Budget können dann z. B. auch Publikationsservices weiterentwickelt werden.

Diese politischen Vorgaben finden auch in nationalen und internationalen Gremien ihre Weiterführung. So gilt auch im IFLA Report 2023 die technologische Transformation mit umfassendem Zugang zu Information als eine der wichtigsten fünf Trends der globalen Informationswelt: „The use of techno-

- 41 DINI-Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren: DINI-Zertifikat für Open-Access-Publikationsdienste 2022, 2022, <https://doi.org/10.18452/24678>.
- 42 Viele Einrichtungen nutzen den Kriterienkatalog inzwischen zum Aufbau ihrer Publikationssysteme, auch ohne das Ziel einer Zertifizierung zu haben. Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Abschlussberichte, https://www.dfg.de/foerderung/antrag_foerderprozess/abschlussberichte/, Stand: 18.12.2024. Weitere Publikationen zur Unterstützung des Aufbaus von Publikationsdiensten finden sich bei Arning, Ursula: Aufbau einer qualitätsgesicherten Open-Access-Publikationsplattform. Die drei wichtigsten Überlegungen aus Sicht einer Publikationsmanagerin, 13.04.2021, <https://doi.org/10.48664/tgth-br10>; Beringer, Constanze; Arning, Ursula: Leitfaden zum Aufbau von Open-Access-Publikationsplattformen für den Goldenen und Grünen Weg, 2020, <https://doi.org/10.4126/FRL01-006419770> sowie bei Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage: Quality Standards for Open Access Books, 2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4622135>; Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella u. a.: Open Access Transformation for Books. The Role of Institutional Presses and Publishing Services, 2022-03, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6346271> und Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage: Sieben Positionen zu institutionellen Publikationsinfrastrukturen und Universitätsverlagen, 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.2560004>.
- 43 <https://ag-univerlage.de/>; vgl. auch Arning, Ursula; Bargheer, Margo; Meinecke, Isabella u. a.: Open-Access-Repositoryen und Universitätsverlage für eine offene Wissenschaft. Vom Server zum Service, in: Johannsen, Jochen; Mittermaier, Bernhard; Schäffler, Hildegard u. a. (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin/Boston 2026², S. 363–376, <https://doi.org/10.1515/9783111046341-023>.
- 44 Der Wissenschaftsrat empfahl 2001 bzw. die Hochschulrektorenkonferenz 2002 in ihren jeweiligen Papieren den Aufbau eigener Publikationswege durch die Hochschulen. Auch das Open-Access- und das Diamond-Open-Access-Publizieren wird explizit gefördert. So wie das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2016 eine Open-Access-Strategie herausgegeben hat, betont auch der Rat der Europäischen Union, „die Bedeutung gemeinnütziger Open-Access-Modelle des wissenschaftlichen Publizierens, bei denen Autorinnen und Autoren oder Leserinnen und Lesern keine Gebühren in Rechnung gestellt werden und Autorinnen und Autoren ihre Arbeit ohne Finanzierungserfordernisse bzw. institutionelle Förderkriterien veröffentlichen können.“ (Rat der Europäischen Union: Wege des hochwertigen, transparenten, offenen, vertrauenswürdigen und fairen wissenschaftlichen Publizierens. Schlussfolgerungen (gebilligt am 23.03.2023), 2023, S. 5, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/de/pdf>, Stand: 18.12.2024).
- 45 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken, 2001, S. 18 ff., https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01.pdf?_blob=publicationFile&v=1, Stand: 08.05.2025; Hochschulrektorenkonferenz: Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen, 05.11.2002, <https://www.hrk.de/positionen/position/beschluss/detail/zur-neuausrichtung-des-informations-und-publikationssystems-der-deutschen-hochschulen/>, Stand: 18.12.2024; dbv: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025, Januar 2018, https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2021-08/2018_02_27_WB2025_Endfassung_endg.pdf, Stand: 03.05.2025.

logical tools, as well as slow reforms to copyright, mean that it is possible for private actors to restrict and control information, even at a granular level, obliging permissions and payments.⁴⁶

6. Neuerungen und technische Innovationen

Bei ZB MED und vielen weiteren Publikationsdienstleistern haben die politischen Vorgaben wie XML-Publizieren, Datenschutz und Barrierefreiheit zu weiteren technischen Neuerungen ihrer Plattformen geführt. Bei GMS wurde von Beginn an XML-basiert publiziert, die Workflows sind aber relativ arbeitsaufwändig. So hat ZB MED im Rahmen des Projektes MAK Collection einen weitgehend automatisierten XML-Publikationsworkflow entwickelt, der sukzessive bei Bedarf für alle weiteren Publikationsformate zur Verfügung stehen wird. Auch die politische Vorgabe der Barrierefreiheit, auf der GMS-Plattform bereits erfüllt, wurde innerhalb des Projektes MAK Collection auf dem PUBLISSO-System umgesetzt.⁴⁷

Weitere technische Neuerungen, die das gesamte System des Wissenschaftlichen Publizierens revolutionieren können, wie die Large-Language-Models-Entwicklungen bspw. von ChatGPT oder anderen Tools, die künstliche Intelligenz (KI) verwenden, werden bei ZB MED aufmerksam verfolgt, um diese unter Beachtung der Konformität mit dem Datenschutz auf der GMS- und PUBLISSO-Publishing ggf. bei Bedarf zu implementieren. Während der Einsatz von KI im Review-Verfahren aufgrund der Vertraulichkeit der Inhalte zurzeit nicht durchgeführt werden sollte, können KI-Tools bereits bspw. zur Ideenfindung, Literaturrecherche oder zur stilistischen Verbesserung von Texten erfolgreich eingesetzt werden.⁴⁸

Um die digitalen Publikationen auch langfristig auffindbar und zugreifbar zu halten, sind GMS und PUBLISSO-Publishing mit dem Langzeitarchivierungssystem von ZB MED verknüpft.⁴⁹ Die bei OA-Veröffentlichungen übliche Open-Content-Lizenzierung wie Creative Commons erleichtert dabei die Rechtklärung.⁵⁰

46 International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA): IFLA Trend Report Update 2023, 20.02.2024, S. 23, <https://repository.ifla.org/handle/20.500.14598/3233>, Stand: 18.12.2024.

47 Ziener, Anja: Ruckzuck für alle. Barrierefreie PDF-Dokumente automatisiert erstellt am Beispiel der MAK Collection, ZB MED, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 10 (4), 2023, S. 1–12, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5978>.

48 Im Rahmen des 20-jährigen Bestehens von GMS hat ZB MED im Dezember 2023 ein Symposium zur Zukunft des Wissenschaftlichen Publizierens ausgerichtet. Symposium 20 Jahre GMS: „Wissenschaftliches Schreiben mit KI und ChatGPT? Wohin geht die Reise?“. Die Folien zu den Vorträgen sind im PUBLISSO – Fachrepositorium Lebenswissenschaften veröffentlicht (<https://repository.publisso.de/resource?query%5B0%5D%5Bterm%5D=gms+symposium>, Stand: 18.12.2024). Eine Zusammenfassung mit der Auflistung einiger KI-Tools findet sich unter Arning, Ursula: Künstliche Intelligenz und ChatGPT: Über die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens – Jubiläumssymposium zu 20 Jahren German Medical Science, in: Information – Wissenschaft & Praxis 75 (2–3), 2024, S. 129–137. <https://doi.org/10.1515/iwp-2024-2010>.

49 ZB MED arbeitet im Bereich der Langzeitarchivierung eng mit den Kooperationspartnern TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften (TIB) und ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW) sowie mit nestor e. V. zusammen.

50 PUBLISSO: Digitale Langzeitarchivierung, publisso.de, <https://www.publisso.de/digitale-langzeitarchivierung>, Stand: 18.12.2024.

7. Fazit: Die Zukunft und Herausforderungen des Open-Access-Publizierens durch eine wissenschaftliche Bibliothek

Aus den 20 Jahren Erfahrung von ZB MED im Scholar-led und Diamond OA Publishing kann festgehalten werden, dass sich das Engagement lohnt. Die GMS-Herausgebenden haben sich bewusst dazu entschieden, OA und bei einem wissenschaftsgeleiteten Publikationsdienstleister zu veröffentlichen und publizieren zum großen Teil seit 20 Jahren bei GMS. Dennoch ist beiden Seiten bewusst, dass scholar-led geführtes Publizieren mit einem relativ hohen Arbeitsaufwand für die Partner verbunden ist. Aufseiten des Publikationsdienstes muss die Technologie immer auf dem neuesten Stand gehalten und der Service dauerhaft und nachhaltig angeboten werden. Technische Neuerungen wie Enhanced Publications, die Ermöglichung von Open Peer Review, z. B. durch Kommunikationsplattformen, XML- und HTML-Publikationsformate, weitere Anforderungen aus den Fachdisziplinen oder politische Vorgaben wie die Veröffentlichung von Forschungsdaten, Barrierefreiheit und neue Datenschutzverordnungen müssen beachtet und implementiert werden, sodass die Plattformen State of the Art sowie innovativ und zukunftsweisend sind.

Auch aufseiten der Herausgebenden gibt es bei einem wissenschaftsgeleiteten Publikationsdienstleister einiges zu tun, auch wenn die Aufgaben der Publikation einem kommerziellen Verlag ähneln: Sie müssen geeignete Begutachtende für das Peer Review gewinnen, die Gutachten auswerten und für ihre Zeitschriften in ihren Communitys werben, damit genügend qualitativ hochwertige Artikel eingereicht werden. Im Gegenzug haben sie direkten Einfluss auf die technischen Entwicklungen der Publikationsplattformen und können Hinweise und Wünsche auf Verbesserungen oder neue Funktionen geben.

Eine der aktuellen Herausforderungen für Publikationsdienstleister und Herausgebende ist sicherlich die Frage, wie der mögliche Einsatz von KI-Tools das wissenschaftliche Publizieren verändern wird. Wo sind die wissenschaftlichen und auch ethischen Grenzen bei der Nutzung von KI beim Schreiben von wissenschaftlichen Texten? Für einen wissenschaftsgeleiteten Publikationsdienstleister einer wissenschaftlichen Bibliothek werden die Aufgaben und Herausforderungen auch in Zukunft nicht weniger werden, aber die Perspektiven und Möglichkeiten, einen Beitrag zur Transparenz in der Forschung zu leisten und diese sichtbar zu machen sowie ihren Zugriff zu erleichtern, zählen sich aus Sicht von ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften aus.

Ursula Arning, ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, TH Köln, <https://orcid.org/0000-0002-7953-0666>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6143>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Grundsatzerklärung der Nationalbibliothek von Frankreich (BnF) zu ihrer Identifikatorenpolitik

Einführung und Arbeitsübersetzung ins Deutsche

1. Einleitende Bemerkungen der Übersetzerinnen

Die Nationalbibliothek von Frankreich (Bibliothèque Nationale de France, BnF) veröffentlichte im Dezember 2020 eine Grundsatzerklärung zu ihrer Identifikatorenpolitik. Diese Politik des Einsatzes von Identifikatoren ist Teil der Gesamtstrategie, welche die BnF für die Datenflüsse im Bereich Metadaten entwickelte. Aus unserer Sicht kann diese Strategie beispielhaft sein und wertvolle Impulse auch für die Metadaten-Strategie in der deutschsprachigen Bibliothekslandschaft geben – und dies nicht nur für Nationalbibliotheken. Aus diesem Grund legen wir hiermit eine nicht autorisierte Arbeitsübersetzung des Strategiepapiers der BnF vor. Zur besseren Verständlichkeit ergänzen wir das Dokument durch ein Verzeichnis der Abkürzungen mit Glossar.

Normdaten für Kulturdaten finden zunehmend Verwendung in Museen, Archiven und Bibliotheken. Das Dokument der BnF kann daher Impulse für die strategische Arbeit mit Normdaten in diesen Bereichen geben. Die in der Erklärung beschriebene Strategie zielt darauf ab, internationale Vernetzung zu verstärken und Normdaten zu nutzen, insbesondere auch durch die Übernahme externer Daten nachhaltiger und international eindeutiger Identifikatoren für unterschiedliche Arten von Ressourcen, die für den Datenaustausch in Bibliotheken und die Sichtbarkeit von Beständen wichtig sind. Diese Vernetzung bietet also Potenzial für Effizienzsteigerung und Datenanreicherung.

Qualitativ hochwertige Metadaten spielen für die Wissens- und Informationsvermittlung und für die Bestands- und Datenvernetzung unterschiedlicher Wissensdomänen für die Forschung eine tragende Rolle. Normdaten und Identifikatoren sind Grundlage für die Interoperabilität und persistente Vernetzung dieser Daten in Archiven, Bibliotheken und anderen Kultur- und Forschungseinrichtungen sowie für datenbasierte Analyse und Forschung gemäß der FAIR-Data-Prinzipien. Normdaten haben im deutschsprachigen Raum einen hohen Stellenwert. In einigen Bereichen sind sie allerdings noch unterrepräsentiert, etwa im Bereich der audiovisuellen Ressourcen, wie am folgenden Beispiel erläutert werden soll.

2. Beispiel: international eindeutige Identifikatoren für audiovisuelle Inhalte

Während in den Bibliotheken der deutschsprachigen Länder die Gemeinsame Normdatei (GND) als Normdatensystem gebräuchlich ist, verwenden Bibliotheken in Frankreich das Indexierungssystem RAMEAU (Répertoire d'autorité-matière encyclopédique et alphabétique unifié). Die BnF integriert in der Praxis der Erschließung systematisch die ISAN-Identifikatoren (International Standard Audiovisual Number) in ihre Normdaten zu Filmwerken. Die Normdaten zu Filmwerken werden dabei auch mit Normdaten der Personen verknüpft, die für die Schöpfung des Werks maßgeblich verantwortlich sind.

Beispielsweise ist die Person Rainer Werner Fassbinder im Katalog der BnF mit einem Eintrag aus einer Personennormdatei eindeutig gekennzeichnet: „ark:/12148/cb119022942“. In den Normdatensatz ist der internationale ISNI-Identifikator (International Standard Name Identifier) eingebunden: ISNI 0000 0001 2281 0969.¹ Der Personennormdatensatz von Rainer Werner Fassbinder ist in den Normdaten der BnF mit Filmwerken vernetzt, bei denen Fassbinder Regie führte, darunter das Werk *Berlin Alexanderplatz*, das als Fernsehserie in 13 Episoden und mit einer Gesamtdauer von 14 Stunden realisiert wurde. Das Filmwerk wird im Normdatensatz der BnF mit dem ARK-Identifikator (Archival Source Key)² „ark:/12148/cb12361292g“ gekennzeichnet; in den Datensatz ist der Identifikator ISAN eingebunden: ISAN 0000-0004-4946-000B-Y-0000-0000-9.³

Die Nutzung der ISAN durch die BnF steht in Übereinstimmung mit der von der EU-Kommission im Kontext der Strategie zur digitalen Transformation *Shaping Europe's digital future* 2019 veröffentlichten Empfehlung, standardisierte Kennungen (Identifikatoren) zu nutzen, die „die einfache Identifizierung von Inhalten weltweit und nicht nur innerhalb einer Organisation oder eines Landes“ ermöglichen: „Die Europäische Kommission hat im Rahmen ihrer Politik zur Förderung von Standard-IDs im audiovisuellen Bereich die International Standard Audiovisual Number (ISAN) und das Entertainment ID Registry (EIDR) als wichtige Akteure identifiziert, die Produzenten, Verleihern, Sendern und Online-Diensteanbietern dabei helfen, Arbeitsabläufe zu automatisieren, Vertriebs- und Rechteverwaltungs-kosten zu senken und die Vorteile des digitalen Vertriebs zu erweitern.“⁴

Beide von der EU in der Verlautbarung empfohlenen Identifikatoren zur Kennzeichnung audiovisueller Inhalte, ISAN und EIDR, sind in der Grundsatzklärung der BnF genannt. Die Normdaten zu Filmwerken der BnF integrieren systematisch den ISAN-Identifikator, da dieser Identifikator eine weltweit eindeutige Identifizierung ermöglicht und daher die Verbreitung und die Auffindbarkeit audiovisueller Werke erheblich erleichtert. ISAN ist seit 2023 Teil des ISO Standards *ISO 15706-1:2023(en) Information and documentation – International Standard Audiovisual Number (ISAN), Part 1: Audiovisual work identifier*.⁵ Im Unterschied zur ISBN bezieht sich ISAN nicht auf die Ausgabe eines Werks, sondern dient dazu, das Werk selbst eindeutig zu identifizieren.

1 Vgl. <https://isni.org/isni/0000000122810969>.

2 Kunze, John; Bermès, Emanuelle: The ARK Identifier Scheme. Last updated 2025-05-05, <https://datatracker.ietf.org/doc/draft-kunze-ark/>, Stand: 08.05.2025.

3 Notice de titre conventionnel "Berlin Alexanderplatz (film ; 1979)", BnF Catalogue général, <https://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb12361292g>, Stand: 08.05.2025.

4 European Commission: A step forward towards Standard Identifiers to simplify audiovisual content exchange, *Shaping Europe's digital future*, 17.04.2019, <https://digital-strategy.ec.europa.eu/en/news/step-forward-towards-standard-identifiers-simplify-audiovisual-content-exchange>, Stand: 08.05.2025.

5 ISO 15706-1:2023-01: Information und Dokumentation – Internationale Standardnummer für audiovisuelle Aufnahmen (ISAN), Teil 1: Audiovisueller Identifier für Werke. Englischer Titel: Information and documentation – International Standard Audiovisual Number (ISAN), Part 1: Audiovisual work identifier, Ausgabedatum: 2023-01.

In Frankreich besteht für Filmwerke oder Filmprojekte, die vom staatlichen Filmarchiv *Centre national du cinéma et de l'image animée* (CNC) finanziell gefördert werden, eine Pflicht zur universellen Registrierung mit ISAN.⁶ Der Identifikator ISAN ist mit dem in der Filmindustrie der US-amerikanischen Major Studios und Streaming-Plattformen weit verbreiteten Identifikator EIDR interoperabel.

Im Bereich Filmförderung und Filmregistrierung werden für das Kino produzierte Filmwerke in Deutschland allerdings bislang noch nicht – wie zum Beispiel in Frankreich – systematisch mit einem universalen eindeutigen Identifikator registriert und können daher nicht von Kulturerbeeinrichtungen nachgenutzt werden. Auch werden weltweit eindeutige Identifikatoren derzeit noch nicht systematisch in die GND-Normdaten zu Filmwerken integriert.

In der GND wurde auf Vorschlag der AG AV-Ressourcen 2021 die Änderung umgesetzt, Identifikatoren für Werke aus dem kontrollierten Vokabular des Library of Congress Standard Identifier Scheme⁷ als externe Identifikatoren für Werknormsätze im Feld 024 zuzulassen, um Voraussetzungen für den domänenübergreifenden maschinengestützten Datenaustausch auf der Werkebene zu schaffen. Seit 2021 unterstützt daher die GND externe Identifikatoren zu Filmwerken aus dem Library of Congress Standard Identifiers Scheme, darunter auch externe Identifikatoren zu Filmwerken wie solche aus der Plattform filmportal.de, der Internet Movie Database (IMDb), EIDR, ISAN oder Wikidata.

Werke des Films sind Knotenpunkte eines Wissensnetzwerks, in dem Akteure – Personen und Körperschaften – miteinander und mit dem Werk in Beziehung stehen. Im Unterschied zu literarischen Werken sind audiovisuelle Werke in der überwiegenden Mehrzahl kollektive Schöpfungen.⁸ Gleichlautende Titel sind ein häufiges Phänomen bei audiovisuellen Werken; die Nutzung von Normdaten ermöglicht die eindeutige Identifizierung von Werken.

Zwar gibt es in den deutschsprachigen Bibliotheken mit der GND ein etabliertes System der Normdaten, das auch Werknormdaten beinhaltet, doch sind Normdaten zu Filmwerken in der GND bislang unterrepräsentiert. Selbst wenn Normdaten zu Filmwerken in der GND vorhanden sind, sind die Angaben oft rudimentär und nicht für eine eindeutige Identifizierung im maschinengestützten Datenaustausch geeignet. Die Verwendung international eindeutiger Identifikatoren für Filmwerke in Kulturerbeeinrichtungen und systematische Einbindung in die GND ist ein Desiderat.

Die BnF möchte mit ihrer neuen Strategie die internationale Vernetzung im Bereich aller Ressourcentypen aus Kultureinrichtungen durch die gezielte Verwendung von international anerkannten und nachhaltigen Identifikatoren verstärken und fördern. Diese Strategie könnte auch im deutschsprachigen Raum wichtige Impulse für die Zusammenarbeit verschiedener Kultureinrichtungen im Bereich der Erschließung und Beschreibung von Ressourcen und dem daraus resultierenden Austausch von

6 Siehe die Information des CNC zur Pflichtregistrierung von Werken, die durch das CNC finanziell gefördert wurden: CNC: L'immatriculation ISAN pour les œuvres et projets d'œuvres aidés par le CNC, https://www.cnc.fr/professionnels/limmatriculation-isan-obligatoire-au-1er-janvier-2017-pour-les-oeuvres-et-projets-doeuvres-aides-par-le-cnc_107939, Stand: 08.05.2025.

7 Library of Congress Standard Identifier Scheme, <https://id.loc.gov/vocabulary/identifiers.html>, Stand: 08.05.2025.

8 Bohn, Anna: Werk-Netze Berlin Alexanderplatz. Perspektiven der Vernetzung mit Normdaten und Identifikatoren beim Online-Zugang zu Filmen, in: Keitz, Ursula von; Lukas, Wolfgang; Nutt-Kofoth, Rüdiger (Hg.): Kritische Film- und Literaturedition. Perspektiven einer transdisziplinären Editionswissenschaft, Berlin, Boston 2022, S. 129-164, <https://doi.org/10.1515/9783110684605-008>, hier S. 132.

Metadaten vermitteln. Durch Nachnutzung vorhandener weltweit eindeutiger Identifikatoren könnten Bibliotheken und andere Kulturerbeeinrichtungen die Effizienz der Erschließung steigern. Die GND kann dabei als Brücke dienen.⁹ Die Vernetzung mit Daten anderer Communities – im oben geschilderten Beispiel der audiovisuellen Communities – könnte darüber hinaus die Sichtbarkeit und Auffindbarkeit von Werken grenzüberschreitend verbessern und z.B. ermöglichen, die in unterschiedlichen Einrichtungen vorhandenen Daten und Bestände vernetzt zu präsentieren.

⁹ Bohn, Anna; Tamm, Daniela: Filmwerke in die GND!, in: Musial, Torsten; Pillep, Yves A. (Hg.): Neue Wege der Erschließung. Referate des 5. Berliner Archivtags 23, November 2022, Fulda 2023, S. 47-68 (Tagungsdokumentation zum Berliner Archivtag, Band 5), <https://www.berlinerarchive.de/5-berliner-archivtag-2022/>, Stand: 08.05.2025, hier S. 64.

Grundsatzklärung der Nationalbibliothek von Frankreich (BnF) zu ihrer Identifikatorenpolitik

Es folgt eine Arbeitsübersetzung der Grundsatzklärung ins Deutsche von Renate Behrens und Anna Bohn auf der Grundlage des Originaldokuments der BnF.¹⁰ Dabei wurden einige Anpassungen entsprechend des Zitierstils und der Layout-Vorgaben von o-bib gemacht. Wo zitierte Normen und andere Quellen mittlerweile in einer neueren Ausgabe vorliegen, wird diese jeweils zusätzlich in der Fußnote mit angegeben.

Hinweis: Dieses Dokument beschreibt die grundlegenden Prinzipien, auf deren Basis die BnF eine Strategie für Identifikatoren entwickelt. Es sollte durch Handreichungen ergänzt werden, die diese Grundsätze für jeden einzelnen Identifikator präzisieren.

1. Zielsetzung und Definitionen

Die Identifikatorenpolitik der BnF ist Bestandteil der Gesamtstrategie der Institution im Bereich der Metadaten. Sie zielt darauf ab, die Kriterien der BnF für die Auswahl und Weiterentwicklung der Identifikatoren zu definieren, für die sie sich einsetzt. Ein Identifikator ist eine Zeichenfolge, die einer Ressource zugeordnet ist. Der Identifikator stützt sich auf die Gesamtheit der Metadaten, welche die Ressource beschreiben und ihre eindeutige Identifizierung erlauben.

Es gibt verschiedene Arten von Identifikatoren, die eine mehr oder weniger umfassende Eigenständigkeit der BnF implizieren. Unterschieden werden können:

- Internationale Identifikatoren, die sich auf eine ISO-Norm beziehen, für die die ISO einen Vertrag mit einer internationalen Verwaltungsagentur abschließt. Sie entsprechen einem Wirtschaftsmodell und einer Governance-Struktur, an die sich die Institutionen durch eine Mitgliedschaft vertraglich binden. Die BnF beteiligt sich somit an einem eigenständigen Rahmen, einem Geschäftsmodell und einer Governance, die über die Zuweisung und Verwendung der Identifikatoren entscheiden.
- Identifikatoren mit internationaler Dimension, die auf einem flexibleren Rahmen beruhen und für die die BnF eine besondere Verantwortung übernimmt, wie zum Beispiel der ARK-Identifikator. Die BnF vergibt diese Identifikatoren unter Einhaltung eines Rahmens von Verpflichtungen.
- Eigene Identifikatoren der BnF, die in ihren Datenbanken verwendet werden und von Dritten wiederverwendet werden können, wie zum Beispiel FRBNF, NNA und NNB. Die BnF entscheidet selbst über die Bedingungen, unter denen sie vergeben und verwendet werden.

¹⁰ Bibliothèque nationale de France: Politique identifiants de la Bibliothèque nationale de France. Déclaration de principes, <https://www.bnf.fr/fr/politique-identifiants-bnf>, Stand: 08.05.2025.

Diese Identifikatoren erfordern die Einhaltung von Best Practices für die Verwaltung, Implementierung und Nutzung. Die Identifikatorenpolitik der BnF stützt sich daher auf:

- Die Empfehlungen der IFLA: Best Practice for National Bibliographic Agencies in a Digital Age (aktualisiert als: Common Practices for National Bibliographies in the Digital Age)¹¹
- Die Empfehlung des W3C: Data on the Web Best Practices¹²
- Die Empfehlung des Kulturministeriums von Frankreich: Dauerhafte Identifikatoren für digitale Ressourcen¹³

Der Geltungsbereich der Identifikatorenrichtlinie gilt für Identifikatoren, für die die BnF eine besondere Verantwortung für die Zuweisung oder Registrierung ausübt oder ausüben könnte, und erstreckt sich auf den Bereich der physischen und digitalen Ressourcen der BnF (ARK, FRBNF, NNA, NNB) und der Entitäten, die den Zugriff auf diese Ressourcen ermöglichen (z.B. ISNI, ISSN).

Unter Ressourcen versteht man:

- physische Ressourcen, die von der BnF gesammelt werden,
- digitale Ressourcen, seien es digitalisierte Darstellungen dieser physischen Ressourcen, die über Gallica zugänglich gemacht und in SPAR archiviert werden, oder digitale Ressourcen, die als Pflichtexemplare eingehen,
- Metadaten, die diese Ressourcen in den Katalogen und Datenbanken der BnF beschreiben,
- die Metadaten, die diese Ressourcen und die mit ihnen verbundenen Entitäten (Personen, Körperschaften, Werke, Orte, Konzepte, Ereignisse) identifizieren.

Die Identifikatorenpolitik bezieht sich nicht auf diejenigen, die unter die Erschließungs- und Klassifikationsspolitik fallen (z.B. die Dewey-Dezimalklassifikation oder das Notationssystem).

2. Auf Basis der vereinbarten Identifikatoren angebotene Dienstleistungen

In Anwendung der IFLA-Empfehlungen für National Bibliographic Agencies verwendet die BnF standardisierte Identifikatoren, die Ressourcen oder den Metadaten zugeordnet sind, die diese identifizieren.

11 IFLA: Common Practices for National Bibliographies in the Digital Age, April 2022, <https://repository.ifla.org/handle/20.500.14598/2001>, Stand: 08.05.2025.

12 W3C: Data on the Web Best Practices. W3C recommendation, 31.01.2017, <https://www.w3.org/TR/2017/REC-dwbp-20170131/>, Stand: 08.05.2025.

13 Ministère de la Culture: Identifiants pérennes pour les ressources numériques, 11.12.2015, <https://www.culture.gouv.fr/espace-documentation/publications-revues/Identifiants-perennes-pour-les-ressources-numeriques>, Stand: 08.05.2025.

Die BnF verpflichtet sich also zu mehreren Identifikatoren. Dies bedeutet:

- Für einen expliziten Datenumfang integriert sie diese in ihren Datenaustausch und in ihre Politik zur Entwicklung von Metadaten,
- sie garantiert den dauerhaften Zugang zu den Ressourcen durch die Verwendung nachhaltiger Identifikatoren und die korrekte Identifizierung ihrer Ressourcen im internen Datenmanagement und bei Transaktionen mit Dritten,
- sie entwickelt Dienstleistungen auf Basis dieser Identifikatoren in ihrer Rolle als nationale bibliografische Agentur und kulturelle Referenzinstitution im nationalen und internationalen Rahmen,
- sie verbreitet sie frei unter Anwendung der offenen Lizenz des nationalen Systems Etalab. Der Identifikator ist ein Werkzeug zur Förderung der Sichtbarkeit und der Nutzung der Ressourcen der BnF. Als solches ist er im Rahmen der Open-Data-Politik der BnF frei wiederverwendbar.

3. Die Bedingungen und Grundsätze für die Verpflichtung der BnF

Die BnF verpflichtet sich zu einem Identifikator, indem sie die folgenden Grundprinzipien befolgt.

Das Schlüsselprinzip ist das der Dauerhaftigkeit. Der Identifikator muss zufriedenstellende Garantien für seinen Fortbestand bieten, die in erster Linie auf einer gemeinsamen und transparenten Governance, einer breiten und internationalen Gemeinschaftlichkeit, einem tragfähigen und nachhaltigen Wirtschaftsmodell für den Identifikator selbst und seiner Mitglieder sowie einer Standardisierungsstrategie beruhen. Die Gesamtheit dieser Faktoren begründet das Vertrauen in die Tatsache, dass die BnF sich auf einen bestimmten Identifikator festlegen kann, d.h. Mittel entwickeln kann, die die Integration des Identifikators und der zugehörigen Metadaten in die Datenströme ermöglichen, und Dienste entweder zur Erleichterung und Automatisierung der Datenverarbeitung oder für Dritte entwickeln kann.

3.1 Identifikatoren müssen von einem breiten und stabilen gemeinschaftlichen oder gemeinschaftsübergreifenden Engagement getragen werden

a) Der Identifikator ist Teil einer Normierungsstrategie,

- sei es, weil er einer ISO-Norm entspricht (zum Beispiel ISO 27729:2012 für die ISNI-Kennung; ISO 15706:2002 und ISO 15706-2 für die ISAN-Kennung; ISO 3297 für die ISSN) und in den internationalen Abstimmungsprozess eintritt, der für regelmäßig überarbeitete ISO-Normen gilt;¹⁴
- oder weil er Teil eines strategischen Standardisierungsprozesses ist (z.B. ARK).

b) Der Identifikator muss daher je nach seinem Nutzungsumfang von einer internationalen gemeinschaftlichen oder bereichsübergreifenden Unterstützung und Verpflichtung profitieren. Seine Verwendung wird von einer oder mehreren Gemeinschaften anerkannt und gefördert. Die Governance des Identifikators, sei es auf nationaler oder internationaler Ebene, muss auf einem schriftlichen Vertrag beruhen und es der Gemeinschaft oder den Gemeinschaften ermöglichen, in den Entscheidungsgremien vertreten zu sein und zur technischen und strategischen Ausrichtung des Identifikators beizutragen.

c) Der Identifikator muss auf einem ausgehandelten, transparenten, stabilen, vertraglichen und nachhaltigen Geschäftsmodell für eine öffentliche Einrichtung basieren. Es muss der BnF ermöglicht werden, mittel- bis langfristig eine Nutzungspolitik und Dienstleistungen für die von ihr bedienten Gemeinschaften zu entwickeln. Er muss außerdem ausgewogen sein, um mittelfristig eine finanzielle Stabilität zu gewährleisten.

3.2 Der Identifikator muss eine klare und explizite Anwendungspolitik haben

a) Der Identifikator muss dem Grundsatz der Eindeutigkeit entsprechen. Ein Identifikator bezieht sich auf eine und nur eine einzige Ressource. Wenn eine Ressource stabil ist, ist es auch der Identifikator. Wenn eine Ressource so verändert wird, dass sie zu etwas anderem wird, muss ein neuer Identifikator zugeordnet werden. Probleme mit Ähnlichkeiten und Dubletten müssen erkannt und bereinigt werden.

b) Das Datenmodell des Identifikators muss definiert, dokumentiert und transparent sein. Die Zuordnungspolitik und der Umfang der Daten und Ressourcen, auf die sich der Identifikator bezieht, müssen stabil, eindeutig und explizit sein. Die Bedingungen für die Zuordnung des Identifikators müssen klar und eindeutig sein, damit der Mechanismus und der Umfang ihrer Zuordnung sowie ihre Nicht-Wiederzuordnung kontrolliert werden können.

3.3 Der Identifikator muss technisch nachhaltig sein

Der Identifikator ist so konzipiert, dass er dauerhaft ist. Dies bedeutet:

a) Er muss unabhängig von den technischen Protokollen sein, die seine Zuordnung und Verwaltung gewährleisten, sowie von der Behörde, die seine Zuordnung technisch sicherstellt. Die Garantien für die technische Dauerhaftigkeit müssen in den vertraglichen Verpflichtungen, die die nationale oder

14 Die hier genannten ISO-Normen datieren von 2020. Die aktuellen Fassungen sind: ISO 27729:2024(en): Information and documentation – International standard name identifier (ISNI), <https://www.iso.org/obp/ui/en/#iso:std:iso:27729:ed-2:v1:en>, Stand: 08.05.2025; ISO 15706-1:2023-01: Information und Dokumentation – Internationale Standardnummer für audiovisuelle Aufnahmen (ISAN), Teil 1: Audiovisueller Identifier für Werke. Englischer Titel: Information and documentation – International Standard Audiovisual Number (ISAN), Part 1: Audiovisual work identifier. Ausgabedatum: 2023-01. <https://www.dinmedia.de/de/norm/iso-15706-1/364435766>, Stand: 08.05.2025; ISO 15706-2-2:2023(en): Information and documentation – International Standard Audiovisual Number (ISAN), Part 2: Version identifier, <https://www.iso.org/obp/ui/en/#iso:std:iso:15706-2:ed-2:v1:en>, Stand: 08.05.2025; ISO 3297:2022(en): Information and documentation – International standard serial number (ISSN), <https://www.iso.org/obp/ui/en/#iso:std:iso:3297:ed-7:v1:en>, Stand: 08.05.2025.

internationale Governance-Instanz einerseits und die BnF andererseits binden, explizit dargelegt werden.

b) Die Verbindung zwischen Identifikator und beschriebener Ressource oder Entität muss dauerhaft sein. Die Existenz der identifizierten Ressource muss belegt werden.

c) Ein Identifikator muss während und über die Lebensdauer der Ressource, die er identifiziert, hinaus erhalten bleiben. Wenn sich die Ressource oder die Entität weiterentwickelt, muss der dauerhafte Identifikator eine Weiterleitung auf die neueste Version der Ressource oder der Beschreibung der Entität, auf die er verweist, gewährleisten. Nutzer*innen müssen über jede wesentliche Entwicklung der identifizierten Ressource informiert werden: Streichung, Ersetzung, Zusammenlegung, wesentliche Änderung des Umfangs der Ressource. Die Historie der Zuordnung des Identifikators muss somit aufbewahrt werden.

d) Ein Identifikator wird nie und unter keinen Umständen neu zugeordnet.

e) Gemäß den bewährten Praktiken des W3C ist es vorzuziehen, dass ein Identifikator als URI ausgedrückt werden kann.

3.4 Der Identifikator muss frei sowie politisch und technisch neutral sein

a) Der Identifikator muss von einer unabhängigen Organisation verwaltet werden, die zur Neutralität und Einzigartigkeit des Internet beiträgt. Sie darf nicht von ausschließlich kommerziellen Interessen abhängen, die einseitig Ziele, Führungsstrukturen und Geschäftsmodelle vorgeben, die mit den Anforderungen einer öffentlichen Einrichtung unvereinbar sind. Die Vergabeverfahren werden von zuständigen und geschulten Teams überwacht.

b) Die BnF bevorzugt Identifikatoren, die in ihrer Bedeutung transparent sind, um zu verhindern, dass sie geändert werden, wenn sich die Ressource oder die Einheit, die sie identifizieren, ändert, und um eine möglichst weite Verbreitung zu ermöglichen.

4. Warum sollte man sich auf Identifikatoren festlegen?

a) Das Ziel der BnF ist es also, durch die Verwendung dieser Identifikatoren Folgendes zu erreichen:

- die leichte Verbreitung der Ressourcen,
- die Rückverfolgung der Ressourcen, durch die Angabe ihrer Herkunft,
- die Fähigkeit zur Vernetzung der Ressourcen der BnF untereinander und mit Dritten,
- die Sichtbarkeit und Auffindbarkeit der Ressourcen,
- die Interoperabilität der Metadaten.

b) Identifikatoren sind ein Werkzeug für die Qualitätspolitik der BnF, da sie die Identifizierung von Datenkorpora und Ressourcen, die einer besonderen Qualitätskontrolle unterliegen, erleichtern. Sie sind ebenfalls Werkzeuge für die durchdachte Automatisierung von Metadatenkreisläufen, indem sie Datenflüsse und Vernetzung unterstützen.

c) Der Nutzungsumfang des Identifikators steht im Einklang mit der Dokumentationspolitik und der bibliografischen Politik der BnF, insbesondere mit den Pflichtexemplaraufgaben der Einrichtung. Der Identifikator bezieht sich entweder auf physische oder digitale Ressourcen der BnF oder auf Entitäten, die in den Datenbanken der BnF beschrieben sind oder an denen die BnF beteiligt ist.

d) Die Angleichungen an Identifikatoren, die die BnF nicht vergibt, werden im Katalog und in *data.bnf.fr* vorgenommen. Sie entsprechen internationalen Identifikatoren (z.B. LCSH, MESH, NOMISMA, LoC-Identifikatoren, Agrovoc, Geonames, VIAF) oder nationalen Identifikatoren (IDRef), die von einer oder mehreren Gemeinschaften verwendet und anerkannt werden und Garantien für die Dauerhaftigkeit bieten.

5. Die Grade des Engagements der BnF

- Die Identifikatoren, für die die BnF eine Registrierungsverantwortung hat. Sie müssen mit der Identifikatorenrichtlinie übereinstimmen.
ISSN, ARK, ISNI
- Die Identifikatoren, die die BnF akzeptiert und auf denen sie Dienste aufbaut. Die Verantwortung für diese Identifikatoren liegt bei einer dritten Registrierungsagentur, die von der BnF auf nationaler Ebene anerkannt ist. Sie müssen mit der Identifikatorenrichtlinie übereinstimmen.
ISBN, EAN
- Die Identifikatoren, für die die Übernahme der Verantwortung durch die BnF geprüft wird. Sie müssen mit der Identifikatorenrichtlinie übereinstimmen.
ISAN, ISWC, ISRC
- Die Identifikatoren, die die BnF in ihre Datenströme einbindet und zum Abruf anbietet, zu denen sie sich aber nicht verpflichtet. Sie entsprechen nicht notwendigerweise der Identifikatorenrichtlinie.
Beispiel: EIDR
- Interne Identifikatoren für das Datenmanagement, die nach außen weitergegeben werden. Sie entsprechen nicht der Identifikationspolitik.
FRBNF, NNA, NNB
- Identifikatoren, für die die BnF keine Verantwortung trägt, mit denen sie sich aber zur Aufrechterhaltung von Interoperabilität verpflichtet. Sie entsprechen nicht notwendigerweise der Identifikatorenrichtlinie.
Beispiele: NOMISMA, LCSH, MESH, Agrovoc, Geonames, VIAF, IDRef

Dezember 2020

Liste der Abkürzungen und Glossar

Akronym	Bezeichnung und Link
ABES	Agence bibliographique de l'enseignement supérieur https://abes.fr/
Agrovoc	AGROVOC Multilingual Thesaurus / Linked Data Set http://www.fao.org/agrovoc/publications
ARK	Archival Source Key https://arks.org/
BnF	Bibliothèque nationale de France https://www.bnf.fr/
EAN	“European Article Number” = International Article Number https://www.ean-suche.de/
EIDR	Entertainment Identifier Registry https://www.eidr.org/
Etalab	Etalab. Politique publique de la donnée https://www.data.gouv.fr/en/organizations/etalab/
FRBNF	[interne Kennung, die in der BnF verwendet wird, wird durch ARK ersetzt]
Geonames	https://www.geonames.org/
IDRef	Identifiants et Référentiels por l'enseignement supérieur et la recherche https://www.idref.fr/
IFLA	International Federation of Library Associations and Institutions https://www.ifla.org/
ISAN	International Standard Audiovisual Number https://www.isan.org/
ISBN	International Standard Book Number https://german-isbn.de/isbn/die-isbn
ISSN	International Standard Serial Number https://www.issn.org/
ISWC	International Standard Musical Work Code https://www.iswc.org/
ISRC	International Standard Musical Work Code https://www.iswc.org/
LCSH	Library of Congress Subject Headings https://id.loc.gov/authorities/subjects.html
MESH	Medical Subject Headings https://meshb.nlm.nih.gov/
NNA	Numéro de notice d'autorité (Kennung der Normdatei) [interner Identifikator der BnF, wird durch ARK ersetzt]
NNB	Numéro de notice bibliographique (Kennung des bibliografischen Datensatzes) [interner Identifikator der BnF, wird durch ARK ersetzt]
NOMISMA	http://nomisma.org/
SPAR	Système de Préservation et d'Archivage Réparti https://www.bnf.fr/fr/spar-systeme-de-preservation-et-darchivage-reparti
SUDOC	Système Universitaire de Documentation http://www.sudoc.abes.fr/
VIAF	Virtual International Authority File http://viaf.org/

Renate Behrens, RDA Steering Committee, <https://orcid.org/0000-0003-4518-0175>

Anna Bohn, Zentral- und Landesbibliothek Berlin, <https://orcid.org/0000-0001-9625-3069>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6149>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Bibliotheksentwicklungspläne

Anmerkungen zu einem aktuellen Trend

1. Einführung

In einem Grossteil der österreichischen Länder (sechs von neun) und der deutschen Bundesländer (acht von 16) wurden in den letzten Jahren Bibliotheksentwicklungspläne erarbeitet, die meisten seit 2019 (vgl. Tabelle 1). Zusätzlich liegt seit Mitte 2024 einer für ganz Österreich vor. An weiteren wird wohl gearbeitet oder ihre Veröffentlichung steht kurz bevor.¹ Zudem kann nicht ausgeschlossen werden, dass solche Pläne für andere Länder/Bundesländer schon vorliegen, aber nicht recherchiert werden konnten.² Gleichzeitig wird in den bibliothekarischen Fachpublikationen über diese Pläne kaum berichtet. Die breiteste Thematisierung scheint dem österreichweiten Plan gegolten zu haben.³ Aber auch dieser wurde dabei eher grundsätzlich beschrieben, nicht diskutiert.

Dabei wäre eine solche fachliche Diskussion sinnvoll. Offensichtlich steht hinter den Erarbeitungen eine bibliothekspolitische Strategie. Sowohl der Büchereiverband Österreich als auch der Deutsche Bibliotheksverband propagieren diese Pläne aktiv, ihre Landesverbände sind oft an ihrer Erarbeitung beteiligt.⁴ Gleichzeitig werden die Pläne jeweils spezifisch und mit grossem Aufwand für das betreffende Land/Bundesland erarbeitet.

Es stellt sich also die Frage, was die Ziele, Erfolge und Erfolgchancen dieser Pläne sind. Interessant wäre auch zu fragen, was mit ihnen für Bibliotheken und Bibliotheksnetze angestrebt wird. So wäre es z.B. möglich zu diskutieren, ob mit den Plänen alle Bibliotheken des jeweiligen Landes/Bundeslandes erreicht werden oder ob die in den Plänen skizzierte zukünftige Entwicklung vom gesamten Bibliothekswesen gut geheissen wird. Solche Diskussionen sollen mit diesem Text angestossen werden.

Für den Autor, situiert in der Schweiz, ist auch auffällig, dass diese Entwicklung bislang in der Schweiz oder Liechtenstein nicht zu beobachten ist. Obwohl einige Kantone seit Langem explizite Bibliotheksgesetze erlassen haben oder Bibliotheksförderungen ausrichten, steht hier der Kanton Wallis mit seinem Bibliotheksleitplan allein.⁵ Entwicklungen in den Büchereien und Bibliotheken der beiden anderen deutschsprachigen Länder werden aber manchmal mit einer gewissen Verzögerung auch in der

- 1 Der für Rheinland-Pfalz (Mittrowann, Andreas; Gerlach, Annette; Rhiemeier, Dorothee: Bibliotheksentwicklungsplan für das Land Rheinland-Pfalz, Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration des Landes Rheinland-Pfalz, Mainz 2025. <https://lbz.rlp.de/fileadmin/lbz/UEber-uns/Publicationen/Broschueren/BEP-RLP-2025-04-08.pdf>, Stand: 14.04.2025) erschien z.B. während der Niederschrift dieses Textes.
- 2 Beispielsweise wurde der für das Land Berlin als Teil einer parlamentarischen Antwort publiziert, scheint aber bislang sonst nicht veröffentlicht zu sein. Es kann also gut sein, dass andere Entwicklungspläne zum Beispiel behördenintern existieren.
- 3 Feigl, Markus; Stocker, Robert: Die Bibliothek für alle. Der Büchereientwicklungsplan des Bundes, Büchereiperspektiven Sonderausgabe 2024, Büchereiverband Österreichs, Wien 2024. https://www.bvoe.at/sites/default/files/2024-05/BP_sonderausgabe_2024_screen.pdf, Stand: 14.04.2025.
- 4 Siehe die spezifische Homepage des dbv (<https://www.bibliotheksverband.de/entwicklungsplaene>, Stand: 14.04.2025) sowie die Einleitung des österreichweiten Plans. Das gilt allerdings nicht für alle hier herangezogenen Pläne. Einige Pläne wurden offenbar aufgrund von Vorgaben oder Entscheidungen auf Ebene des jeweiligen Landes / Bundeslandes geschrieben. Der für die Hamburger Bücherhallen aufgrund von Vorgaben für die Form von Stiftungen, wie sie die Bücherhallen darstellen.
- 5 Kanton Wallis, Departement für Gesundheit, Soziales und Kultur: Leitplan der Bibliotheken 2024-2028, Sitten 2024. https://bibliovalais.ch/wp-content/uploads/2024/05/DI_Plan_directeur_bibliotheque_def_DE.pdf, Stand: 14.04.2025.

Schweiz und Liechtenstein aufgegriffen. Der Autor möchte mit diesem Artikel deshalb u.a. diskutieren, ob es sinnvoll wäre, solche Bibliotheksentwicklungspläne auf kantonaler Ebene, oder für Liechtenstein landesweit, zu propagieren.

Dabei wird wie folgt vorgegangen. In einem Kapitel (3) werden die bislang vorliegenden Pläne zusammenfassend dargestellt. Anschliessend werden diese Pläne in einem weiteren Kapitel (4) kritisch diskutiert. Im Fazit (5) wird dann auch auf die Frage eingegangen, ob sie sich für die Schweiz eignen. All dem ist ein kurzer Abschnitt (2) vorangestellt, welcher auf die Geschichte von Bibliotheksplanungen eingeht. Dieser Punkt scheint relevant zu sein, gerade weil er in den aktuellen Plänen fast nicht thematisiert wird.

Dieser Text versteht sich explizit nicht als wissenschaftliche Arbeit. Während der ersten Recherchen war der Einsatz wissenschaftlicher Methoden geplant (z.B. eine Diskursanalyse). Beim Lesen zeigte sich aber, dass die Zahl, der Umfang und die Inhalte der Pläne für den Autor einen anderen Zugang sinnvoller erscheinen liessen. Der Text ist also als subjektive Meinungsäusserung zu verstehen. Der Autor ist der Ansicht, es wäre an der Zeit, über den Sinn und die Ausrichtung dieser Pläne zu diskutieren, anstatt sie einfach als Notwendigkeit anzusehen.

2. Zur Geschichte der Bibliotheksplanung im DACH-Raum

Die in den letzten Jahren erstellten Bibliotheksentwicklungspläne sind nicht die erste Welle von Planungen für Bibliotheksnetze im DACH-Raum. Bekannt ist wohl noch der Bibliotheksplan 1973, der von den Bibliotheksverbänden der Bundesrepublik Deutschland im Kontext einer damals von der Politik und Institutionen wie z.B. der DFG vorangetriebenen gesamtgesellschaftlichen Bildungsplanung erarbeitet wurde.⁶ Er stellte den Versuch dar, das damalige Bibliothekswesen zu beschreiben, zu systematisieren und dann zu planen, wie es sich in Zukunft entwickeln sollte. Eine Grundidee dabei war die Entwicklung eines zusammenhängenden Bibliotheksnetzes: Alle Bibliotheken des Landes wurden als Teil dieses Netzes konzipiert, die sich Aufgaben teilen und gegenseitig unterstützen sollten, um eine bibliothekarische Grundversorgung der gesamten Bevölkerung sicherzustellen. Im Vergleich zu heute wurde der Plan damals relativ breit, auch kritisch, in der Fachöffentlichkeit diskutiert.⁷

In der DDR wurde ein 1969 veröffentlichter Vorläufer dieses bundesdeutschen Plans von Wolfgang Mühle in einer Polemik thematisiert.⁸ Diese war offensichtlich als Abgrenzung gedacht und deshalb auch keine faire Rezension. Ein Punkt aber, den Mühle machte, war zutreffend: Der Bibliotheksplan wurde damals so präsentiert, als wäre er eine ganz neue Entwicklung, während das Planen eines landesweiten Bibliotheksnetzes mit verteilten Aufgaben in der DDR – als Planwirtschaft – schon seit den 1950er Jahren eine selbstverständliche Prämisse war. Mühle postuliert zudem, dass der Plan keine

6 Deutsche Bibliothekskonferenz (Hg.): Bibliotheksplan 1973. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1973. Online: <https://bibliotheksportal.de/wp-content/uploads/2017/10/bibliotheksplan1973.pdf>, Stand 14.04.2025.

7 Vgl. Süßerkrüb, Hansjörg: Bericht des Vorsitzenden des Deutschen Büchereiverbandes vor der Mitgliederversammlung in Hamburg, in: *Buch und Bibliothek* 25 (7/8), 1973, S. 633–637. Andrae, Friedrich: Konkrete Utopie. Bibliotheksplan 1973, KGSt-Gutachten «Öffentliche Bibliothek», *Bildungsgesamtplan*, in: *Buch und Bibliothek* 25 (11), 1973, S. 929–936.

8 Mühle, Wolfgang: Ein «Bibliotheksplan» für eine pluralistische Gesellschaft, in: *Der Bibliothekar* 23 (12), 1969, S. 1192–1204.

Umsetzungsinstrumente beinhaltet, also nicht direkt durchgesetzt werden könne: es sei nicht klar, wer was machen müsste, damit der Plan Wirklichkeit würde. Dieses Punkt scheint auch aus einer DDR-spezifischen Sichtweise zu stammen, der sich eine Gesellschaft, in der Pläne auch durch freiwillige Absprachen erreicht werden können, nicht vorstellen konnte. Trotzdem hat er recht: Der bundesdeutsche Plan erschien, verglichen damit, dass die Bibliotheksplanung damals schon eine Geschichte hatte, recht kontextlos. Was Mühle ignorierte – und hier aus Platzgründen nicht weiter dargestellt wird – ist, dass auch ausserhalb der DDR in den Jahrzehnten zuvor – in der Weimarer Republik, der ersten österreichischen Republik, während des österreichischen Ständestaates und des Nationalsozialismus sowie nach 1945 in der Bundesrepublik und der zweiten österreichischen Republik – auf allen Ebenen unterhalb der gesamtstaatlichen, Planungen für Bibliotheken vorgenommen worden waren.

Als der Plan 1993 dann für Gesamtdeutschland fortgeschrieben wurde, gab es zwar Verweise auf den Plan von 1973, aber nicht auf das Bibliotheksnetz in der DDR, dessen Strukturen damals in den «fünf neuen Bundesländern», für die der Plan von 1993 auch gelten sollte, noch ausgeprägter existierten als es heute der Fall ist.⁹

Relevant daran ist, dass sich eine solche «Kontext- und Geschichtslosigkeit» in den aktuellen Bibliotheksentwicklungsplänen wiederfindet. Auch diese lesen sich oft so, als hätte es nicht schon vorher zahlreiche vergleichbare Pläne gegeben.¹⁰ In einigen Fällen (beispielsweise dem Plan aus Schleswig-Holstein¹¹) wird zwar erwähnt, es habe früher schon einmal einen vergleichbaren Plan gegeben, aber auf dessen damalige Wirkung wird nicht eingegangen. Nur in Thüringen¹² (und Salzburg¹³, dessen Plan aber ausgelaufen zu sein scheint) wird darauf verwiesen, dass damit eine Fortschreibung eines früheren Planes vorläge, aber ohne dass klar wird, wie der Anschluss an den früheren Plan stattgefunden hat: Gab es eine Auswertung? Wurde die Compliance oder Zielerreichung überprüft? Oder wurde einfach ein neuer Plan erstellt? Das wird zumindest nicht dargestellt.

Dabei wäre es relevant, vor der Erstellung neuer Pläne darüber nachzudenken, was eigentlich mit den Planungen in den letzten Jahrzehnten erreicht wurde. Aber soweit sichtbar, gab es bislang keine Diskussion über «ausgelaufene» Bibliotheksplanungen.

9 Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (Hg.): Bibliotheken '93. Strukturen, Aufgaben, Positionen, Berlin; Göttingen 1994.

10 Symptomatisch ist, dass es im Land Salzburg, zu den aktuell kein Bibliotheksentwicklungsplan vorzuliegen scheint, bis 2014 einen Plan gab, der offenbar auch mehrfach fortgeschrieben wurde. (Allerdings sind die früheren Pläne auch bei ausgiebiger Recherche nicht mehr zu finden. Vielleicht sind sie aber in den Bibliotheken des Landes in den internen Ablagen aufbewahrt worden) Dieser wird im österreichischen Büchereientwicklungsplan als Literatur angeführt (Feigl; Stocker, 2024, S. 7), aber ohne zu thematisieren, dass er damals schon fortgeschrieben worden war und ohne zu erwähnen, dass er ohne Nachfolge geblieben ist.

11 Ahlers, Jens u. a.: Agenda 2025 zur Entwicklung der Bibliotheken in Schleswig-Holstein. Bibliotheken, Digitalisierung und digitale Gesellschaft, Deutscher Bibliotheksverband, Landesverband Schleswig-Holstein, Rendsburg 2019. https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2021-01/Bibliotheksentwicklungsplan_Schleswig%20Holstein.pdf, Stand: 14.04.2025.

12 Pfafferoth, Milena; Anding, Katharina; Brunner, Sabine: Bibliotheksentwicklungsplan für die Öffentlichen Bibliotheken in Thüringen, Freistaat Thüringen, Thüringer Staatskanzlei, [Erfurt] 2023. https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00061497#, Stand: 14.04.2025.

13 Luckmann, Robert: Landesbibliotheksplan. Entwicklungsplan für Öffentliche Bibliotheken im Land Salzburg 2015 bis 2019, Land Salzburg, Salzburg 2014. <https://bibliotheken.salzburg.at/component/rsfiles/download-file/dateien.html?path=bibliotheken%252Fpdf%252FLandesbibliotheksplan2015-2019mitAnhang.pdf&Itemid=231>, Stand: 14.04.2025.

3. Ein Überblick zu den Bibliotheksentwicklungsplänen

In diesem Kapitel wird ein Überblick über die vorhandenen, aktuellen Bibliotheksentwicklungspläne in Österreich und Deutschland gegeben.¹⁴ In der folgenden Tabelle sind diese – inklusive der Institutionen, welche dieser herausgeben – aufgeführt.

- 14 Die bibliographischen Angaben zu den Plänen sind folgende: Feigl, Markus; Stocker, Robert: Die Bibliothek für alle. Der Büchereentwicklungsplan des Bundes, Büchereiperspektiven Sonderausgabe 2024, Büchereiverband Österreichs, Wien 2024. https://www.bvoe.at/sites/default/files/2024-05/BP_sonderausgabe_2024_screen.pdf, Stand: 14.04.2025; Rois, Silke; Tichy, Ursula; Gsertz, Julia u. a.: Bibliotheksentwicklungsplan für das Land Burgenland 2021-2025, Landesverband Bibliotheken Burgenland, Litzelsdorf 2020. https://www.lvbb.bvoe.at/sites/sub_lvbb/files/2023-05/Bibliotheksentwicklungsplan_Burgenland.pdf, Stand: 14.04.2025; Ehgartner, Reinhard; Feyertag, Andrée; Huditsch, Roman u. a.: Kärntens öffentliche Bibliotheken auf dem Weg in der Zukunft. Der Bibliotheksentwicklungsplan 2022-2030, Bibliotheksverband Kärnten, Klagenfurt/Wörthersee 2023. https://bv.k.at/sites/sub_bv/files/2024-06/BEP%20K%C3%A4rnten_Aktuell.pdf, Stand: 14.04.2025; Grundlagenpapier Öffentliche Bibliotheken NÖ 2021, Treffpunkt Bibliothek; NÖ Landesbibliothek, St. Pölten [o.J.]. <https://www.treffpunkt-bibliothek.at/wp-content/uploads/sites/58/2022/09/Grundlagenpapier-TB-2021-v01d-digitaleVariante.pdf>, Stand: 14.04.2025; Maßnahmenpapier Öffentliche Bibliotheken NÖ 2022, Treffpunkt Bibliothek; NÖ Landesbibliothek, St. Pölten [o.J.]. https://www.treffpunkt-bibliothek.at/wp-content/uploads/sites/58/2022/07/Massnahmenpapier-TB-2021-final3_Bogen.pdf, Stand: 14.04.2025; Dandl, Christian; Brandstetter, Günter; Merschwitzka, Heike u. a.: Bibliothek Entwicklung Plan 2025: Öffentliche Bibliotheken Oberösterreich, Land Oberösterreich, Direktion Kultur und Gesellschaft, Linz 2021. https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/Dokumente%20GSGD%20Abt_Geft/Bibliotheksentwicklungsplan%202025.pdf, Stand: 14.04.2025; Luckmann, Robert: Landesbibliotheksplan. Entwicklungsplan für Öffentliche Bibliotheken im Land Salzburg 2015 bis 2019, Land Salzburg, Salzburg 2014. <https://bibliotheken.salzburg.at/component/rsfiles/download-file/dateien.html?path=bibliotheken%252Fpdf%252FLandesbibliotheksplan2015-2019mitAnhang.pdf&Itemid=231>, Stand: 14.04.2025; Nagl, Alexandra; Koller, Andrea; Einwallner, Ulrike u. a.: Zukunft Bibliotheken Steiermark. Strategie zur Potenzialentfaltung Öffentlicher Bibliotheken, Steiermärkische Landesregierung, Fachabteilung Gesellschaft, Graz 2022. https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/12005331_18310874/cce78c13/Strategie_Zukunft_Bibliotheken_Steiermark.pdf, Stand: 14.04.2025; Voralberger Bibliotheksleitplan 2022, Amt der Voralberger Landesregierung, Abteilung Wissenschaft und Weiterbildung, Bregenz 2022. https://vlb.vorarlberg.at/fileadmin/vlb/downloads/wer_sind_wir/literaturzurvlb/bibliotheksleitplan2022.pdf, Stand: 14.04.2025; Ziller, Monika; Blim, Jürgen; Ebrecht, Katharina u. a.: Bibliotheksentwicklungsplan Baden-Württemberg, Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband e. V., 2021. https://bw.bibliotheksverband.de/fileadmin/Website/Dateien/Bibliotheksentwicklungsplan/dbv_Bibliotheksentwicklungsplan_BW_2021_WEB.pdf, Stand: 14.04.2025; Bayerischer Bibliotheksplan, Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Referat Öffentlichkeitsarbeit und Referat Bibliotheken, Archive und Literaturförderung, München 2016. https://www.oebib.de/fileadmin/redaktion/1_management/1_5_bibliothekspolitik/1_bayerischer_bibliotheksplan.pdf, Stand: 14.04.2025; Bibliotheksentwicklungskonzept für Berlin 2021-2025, Verbundkonferenz des Verbunds der Öffentlichen Bibliotheken Berlins, Senatsverwaltung für Kultur und Europa, Ständige Konferenz der Bibliotheksdirektorinnen und Bibliotheksdirektoren im Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins, Berlin 2021. <https://www.berlin.de/sen/kultur/kultureinrichtungen/bibliotheken-und-archive/bibliotheksentwicklungskonzept/>, Stand: 14.04.2025; Bibliotheksentwicklungsplan Land Brandenburg, Deutscher Bibliotheksverband e. V., Berlin 2015. https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2021-01/Bibliotheksentwicklungsplan_Brandenburg.pdf, Stand: 14.04.2025; Schwemer-Martienßen, Hella; Studt, Michael: Bibliothekskonzept Bücherhallen Hamburg 2021, Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen, Hamburg 2018. <https://www.buecherhallen.de/bibliotheskonzzept.html?file=files/downloads/pdf/rubrik-ueber-uns/allgemein/bibliotheskonzzept-buecherhallen-hamburg-2021.pdf>, Stand: 14.04.2025; Mittrowann, Andreas; Gerlach, Annette; Rhiemeier, Dorothee: Bibliotheksentwicklungsplan für das Land Rheinland-Pfalz, Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration des Landes Rheinland-Pfalz, Mainz 2025. <https://lbz.rlp.de/fileadmin/lbz/UEber-uns/Publikationen/Broschueren/BEP-RLP-2025-04-08.pdf>, Stand: 14.04.2025; Öffentliche Bibliotheken in Sachsen 2030. Perspektiven und Handlungsfelder, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, Dresden [o.J.]. <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/45102/documents/68382>, Stand: 14.04.2025; Ahlers, Jens u. a.: Agenda 2025 zur Entwicklung der Bibliotheken in Schleswig-Holstein. Bibliotheken, Digitalisierung und digitale Gesellschaft, Deutscher Bibliotheksverband, Landesverband Schleswig-Holstein, Rendsburg 2019. https://www.bibliotheksverband.de/sites/default/files/2021-01/Bibliotheksentwicklungsplan_Schleswig%20Holstein.pdf, Stand: 14.04.2025; Pfafferott, Milena; Anding, Katharina; Brunner, Sabine: Bibliotheksentwicklungsplan für die Öffentlichen Bibliotheken in Thüringen, Freistaat Thüringen, Thüringer Staatskanzlei, [Erfurt] 2023. https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00061497#, Stand: 14.04.2025.

Tab. 1: Aktuelle Bibliotheksentwicklungspläne in Österreich und Deutschland (Stand März 2025)

Land / Bundesland	Titel des Bibliotheksentwicklungsplans	Herausgebende Institutionen	Umfang
Österreich			
Bund	Die Bibliothek für alle: Der Büchereientwicklungsplan des Bundes	Büchereiverband Österreich	57
Burgenland	Bibliotheksentwicklungsplan für das Land Burgenland 2021-2025	Landesverband Bibliotheken Burgenland	78
Kärnten	Kärntens Öffentliche Bibliotheken auf dem Weg in der Zukunft: Der Bibliotheksentwicklungsplan 2022-2030	Bibliotheksverband Kärnten im Auftrag des Landes Kärnten	32
Niederösterreich	Grundlagenpapier Öffentliche Bibliotheken NÖ 2021, Maßnahmenpapier Öffentliche Bibliotheken NÖ 2022	Servicestelle Treffpunkt Bibliothek, Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek	30, 28
Oberösterreich	Bibliothek Entwicklung Plan 2025: Öffentliche Bibliotheken Oberösterreich	Erwachsenenbildungsforum Oberösterreich im Auftrag von Land Oberösterreich	32
Salzburg	Landesbibliotheksplan: Entwicklungsplan für Öffentliche Bibliotheken im Land Salzburg	Land Salzburg	8
Steiermark	Strategie zur Potenzialentfaltung Öffentlicher Bibliotheken	Amt der Steiermärkischen Landesregierung	32
Vorarlberg	Vorarlberger Bibliotheksleitplan 2022	Land Vorarlberg	35
Deutschland			
Baden-Württemberg	Bibliotheksentwicklungsplan Baden-Württemberg	Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband e.V.	92
Bayern	Bayerischer Bibliotheksplan	Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst	96
Berlin	Bibliotheksentwicklungskonzept für Berlin 2021-2025	Senatsverwaltung für Kultur und Europa	103
Brandenburg	Bibliotheksentwicklungsplan Land Brandenburg	Deutscher Bibliotheksverband e.V.	87
Hamburg (Besonderheit: Mit den Hamburger Bücherhallen gibt es ein zusammenhängendes Netz der Öffentlichen Bibliotheken)	Bibliothekskonzept Bücherhallen Hamburg 2021	Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen	120
Rheinland-Pfalz	Bibliotheksentwicklungsplan für das Land Rheinland-Pfalz	Ministerium für Familien, Frauen, Kultur und Integration des Landes Rheinland-Pfalz, Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz	76
Sachsen	Öffentliche Bibliotheken in Sachsen 20230: Perspektiven und Handlungsfelder	Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, Sächsische Landesfachstelle für Bibliotheken	84

Schleswig-Holstein	Agenda 2025 zur Entwicklung der Bibliotheken in Schleswig-Holstein	Deutscher Bibliotheksverband e.V., Landesverband Schleswig-Holstein e.V.	34
Thüringen	Bibliotheksentwicklungsplan für die Öffentlichen Bibliotheken in Thüringen	Freistaat Thüringen, Thüringer Staatskanzlei	44

Alle diese Pläne sind im Detail unterschiedlich und dem jeweiligen Land/Bundesland angepasst. Aber es gibt doch einige formale Gemeinsamkeiten, die sich jeweils in fast allen finden lassen.¹⁵

- Alle Entwicklungspläne sind frei verfügbar publiziert.¹⁶ Es sind Dokumente, die sich offenbar an eine breite Öffentlichkeit richten. Zumeist sind sie auf den Homepages der Landesorganisationen der Bibliotheksverbände oder der bundesland-/landesweiten Stellen für das Öffentliche Bücherei-/Bibliothekswesen zugänglich. Die meisten Pläne sind in einem Zeitraum ab 2019 erschienen, also recht aktuell. Ausnahmen sind hier Salzburg (2014), Brandenburg (2015) und Bayern (2016). Auffällig ist, dass sie fast nie angeben, auf welchen Zeitraum hin sie angelegt sind. Zwar führen einige der Pläne, insbesondere in Österreich, einen Zeitraum im Namen, aber selbst dann werden die in den Plänen genannten Massnahmen nicht auf diesen Zeitraum bezogen, sondern sehr offen und ungenau formuliert. Es wird also z.B. geschrieben, dass die Bibliotheken sich noch mehr professionalisieren sollen, aber ohne Aussage, was das bis zum Ende des jeweiligen Plans heissen wird – oder ob es nicht einfach immer gilt.
- Alle Pläne sind explizit professionell gestaltet worden (in einigen werden die Firmen, welche diese Arbeit übernommen haben, im Impressum genannt). Offensichtlich sollen sie einen professionellen Eindruck vermitteln. Sie enthalten Abbildungen, oft aus dem Bibliotheksalltag, Graphiken und andere Bildelemente. Alle sind mehrfarbig. Sie scheinen für den Druck im A4-Format gestaltet worden zu sein. Sie sind fast immer über 30 Seiten stark, teilweise noch viel umfangreicher. (Siehe Tabelle 1)
- Auffällig selten finden sich in den Plänen konkrete Zahlen, die man mit einer Planung verbinden würde. Vielmehr stellen die Pläne immer wieder ausführlich den Status Quo der jeweiligen Bibliotheksnetze dar, auch unterstützt mit Zahlen aus der jeweiligen Bücherei-/Bibliothekstatistik.

Auch inhaltlich gesehen zeigen sich in den Plänen grosse Gemeinsamkeiten.¹⁷

- Erkennbar sind zuerst Unterschiede zwischen den deutschen und österreichischen Plänen. Vordergründig folgen sie zumeist einem Grundmodell. Aber dabei scheint es sich um verschiedene Grundmodelle für die beiden Staaten zu handeln. Die Darstellung des Status Quo orientiert sich sehr oft an der Darstellung der jeweiligen Bücherei-/Bibliothekstatistik. Die österreichischen Pläne beziehen sich fast durchgängig auf die Öffentlichen Büchereien, wäh-

15 Die tabellarische Auswertung, auf welche sich die folgende Darstellung stützt, findet sich in Anhang 1.

16 Ohne Lizenzangaben, insoweit sind sie nicht Open Access. Auch ist nicht klar, ob sie langzeitarchiviert wurden.

17 Es wird hier auf die Nennung von Beispielen verzichtet, da dies zu schnell den Eindruck vermitteln könnte, einzelne Berichte «vorführen» zu wollen oder nebensächliche Punkte kritisieren zu wollen. Das soll vermieden werden, weil es hier darum geht, das Thema Bibliotheksentwicklungspläne insgesamt zu besprechen. Alle Pläne sind in der Tabelle weiter oben genannt und im Literaturverzeichnis nachgewiesen, insoweit können die Aussagen auch nachgeprüft werden.

rend die deutschen oft die Gesamtheit der Bibliotheken in den Blick nehmen. Dies ist nachvollziehbar, wenn man z.B. die Bibliotheksverbände oder die Statistiken in den beiden Ländern betrachtet: In Österreich getrennt nach Bibliothekstypen, in Deutschland übergreifend.¹⁸ Gleichzeitig finden sich in den Plänen Vorstellungen über die Weiterentwicklung von Bibliotheken, die sich je einem Land zuordnen lassen, beispielsweise in Österreich die ständige Forderung nach einem gemeinsamen Logo für alle Bibliotheken eines Landes.

- Alle Pläne enthalten Vorworte, oft von Politiker*innen. Diese Vorworte richten sich meist an die breite Öffentlichkeit des Landes/Bundeslandes. Praktisch alle sind für Bibliotheken sehr positiv: Es wird geschildert, welche Arbeit diese leisten und wie wichtig sie seien. Teilweise wird auch darauf verwiesen, was in den letzten Jahren von der Politik für Bibliotheken schon unternommen wurde. Angesichts dessen ist oft nicht nachzuvollziehen, warum überhaupt neue Planungen vorgenommen werden mussten. Manchmal wird darauf verwiesen, dass es in Zukunft gesellschaftliche oder andere Veränderungen geben werde, auf die Bibliotheken reagieren müssten oder aber darauf, dass Bibliotheken noch unerschlossene Potenziale hätten. Grundsätzlich vermitteln die Vorworte aber nicht den Eindruck, als gäbe es einen expliziten Entwicklungsdruck.
- Die konkrete Zielgruppe der Pläne wird fast nie benannt. Inhaltlich wird oft erst erklärt, wie das Bibliothekswesen im jeweiligen Land/Bundesland überhaupt aufgestellt ist und welche Aufgaben Bibliotheken hätten. Zu erwarten wäre, dass in den Plänen entweder Bibliothekar*innen (die ihre Arbeit ändern könnten), die Träger von Bibliotheken (die z.B. ein höheres Budget zusprechen könnten) oder Politiker*innen (die z.B. landes-/bundeslandweite Regelungen erlassen könnten) direkt angesprochen werden. Das ist aber fast nie der Fall.
- Einen grossen Teil der Pläne nimmt die Darstellung des jeweiligen Bibliothekswesens ein. Dieses wird oft in mehreren Varianten vorgenommen, also gleichzeitig als Text, in Tabellen mit statistischen Daten, in Graphiken – insbesondere auf Karten – und in Bildern aus dem Bibliotheksalltag.¹⁹ Diese stellen Bibliotheken fast immer als erfolgreiche Einrichtungen dar, welche mit einem breiten Angebot einen grossen Einfluss in der jeweiligen Gemeinde haben. Es werden dabei viele Behauptungen aufgestellt, die nicht belegt werden. So wird oft behauptet, dass Bibliotheken viele unterschiedliche Personen erreichen, aber das wird nicht (z.B. mit Statistiken oder auf Bildern) gezeigt. Gleichzeitig gibt es eine ganze Anzahl von Aussagen darüber, welche gesellschaftlichen, technologischen oder auch bibliothekarischen Veränderungen aktuell stattfänden. Auch diese sind häufig unbelegt. Gerade dann, wenn es um Veränderungen von Bibliotheken geht, sind diese sogar oft zeitlich falsch verortet. So werden Entwicklungen als aktuell beschrieben – beispielsweise die Ausweitung von Veranstaltungsangeboten oder die Hinwendung zu den Interessen der Nutzer*innen – die sich seit Jahr-

18 Dies bezieht sich zumindest auf den Deutschen Bibliotheksverband. Selbstverständlich gibt es im deutschen Bibliothekswesen weitere Verbände.

19 Erstaunlich an diesen Bildern ist – im Gegensatz zu den Texten, die häufig betonen, dass die österreichische und deutsche Gesellschaft divers geworden und es deshalb notwendig sei, auf diese Diversität einzugehen – wie einheitlich der Grossteil der Personen auf diesen Bildern oft aussieht. Auf ihnen scheint es oft so, als würden Bibliotheken in Österreich und Deutschland doch vor allem von «weissen» Menschen aus dem Mittelstand besucht werden, die zudem ohne religiöse oder spezifische Kulturen zugeordnete Symbole oder Kleidungsstücke auftreten. Letzteres ist auffällig, weil in einigen Plänen stattdessen auf comichaft abgezeichnete Abbildungen gesetzt wird, in denen dann Menschen mit solchen Kleidungsstücken ständig abgebildet sind. Auch Menschen mit sichtbaren Beeinträchtigungen finden sich auf den Fotos, wieder verglichen zu den comichaften Darstellungen, praktisch nicht.

zehnten vollziehen (und beispielsweise auch schon bei den Diskussionen zum Bibliotheksplan 1973 thematisiert wurden).

- Da es sich um Pläne handelt, würde man erwarten, dass die Planung zukünftiger Aktivitäten, Infrastrukturen usw. sowie daraus abgeleitete Forderungen an verschiedene Stellen einen grossen Teil dieser Pläne einnehmen würde. Aber: Wenn es solche überhaupt gibt, dann ist dies oft der kürzeste Teil der Texte. Was an zukünftigen Aktivitäten angedacht wird, ist oft recht breit und allgemein beschrieben. Es wird auch selten gesagt, wer die jeweiligen Pläne umsetzen sollte. Oft lesen sich diese Abschnitte eher wie Sammlungen allgemeiner Wünsche von Bibliothekar*innen für ihre Bibliotheken, aber nicht wie Herleitungen aus dem Status Quo und einem zu erreichenden Ziel.
- Fast nie wird thematisiert, wie eigentlich überprüft werden könnte, ob die Ziele, die in den Plänen genannt sind, erreicht werden. Das scheint auch damit zusammenzuhängen, dass die Ziele ungenau beschrieben werden. Zudem scheint aber auch kaum einer der Pläne mit Blick darauf geschrieben worden zu sein, ihn in Zukunft fortzuschreiben.
- In einer Anzahl von Plänen wird thematisiert, wie der Plan eigentlich erarbeitet wurde. In vielen Fällen ist er das Ergebnis von Prozessen, in denen Bibliotheken und andere Stakeholder ihre Interessen, Wahrnehmungen und Wünsche zusammentrugen. Teilweise wurde dies ergänzt, bspw. durch Umfragen – dann allerdings fehlt in den Plänen häufig eine Darlegung, wie die so erhobenen Daten für den Plan genutzt wurden. Es scheint oft, als ob das Erstellen der Pläne vor allem genutzt wurde, um einen Selbstverständigungsprozess der Bibliotheken im jeweiligen Land zu organisieren.
- Eine erstaunliche Leerstelle der Pläne ist, dass sie fast nie die eigentliche politische Struktur thematisieren, denen Bibliotheken in den beiden Ländern unterliegen: Bildung und Kultur ist in ihnen Sache der Länder/Bundesländer (und nicht des jeweiligen Bundes). Die Träger der Bibliotheken vor Ort sind letztlich (auch wenn sie die tatsächliche Arbeit an andere Träger wie Vereine, Stiftungen, gemeinnützige Firmen oder Kirchgemeinden auslagern) die Gemeinden. Die Länder/Bundesländer können den Gemeinden nur wenige Vorschriften dazu machen, wie diese ihre Bibliotheken führen, ausser dies ist gesondert gesetzlich geregelt. Länder/Bundesländer können aber übergreifende Infrastrukturen unterhalten, einmalig Fördermittel zur Verfügung stellen und zur Zusammenarbeit motivieren. Zudem können sie (und in Österreich auch der Bund) kontinuierliche Förderungen für Bibliotheken ausloben, die an definierte Voraussetzungen gebunden werden.²⁰ Jede Bibliotheksplanung auf Landes-/Bundeslandebene müsste diese Strukturen bedenken. Aber nur der österreichweite Plan thematisiert diese überhaupt, ohne daraus wirklich Schlüsse zu ziehen. In den anderen Plänen werden sie gar nicht erwähnt.

20 Grundsätzlich gilt diese Struktur auch für die Schweiz.

4. Eine Bewertung der Bibliotheksentwicklungspläne

Wie schon angesprochen, wurde im Laufe der Recherche das Ziel, diese Pläne methodisch zu analysieren (also an ihnen zu forschen), aufgegeben. Umgangssprachlich gesagt hinterliessen sie, nacheinander gelesen, beim Autor eine grosse Frustration, die es sinnvoller erscheinen liess, die Pläne subjektiv zu bewerten.²¹

Um noch einmal auf ehemalige Pläne zu verweisen: Als der Bibliotheksplan 1973 veröffentlicht wurde, enthielt er klare Tabellen mit Werten, die in Zukunft erreicht werden sollten und Forderungen an die Träger der Bibliotheken, dafür Mittel bereitzustellen. In der DDR, mit ihren Verordnungen, Richtlinien und regelmässigen Plänen, existierten ebenso Vorgaben, deren Erfüllung direkt Einrichtungen (den Gemeinden, den Betrieben/Gewerkschaften, den Bezirken usw.) zugeschrieben wurden. Sowohl im Bibliotheksplan 1973 als auch in der DDR war einigermaßen klar, was die Ziele der Bibliotheksplanung waren (bibliothekarische Versorgung der Bevölkerung, Ermöglichung der Demokratie in der BRD, Erziehung zur «ganzheitlich entwickelten sozialistischen Persönlichkeit» in der DDR) und wer dabei welche Aufgaben hatte.

Das ist bei den aktuell vorliegenden Bibliotheksentwicklungsplänen überhaupt nicht gegeben. Es ist bei ihnen nicht klar, wer angesprochen wird, welche Ziele die jeweiligen Bibliotheksentwicklungen haben sollen und wer dabei welche Aufgaben haben soll. Egal, wer diese Pläne heute liest: Es ist nachher nicht klar, was getan werden soll. Träger oder Politiker*innen, welche ein Interesse daran hätten, sich für Bibliotheken einzusetzen, werden nach dem Lesen nicht wissen, was genau sie jetzt ändern sollten. Vertreter*innen der breiten Öffentlichkeit wüssten ebenso nicht, von wem sie etwas fordern sollten, um Bibliotheken zu unterstützen. Auch Bibliothekar*innen werden von den Plänen recht allein gelassen. Ein Grund dafür ist, dass die Pläne den Status Quo fast durchgängig positiv darstellen.²² Sie sagen nicht, warum überhaupt etwas verändert werden muss. Gerade wegen ihres Designs wirken sie deshalb oft eher wie Werbeschriften für Bibliotheken – aber ohne klar darzustellen, was mit ihnen «verkauft» werden soll.²³

Im Ganzen vermitteln die Pläne oft den Eindruck einer gewissen «Abgehobenheit». In Vielem scheinen sie eher «luftige» Wünsche zu versammeln als konkrete Forderungen. Dies wird dadurch unterstützt, dass fast immer ein konkreter Zeithorizont fehlt, also das nicht klar ist, ob etwas in einem Jahr umgesetzt sein soll oder erst in einer fernen Zukunft. Erstaunlich ist, dass praktisch nie konkrete Finanzforderungen gestellt werden – zu denen «Ja» oder «Nein» zu sagen in der Politik möglich wäre. In diesem Zusammenhang erinnern die Verweise auf partizipative Prozesse bei der Erstellung etc., die sich in einigen Plänen finden, eher an eine Strategie, um durch ein Sammeln von noch mehr Daten, konkrete Entscheidungen in eine unbestimmte Zukunft zu verschieben.

21 Inso weit steht eine wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Dokumenten weiter aus, zu der hier auch angeregt sei.

22 Ausnahme ist der Plan für Schleswig-Holstein, in welchem u.a. die geringe Wirkung des 2016 erlassenen Bibliotheksgesetzes beklagt wird. (Ahlers 2019, S. 32 ff.)

23 Den Autor erinnern sie in vielem (wohl auch, weil sie ein vergleichbares Design haben) an Werbezeitschriften, die in der Schweiz regelmässig von kleineren Bahngesellschaften oder von Tourismusbüros verteilt werden und bei denen auch nicht klar, was ihr Effekt sein soll, weil sie meistens für die Bahnlinien oder Destinationen werben, in denen sie verteilt werden – also v.a. Personen erreichen, die «schon da sind».

Dieser grundsätzliche Eindruck führt zu der Vermutung, dass es sich bei diesen Plänen gar nicht um Pläne, sondern um eine andere Form von Dokumenten handelt: Um Diskursdokumente zur Selbstvergewisserung der Bibliotheken. Vielleicht ungewollt scheint es, als würde in diesen Plänen vor allem dargestellt, wie sich Bibliothekar*innen vorstellen, dass Bibliotheken heute funktionieren würden. Dies wird unterstützt durch den Aufbau und das Design der Pläne: Die Forderungen sind oft unkonkret, nicht evaluierbar und oft auch erstaunlich gleichförmig (allerdings jeweils «gleichförmig» im jeweiligen Land, d.h. in Österreich finden sich andere Ideen immer wieder – z.B. ein gemeinsames Signet für alle Bibliotheken des jeweiligen Landes – als in Deutschland). Im Vergleich dazu sind die Abschnitte zum Status Quo lang und konstruieren Bibliotheken jeweils als Einrichtungen, die für eine möglichst grosse Zahl an Personen in diversen, demokratischen Gesellschaften möglichst viele Angebote machen und die ein Zentrum des öffentlichen Lebens in ihrer Gemeinde darstellen.

5. Fazit

Zu Beginn dieses Beitrags wurde gesagt, dass er auch entstand, um zu klären, ob für die schweizerischen Bibliotheken – dann auf Kantonsebene bzw. in Liechtenstein auf Landesebene – empfohlen werden kann, solche Pläne zu erstellen. Bei der Lektüre dieses Textes ist vermutlich klar geworden, dass der Autor davon abrät. Abgesehen davon, dass es in der Schweiz – durch die noch stärkere Gemeindeautonomie und die grösseren Unterschiede in der Struktur der Kantone – noch komplizierter wäre, zu bestimmen, welche bibliothekspolitischen Forderungen an welche Stellen gestellt werden könnten, scheint es keine klare Funktion für diese Entwicklungspläne zu geben. Wie dargestellt, ist bei Ihnen praktisch nie klar, an wen sie sich richten, was sie planen oder was sie fordern. Es ist auch offensichtlich, dass sie nicht in einer Reflexion über die Erfolge oder Misserfolge der Bibliotheksplanungen der letzten Jahrzehnte verortet sind.

Wenn etwas aus den Plänen gelernt werden könnte, dann, was eine sinnvolle Entwicklungsplanung enthalten sollte: Sie sollte vermeiden, bei «luftigen» Aussagen stehen zu bleiben. Sie sollte klarstellen, an wen sie sich richtet, was sie fordert und für welche Zeiträume diese Forderungen gestellt werden. Sie sollte klären, welche Ziele erreicht werden sollen, also wie Bibliotheken in Zukunft sein und was sie leisten sollten. Sie sollte auch klären, was überhaupt einer Veränderung bedarf. Sie sollte nicht vergessen, wie sich die Bibliotheken in den letzten Jahrzehnten tatsächlich entwickelt haben (und sich dabei nicht mit Behauptungen darüber zufriedengeben, was sich angeblich «jetzt aktuell» ändert) und welche Erfolge oder Misserfolg die früheren «Runden von Bibliotheksplanungen» hatten. Zudem sollten sie die politische Struktur, in welcher Bibliotheken verortet sind, mit bedenken.

Insgesamt – für die verschiedenen nationalen Bibliothekswesen im gesamten DACH-Raum – sollte aber, anstatt einfach weitere dieser Pläne zu erarbeiten, innegehalten werden, um einige Frage zu klären: Was ist aus den vorherigen Plänen zu lernen? Was soll die Aufgabe dieser Pläne heute sein? Mit welchen Zielen werden sie eigentlich durchgeführt? Gibt es überhaupt ein Interesse von Bibliotheken oder deren Trägern, der Politik, der Öffentlichkeit an ihnen?

Karsten Schuldt, Fachhochschule Graubünden, Chur, <https://orcid.org/0000-0001-6255-623X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6160>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Alle wollen Open Access – warum eigentlich?

Ein Appell für eine Auseinandersetzung mit den Zielen unseres Handelns

1. Alle wollen Open Access!

Nationale¹ und internationale² Förderorganisationen, Hochschulleitungen, Hochschulen und ihre Wissenschaftsorganisationen,³ Infrastruktureinrichtungen, Behörden⁴ und Regierungen in Bund und Ländern unter Koalitionen verschiedener Couleur,⁵ der Rat der Europäischen Union,⁶ die UNESCO,⁷ Forscher*innen und ihre Fachgesellschaften⁸ und not-for-profit-Initiativen: Alle wollen Open Access. Selbst Disziplinen und (gewinnorientierte) Verlage, die längere Zeit zurückhaltend waren oder Open Access zunächst bekämpften,⁹ widmen sich nun dem Thema. Bei einer solchen Einigkeit, so sollte man meinen, wird das gemeinsame Ziel schnell erreicht. Aber trotzdem scheint die Transformation in näherer Zukunft nicht abgeschlossen zu sein. Wo stockt es?

- 1 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)|AG Publikationswesen: Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung, Bonn 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6538163>. Die DFG unterstützt den „Action Plan for Diamond Open Access“ (siehe dort Fußnote 2). Vgl. DFG: Information für die Wissenschaft Nr. 26, 18.03.2022, <https://www.dfg.de/de/aktuelles/neuigkeiten-themen/info-wissenschaft/2022/info-wissenschaft-22-26>, Stand: 12.04.2025.
- 2 International Science Council: Key Principles for Scientific Publishing, 17.11.2023, <https://doi.org/10.24948/2023.13>. Siehe auch Ancion, Zoé; Borrell-Damián, Lidia; Mounier, Pierre; Rooryck, Johan; Saenen, Bregt: Action Plan for Diamond Open Access, 2022, Zenodo Version v1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403>.
- 3 Siehe z. B. BMBF und KMK: Open Access in Deutschland. Gemeinsame Leitlinien von Bund und Ländern, Berlin 2023, https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/DE/1/772960_Open_Access_in_Deutschland.pdf, Stand: 12.04.2025; Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, Köln 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>; Allianz der Wissenschaftsorganisationen: Stellungnahme zur Studie Kartierung und Beschreibung der Open-Access-Dienste in Deutschland, 21.05.2024, <https://www.allianz-der-wissenschaftsorganisationen.de/themen-stellungnahmen/stellungnahme-zur-studie-kartierung-und-beschreibung-der-open-access-dienste-in-deutschland/>, Stand: 12.04.2025.
- 4 Siehe z. B. das Engagement des BMFT (ehemals BMBF) für Open Access. Das BMFT verpflichtet sich, eigene Publikationen im Open Access herauszugeben und verlangt in seiner Rolle als Forschungsförderer die Publikation im Open Access, https://www.bildung-forschung.digital/digitalezukunft/de/wissenschaft_und_forschung/open-access/open-access-initiativen/open-access-initiativen_node.html, Stand: 04.05.2025.
- 5 Siehe z. B. die Koalitionsverträge Bundesregierung, 2021. Online: https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf, Stand: 12.04.2025. Ebenso die Koalitionsverträge in Nordrhein-Westfalen, 2022. Online: https://www.cdu-nrw.de/sites/www.neu.cdu-nrw.de/files/zukunftsvertrag_cdu-grüne.pdf, Stand: 12.04.2025 und Schleswig-Holstein, 2022. Online: https://sh-grüne.de/wp-content/uploads/2022/06/Koalitionsvertrag-2022-2027_.pdf, Stand: 12.04.2025. Eine Zusammenfassung der Koalitionsverträge gibt es auf open-access.network: Koalitionsvertrag 2021. Open Access als Standard, 25.11.2021, <https://Open-Access.network/services/news/artikel/koalitionsvertrag-2021-Open-Access-als-standard>, Stand: 12.04.2025 und open-access.network: Mehr Open Science und Open Access für NRW und Schleswig-Holstein, 13.07.2022, <https://Open-Access.network/services/news/artikel/mehr-open-science-und-Open-Access-fuer-nrw-und-schleswig-holstein>, Stand: 12.04.2025.
- 6 Schlussfolgerungen des Europäischen Rats – Rats der Europäischen Union: Wege des hochwertigen, transparenten, offenen, vertrauenswürdigen und fairen wissenschaftlichen Publizierens, Brüssel 2023, <https://data.consilium.europa.eu/doc/document/ST-9616-2023-INIT/de/pdf>, Stand: 12.04.2025.
- 7 UNESCO: UNESCO Recommendation on Open Science, Paris 2021, <https://doi.org/10.54677/MNMH8546>.
- 8 Beispielsweise die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG): DPG-Positionspapier zur Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens, 13.11.2021. Online: https://www.dpg-physik.de/veroeffentlichungen/publikationen/stellungnahmen-der-dpg/wissenschaftssystem/pdf/dpg-positionspapier_publikationswesen_final.pdf, Stand: 12.04.2025.
- 9 Vgl. die Zusammenfassung in Mittermaier, Bernhard: Transformationsverträge sind eine Sackgasse. In Erinnerung an Irene Barbers (1966–2025), in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 12 (1), 2025, S. 1–22, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6117>, S. 4f.

Die Thesen, die ich im Folgenden ausführe und zur weiteren Diskussion stelle, formuliere ich aus der Perspektive einer Mitarbeiterin in Publikationsdiensten an einer wissenschaftlichen Bibliothek sowie als Teil der Open-Access-Community im deutschsprachigen Raum.¹⁰ Mit „wir“ meine ich im Folgenden Personen, die ebenfalls im wissenschaftlichen Bibliothekswesen tätig sind und/oder sich der Open-Access-Community zuzählen. Ich vertrete hier meine persönliche Meinung, die nicht notwendigerweise der Meinung der Einrichtung entspricht, in der ich tätig bin. Meine Thesen lauten:

- Wir formulieren unsere Ziele nicht präzise genug.
- Als Konsequenz daraus machen wir uns zu wenig bewusst, dass nicht jede Handlung im Namen von Open Access erstrebenswert ist. Wir unterscheiden nicht immer zwischen Zweck und Mittel. Wir orientieren uns in unserem Handeln nicht primär an den Ergebnissen, die wir durch Open Access erzielen wollen.
- Wir unterstützen nicht nur neutral und allgemein „die Forschenden“. Unsere Entscheidungen haben Steuerungswirkungen, darum sind wir aktive Gestalter*innen des Wissenschaftssystems.

2. Motivationen für Open Access

Die oben genannten Befürwortenden von Open Access sind eine heterogene Gruppe. In den Diskussionen der letzten zwei Jahrzehnte lassen sich grob drei Motivationsstränge für Open Access herausarbeiten: Die erste Motivation ist *finanzieller Art*: Open Access soll finanzielle Vorteile für den jeweiligen Stakeholder bringen. Diese Motivation wurde meist aus Perspektive der öffentlichen Hand und insbesondere Universitäten formuliert, spielt aber mindestens implizit auch eine Rolle in der Gestaltung der Geschäftsmodelle gewinnorientierter wie non-profit-orientierter Verlage. Die zweite Motivation verweist auf einen *Wettbewerbsvorteil* durch Open Access. Der Wettbewerbsvorteil kann die individuelle Karriere, eine einzelne Einrichtung, ein Land sowie einen Verlag oder Publikationsdienstleister betreffen. Die dritte Motivation schließlich ist *ethisch begründet*. Diese Motivation wird wahlweise mit demokratischen Argumenten begründet („was mit öffentlichen Geldern gefördert wurde, sollte auch öffentlich zugänglich sein“), mit einem Streben nach wissenschaftlichem Fortschritt, der Zivilgesellschaft und Wirtschaft zugutekommen soll, mit Forschungspragmatismus („erleichtert internationale Kooperationen“) und mit einem Streben nach globaler Gerechtigkeit.

Keiner dieser Motivationsstränge sieht Open Access als Ziel an sich; Open Access ist in allen drei Fällen ein Mittel, um das jeweilige Anliegen voranzubringen. Die Steigerung der Open-Access-Quote an sich ist also noch kein Indikator dafür, welche der dahinterstehenden Ziele verfolgt und vielleicht sogar erreicht wurden.

10 Dieser Artikel basiert lose auf dem Vortrag „Alle wollen Open Access, aber nicht alle setzen sich durch“, gehalten von der Autorin auf den Open-Access-Tagen 2024 in Köln. Siehe Dellmann, Sarah: Alle wollen Open Access, aber nicht alle setzen sich durch. Open-Access-Tage Köln 2024, Zenodo Version v1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13749526>; Dellmann, Sarah: Alle wollen Open Access, aber nicht alle setzen sich durch. 15:49 min, TIB AV-Portal, 11.09.2024. Online: <https://doi.org/10.5446/69314>.

Bereits in der Betrachtung der Motivationen fällt auf, dass mit Open Access widerstreitende Interessen vertreten werden: Einen Wettbewerbsvorteil hat man auf Kosten anderer, die entsprechend einen Wettbewerbsnachteil haben müssen. Dies verträgt sich nicht mit dem weltweiten, freien Zugang für alle – denn dann hätten alle dieselbe Position im Wettbewerb. Aus Wettbewerbsicht kann es sich für einzelne Forschende, Einrichtungen, Länder und Verlage durchaus lohnen, in Open Access zu investieren: Die Senkung von Kosten kann zweitrangig sein, wenn sich eine Einrichtung oder ein*e Wissenschaftler*in im internationalen Wettbewerb behaupten will und sich zukünftige Vorteile verspricht, welche die Kosten der Open-Access-Investition rentabel erscheinen lassen. Für diejenigen, die Demokratisierung und globale Zusammenarbeit erreichen wollen, stehen weniger Kostensenkung oder Wettbewerbsvorteile im Fokus. Auch zielt diese Gruppe nicht auf institutionelle und rein nationale Lösungen, sondern sucht global funktionierende Ansätze zur Erreichung eines inhaltlichen bzw. wissenschaftlichen Ziels.

Die unterschiedlichen Motivationen können nicht pauschal einzelnen Gruppen zugeordnet werden. „Die Forschenden“ verfolgen nicht alle das Ziel des weltweit freien Zugangs: Manchen ist der Open-Access-Status ihrer Publikation gleichgültig, solange der Impact Factor des Journals hoch ist,¹¹ andere Forschende leiten Open Access von Prinzipien des Open Science ab und begründen es mit einer forschungsethischen Haltung. Einige möchten am Verkauf ihrer Lehrbücher verdienen und sind pauschal gegen Open Access. Und einige sehen Open Access als Voraussetzung für die globale Kooperation auf Augenhöhe, wohinter sowohl ethische Überzeugungen, wie ein auf Gleichheit basierendes Menschenbild, als auch die pragmatische Notwendigkeit für die Bearbeitung einer Forschungsfrage stehen kann. Unter „den Verlagen“ – auch den gewinnorientierten – gibt es solche, die sich der Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse eher verbunden fühlen und Open Access als eine passende Möglichkeit sehen, um dies zu erreichen. Andere wiederum sehen in Open Access primär die Option zur Diversifizierung ihres Geschäftsmodells, welches die Dividenden ihrer Anteilseigner*innen zu steigern vermag. Auch in Infrastruktureinrichtungen vertreten einzelne Mitarbeitende unterschiedliche Werte und (politische) Überzeugungen und sind je nach Position und Einrichtungsauftrag unterschiedlichen Anforderungen ausgesetzt.

Entsprechend bunt ist der Strauß an Strategien und Maßnahmen, der aus einem Bekenntnis „für Open Access“ folgt: In den USA¹² und Japan¹³ soll Open Access über Zweitveröffentlichungen auf institutionellen oder nationalen Repositorien erreicht werden. Die DEAL-Gruppe setzt sich zum Ziel, Open Access über weitere Transformations- und Rahmenverträge für deutsche Forschungseinrichtungen auszubauen.¹⁴ Das Bibsam-Konsortium in Schweden kritisiert die Transformationsverträge, da diese

- 11 Siehe z. B. für das Fach Chemie: Strauß, Helene; Renziehausen, Anna-Karina; Rücknagel, Jesko: Wahrnehmung von Open Access. Erhebung zu Anforderungen und Hindernissen in ausgewählten Technik- und Naturwissenschaften. Maschinenbau und Chemie, 2023, Zenodo Version v1.1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7540662>, S. 11.
- 12 Nelson, Alondra: Ensuring Free, Immediate, and Equitable Access to Federally Funded Research (Nelson Memo), 25.08.2022, <https://web.archive.org/web/20250118021041/https://www.whitehouse.gov/wp-content/uploads/2022/08/08-2022-OSTP-Public-Access-Memo.pdf>, Stand: 12.04.2025. Das Dokument ist nur als Archivkopie auffindbar. Es ist allerdings unklar, ob das „Nelson Memo“ der Biden-Administration unter der neuen Regierung überhaupt in Kraft tritt.
- 13 Chawla, Dalmeeth Singh: Japan's Push to Make All Research Open Access Is Taking Shape. 03.06.2024, <https://www.nature.com/articles/d41586-024-01493-8>, Stand: 12.04.2025.
- 14 MPDL Services gGmbH: Die ersten DEAL-Verträge 2019–2023. Weichenstellung für Open Access und Transparenz, München 2024, <https://doi.org/10.17617/2.3598236>.

nichts transformieren,¹⁵ Bernhard Mittermaier bezeichnet sie als Sackgasse¹⁶ und cOAlition S beendete die Finanzierung von „Transformative Agreements“ zum 31.12.2024.¹⁷ Sowohl das Bibsam-Konsortium als auch cOAlition S setzen stattdessen auf pauschale Verträge mit überwiegend APC-basierenden, reinen Open-Access-Zeitschriften gewinnorientierter Verlage. Der Wissenschaftsrat mahnt an, dass die versprochene Transformation von hybriden Zeitschriften in den DEAL-Verträgen tatsächlich vollzogen werden müsse und reine „pay-to-publish“-Modelle an ihre Stelle treten sollen.¹⁸ Die EU-Ratskommission forderte 2023, Open Access über den Betrieb eigener APC-freier Zeitschriften und Publikationsinfrastrukturen zu stärken und begründete dies unter anderem mit der Stärkung der Unabhängigkeit der Wissenschaft.¹⁹ Die DFG unterstützt diese Forderungen in einer Stellungnahme.²⁰

Die Tatsache, dass Akteure ihr jeweiliges Partikularinteresse verfolgen, ist weder überraschend noch verwerflich. Wichtig ist, dass wir uns bewusst sind, dass wir nicht *per se* am selben Strang ziehen, nur weil „für Open Access“ in der Überschrift oder Erklärung steht. „Für Open Access“ an sich einzutreten, impliziert nämlich noch kein Ziel, das mit Open Access erreicht werden soll. Und wenn wir nicht mehr fragen, welches Ziel verfolgt wird und uns stattdessen in Einigkeit wähnen, kann es uns leicht passieren, dass wir die Maßnahmen anderer unterstützen, ohne uns explizit dafür entschieden zu haben. Uns mit den unterschiedlichen Interessen vertraut zu machen und uns nicht darauf zu verlassen, dass wir wohl irgendwie schon dasselbe meinen, ist Voraussetzung dafür, unsere Ziele von denen anderer abzugrenzen. Dies wiederum ist notwendig, um Interessenkonflikte zu erkennen, mit der eigenen, klaren Position in Aushandlungen einzutreten, Koalitionen zu bilden, Gestaltungsspielräume zu nutzen und Kompromisse als solche zu identifizieren. Unabhängig davon, was die jeweiligen Akteur*innen mit Open Access erreichen wollen: Zu denken, wir müssen erstmal Open Access „egal wie“ voranbringen, und uns um die Durchsetzung eigener Ziele „nach der erfolgreichen Transformation“ zu kümmern, halte ich für zu kurz gedacht.

15 Widding, Astrid Söderbergh; Lundberg, Olle; Wiberg, Katarina; Lundén, Anna; Widmark, Wilhelm: Charting Sweden's Path Beyond Transformative Agreements. Analysis and Proposals for Strategic Direction. Bericht für den Sveriges Universitets- och Högskoleförbund (SUHF), 2023, Online: <https://suhf.se/app/uploads/2023/10/Charting-Swedens-path-beyond-transformative-agreements-%E2%80%93-analysis-and-proposals-for-strategic-direction-October-2023.pdf>, Stand: 12.04.2025.

16 Mittermaier: Transformationsverträge, 2025.

17 Siehe cOAlition S: Principles and Implementation, <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s/principles-and-implementation/>, Stand: 12.04.2025, Absatz 3. Dieses Addendum berücksichtigt die Erfahrung, dass hybrides Open Access viele Nachteile hat und die Open-Access-Transformation nicht effektiv voranbringt. Siehe hierzu auch cOAlition S: Why Hybrid Journals Do Not Lead to Full and Immediate Open Access, 29.04.2021, <https://www.coalition-s.org/why-hybrid-journals-do-not-lead-to-full-and-immediate-open-access/>, Stand: 12.04.2025.

18 „In Hinblick auf die transformativen Verträge unter DEAL ist aus Sicht des Wissenschaftsrats sicherzustellen, dass der angestrebte Übergang in ein reines *pay-to-publish*-Modell realisiert wird.“ Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation, 2022, S. 67 [Herv. im Original].

19 Europäischer Rat: Schlussfolgerungen, 2023.

20 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Stellungnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu EU-Ratsschlussfolgerungen zum „High-quality, transparent, open, trustworthy and equitable scholarly publishing“. Bonn 2023, Zenodo Version v1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.8224868>.

3. Publish-and-read-Modelle und Article Processing Charges (APCs)

Um das Vorige an einem Beispiel zu erläutern, möchte ich *Publish-and-Read-Modelle* (PAR) näher diskutieren. Wenn wir Open Access aus der Motivation betreiben, Wissen weltweit in umfassender Weise zugänglich zu machen, sind PAR-Verträge kein geeignetes Mittel, da durch sie nur das Wissen eines Bruchteils der Weltbevölkerung frei zugänglich gemacht wird. Wenn wir mit Open Access hingegen einen Wettbewerbsvorteil des Wissenschaftsstandorts Deutschlands erreichen wollen oder Forschenden in Deutschland das Open-Access-Publizieren am bekannten Publikationsort erleichtern wollen, sind sie hingegen passend. Eine vermittelnde Position, die in diesem Zusammenhang regelmäßig fällt, besagt, dass doch immerhin die Artikel, die in Deutschland aufgrund von PAR-Verträgen im Open Access erscheinen, zugänglich sind und dies deshalb schon in die richtige Richtung gehe. Wenn die Erhöhung des Open-Access-Anteils das Ziel an sich ist, ist dies zutreffend. Zu hoffen, dass alle Länder ebenso vorgehen könnten und die Transformation quasi automatisch geschehen würde, verkennt die sehr ungleichen Möglichkeiten anderer Länder, solch kostspielige PAR-Verträge abzuschließen. Etwas direkter ausgedrückt: Die Logik der PAR-Verträge im Zusammenspiel mit einem nationalen Vorgehen festigt koloniale Wissensstrukturen. Während Forschende im globalen Süden in Hybrid-Zeitschriften der Großverlage ihre Erkenntnisse aus finanziellen Gründen nur hinter der Paywall publizieren können, sind Erkenntnisse des globalen Nordens über die PAR-Verträge im Open Access weltweit frei zugänglich. Zugleich besitzt der globale Norden umfassenden Zugang zum weltweit publizierten Wissen hinter der Paywall und kann darauf aufbauend seinen Wettbewerbsvorteil gegenüber denjenigen ausbauen, die sich die Inhalte hinter der Paywall nicht leisten können.

Hybride Zeitschriften in reine Gold-Open-Access-Zeitschriften zu überführen, ist für dieses Problem ebenfalls keine Lösung, wenn APC-basierte Geschäftsmodelle an die Stelle der Hybrid-Zeitschriften treten. Dies würde zwar die Ungleichheit im Zugang reduzieren, aber zugleich Gefahr laufen, Autor*innen finanzschwacher Regionen und Institutionen überhaupt nicht mehr in diesen Zeitschriften zu Wort kommen zu lassen – nicht einmal hinter der Paywall (die es ja dann nicht mehr gäbe). PAR-Verträge und Open-Access-Zeitschriften, die sich über APC-basierte Geschäftsmodelle finanzieren, tragen so dazu bei, weltweite Unterschiede beim Zugang zu Wissen und der Partizipation am wissenschaftlichen Diskurs aufrechtzuerhalten.²¹

Das ist kein Alleinstellungsmerkmal des wissenschaftlichen Publikationswesens. Auch in anderen Lebensbereichen profitiere ich von globalen Ungleichheiten, denen ich mit individuellem Handeln nicht komplett entgehen kann. Bibliotheken bilden hier keine Ausnahme. Die strukturellen Zwänge und Widersprüche wahrzunehmen, in denen wir als Mitarbeiter*innen des öffentlichen Dienstes agieren, ist eine notwendige Voraussetzung der Auslotung unseres Handlungsspielraums.

21 Ein ausführlicher Überblick über diese Diskussion findet sich in Hulin, Sylvia: Wie offen ist Open Access? Aktuelle Lage in Südafrika und Deutschland, Länder des globalen Süden und Norden, Masterarbeit TH Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Köln 2024. Online: <https://madoc.bib.uni-mannheim.de/69079/>, Stand: 12.04.2025.

4. „Einfach nur die Forschenden unterstützen“

Wissenschaftliche Bibliotheken haben traditionell die Rolle einer Serviceeinrichtung für die Angehörigen ihrer Hochschule oder ihrem Forschungsinstitut. Es ist noch relativ neu und nicht schon immer Aufgabe von Bibliotheken gewesen, sich als Akteurin in einem internationalen Informationsmarkt zu verstehen.²² Es ist für mein Selbstbild angenehmer, wenn ich von mir sage: „Ich unterstütze einfach nur die Forschenden“, als zu sagen: „Ich unterstütze Forschende mancher Disziplinen eher als die anderer.“ Mit unseren derzeitigen Instrumenten erreichen wir Forschende mancher Disziplinen jedoch besser als andere. So geht der Fokus auf APC-basierte Finanzierung an Unterstützungsbedarfen von Publikationskulturen vorbei, die schon immer ohne APCs gearbeitet haben; auch stehen für die Finanzierung von Open-Access-Monografien bislang weniger standardisierte Verfahren und Angebote bereit als für die Finanzierung von Zeitschriftenartikeln. Die Kosten der DEAL-Verträge binden Mittel im Bibliotheksetat, von denen nicht alle Disziplinen gleichermaßen profitieren. Der Medienwissenschaftler Kai Matuszkiewicz konstatiert: „Die DEAL-Verträge adressieren für die Medienwissenschaft größtenteils irrelevante Verlage [...] und binden hierdurch Mittel, die durch Budgetumschichtungen an den Hochschulbibliotheken wiederum zu Nachteilen für die medienwissenschaftliche Publikationskultur führen.“²³

Die meisten wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland sind als zentrale Einrichtung der Hochschule oder der Forschungseinrichtung organisiert. Dies bedeutet häufig Einschränkungen in der Wahl, wie Mittel verausgabt werden, da nicht immer über die lokale Ebene hinausgedacht wird oder werden kann. Dies steht der Finanzierung prinzipiell unterstützenswerter Open-Access-Modelle oft entgegen. In Zeiten von knapper werdenden Etats wird es für Bibliotheken schwierig, sich an der Finanzierung von z.B. konsortialen Finanzierungsmodellen wie SCOAP³²⁴ oder KOALA²⁵ zu beteiligen, wenn die jeweilige Hochschule oder das jeweilige Forschungsinstitut keinen unmittelbaren Vorteil erkennt.

Wir unterstützen nicht einfach nur „die Forschenden“. Unsere Entscheidungen in Infrastruktureinrichtungen etwa zu Kostenübernahme, Bereitstellung von technischer Infrastruktur und Beratungsangeboten haben Steuerungswirkungen, darum sind wir aktive Gestalter*innen des Wissenschafts- und Publikationssystems.

22 Siehe bspw. Stille, Wolfgang; Farrenkopf, Stefan; Hermann, Sibylle; Jagusch, Gerald; Leiß, Caroline; Strauch-Davey, Annette: Forschungsunterstützung an Bibliotheken. Positionspapier der Kommission für forschungsnahe Dienste des VDB, in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal, 8 (2), 2021, S. 1–19, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5718>.

23 Matuszkiewicz, Kai: Medienwissenschaft und Open Access. Eine Beziehung mit Hindernissen, 30.04.2024, <https://open-access.network/blog/medienwissenschaft-und-open-access-eine-beziehung-mit-hindernissen>, Stand: 12.04.2025.

24 <https://scoap3.org/>, Stand: 12.04.2025.

25 <https://projects.tib.eu/koala/projekt/>, Stand: 12.04.2025 und <https://www.slub-dresden.de/veroeffentlichen/open-access/koala-slub>, Stand: 12.04.2025.

5. Mehr Open Access ist (mir) nicht genug

Mehr Open Access an deutschen Einrichtungen erreichen wir schon: Der prozentuale Open-Access-Anteil pro Jahr in Deutschland steigt seit über 20 Jahren und erreicht, ohne grünes Open Access, in 2024 etwa 67 %.²⁶ Wenn unser Ziel lediglich „mehr Open Access“ ist, sind wir in Deutschland auf einem guten Weg. Auf der Website des DEAL-Konsortiums heißt es:

„Ziel ist es, Wissenschaftler*innen in Deutschland das Open-Access-Publizieren zu ermöglichen und dadurch die Sichtbarkeit und Reichweite ihrer Forschungsergebnisse zu erhöhen sowie den Zugang zu noch nicht frei verfügbarer Forschungsliteratur für alle Standorte zu verbessern. Gleichzeitig sollen die Kosten des wissenschaftlichen Publizierens eingedämmt und ein zukunftsfähiges, publikationsbasiertes Vergütungsmodell etabliert werden.“²⁷

Zweifelsohne haben die DEAL-Verträge signifikant zur Steigerung des Open-Access-Outputs in Deutschland beitragen. Nun ist es wenig hilfreich, die DEAL-Verträge dafür zu kritisieren, dass sie etwas nicht erreichen, das sie nicht zum Ziel haben. Aber wir können unsere strategischen und operativen Entscheidungen kritisieren, wenn sie etwas erreichen, das wir nicht wollten. Auch das erfordert eine gemeinsame Fokussierung auf und transparente Kommunikation über die Ziele. Die DEAL-Verträge zielen, ebenso wie PAR-Verträge darauf, einzelne Artikel freizukaufen, und haben nicht den Anspruch, komplette Zeitschriften oder gar das wissenschaftliche Publikationswesen insgesamt, ins Open Access zu überführen (und selbst damit wäre die oben genannte APC-Problematik nicht automatisch mit gelöst). Anja Oberländer und Marco Tullney haben im April 2021 Bilanz zum Open-Access-Engagement an wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland gezogen:

„Was erreichen wir momentan? Open Access für alle, die es zahlen können. Was schaffen wir nicht? Kosten senken, Abhängigkeiten von Verlagen reduzieren, Transparenz, Transformationen von einzelnen Zeitschriften, Kontrolle der wissenschaftlichen Communities über ihre Publikationsorgane. Wen vergessen wir? Bereits bestehende Open-Access-Zeitschriften, den globalen Süden.“²⁸

Ich möchte die Liste von Anja Oberländer und Marco Tullney um weitere Punkte ergänzen: Durch die DEAL-Verträge untergraben wir durch Bibliotheken entwickelte Qualitätskriterien an Zeitschriften für die Finanzierung: Nicht alle in den Paketen von Elsevier, Wiley und Springer enthaltenen reinen Open-Access-Zeitschriften sind beispielsweise im *Directory of Open Access Journals* (DOAJ) nachgewiesen, was in vielen wissenschaftlichen Bibliotheken ein Kriterium für die Übernahme von Kosten durch den lokalen Open-Access-Publikationsfonds darstellt. Die DFG nennt als eine Auflage ihres neuen Förderprogramms, dass Zeitschriften ein Qualitätsüberprüfungsverfahren durchführen und führt dies

26 Der Open-Access-Monitor gibt für das Jahr 2024 in Bezug auf Zeitschriftenartikel an, dass 45.093 Artikel im Closed Access/Bronze erschienen sind und 92.589 als OA in hybriden und reinen OA-Zeitschriften erschienen sind. Die übrigen Artikel machen verschiedene Formen von grünem Open Access aus. Siehe <https://open-access-monitor.de/open-access>, Stand der Datenbank: 06.04.2025. Abfrage: Web of Science, Deutschland, alle Verlage, Veröffentlichungszeitraum 01.01.2024–31.12.2024.

27 MPDL Services gGmbH: DEAL Konsortium. Hintergrund und Ziele, <https://deal-konsortium.de/ueber-deal/hintergrund-und-ziele>, Stand: 23.03.2025.

28 Oberländer, Anja; Tullney, Marco: Gemeinschaftliche Open-Access-Finanzierung als Aufgabe für Bibliotheken, 29.04.2021, Zenodo Version v1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4730883>, Folie 8.

weiter aus: „Für Open Access Gold soll bei der Frage nach der Qualitätssicherung eine Orientierung an den Titeln im *Directory of Open Access Journals* (DOAJ) erfolgen. Bei nicht-gelisteten Zeitschriften sollte eine Einzelfallprüfung erfolgen.“²⁹ Diese Einzelfallprüfung ist durch die Paketkäufe der DEAL-Verträge allerdings nicht möglich, da hier keine Zeitschriften abbestellt werden können. Das ist besonders bei den Zeitschriftentiteln ärgerlich, welche Großverlage nach einem Walk-Out der Redaktionen in anderer Besetzung weiterführen.³⁰

Mit dem Wegfall der Kostenobergrenze für Artikel, die über das DFG-Programm „Open-Access-Publikationskosten“ (ab 2022)³¹ bezuschusst oder finanziert werden können, ist es nun eine Entscheidung auf Einrichtungsebene, ob und wenn ja, wo die Grenze für eine Kostenübernahme der Publikationsgebühr liegt. Die bis 2021 durch die DFG vorgegebene und in vielen Einrichtungen angewandte Kostengrenze in Höhe von 2.000 Euro pro Artikel, die wir ursprünglich mit dem Ziel eingesetzt haben, eine nachhaltig finanzierbare und faire Publikationslandschaft zu stützen, haben wir aufgegeben. Im Gegenzug dafür haben wir die nationale Literaturversorgung verbessert, für Forschende das Publizieren im Open Access bei ausgewählten Verlagen erleichtert und die Open-Access-Quote in Deutschland gesteigert.

Die im Verhältnis zur klassischen Subskription rechtlich komplexe Lizenzierung und die entsprechend komplexe Dokumentation von elektronischen Ressourcen und ihren Open-Access-Komponenten binden viel Zeit. Die Arbeitsaufwände, die in die Entwicklung von Dashboards und das Kostenmonitoring für, wie Philipp Zumstein sie nennt, „antiquierte Publikationskosten“ wie Color Charges und Gebühren für hybrides Open Access außerhalb von Gesamtverträgen gesteckt werden, sind gestiegen.³² Diese Arbeitszeit steht somit nicht für andere Aufgaben zur Verfügung, die in wissenschaftlichen Bibliotheken anfallen.

Ein Verzicht auf Datentracking, 2021 ein großes Thema nach dem vielbeachteten DFG-Papier,³³ konnte in den DEAL-Verhandlungen nur ansatzweise durchgesetzt werden.³⁴ Fragen zur Verantwortung für die Lieferkette und den Produktionsbedingungen der Zeitschriften in unseren Beständen haben wir bislang kaum öffentlich gestellt.³⁵

29 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Merkblatt und ergänzender Leitfaden Open-Access-Publikationskosten. DFG-Vordruck 12.21–12/24, Bonn 2024. Online: <https://www.dfg.de/resource/blob/167598/f2cb23b6c31f4d156460a1a9fa4ffe73/12-21-de-data.pdf>, Stand: 12.04.2025.

30 Siehe hierzu auch das Interview mit Anja Oberländer und Regine Tobias. Dellmann, Sarah; Tobias, Regine; Oberländer, Anja: „Wir müssten viel mehr mit Wissenschaftler*innen über die Dysfunktionalität des Publikationswesens sprechen.“ Sarah Dellmann im Gespräch mit Regine Tobias und Anja Oberländer, in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 12 (1), 2025, S. 1–7, <https://doi.org/10.5282/o-bib/6141>.

31 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Förderprogramm „Open-Access-Publikationskosten“, Online: <https://www.dfg.de/de/foerderung/foerdermoeglichkeiten/programme/infrastruktur/lis/lis-foerderangebote/open-access-publikationskosten>, Stand: 12.04.2025.

32 Zumstein, Philipp: Der Weg ist nicht das Ziel. Über Ideale und Irrwege bei der Open-Access-Transformation, Open-Access-Tage Berlin 2023, Zenodo Version v1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.8388502>, Folie 11.

33 Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft: Datentracking in der Wissenschaft. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Informationspapier Bonn 2021, <https://www.dfg.de/resource/blob/174922/5b903b1d487991f2d978e3a308794b4c/daten-tracking-papier-de-data.pdf>, Stand: 12.04.2025.

34 Altschaffel, Robert; Beurskens, Michael; Dittmann, Jana; Horstmann, Wolfram; Kiltz, Stefan; Lauer, Gerhard; Ludwig, Judith; Mittermaier, Bernhard; Stump, Katrin: Datentracking und DEAL. Zu den Verhandlungen 2022/2023 und den Folgen für die wissenschaftlichen Bibliotheken, in: Recht und Zugang 5 (1), 2024, S. 23–40, <https://doi.org/10.5771/2699-1284-2024-1-23>.

6. Klare Ziele erfordern klare Definitionen

Während einige Probleme im Durchsetzen einer Strategie von äußeren Zwängen geprägt sind, gibt es einige Steine, die wir selbst aus dem Weg schaffen können. Hierzu zählt die Verwendung uneindeutiger Terminologie. Wenn wir unscharf definierte Begriffe in unserem Alltag verwenden, können uns diese schwammigen Definitionen nicht zu klaren Zielen führen. Zusammen mit meinen Kolleg*innen habe ich auf Schwierigkeiten hingewiesen, die aus schwammigen Definitionen wie „Diamond Open Access“ und „wissenschaftsgeleitet“ folgen.³⁶ Ein Ergebnis ist, dass dieser Debattenbeitrag viel zitiert wird, um auf die unklare Definition zu verweisen, ohne dass sich notwendig um mehr Klarheit in den jeweiligen Debattenbeiträgen, die ihn zitieren, bemüht wird. Wenn wir aber nicht einmal selbst sagen können, was wir mit einem Begriff genau bezeichnen, wie wollen wir das so Bezeichnete erreichen oder wissen, ob wir dem nähergekommen sind? Neben dem stets noch auf verschiedene Arten genutzten Begriff „Diamond Open Access“ kommen nun weitere unklare Begriffe hinzu, was es zunehmend erschwert, die Ziele hinter ihrer Verwendung zu erkennen: Welchen Mehrwert für eine Strategieentwicklung hat beispielsweise „wertgeleitetes Publizieren“ (welche Werte? Ist Profitstreben nicht auch ein Wert, der Publizieren leiten kann)? Zu den unterschiedlichen Begriffsverwendungen tragen auch andere Stakeholder bei: Elsevier z.B. nutzt den Begriff „Gold Open Access“ nun auch für hybrides Open Access.³⁷ Bei DEAL wurde zur Überraschung einiger Bibliothekar*innen der Begriff „Paper-Charge-Modell“ eingeführt und als erstrebenswertes Ziel ausgerufen.³⁸ Letztlich droht die Definition von Open Access selbst hinter allen Begriffen und Farbschattierungen zu verwässern. Deswegen an dieser Stelle mein erneuter und dringlicher Appell, zu sagen, was man meint, Begriffe zu definieren und konsistent zu verwenden, Metaphern auf ein Mindestmaß zu begrenzen und sich auf klare Ziele zu einigen, statt sich über immer neue Label und deren unterschiedliche Deutungen zu streiten, ohne in der Sache selbst voranzukommen.

- 35 Investments in wissenschaftliche Verlage werden durch Investor*innen als Investments mit positivem sozialen *Impact* gesehen. Die „ESG ratings“ (Environmental, Social, Governance), die soziale, gesellschaftliche und umweltfreundliche Nachhaltigkeit auszeichnen, sind für RELX (Elsevier) und Wiley in den Ratings von Sustainalytics und Bloomberg mit hohen Noten versehen. Im Bloomberg Index performt RELX sogar als „Leading“ in allen drei Kategorien. Der Finanzmarkt attestiert den Konzernen damit, dass sie sich in den ESG-Kategorien „gut verhalten“. Würde man sich die Kategorien von „social performance“ genauer anschauen, stellte man hingegen fest, dass diese Konzerne in allen Punkten gegen die Kriterien verstoßen. Vgl. Aspesi, Claudio: Scholarly Publishing is Broken. How Do We Fix It? 35:38 min, TIB AV-Portal, 19.09.2022. Online: <https://doi.org/10.5446/59513>. Und was wissen wir als Käufer*innen der Produkte über deren Herstellung? Erhalten die ausgelagerten Lektoratsmitarbeitenden in Indien und auf den Philippinen einen Mindestlohn? Und wenn wir das nicht wissen, wären wir als Bibliotheken aufgrund des Lieferkettengesetzes nicht verpflichtet, das herauszubekommen? Die Autorin nimmt Hinweise hierzu gern entgegen.
- 36 Dellmann, Sarah; van Edig, Xenia; Rücknagel, Jesko; Schmeja, Stefan: Facetten eines Missverständnisses. Ein Debattenbeitrag zum Begriff „Diamond Open Access“, in: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 9 (3), 2022, S. 1–12, <https://doi.org/10.5282/o-bib/5849>.
- 37 Vgl. die Erklärung: „You might publish your gold OA publication in a gold open access journal, i. e. a journal publishing *only* open access content. Otherwise, many journals offer authors the choice between subscription-funded or gold (APC-funded) publication; this arrangement is known as a ‘hybrid journal.’“ Elsevier: What is Open Access?, <https://www.elsevier.com/researcher/author/open-access/oa-basics>, Stand: 23.03.2025 [Herv. im Original].
- 38 Siehe zum Begriff etwa die Nachfrage auf Mastodon von Zumstein, Philipp: „Ja, ist das nicht das, von den DEAL-Gesellschaftern angestrebte und von Bund und Ländern unterstützte Paper-Charge-Modell? Persönlich habe ich diesen Begriff aber noch nie davor gehört...“ @zuphilip@openbiblio.social, 06.09.2023, <https://openbiblio.social/@zuphilip/111018640881288354>, Stand: 12.04.2025.

7. Vorschlag für einen gemeinsamen Nenner

Wir orientieren uns in unserem Handeln nicht primär an Zielen, die wir durch Open Access erreichen wollen. Dadurch wissen wir nicht (genau), wann und ob wir unser Ziel erreicht haben oder woran wir die Ergebnisse unseres Handelns messen sollten. Es ist daher wichtig, dass wir unser eigenes Handeln von gewünschten Resultaten her planen. Um aus der Situationsbeschreibung auf die Einigung der Ziele zu kommen: Wie wäre es hiermit?

1 „Unsere Aufgabe Wissen weiterzugeben ist nur halb erfüllt, wenn diese Informationen für
2 die Gesellschaft nicht in umfassender Weise und einfach zugänglich sind.[...] Wir definieren
3 den offenen Zugang oder den ‚Open Access‘ als eine umfassende Quelle menschlichen
4 Wissens und kulturellen Erbes, die von der Wissenschaftsgemeinschaft bestätigt wurden.
5 [...] Der offene Zugang als erstrebenswertes Verfahren setzt idealerweise die aktive
6 Mitwirkung aller Urheber*innen wissenschaftlichen Wissens und aller Verwalter*innen
7 von kulturellem Erbe voraus. Open Access-Veröffentlichungen umfassen originäre
8 wissenschaftliche Forschungsergebnisse ebenso wie Ursprungsdaten, Metadaten
9 Quellenmaterial, digitale Darstellungen von Bild- und Graphik-Material und
10 wissenschaftliches Material in multimedialer Form. [...]
11 Dazu müssen Open Access-Veröffentlichungen zwei Voraussetzungen erfüllen:
12 – Die Urheber*innen und die Rechteinhaber*innen solcher Veröffentlichungen gewähren
13 allen Nutzenden unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu diesen
14 Veröffentlichungen und erlauben ihnen, diese Veröffentlichungen – in jedem beliebigen
15 digitalen Medium und für jeden verantwortbaren Zweck – zu kopieren, zu nutzen, zu
16 verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu
17 erstellen und zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird [...]
18 – Eine vollständige Fassung der Veröffentlichung sowie aller ergänzenden Materialien,
19 einschließlich einem Hinweis auf die oben erläuterten Rechte wird in einem geeigneten
20 elektronischen Standardformat in mindestens einem Online-Archiv hinterlegt (und damit
21 veröffentlicht), das geeignete technische Standards verwendet und das von einer
22 wissenschaftlichen Einrichtung, einer wissenschaftlichen Gesellschaft, einer öffentlichen
23 Institution oder einer anderen etablierten Organisation in dem Bestreben betrieben und
24 gepflegt wird, den offenen Zugang, die uneingeschränkte Verbreitung, die
25 Interoperabilität und die langfristige Archivierung zu ermöglichen.“

Hier ist eigentlich alles gesagt, was in den Debatten um Diamond Open Access immer wieder gefordert wird: Infrastruktur in Händen der wissenschaftlichen Gemeinschaft (Zeile 22–24), Zusammenarbeit mit Organisationen (ich würde Dienstleister hier einschließen), die sich am Wert der Wissensverbreitung und nachhaltigen Bereitstellung orientieren (ganz ohne die Buzzwords „gemeinwohlorientiert“, „wissenschaftsgeleitet“, „wertegeleitet“ und „community-basiert“). Urheber*innen werden genannt (Zeile 17), die Nachnutzung wird allen ermöglicht (Zeile 12–16), was restriktive Lizenzen wie die CC-Module „NC“ und „ND“ ausschließt. Qualitätssicherung wird vorausgesetzt (Zeile 4) und alle Forschungsergebnisse inklusive Forschungsdaten und weiteren Materialien sowie Kultur und die Künste sind angesprochen (Zeile 7–10).

Zugegeben: Über Geschäftsmodelle und Verfahren, die diese Ziele realisieren, wird hier nichts gesagt. Diese Zielbeschreibung hat jedoch den Vorteil, dass viele Wissenschaftseinrichtungen in Deutschland und weltweit sie bereits unterschrieben haben und sie somit als gemeinsamer Nenner dienen kann: Es handelt sich hier um einen Auszug der deutschen Übersetzung der Berliner Erklärung von 2003.³⁹

Wenn wir die Aufgabe annehmen, den „offenen Zugang zu menschlichem Wissen und kulturellem Erbe“ (Zeile 3–4) „in umfassender Weise“ (Zeile 2) zu realisieren, können wir nicht daraus ableiten, dass unsere Aufgabe damit erledigt ist, Menschen in manchen Ländern Zugang zu gewähren und in anderen nicht. Ebenso wenig ist diese Forderung vereinbar mit Publikationsmodellen, welche die Möglichkeit des Beitragens zum menschlichen Wissen an die Finanzkraft der Autor*innen koppelt: Das würde den offenen Zugang zum menschlichen Wissen ebenso verhindern, da es gar nicht erst bereitgestellt würde.⁴⁰

Der frühen Open-Access-Bewegung ging es darum, Bedingungen zu schaffen, unter denen Forschende frei von Marktzwängen ihre Erkenntnisse der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Sie sahen im damals noch jungen Medium Internet die technische Möglichkeit, Zugangsbeschränkungen, wie sie materiellen Gütern wie Druckerzeugnissen nun mal eingeschrieben sind, zu überwinden. Die künstliche Verknappung des Zugangs zu Online-Ressourcen wurde entschieden abgelehnt.⁴¹

Wir könnten darüber streiten, ob wir „Online-Archive“ (in der englischen Version heißt es „Online Repositories“) als den primären Publikationsort zur Publikation „eine[r] vollständige[n] Fassung der Veröffentlichung sowie aller ergänzenden Materialien“ (Zeile 18) betrachten. Vielleicht wollen wir Infrastrukturen für die Erstveröffentlichung von Büchern, Zeitschriften, digitalen Editionen, AV-Material, Forschungsdaten u. v. m. als ebenso legitime Publikationsorte begreifen. Unter der Bedingung, dass dieser Publikationsort „von einer wissenschaftlichen Einrichtung, einer wissenschaftlichen Gesellschaft, einer öffentlichen Institution oder einer anderen etablierten Organisation in dem Bestreben betrieben und gepflegt wird, den offenen Zugang, die uneingeschränkte Verbreitung, die Interoperabilität und die langfristige Archivierung zu ermöglichen“ (Zeile 21–25).

Wenn Open Access im Sinne der Berliner Erklärung („umfassend“, „frei zugänglich“, „weltweit“) der gemeinsame Nenner ist, den wir haben, müssen wir uns fragen, warum wir nach 20 Jahren immer noch weit entfernt sind von den Vorstellungen der Berliner Erklärung. Warum? Eine Erklärung könnte sein: Weil gewinnorientierte Verlage unter dem Label „Open Access“ Finanzierungsmodelle in ihrem Sinne entwickeln und eigene Ziele verfolgen und wir nicht genau genug hingeschaut haben, da wir dachten, dass jegliches Engagement „für Open Access“ per se in unserem Sinne ist.

39 An einigen Stellen sprachlich aktualisiert und angepasst an geschlechterinklusive Sprache. Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, 22.10.2003. Online: https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf, Stand: 12.04.2025.

40 Dass die Waiver- und andere Unterstützungsprogramme für finanzschwache Autor*innen nicht wirken, haben bspw. Smith et al. (2020) gezeigt. Smith, Audrey C.; Merz, Leandra; Borden, Jesse B.; Gulick, Chris; Kshirsagar, Akhil R.; Miguel Bruna, Emilio: Assessing the Effect of Article Processing Charges on the Geographic Diversity of Authors Using Elsevier's 'Mirror Journal' System, Preprint MetaArXiv, eingestellt: 02.02.2020, zuletzt aktualisiert: 26.09.2021, <https://doi.org/10.31222/osf.io/s7cx4>.

41 Vgl. Suber, Peter: Open Access (E-Book), Cambridge/Mass.; London 2012, <https://doi.org/10.7551/mitpress/9286.001.0001>, insb. Kap. 1: What is Open Access?, S. 1–27.

Eine Anmerkung aus dem Gutachten aufgreifend, möchte ich an dieser Stelle vorschlagen, Strategien für Erst- oder Zweitveröffentlichungen nicht als entweder/oder zu verstehen. Zielführender wäre es, Modelle für Open-Access-Veröffentlichungen daraufhin zu befragen, ob sie dem universellen Zugang zu wissenschaftlicher Information gemäß der Berliner Erklärung dienen. Das Engagement für Diamond Open Access könnte in diesem Licht eine strategische Antwort auf die oben genannten Nebenwirkungen von Transformationsverträgen und anderen APC-/BPC-basierten Open-Access-Modellen für Erstveröffentlichungen sein. Rights-Retention-Ansätze⁴² stärken über den Ausbau von Zweitveröffentlichungsrechten die Position von Autor*innen gegenüber Verlagen.

Mein Vorschlag ist, zusammen einen Abgleich vorzunehmen, welche der Maßnahmen, die wir in den letzten 20 Jahren getroffen haben, wirklich dem gemeinsam definierten Ziel der Berliner Erklärung dienen – und welche Maßnahmen andere Ziele verfolgen, die zwar unter dem Label „Open Access“ firmieren, uns aber nicht dahin bringen oder brachten, wo wir eigentlich hinwollten. Dann hätten wir hilfreiche und weniger hilfreiche Maßnahmen zur Zielerreichung bestimmt und könnten uns auf eine Richtung einigen, in die wir uns gemeinsam auf den Weg machen: für den weltweiten, umfassenden und freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und für weltweite, umfassende und freie Teilhabe am wissenschaftlichen Diskurs.

Die Autorin bedankt sich bei Jana Rumler, Michaela Voigt, Philipp Zumstein und der gutachtenden Person für hilfreiche Hinweise zu früheren Fassungen dieses Beitrags.

Sarah Dellmann, Technische Informationsbibliothek (TIB), Hannover, <https://orcid.org/0000-0002-0310-5831>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6155>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

42 Siehe cOAlition S: Plan S Rights Retention Strategy, <https://www.coalition-s.org/rights-retention-strategy/>, Stand: 12.04.2025.

25 Jahre GeSIG Was bleibt, was hat sich geändert?

Ende der 1990er Jahre, die Zeitschriftenkrise befindet sich auf ihrem unrühmlichen Höhepunkt, die Steigerungsraten der jährlichen Abonnementspreise überbieten sich Jahr für Jahr, werden bei den großen kommerziellen Verlagen zweistellig. Sie begründen dies mit der Umstellung ihrer gedruckten Zeitschriften auf E-Journals. Die Bibliotheken müssen ihre Abos abbestellen, die Auflagen sinken, die Preise steigen weiter. Die Stimmung der Bibliotheken gegenüber den Verlagen ist auf dem Null- bzw. Siedepunkt, je nach Sichtweise. Diese Stimmung kann man gut vom Titelblatt des „Laborjournal“ Heft 1999,4 ablesen. Dort stand rot in relativ kleiner Schrift: „Bibliotheken in Not“ und darunter groß „Verlage zocken ab“. Das Titelbild stellte einen sehr zufriedenen grinsenden Mann mit Hut und dicker Zigarre dar, der einige Dollarscheine in der Hand hält. Auf Seite 12 gab es zu dem Thema eine Glosse mit dem Titel „Vom mühelosen Reichtum“. In der Titelstory (S. 10-12), überschrieben mit „Das große Würgen. Journalpreise sprengen Bibliotheksetats“ wurde vorgeschlagen, die Bibliotheken sollten sich „zusamentun und medienwirksam sämtliche [Verlagsname]-Journale abbestellen. Dies würde den Kurs der [Verlagsname]aktien ins Bodenlose purzeln lassen.“¹

Vor diesem Hintergrund wurde 1999 eine gemeinsame Plattform für sämtliche Akteure der Knowledge Community, das „Forum Zeitschriften – GeSIG e. V.“² gegründet. Die Autorin war eins der Gründungsmitglieder. Wir waren natürlich „nicht so naiv zu glauben, daß ein Fachgremium in der Lage wäre, diese grundsätzliche Problematik [vulgo Zeitschriftenkrise] zu beseitigen und naturgemäß gegensätzliche Interessen aufzulösen“.³ Aber wir hatten durchaus die Hoffnung, dass miteinander zu reden mehr Erkenntnis bringen müsste als übereinander zu reden. In diesem Sinne war und ist es ein Markenzeichen der GeSIG, dass sie alle Player am Markt (Bibliotheken, Handel, Verlage etc.) zusammenbringt.

Im Laufe der Zeit wurde aus „Forum Zeitschriften e. V.“ das „Netzwerk Fachinformation e. V.“, da sich ihr Augenmerk nicht nur auf Zeitschriften richtete. In den ersten Jahren stemmten wir mit zahlreichen Aktiven aus den genannten Bereichen, bei denen die Bibliothekar*innen in der Mehrheit waren, ein nennenswertes Programm. So erarbeiteten wir z. B. einen Musterlizenzvertrag für elektronische Zeitschriften und kümmerten uns um deren umsatzsteuerliche Behandlung. Und das alles – man kann es sich heute gar nicht mehr vorstellen – alles in Präsenz ohne kollaborative Tools. Da es ja auch keine oder zumindest kaum andere Initiativen gab, die Arbeit war früher viel weniger projektorientiert, war die Mitarbeit in den GeSIG-AGs eine großartige Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit Kolleg*innen, wo man zudem noch Akteure aus Handel und Verlagen kennenlernte, was sonst wohl kaum der Fall gewesen wäre.

- 1 Wir wissen alle, wie das ausging: Die [Verlagsname]-Zeitschriften wurden ab 2016 tatsächlich von letztlich ca. 200 Einrichtungen abbestellt; der Kurs der RELX-Aktien war zumindest aus diesem Grund nicht in Gefahr, einen Abwärtstrend anzudeuten.
- 2 GeSIG = German Speaking Serials Interest Group in Anlehnung an die NASIG und die UKSG. S. a. <https://gesig.org/>, Stand: 05.06.2025.
- 3 Wiesner, Margot: Startschuß für das „Forum Zeitschriften“, in: Bibliotheksdienst 33 (4), 1999, S. 636-638. <https://doi.org/10.1515/bd.1999.33.4.636>.

Diese erste Sturm-und-Drang-Phase mündete später in eine lange Zeit, in der wir vor allem auf Veranstaltungen der Branche (z. B. Podiumsdiskussionen bei Bibliothekartagen und anderen Branchentreffen) aktiv waren. Hier kam uns unsere programmatische Diversität zugute, weil wir aus einem reichen Fundus an Expert*innen schöpfen konnten. Irgendwer kannte immer jemanden, die/der beim anvisierten Thema Spezialist*in war. Die Themen trafen den jeweiligen Nerv der Zeit. Zumindest waren die Veranstaltungen immer sehr gut besucht.

So gingen die Jahre wohl auf und ab – bis zur Pandemie, die dazu beitrug, unsere Arbeitswelt entschieden zu verändern. Präsenztreffen sind zur Ausnahme geworden, dafür gibt es nun mannigfaltige Tools für Videokonferenzen und zum kollaborativen Arbeiten.

Wir reagierten darauf, indem wir zum Beispiel das Online-Format „GeSIG Talk“⁴ ins Leben riefen. Gemessen an der Zahl derer, die sich hierfür einwählen, ist auch der GeSIG Talk sehr erfolgreich. Wir registrieren jedes Mal um die 200 Personen.

Aber außer der Pandemie ist ja ab 2019 noch etwas geschehen. Die DEAL-Verträge und weitere so genannte Transformative Agreements machten Open Access endgültig zum Thema Nummer Eins der Branche. In den Bibliotheken hielten ganz neue Tätigkeitsfelder Einzug: Autor*innen als Angehörige ihrer Einrichtung verifizieren, APC-Verwaltung und so einiges mehr. Oft übernahmen die Mitarbeiter*innen dies zusätzlich zu ihren bisherigen Aufgaben oder wechselten in neu geschaffene Abteilungen für wissenschaftliches Publizieren. Dabei ist gleichzeitig zu beobachten, dass sich viele Bibliotheken um von der DFG und Ministerien ausgeschriebene Förderprojekte bewerben, die sich mit Open Access befassen. Projekte beschäftigen ihrer Natur entsprechend zeitlich befristet eingestelltes Personal.

2019 gründete sich auch ENABLE! mit dem Ziel, eine „gemeinschaftlich und partnerschaftlich eine auf Open Science ausgerichtete Open-Access-Publikationskultur in den Social Sciences und Humanities [...] zu entwickeln, die von allen getragen wird. An dieser Entwicklung sollen alle Akteure des wissenschaftlichen Publizierens beteiligt sein: Wissenschaftler*innen, ihre Hochschulen, Bibliotheken, Fachverbände, Fachrepositorien, Verlage sowie Buchhandel und Dienstleister.“⁵ Eine GeSIG für Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften? Es ist jedenfalls neidlos anzuerkennen, dass Enable! immer auf der Höhe der Zeit punktgenau virale Themen bearbeitet.

2022 veröffentlichte der Wissenschaftsrat seine vielbeachteten Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Er „empfiehlt, einen Vergleich der Leistungen von Publikationsdienstleistern zu ermöglichen und zu einer größeren Kosteneffizienz beizutragen, indem transparente Qualitätsstandards und Leistungsstufen definiert werden.“⁶ Zu diesem Zweck solle „ein System von Mindeststandards und Leistungsstufen“ im Rahmen einer „freiwilligen Selbstorganisation“ geschaffen werden. „Eine mögliche Anknüpfstelle bietet hier das GeSIG Netzwerk Fachinformation e. V. als Plattform für den Dialog und Informationsaustausch zwischen Bibliotheken, Verlagen und

4 Siehe z. B. <https://gesig.org/uncategorized/die-naechste-phase-der-open-access-transformation/>, Stand: 05.06.2025.

5 Vgl. <https://enable-oa.org/mission-statement>, Stand: 07.06.2025.

6 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access, 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>, S. 49.

Intermediären.⁷ Auf den ersten Blick ist es natürlich erfreulich, dass der Wissenschaftsrat bei diesem Thema an die GeSIG gedacht hat. Aus interner Sicht ließe sich darüber diskutieren, ob es realistisch ist, dass einzelne Vereinsmitglieder ihre Geschäftsmodelle inklusive ihrer Gewinnmargen zur Diskussion stellen und auch ihre Wettbewerber dazu motivieren, es ihnen gleichzutun.

Die Frage, die sich nun angesichts diverser Initiativen, die sich rund um das Open-Access-Publizieren gebildet haben und in denen alle, die sich engagieren und ihre Kompetenzen einbringen möchten, stellt, ist die nach der weiteren Wirksamkeit der GeSIG. Welche Gebiete, welche Problemstellungen rund ums wissenschaftliche Publizieren liegen brach, sind also nicht durch andere Stakeholder abgedeckt, für deren Bearbeitung sich auch Bibliotheksmitarbeiter*innen einsetzen möchten?

Oder ist es an der Zeit, der GeSIG zu attestieren, dass sie zu einer Zeit hervorragende, wegweisende Arbeit geleistet hat, in der sie mit dem branchenübergreifenden Miteinander ein Alleinstellungsmerkmal hatte, dass ihr Konstrukt nun aber überholt, gar antiquiert ist?

Die Autorin freut sich auf ein Stimmungsbild aus der Bibliothekswelt, gerne per Mail oder im Gespräch.

Susanne Göttker, FernUniversität in Hagen, Universitätsbibliothek, <https://orcid.org/0000-0003-4380-2612>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6167>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

7 Ebd. S. 50.

Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB Arbeitsschwerpunkte im Jahr 2024

Der Fokus der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB lag im vergangenen Jahr auf der Ausrichtung der Veranstaltungsreihe "Wer macht welche Arbeit?". In fünf Online-Terminen und einer Podiumsdiskussion auf der BiblioCon in Hamburg wurde über Arbeitsorganisation und Aufgabenteilung in Bibliotheken diskutiert, konkret mit Bezug auf Aufgaben im Fachreferat. Hierbei handelte es sich um eine Kooperation mit zwei weiteren Kommissionen des VDB, für berufliche Qualifikation und für Rechtsfragen. Die kommissionsübergreifende Zusammenarbeit wurde als sehr produktiv erlebt und förderte die interdisziplinäre Herangehensweise an das komplexe Thema Arbeitsorganisation mit unterschiedlichsten Aspekten wie beispielsweise Fragen des Arbeitsrechts, der Personalentwicklung oder der Organisation von Workflows und Kommunikationsflüssen. Die hohe Resonanz in Hinblick auf Teilnahmezahlen und Diskussionsbeteiligung bei den einzelnen Veranstaltungen bestätigte die Kommissionen außerdem darin, dass die Diskussion solcher thematisch übergreifender Themen von Interesse für die bibliothekarische Fach-Community ist und sozusagen einen Nerv getroffen hat. Ein ausführlicher Bericht zu den Inhalten der Veranstaltungsreihe wurde bereits in o-bib veröffentlicht.¹

Darüber hinaus kam die Kommission wieder einer ihrer zentralen Aufgaben nach und richtete mehrere Fortbildungen für Fachreferent*innen aus, teilweise in Eigenregie und teilweise in Kooperation mit FIDs und NFDIs. Über eine Fortbildung für Fachreferent*innen der Philosophie wurde bereits in o-bib berichtet.² Bei der Ausrichtung von Fortbildungen profitiert die Kommission von der breiten fachlichen Ausrichtung ihrer Mitglieder; sowohl Natur- als auch Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen sind in der Kommission vertreten. Für die Kommissionsmitglieder selbst stellen die Fortbildungen eine gute Gelegenheit dar, sich innerhalb ihrer Fach-Communities weiter zu vernetzen.

Außerdem richtete die Kommission im vergangenen Jahr den jährlichen gemeinsamen Workshop der Kommissionen des VDB aus, dieses Mal an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Der inhaltliche Schwerpunkt des Workshops lag angesichts der wenige Monate zuvor erfolgten Neubesetzung der Kommissionen im Sinne eines Kick-Offs auf der Zusammenarbeit innerhalb des VDB. Die Neubesetzung der Kommissionen prägte auch die Arbeit der Kommission für Fachreferatsarbeit im Jahr 2024. Zunächst trafen sich die Kommissionsmitglieder im Frühjahr zu einem Übergabetermin an der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln. Auf der BiblioCon in Hamburg lernten sich dann die verbleibenden und neuen Kommissionsmitglieder kennen. Drei der Mitglieder setzen ihre Kommissionsarbeit fort und drei neue kommen hinzu. Damit sind aktuell Kolleg*innen aus fünf verschiedenen Bundesländern und mit fachlichen Hintergründen in den Fächern Biologie, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Kulturwissenschaften, Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaften in der Kommission vertreten. Die Kommission freut sich, dass sie für die aktuelle Laufzeit auch einen

- 1 Mersmann, Jana; Nachreiner, Thomas: Aufgabenverschiebung in Bibliotheken kontrovers diskutiert. Bericht zur Podiumsdiskussion „Berufsbilder an Bibliotheken im Wandel – Wer macht eigentlich welche Arbeit?. In: o-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 11(4), 2024, S.1-4. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6093>.
- 2 Wilhelm, Christine; Schoenbeck, Oliver: VDB-Fortbildung für Fachreferent*innen der Philosophie in Oldenburg, in: o-Bib. Das offene Bibliotheksjournal, 11(4), 2024, S. 1-4. <https://doi.org/10.5282/o-bib/6116>.

Referendar als Mitglied gewinnen konnte. Nach einer Onboarding-Phase im neuen Kommissionsteam begannen die Planungen für die nächsten Aktivitäten der Kommission. An dieser Stelle sei bereits angekündigt, dass die Kommission auf dem Bibliothekskongress in Bremen ein Hands-on-Lab unter dem Titel „Veränderungen in der Wissenschaft aktiv begleiten“ ausrichten wird (26.06.2025, 16.30 – 18.00 Uhr).

Christine Wilhelm, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, <https://orcid.org/0009-0006-4838-122X>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6157>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).

Forschungsnah und innovativ

Rückblick auf die VDB-Fortbildung für Fachreferent*innen der Soziologie und Politikwissenschaft

Bereits seit vielen Jahren bieten der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), der FID Soziologie (Sociohub) und Pollux (FID Politikwissenschaft) im zweijährigen Rhythmus eine Fortbildung für Fachreferent*innen der Soziologie und Politikwissenschaft an. Nachdem die Veranstaltung 2022 virtuell stattfinden musste, war die Vorfreude auf eine persönliche Zusammenkunft umso größer. Am 5. und 6. März 2025 trafen sich die Teilnehmenden an der Universität Bremen, um sich unter dem Motto „Forschungsnah und innovativ: Herausforderungen und Impulse für die Fachreferatsarbeit“ über aktuelle Entwicklungen auszutauschen und neue Anregungen für ihren Berufsalltag mitzunehmen.

Neben dem persönlichen Austausch wurde die Veranstaltung wie gewohnt durch Vorträge zu aktuellen sozialwissenschaftlichen Themen ergänzt. Die inhaltliche Ausrichtung des Programms richtete sich dabei nach den zuvor geäußerten Themenwünschen der Teilnehmenden. Ziel war es, sowohl theoretische Denkanstöße zu geben als auch praxisnahe Anknüpfungspunkte für die Fachreferatsarbeit zu schaffen.



Abb. 1: Ein Programmpfad führte die Teilnehmenden durch das Tagungsprogramm des ersten Tages

Zur Eröffnung begrüßten Claudia Bodem (stellv. Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen) und Uwe Staroske (VDB Kommission für Fachreferatsarbeit) die Teilnehmenden. Im Anschluss daran folgte die erste thematische Session, die sich mit den aktuellen Entwicklungen der FID Soziologie und Politikwissenschaft befasste.

Den Auftakt machte Maïke Lang mit einer Einführung in die Arbeit des FID Soziologie. Der FID Soziologie ist eine zentrale Anlaufstelle für die soziologische Fachcommunity mit den Schwerpunkten Vernetzung, Open Science, Forschungsdatenmanagement und Recherche. Das Kollaborationsportal SocioHub ermöglicht Nutzer*innen, ihre Forschungsleistungen zu teilen, sich mit anderen Fachkolleg*innen zu vernetzen, Mitteilungen auszutauschen sowie Forschungsgruppen selbst anzulegen oder zu abonnieren. Aktuell sind über 3.400 Personen auf SocioHub registriert und 90 öffentliche Forschungsgruppen vertreten. Großes Interesse weckte unter den Teilnehmenden die Gruppe „Fachreferatsarbeit SoWi“, die speziell für Fachreferent*innen aus den Bereichen Soziologie und Politikwissenschaft eingerichtet wurde.

Anschließend stellten Regina Pfeifenberger und Jacob Chilinski Pollux, den FID Politikwissenschaft, und seine laufenden Aktivitäten vor. Pollux war auf dem Kongress der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) 2024 in Göttingen mit mehreren Formaten vertreten: einem Panel zu Open Access in der Politikwissenschaft, der Verleihung des Preises für den Blog des Jahres 2024 sowie der Pollux Lounge als Ort für Austausch, Erholung und einem Tischkicker. Neben einem Ausblick auf weitere Projekte und Veranstaltungen wurde „Political Corpora (Poli Corp)“ präsentiert, das Forschenden eine Plattform zur strukturierten Suche in umfangreichen politischen Textsammlungen (Korpora) bietet.¹ Die Datenbasis von PoliCorp besteht aus den Plenarprotokollen des Deutschen Bundestags, künftig werden weitere Textkorpora ergänzt. Zudem werden die PoliCorp-Datensätze direkt in der Pollux-Suchmaschine indexiert.

Beide FIDs sind enge Kooperationspartner und stehen in regelmäßigem Austausch. Anfang des Jahres wurde ein wichtiger technischer Meilenstein erreicht: Der Pollux-Index wird nun auch im SocioHub-Rechercheportal genutzt.

Den Abschluss der ersten Session bildete Ralf Depping, der einen Ausblick auf die neue FID-Förderlinie „FIDplus“ gab. Nachdem Fachinformationsdienste ihre Maximallaufzeit von 12 Jahren erreicht haben, können diese einen Antrag auf FIDplus stellen. Die Anträge in diesem neuen Programm haben eine Laufzeit von fünf Jahren, wobei es keine Höchstförderdauer mehr gibt. Die DFG stellt allerdings an FIDs, die längerfristig gefördert werden wollen, hohe Anforderungen, insbesondere in Bezug auf ihre erreichte Etablierung in der Fachcommunity.

Die zweite Session konzentrierte sich auf die Veränderungen in der Fachreferatsarbeit. Ralf Depping stellte die Ergebnisse einer eigens für diese Fortbildung durchgeführten Umfrage zu den aktuellen Entwicklungen in diesem Bereich vor. Mehr als die Hälfte der 52 Befragten, von denen 28 Personen den Fragebogen vollständig ausgefüllt hatten, gab an, dass die Fachreferatsarbeit einen von mehreren

1 Weitere Informationen zu PoliCorp: <https://www.dvpw.de/blog/einfache-suche-in-72-jahren-parlamentarischem-diskurs-mit-pollux-political-corpora-ein-beitrag-von-nina-smirnova>

Arbeitsschwerpunkten bildet. Auf die Frage, wie viele weitere Fachreferate neben dem für Sozial- und/oder Politikwissenschaft betreut werden, antworteten über 50 % der Teilnehmenden, dass sie für mehr als zwei Fachreferate zuständig sind. Als besonders bedeutend innerhalb der fachlichen Tätigkeiten wurden die Bereiche *Auswahlentscheidungen*, *Aussonderungsentscheidungen* und *Sacherschließung* eingestuft (Abb. 2).



Abb. 2: Ergebnisse zur Frage, welche fachlichen Tätigkeiten am bedeutendsten im beruflichen Alltag der Fachreferent*innen sind.

Im Rahmen von Beratungen als auch von Schulungen wurden die Themen *Literaturrecherche* und *Techniken wissenschaftlichen Arbeitens* als besonders relevant für die Fachreferatsarbeit bewertet. Erfreulicherweise sind Schulungen bei über 65 % der Befragten als Teil von Lehrveranstaltungen bereits curricular eingebunden. Die häufigsten beruflichen Berührungspunkte bestehen laut Umfrage mit Studierenden und dem akademischen Mittelbau, weniger mit Professor*innen. In der befragten Stichprobe spielen Themen wie *Bibliometrie*, *Open Access* und *Forschungsdatenmanagement* nur eine untergeordnete Rolle.

Aufbauend auf diesen Ergebnissen wurden die Teilnehmenden in drei Gruppen aufgeteilt, um zentrale Herausforderungen in der Fachreferatsarbeit zu identifizieren, Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam Lösungsansätze zu diskutieren. Ein zentrales Ergebnis des Austausches war die Feststellung, dass Fachreferent*innen durch zahlreiche zusätzliche Tätigkeiten, insbesondere administrative Aufgaben, zunehmend unter Zeitdruck stehen. Außerdem werden häufig mehrere Fächer, auch außerhalb des eigenen akademischen Hintergrunds, übernommen. So seien begrenzte personelle und zeitliche Ressourcen eine Herausforderung für die fachliche Arbeit. Ob die Automatisierung bibliothekarischer Prozesse dahingehend eine Lösung sei, wurde mit gemischten Gefühlen diskutiert. Einigkeit bestand jedoch darüber, dass sich die Rolle der Fachreferent*innen im Wandel befindet und es an einem gemeinsamen, klar umrissenen Verständnis der mit dem Fachreferat verbundenen Aufgaben fehlt. Besonders deutlich zeigt sich dies bei übergreifenden Themen wie *Open Access* oder *Forschungsdatenmanagement*. Hier ist häufig unklar, wer in den Einrichtungen wofür zuständig ist und in welchem Umfang Fachreferent*innen Verantwortung übernehmen sollen oder können. Diese fehlende Rollenklarheit erschwert eine strategische Ausrichtung der Arbeit und beeinträchtigt die Sichtbarkeit und Wirkung der Fachreferatsarbeit insgesamt.

Als zentrale Handlungsempfehlungen wurden die Stärkung der Rolle der Fachreferent*innen als Vermittler*innen der Informationsinfrastruktur sowie die Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Fachinformationsdiensten hervorgehoben. Fortbildungen wurden dabei als wichtiges Mittel zur Weiterentwicklung fachlicher Kompetenzen und zur Förderung des kollegialen Austauschs bewertet.

Im Anschluss an die Veranstaltung ließen die Teilnehmenden den Abend in geselliger Runde im Restaurant *Haus am Walde* ausklingen. Bei regionalen bremischen Spezialitäten bot sich die Gelegenheit, die Gespräche des Tages fortzusetzen und neue Kontakte zu knüpfen.



Abb. 3: Programmpfad des zweiten Tages

Für den zweiten Fortbildungstag waren drei Referenten nach Bremen gereist, um Einblicke in innovative und forschungsrelevante Themen zu bieten. Der thematische Fokus lag dabei auf den im Vorfeld ermittelten Wünschen der Teilnehmenden: Open Access, Computational Social Sciences und Data Literacy.

Den Auftakt machte Ulrich Herb (SULB Saarbrücken) mit einem Vortrag zu „Diamond Open Access in den Sozialwissenschaften – ein funktionales Äquivalent zu Legacy Publishern?“, der die Potenziale und Herausforderungen von Diamond Open Access (DOA) beleuchtete.² Er stellte eine systematische Untersuchung sozialwissenschaftlicher DOA-Journale in den Datenbanken Scimago und DOAJ vor und verglich DOA mit anderen Publikationsmodellen hinsichtlich Impact, Peer-Review-Zeiten sowie

2 Diamond Open Access bezeichnet ein Publikationsmodell, bei dem Autor*innen keine Kosten entstehen.

technischer und formaler Standards. Dabei zeigte sich, dass DOA-Journale von Non-Legacy-Publishern³ oft geringere Impact-Werte (h-Index, SJR-Score) und längere Review-Zeiten aufweisen. Trotz moralischer Argumente bleibt die Reputation für junge Wissenschaftler*innen entscheidend. Um DOA als Alternative etablieren zu können, seien technische Verbesserungen und eine höhere Sichtbarkeit notwendig, so Herb. In der anschließenden Diskussion wurde auf das DFG-Projekt SeDOA hingewiesen, das neue Impulse für DOA setzen soll.

Im Anschluss folgte Maximilian Haag (GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften) mit dem Vortrag „Computational Social Science: Methoden, Daten und Anwendungen in der sozialwissenschaftlichen Forschung“. Darin bot er den Teilnehmenden eine umfassende Einführung in Computational Social Science (CSS) – als einem Forschungsfeld, das die Anwendung computergestützter Methoden für die Beantwortung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen nutzt. Es wurde deutlich, dass die Bedeutung von CSS in den letzten Jahren stark gewachsen ist. Gründe dafür sind die zunehmende Verfügbarkeit digitaler Daten, leistungsfähigere Computer, methodische Weiterentwicklungen und eine verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit. So hilft CSS einerseits, neue sozialwissenschaftliche Forschungsfelder zu erschließen. Andererseits müssen Fragen zu Datenschutz, ethischen Standards und offenem Datenzugang weiter ausgehandelt werden. Nach dem Vortrag wurde unter anderem diskutiert, warum CSS in der Bibliotheksfachwelt bislang weniger Beachtung findet als die Digital Humanities. Dabei kamen auch die Herausforderungen bei der Kontrolle von KI-Modellen sowie Fragen zu Copyright und Lizenzierung zur Sprache.

Zum Abschluss stand das Thema „Data Literacy in der universitären Lehre“ im Fokus. Dominic Burghartwieser (TU Darmstadt) gab Einblicke in ein Lehrkonzept, für das er und seine Forschungskolleg*innen für den „Lehrpreis Politikwissenschaft“ der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) und der Schader-Stiftung nominiert wurden.⁴ Er betonte, dass Data Literacy nicht nur umfasst, Daten zu verstehen und anzuwenden, sondern auch deren Verhältnis zur Wirklichkeit kritisch zu reflektieren, sodass ihre Entstehungsbedingungen und dahinter liegenden Intentionen hinterfragt werden. Anhand anschaulicher Beispiele zeigte er, dass Daten nie objektive Abbildung der Realität sind, sondern durch Erhebungs- und Visualisierungsprozesse geprägt werden. Für die Lehre empfahl er, Datenkompetenz praxisnah, themenspezifisch und kritisch zu vermitteln.

Abschließend hat die VDB-Fortbildung für Fachreferent*innen in Bremen erneut bewiesen, wie wertvoll der persönliche Austausch und die gemeinsame Reflexion über aktuelle Herausforderungen und Entwicklungen in der Fachreferatsarbeit sind. Zugleich wurde deutlich, dass der zweijährige Fortbildungsturnus für einen vertieften und kontinuierlichen Austausch nicht ausreicht. Aus diesem Grund haben die Teilnehmenden im Rahmen der Fortbildung ein virtuelles Treffen für interessierte Fachreferent*innen der Soziologie und Politikwissenschaft initiiert, um sich regelmäßig zu fachlichen Themen auszutauschen und ein dauerhaftes Format für die kollegiale Vernetzung zu etablieren. Die nächste Fortbildung wird voraussichtlich im Jahr 2027 in Köln stattfinden.

3 Unter Legacy-Publisher werden die traditionellen Verlage gefasst, die den wissenschaftlichen Publikationsmarkt durch große Marktstärke und ihr kommerzielles Geschäftsmodell dominieren (Elsevier, Springer Nature, Wiley, Taylor & Francis etc.).

4 Weitere Informationen zum Lehrprojekt: <https://www.dvpw.de/blog/digital-literacy-in-der-politikwissenschaftlichen-lehre-die-vermittlung-von-praxisrelevanten-faehigkeiten-im-umgang-mit-digitalen-tools-ein-lehrprojekt-von-dominic-burghartwieser-andreas-kuepfer-christina-marie-juen-und-christian-stecker>

Jacob Chilinski, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (FID Politikwissenschaft), <https://orcid.org/0000-0002-9947-9503>

Maika Lang, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (FID Soziologie), <https://orcid.org/0009-0007-2120-9507>

Zitierfähiger Link (DOI): <https://doi.org/10.5282/o-bib/6163>

Dieses Werk steht unter der Lizenz [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).